27,216/B/2

A xxxiii.t

10/-

Herrn Jekyll, seinem Schüler und Freunde
Samuel Hahnemann. Köthen d. 24 Aug. 1828.

C666

10/

38689

Die chronischen Krankheiten,

ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung;

von

Dr. *Samuel Hahnemann.*

Erster Theil.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1828.

Dem Herrn

Ernst, Baron von Brunnow

seinem Freunde

geweihet

von

Samuel Hahnemann.

Vorwort.

Wüſste ich nicht, zu welcher Absicht ich hier auf Erden war — „selbst möglichst gut „zu werden und umher besser zu machen, „was nur in meinen Kräften stand“ — ich müſste mich für sehr weltunklug halten, eine Kunst vor meinem Tode zum gemeinen Besten hinzugeben, in deren Besitz ich allein war und welche daher, bei ihrer Verheimlichung, mir fort und fort möglichst einträglich zu machen, bei mir stand.

Indem ich aber der Welt diese groſsen Funde mittheile, bedauere ich, zweifeln zu müssen, ob meine Zeitgenossen die Folgerichtigkeit dieser meiner Lehren einsehn, sie sorgfältig nachahmen und den unendlichen

daraus für die leidende Menschheit zu ziehenden Gewinn, welcher aus der treuen, pünktlichen Befolgung derselben unausbleiblich hervorgehen mufs, erlangen werden — oder ob sie, durch das Unerhörte mancher dieser Eröffnungen zurückgeschreckt, sie lieber ungeprüft und unnachgeahmt, also ungenutzt lassen werden.

Wenigstens kann ich nicht hoffen, dafs es diesen wichtigen Mittheilungen besser ergehen werde, als der schon bisher von mir vorgetragenen allgemeinen Homöopathie, wo man, aus Unglauben an die Kraft so kleiner und verdünnter (aber, was man übersah, desto zweckmäfsiger für ihren homöopathischen Zweck in ihrer dynamischen Wirkungs-Fähigkeit entwickelter) Arznei-Gaben, wie ich sie nach tausend warnenden Versuchen endlich als die zweckmäfsigsten der Arztwelt mittheilen konnte, lieber erst Jahre lang mit grofsen und gröfsern Gaben (meinen treuen Versicherungen und Gründen mifstrauend) die Kranken in Gefahr setzte, und daher (wie zuerst ich, ehe ich zu dieser Herabstimmung der Gaben gelangte) den heilsamen Erfolg in langer Zeit nicht erleben konnte.

Was würden sie gewagt haben, wenn sie meinen Angaben gleich anfänglich gefolgt und gerade diese kleinen Gaben zuerst in Gebrauch gezogen hätten? Konnte ihnen da etwas Schlimmeres begegnen, als daſs diese Gaben nicht halfen? schaden konnten sie doch nicht! Aber bei ihrer unverständigen Anwendung groſser Gaben zu homöopathischem Gebrauche wiederholten sie, in der That, nur abermals den für die Kranken so gefahrvollen Umweg zur Wahrheit, den ich schon, um ihnen denselben zu ersparen, mit Zittern, aber glücklich zurückgelegt hatte, und muſsten, nach Anrichtung manchen Unheils und nach vergeudeter schöner Lebenszeit, doch endlich, wenn sie wirklich heilen wollten, an dem einzig richtigen Ziele anlangen, was ich ihnen treulich und offen und mit Gründen längst zuvor schon dargelegt hatte.

Werden sie es mit dem ihnen hier mitgetheilten groſsen Funde besser machen?

Und wenn sie's nun nicht besser damit machten — wohl! — so wird eine gewissenhaftere und einsichtigere Nachwelt den Vorzug allein haben, in treuer, pünktlicher Befolgung der hier folgenden Lehren, die

Menschheit von den unzähligen Qualen befreien zu können, welche von den unnennbaren, langwierigen Krankheiten auf den armen Kranken lasteten, so weit die Geschichte reicht — eine Wohlthat, welche durch das bisher schon von der Homöopathie Gelehrte noch nicht zu erreichen war.

Natur der chronischen Krankheiten.

Bisher erwies überall die treu befolgte, homöopathische Heilkunst, wie sie in meinen und meiner Schüler Schriften gelehrt worden war, ihren natürlichen Vorzug vor jedem allopathischen Verfahren bei allen, die Menschen nicht nur schnell befallenden (akuten) Krankheiten, sondern auch bei den epidemischen Seuchen und sporadischen Fiebern sehr entschieden und auffallend.

Die venerischen Krankheiten wurden von der Homöopathie ebenfalls weit sicherer, unbeschwerlicher und ohne Nachwehen gründlich geheilt, indem sie, ohne die örtlich entstandenen Uebel weder zu stören noch zu zerstören, das innere Grundübel durch das beste specifische Mittel einzig von innen vernichtete und heilte.

Aber die Zahl der übrigen langwierigen Krankheiten auf der weiten Erde war ungleich gröfser, ja ungeheuer grofs, und blieb es.

Ihre Behandlung durch die bisherigen allopathischen Aerzte diente blofs zur Erhöhung der Plagen dieser Art Kranken; denn es ward von ihnen mit aller der Menge ekelhafter Gemische, aus hef-

tigen Arznei-Substanzen in grofsen Gaben vom Apotheker zusammengesetzt, deren wahre Wirkung ihnen unbekannt war, mit allen den vielerlei Bädern, den Schweifs oder Speichel in Menge hervortreibenden, den (schmerzstillenden?) Betäubungsmitteln, den Klystiren, den Einreibungen, Bähungen, Räucherungen, den Ziehpflastern, Exutorien, Fontanellen, vorzüglich aber den ewigen Laxanzen, Blutegeln, Blutabzapfungen und Hungerkuren, oder wie die, gewöhnlich der Mode folgenden, medicinischen Qualen sonst noch alle heifsen mögen, theils das Uebel ärger gemacht und die Lebenskraft, allen Zwischengebrauchs angeblicher Stärkungsmittel ungeachtet, mehr und mehr vermindert, theils, wann eine auffallende Aenderung von ihnen bewirkt worden war, statt des bisherigen Leidens ein andrer, schlimmerer krankhafter Zustand herbeigeführt unter der Tröstung des Arztes: „die alte Krankheit habe er glücklich gehoben; es sei zwar Schade, dafs sich eine neue (?) „Krankheit zeige, er hoffe aber, mit deren Besiegung „eben so glücklich fertig zu werden, wie mit der ersten.“ — Und so ging es denn, unter Abänderung der Formen desselben Uebels, in der Steigerung der Leiden des Kranken fort, bis mit dem letzten Athemzuge auch die Klagen des Bedauernswürdigen auf immer verhallten und die Angehörigen mit der tröstlichen Vorspiegelung beschwichtigt wurden: „es sei doch alles Erdenkliche bei dem Verblichenen gebraucht und angewendet worden.“

Nicht so die grofse Gabe Gottes, die Homöopathie!

Selbst in diesen übrigen Arten chronischer Krank-

heiten leisteten ihre Jünger die Befolgung dessen, was meine bisherigen Schriften und meine ehemaligen mündlichen Vorträge hievon lehrten, doch bei weitem mehr, als alle bisherigen sogenannten Curarten.

Nach dieser naturgemäſsern Handlungsweise konnten sie den gegenwärtigen, chronischen Leidenszustand, welchen sie nach allen sinnlich wahrnehmbaren Symptomeu ausgeforscht vor sich liegen hatten, mit dem, unter den bisher auf ihre reine, wahre Wirkung geprüften, am meisten passenden, homöopathischen Mittel in der kleinsten Gabe (ohne Beraubung des Kranken an Säften und Kräften, wie die Allopathie der gewöhnlichen Aerzte) in oft kurzer Zeit beseitigen, so daſs der Kranke gebessert wieder frohe Lebenstage genieſsen konnte — Besserungen, welche alles, was je die Allopathie in seltnen Fällen durch einen Glücksgriff in die Arzneibüchsen irgend einmal erreicht hatte, bei weitem übertraf.

Die Beschwerden wichen durch eine sehr kleine Gabe desjenigen Arzneimittels, welches die gegenwärtige Reihe von Krankheitszufällen am gesunden Menschen ähnlich hervorbringen zu können, schon erwiesen hatte, groſsentheils, und wenn das Uebel nicht gar zu alt oder nicht in hohem Grade war, oft auf eine geraume Zeit, so daſs die Menschheit schon ob dieser Hülfe sich glücklich preisen konnte und, nicht selten, wirklich pries. Der so Behandelte konnte sich ziemlich für gesund halten und hielt sich selbst nicht selten dafür, wenn er seinen nunmehrigen, gebesserten Zustand billig beurtheilte und ihn

mit dem weit leidenvollern vor der homöopathischen Hülfe in Vergleichung stellte.

Doch oft schon etwas grobe Diätsünden, eine Verkältung, der Zutritt einer vorzüglich rauhen, nafs-kalten oder stürmischen Witterung, sowie der (auch noch so milde) Herbst, besonders aber der Winter und der winterliche Frühling, dann eine heftige Anstrengung des Körpers oder Geistes, besonders aber die Gesundheits-Erschütterung durch eine äufsere, grofse Beschädigung, oder ein sehr trauriges, das Gemüth beugendes Ereignifs, grofser Gram und Kummer und anhaltende Aergernifs brachten oft gar bald wieder das eine oder mehre der schon besiegt geschienenen Leiden, auch wohl mit einigen, ganz neuen Zufällen verschlimmert, hervor, welche, wo nicht bedenklicher, als die vordem homöopathisch beseitigten, doch oft eben so beschwerlich und nun hartnäckiger waren. In letzterm Falle gab der homöopathische Arzt das nunmehr hier, als gegen eine neue Krankheit gerichtete, unter den gekannten am meisten passende Arzneimittel natürlich wieder mit ziemlichem Erfolge, welcher den Kranken abermal in einen bessern Zustand vor der Hand versetzte. Im erstern Falle hingegen, wo blofs die schon getilgt geschienenen Beschwerden sich nach oben erwähnten Veranlassungen wieder erneuerten, half das zum ersten Male dienlich gewesene Mittel doch weit weniger vollkommen, und bei seiner abermaligen Wiederholung noch weniger. Dann kamen wohl gar unter der Wirkung des angemessenst geschienenen homöopathischen Arzneimittels, selbst bei untadelhafter Lebensweise des Kranken, neue Krankheits-Sym-

ptome hinzu, welche mit andern, möglichst passenden Arzneien doch nur dürftig und unvollkommen beseitigt werden konnten — auch wohl gar nicht gebessert wurden, wenn obgedachte widrige Ereignisse von aufsen die Besserung hinderten.

Es pflegte wohl zuweilen ein freudiges Geschick, oder eine durch Glück verbesserte äufsere Lage seiner Umstände, eine angenehme Reise, günstige Jahrszeit und trockne, gleichförmige Witterung einen merkwürdigen Stillstand in dem chronischen Uebel des Kranken hervor zu bringen von kürzerer oder längerer Dauer, wo der homöopathische Schüler den Kranken für ziemlich genesen halten konnte, und der Kranke, wenn er erträgliche, mäfsige Uebel gutmüthig übersah, sich selbst für gesund hielt; aber dieser günstige Stillstand war doch nie von langer Dauer, und die Rückkehr, und öftere Rückkehr der Uebel liefs am Ende auch die best gewählten, bis dahin bekannten, homöopathischen Arzneien in der geeignetsten Gabe, je öfterer sie wiederholt würden, desto weniger hülfreich; sie blieben zuletzt kaum schwache Erleichterungsmittel. Gewöhnlich aber blieben nach öfters versuchtem Besiegen des immer etwas abgeändert sich wieder hervorthuenden Uebels Beschwerden übrig, welche die bisher ausgeprüften, nicht wenigen, homöopathischen Arzneien ungetilgt, ja oft unvermindert lassen mufsten — immer andre und andre Beschwerden, auch wohl immer beschwerlichere und in der Folgezeit bedenklichere — selbst bei tadelloser Lebensweise des Kranken und bei pünktlicher Folgsamkeit desselben. Das chronische Siechthum liefs sich durch alles diefs im Grunde nur

wenig in seinem Fortgange vom homöopathischen Arzte aufhalten und verschlimmerte sich dennoch von Jahre zu Jahre.

Dieſs war und blieb der schnellere oder langsamere Vorgang solcher Curen aller unvenerischen, beträchtlichen, chronischen Krankheiten, selbst wenn sie genau nach den Lehren der bis hieher bekannten homöopathischen Kunst geführt zu werden schienen. Ihr Anfang war erfreulich, die Fortsetzung minder günstig, der Ausgang hoffnungslos.

Und dennoch war die Lehre selbst auf die unumstöſslichsten Pfeiler der Wahrheit gestützt und wird es ewig seyn. Die Beglaubigung ihrer Vortrefflichkeit, ja, ich möchte sagen (— so weit sich dieſs von menschlichen Dingen sagen läſst —) ihrer Untrüglichkeit hat sie durch Thatsachen der Welt vor Augen gelegt.

Sie, die Homöopathie, lehrte allein und zuerst die groſsen, in sich abgeschlossenen Krankheiten, das alte, glatte Sydenhamische Scharlachfieber, das neuere Purpurfriesel, den Keichhusten, die Feigwarzenkrankheit, die Herbstruhren mit den specifisch helfenden homöopathischen Arzneien heilen; selbst die hitzigen Seitenstiche und die typhösen kontagiösen Seuchen müssen durch wenige kleine Gaben richtig homöopathisch gewählter Arznei sich sehr bald von ihr in Gesundheit verwandeln lassen.

Woher also jener weniger günstige, jener ungünstige Erfolg von fortgesetzter Behandlung der unvenerischen chronischen Krankheiten selbst durch die Homöopathie? Woran lag es bei den Tausenden fehlgeschlagener Bemühungen, die übrigen Krank-

heitsfälle langwieriger Art so zu heilen, daſs dauerhafte Genesung davon erwüchse?

Vielleicht an der noch zu geringen Zahl der auf ihre reinen Wirkungen ausgeprüften, homöopathischen Heilwerkzeuge!

Hiemit trösteten sich bisher die Schüler der Homöopathie; aber dem Gründer derselben genügte diese Ausflucht oder dieser sogenannte Trost nie — auch schon deshalb nicht, weil auch der von Jahre zu Jahre sich mehrende, neue Zuwachs an geprüften, kräftigen Arzneimitteln die Heilung der chronischen (unvenerischen) Krankheiten um keinen Schritt weiter brachte.

Den Grund also auszufinden, warum alle die von der Homöopathie gekannten Arzneien keine wahre Heilung in gedachten Krankheiten bringen und eine, wo möglich richtigere und richtige Einsicht in die wahre Beschaffenheit jener Tausende von ungeheilt bleibenden — bei der unumstöſslichen Wahrheit des homöopathischen Heilgesetzes, dennoch ungeheilt bleibenden — chronischen Krankheiten zu gewinnen, diese höchst ernste Aufgabe beschäftigte mich seit den Jahren 1816, 1817 bei Tag und Nacht und, siehe! der Geber alles Guten lieſs mich allmählig in diesem Zeitraume durch unabläſsiges Nachdenken, unermüdete Forschungen, treue Beobachtungen und die genauesten Versuche das erhabene Räthsel zum Wohle der Menschheit lösen [1]).

---

1) Doch lieſs ich von allen diesen unsäglichen Bemühungen nichts vor der Welt, nichts vor meinen Schülern

Die durchgängig sich wiederholende Thatsache, daſs die auch auf die beste Weise homöopathisch behandelten, unvenerischen chronischen Uebel nach ihrer wiederholten Beseitigung dennoch, und zwar immer in einer mehr oder weniger abgeänderten Gestalt und mit neuen Symptomen ausgestattet wiederkehrten, ja alle Jahre mit einem Zuwachse an Beschwerden wiederkehrten, gab mir den ersten Aufschluſs: daſs der homöopathische Arzt bei dieser Art chronischer Uebel, ja bei allen (unvenerischen) chronischen Krankheitsfällen es nicht allein mit der eben vor Augen liegenden Krankheits-Erscheinung zu thun habe, sie nicht für eine in sich abgeschlossene Krankheit anzusehn und zu heilen habe — welche sonst in kurzer Zeit und auf immer homöopathisch getilgt und geheilt worden seyn müſste, wie doch die Erfahrung und der Erfolg widerlegte — sondern daſs er es immer nur mit einem abgesonderten Theile

---

verlauten, nicht etwa deshalb, weil die häufig mir erwiesenen Undankbarkeiten mich davon abgehalten hätten — denn ich achte weder des Undanks, noch der Verfolgungen auf meinem mühsamen, aber wegen des erstrebten groſsen Ziels dennoch gar nicht freudelosem Lebenswege. — Nein, ich lieſs überall nichts davon verlauten, weil es unschicklich, ja schädlich ist, von unreifen Dingen zu reden oder zu schreiben. Erst seit einem Jahre habe ich zweien meiner, um die homöopathische Kunst am meisten sich verdient gemachten Schülern das Hauptsächlichste davon zu ihrem und ihrer Kranken Wohle mitgetheilt, um nicht die ganze Wissenschaft für die Welt verloren gehen zu lassen, wenn mich etwa vor Vollendung dieses Buchs ein höherer Wink in die Ewigkeit abgerufen hätte, was in meinem 73sten Lebensjahre nicht unwahrscheinlich war.

eines tief liegenden Ur-Uebels zu thun habe, dessen grofser Umfang in den von Zeit zu Zeit sich hervorthuenden neuen Zufällen sich zeige, dafs er daher sich keine Hoffnung machen dürfe, die einzelnen Krankheitsfälle dieser Art, in der bisherigen Voraussetzung, als seyen sie für sich bestehende, in sich abgeschlossene Krankheiten, dauerhaft zu heilen, so dafs sie selbst nie wieder und auch keine andern, neuen, beschwerlichern Symptome an ihrer Stelle wieder hervorspriefsten, dafs er folglich möglichst den ganzen Umfang aller der dem unbekannten Ur-Uebel eignen Zufälle und Symptome erst kennen müsse, ehe er sich Hoffnung machen könne, ein oder mehre, das ganze Grundübel mittels ihrer eigenthümlichen Symptome homöopathisch deckende Arzneien auszufinden, mit welchen er dann das Siechthum in seinem ganzen Umfange, folglich auch seine einzelnen Glieder, das ist, alle seine in so verschiednen Krankheitsfällen erscheinenden Theile heilkräftig zu besiegen und auszulöschen im Stande wäre.

Dafs aber das gesuchte Ur-Uebel noch überdiefs miasmatisch chronischer Natur seyn müsse, zeigte sich mir klärlich in dem Umstande, weil es nie durch die Kraft einer robusten Konstitution aufgehoben, nie durch die gesundeste Diät und Lebensordnung besiegt wird oder von selbst erlischt, sondern mit den Jahren sich immer mehr, durch Uebergang in andre, bedenklichere Symptome [1]), verschlim-

---

1) Nicht selten gingen Lungeneiterung in Wahnsinn, vertrocknende Geschwüre in Wassersucht oder Schlagflufs,

mert bis ans Ende des Lebens, wie jede chronische, miasmatische Krankheit, zum Beispiel die nie mit Quecksilber, ihrem Spezifikum, geheilte, in Lustseuche übergegangene, venerische Schanker-Krankheit, welche ebenfalls nie von selbst erlischt, sondern (auch bei der besten Lebensweise und der robustesten Körper-Konstitution) mit jedem Jahre zunimmt und immer in neuen und schlimmern Symptomen sich entfaltet, ebenfalls bis ans Ende des Lebens.

So weit war ich, als ich bei meinen Forschungen und Beobachtungen an solchen (unvenerischen) chronischen Kranken gleich anfänglich schon wahrnahm, daſs die Verhinderung der Heilung der (täuschend als eigne und in sich abgeschlossene Krankheit erscheinenden) mancherlei Krankheitsfälle auf homöopathischem Wege, in den meisten Fällen, in einem, nicht selten geständigen, vormaligen Krätz-Ausschlage nur gar zu oft zu liegen schien; auch datirte sich gewöhnlich der Anfang aller ihrer nachgängigen Leiden von dieser Zeit her. Zudem hatte sich bei ähnlich chronischen Kranken, welche eine solche Ansteckung nicht gestanden, auch wohl, was noch häufiger war, aus Unachtsamkeit nicht bemerkt hatten, oder sich derselben wenigstens nicht erinnern konnten, nach meiner sorgfältigen Nachforschung dennoch gemeiniglich ausgewiesen, daſs sich kleine

---

Wechselfieber in Asthma, Unterleibsbeschwerden in Gelenkschmerzen oder Lähmungen, Gliederreiſsen in Blutflüsse u. s. w. über, und es war nicht schwer einzusehn, daſs die neuern Uebel ebenfalls in dem vorhandnen alten Siechthume gegründet seyn müſsten und nur Theile eines weit gröſsern Ganzen seyn könnten.

Spuren davon (einzelne Krätzbläschen, Flechten u. s. w.) bei ihnen von Zeit zu Zeit, wenn auch selten, gezeigt hatten, als untrügliche Zeichen der ehemaligen Ansteckung dieser Art.

Diese Umstände, in Verbindung mit der Thatsache, daſs unzählige Beobachtungen der Aerzte, so wie nicht selten meine eignen Erfahrungen gelehrt hatten, wie auf durch böse Kunst unterdrückten oder durch andre Ereignisse von der Haut verschwundenen Krätz-Ausschlag chronische Leiden mit gleichen oder ähnlichen Symptomen, bei sonst gesunden Menschen, augenscheinlich gefolgt waren, konnten mir keinen Zweifel übrig lassen über den innern Feind, mit welchem ich es bei ihrer ärztlichen Behandlung zu thun hatte.

Nach und nach lernte ich hülfreichere Mittel gegen dieses so viele Leiden erzeugende Ur-Uebel, das ist, gegen die mit einem allgemeinen Namen zu benennende *Psora* (innere Krätzkrankheit mit oder ohne ihren Hautausschlag) finden, und es ward mir dann beim Gebrauche dieser Arzneien in ähnlichen chronischen Krankheiten, welchen der Kranke eine solche Ansteckung nicht nachweisen konnte, durch die erfolgende Hülfe einleuchtend, daſs auch diese Fälle, wo der Kranke sich keiner Ansteckung dieser Art erinnerte, dennoch von der ihm vielleicht schon in der Wiege oder sonst unerinnerlich mitgetheilten *Psora* herrühren müſsten, was dann auch bei sorgfältigerer Nachforschung bei den Eltern oder alten Anverwandten sehr oft seine Bestätigung fand.

Die genaueste Beobachtung der Hülfskraft der schon in den ersten dieser 11 Jahre hinzugefunde-

nen antipsorischen Mittel belehrte mich immer mehr, wie häufig sowohl die mäſsigen, als die gröſsern und gröſsten chronischen Krankheiten dieses Ursprungs seyen.

Sie belehrte mich, daſs nicht allein die meisten jener vielerlei Hautausschläge, welche Willan mit ängstlicher Mühe von einander schied und mit eignen Namen belegte, sondern auch fast alle After-Organisationen von der Fingerwarze an, bis zu den gröſsten Balg-Geschwülsten, von den Fingernägel-Verunstaltungen an, bis zu den Knochen-Geschwülsten und den Verkrüppelungen des Rückgrats und mehren andern Erweichungen und Verbiegungen der Knochen im zarten und spätern Alter, daſs häufiges Nasenbluten eben sowohl als die Blut-Anhäufungen in den Venen des Mastdarms und des Afters oder die Blut-Entleerungen aus denselben (blinde oder flieſsende Hämorrhoiden), sowie der Bluthusten oder das Bluterbrechen oder Blutharnen, und eben sowohl die fehlende, als die zu häufige weibliche Monatszeit, der mehrjährige Nachtschweiſs eben sowohl als die pergamentartige Dürre der Haut, der mehrjährige Durchfall eben sowohl als die stete Hartleibigkeit und Leibverstopfung, die langwierigen Schmerzen hie oder da eben sowohl als die langjährig wiederkehrenden Konvulsionen — mit einem Worte, daſs Tausende von der Pathologie mit verschiednen Namen belegter, langwieriger Leiden des Menschen — mit wenigen Ausnahmen, wahre Abkömmlinge einzig der vielgestaltigen *Psora* seyen. Sie belehrte mich bei fortgesetzten Beobachtungen, Vergleichungen und

Versuchen in den letztern Jahren, daſs die in ihren auffallenden Beschwerden so ungemein abweichenden und bei den verschiednen Kranken so höchst verschieden scheineuden langwierigen Leiden und Gebrechen Leibes und der Seele (wenn sie nicht zu den beiden venerischen Uebeln, der *Syphilis* und der *Sycosis* zu zählen sind), alle nur theilweise Aeuſserungen jenes uralten chronischen Aussatz- und Krätz-Miasms, das ist, bloſs Abkömmlinge eines und desselben ungeheuern Ur-Uebels sind, dessen fast zahllosen Symptome auf gleiche Weise nur Ein Ganzes bilden und daher nur als Glieder einer und derselben Krankheit anzusehen und ärztlich zu behandeln sind, wie in einem groſsen epidemischen Typhus (z. B. dem im Jahre 1813), wo der eine Kranke nur an einigen dieser Seuche eignen Symptomen darnieder liegt, ein zweiter Kranker wieder an nur einigen, aber andern Zufällen leidet, indeſs ein dritter, vierter u. s. w. zum Theil wieder andre, dieser Epidemie zugehörige Uebel klagt, während sie doch alle an einem und demselben pestartigen Fieber kranken, und nur die von allen oder vielen dieser Kranken zusammen genommenen Symptome das ganze und vollständige Bild des zu der Zeit herrschenden Typhus darstellen, wofür das, oder die paar homöopathisch gefundenen Heilmittel [1]) den ganzen Typhus heilen und daher auch bei jedem einzelnen Kranken sich specifisch hülfreich erweisen,

---

1) Im Typhus von 1813 waren Zaunrebe und Wurzelsumach die für alle Kranke specifischen Heilmittel.

ob er gleich nur an, von denen der Andern abweichenden Symptomen leidet, und fast jeder an einer andern Krankheit zu leiden scheint [1]).

Eben so, nur in weit grösserm Maaſsstabe, ist es auch mit der *Psora* beschaffen, jenem Grundübel so vieler chronischen Siechthume, deren jedes von dem andern wesentlich verschieden zu seyn scheint, es aber nicht ist, wie schon die Uebereinkunft mehrer, ihnen gemeinsamer, während ihres allmähligen Verlaufs sich zeigender Symptome und so auch ihrer aller Heilung durch dieselben Heilmittel darthut.

Alle chronische Krankheiten der Menschen — auch die sich selbst überlassenen, nicht durch verkehrte Behandlung verschlimmerten — zeigen, wie gesagt, eine solche Beharrlichkeit und Ausdauer, daſs, sobald sie sich entwickelt haben (und durch die Kunst nicht gründlich geheilt werden), sie mit den Jahren immer mehr zunehmen und lebenslang durch die eignen Kräfte selbst der robustesten Natur, auch bei der gesundesten Lebensart und Diät nicht gemindert, und noch weniger besiegt und ausgelöscht werden, nie also von selbst vergehen, sondern wachsen und sich verschlimmern bis zum Tode. Sie müssen daher sämmtlich festständige chronische Miasmen zum Ursprunge und zum Grunde haben, wodurch ihre Parasiten-Existenz im menschlichen Organism sich immerdar erhöhen zu können befähigt wird.

---

1) S. Organon der Heilkunst, dritte Ausgabe 1824. §. 105—108 b.

In Europa (auch in den andern Welttheilen, so viel bekannt ist) findet man, allen Nachforschungen zufolge, nur drei solcher chronischen Miasmen, deren Krankheiten sich mit Lokal-Symptomen hervorthun und von denen wo nicht alle, doch die meisten [1]) chronischen Uebel herkommen, nämlich erstens die *Syphilis* (auch sonst wohl von mir venerische Schankerkrankheit genannt), dann die *Sycosis* oder die Feigwarzenkrankheit, und endlich die dem Krätz-Ausschlage zum Grunde liegende chronische Krankheit, die *Psora*, von welcher, als von der wichtigsten unter allen, zuerst die Rede seyn wird.

Die *Psora* ist es, jene älteste, allgemeinste, verderblichste und dennoch am meisten verkannte, chronisch-miasmatische Krankheit, welche seit vielen Jahrtausenden die Völker verunstaltete und peinigte, seit den letzten Jahrhunderten aber die Mutter aller der Tausende unglaublich verschiedener (akuter und) chronischer (unvenerischer) Uebel geworden ist, von denen jetzt das kultivirte Menschengeschlecht auf der ganzen bewohnten Erde mehr und mehr heimgesucht wird.

---

1) Vermuthlich von einer Complication zweier derselben (oder aller dreier) entstehen auch die *Framboesia* (*Yaw* in Guinea und *Pian* in Amerika), die norwegischen und im West-Norden von Schottland einheimischen *Sibbens*, die lombardische *Pellagra*, die pohlnische *Trichosis* (*Koltun* oder Weichselzopf), die *Pseudosyphilis* der Engländer, das Ermattungs-Siechthum in Virginien (*Asthenia Virginensium*) u. s. w.

Die *Psora* ist die älteste miasmatisch-chronische Krankheit, die wir kennen.

Eben so langwierig als die *Syphilis* oder die *Sycosis*, und daher, wenn sie nicht gründlich geheilt wird, vor dem letzten Hauche auch des längsten Menschenlebens, ebenfalls nicht erlöschend, indem selbst die robusteste Natur nie durch eigne Kraft sie in sich zu vernichten und auszulöschen vermag, ist die Krätzkrankheit (*Psora*), noch überdiefs die älteste und vielköpfigste unter allen miasmatisch-chronischen Krankheiten.

In den vielen Jahrtausenden, seit sie das Menschengeschlecht heimgesucht haben mag — denn die älteste Geschichte der ältesten Völker erreicht ihren Ursprung nicht — hat sie dergestalt an Umfang ihrer krankhaften Aeufserungen zugenommen (ein Umfang, welcher wohl durch die in so undenklichen Jahren gewachsene Ausbildung derselben in so vielen Millionen Organismen einigermafsen erklärt werden könnte, welche sie ergriff und die sie durchgangen ist), dafs ihre sekundären Symptome fast nicht zu zählen sind, und alle vorkommenden chronischen Leiden, welche unter hundert Eigennamen in der gewöhnlichen Pathologie figuriren — wenn man die von Syphilis und die noch weit seltnern von Sycosis entspringenden ausnimmt — ich sage, alle übrigen benamten und namenlosen chronischen Uebel sämmtlich in der *Psora* ihren wahren Ursprung, ihre einzige Quelle finden.

Die allerältesten Denkmäler der Geschichte, welche wir besitzen, haben die *Psora* schon in grofser

ſser Ausbildung. Moses [1]) vor 3400 Jahren zeichnet schon mehre Abarten derselben aus. Doch scheint die *Psora* damals und auch nachher noch immer unter den Israeliten, mehr die äuſsern Theile des Körpers zum Hauptsitze behalten zu haben, so wie in den Zeiten des noch rohen Griechenlandes, ebenfalls dann später unter den Arabern und zuletzt in dem noch unkultivirten Europa des Mittelalters. Die verschiednen Namen, welche von den verschiedenen Völkern den mehr oder weniger bösartigen, die äuſsern Theile des Körpers mannigfach verunstaltenden Abarten von Aussatz (äuſserem Symptome der *Psora*) ertheilt wurden, gehören nicht zu mei-

1) Im dritten Buche, im 13ten Kapitel sowohl, als wo er (21. Kapitel V. 20.) von den Körperfehlern redet, die ein zu opfern bestimmter Priester nicht an sich haben dürfe, wird die bösartige Krätze mit dem Worte גָּרָב bezeichnet, was die alexandrinischen Uebersetzer (70 Dolmetscher) ψώρα ἀγρία übersetzen, die Vulgate aber mit *scabies jugis*. Der talmudische Ausleger Jonathan erklärt es für trockne, über den Körper verbreitete Krätze, und den Ausdruck des Moses יַלֶּפֶת für *Lichen*, Schwinde, Flechte (M. s. Rosenmüller, *Scholia in Levit. P. II. edit. sec.* S. 124.). Auch die Ausleger im sogenannten englischen Bibelwerke stimmen damit überein, wo unter Andern Calmet sagt: „der Aussatz gleiche einer eingewurzelten Krätze mit heftigem Jücken.“

Auch gedenken die Alten des immerdar, wie jetzt, dem Krätz-Ausschlage eigenthümlichen, charakteristischen wollüstigen Jückens, worauf nach dem Kratzen das schmerzhafte Brennen folgt, unter Andern Plato, welcher die Krätze γλυκύπικρον nennt, so wie Cicero die *dulcedo* der *scabies* auszeichnet.

nem Zwecke und thun nichts zur Sache, da das Wesen dieser miasmatischen, jückenden Krätzkrankheit im Grunde immer dasselbe blieb.

Die indeſs, während des Mittelalters, in Europa in Gestalt eines bösartigen Rothlaufs (St. Antoniusfeuer genannt) mehre Jahrhunderte über furchtbar gewesene, abendländische *Psora* nahm durch den, von den rückkehrenden Kreuzzüglern im dreizehnten Jahrhunderte mitgebrachten Aussatz, wieder die Gestalt des Aussatzes an und, obgleich dadurch noch mehr als vorhin in Europa verbreitet (denn im Jahre 1226 gab es allein in Frankreich 2000 Aussatzhäuser), fand die als gräſslicher Hautausschlag nun mehr um sich greifende *Psora* doch wiederum ihre, wenigstens äuſsere Minderung in den von eben solchen Kreuzfahrern zugleich aus dem Morgenlande mitgebrachten Reinlichkeit befördernden Mitteln, nämlich den vorher in Europa unbekannten (baumwollenen? linnenen?) Hemden und dem häufigern Gebrauche warmer Bäder, durch welche beiden Mittel dann, so wie durch, bei erhöheter Bildung, eingeführte, ausgesuchtere Kost und Verfeinerung der Lebensweise, es binnen ein paar Jahrhunderten doch dahin gedieh, daſs die äuſsere Scheuſslichkeit der *Psora* sich so weit minderte, daſs zu Ausgange des funfzehnten Jahrhunderts sie nur noch in der Gestalt gewöhnlichen Krätz-Ausschlags erschien, als so eben die andersartige miasmatische, chronische Krankheit, die *Syphilis*, 1493 zuerst ihr furchtbares Haupt zu erheben anfing.

So bis zur gewöhnlichen Krätzkrankheit im Aeuſsern gemindert, lieſs sich nun der nach geschehener Ansteckung erfolgende Ausschlag weit leichter

von der Haut durch mancherlei Veranstaltungen wegbringen, so daſs seitdem bei den eingeführten medicinischen, äuſsern Behandlungen, besonders in den bemitteltern und höhern Ständen, durch Bäder, Waschwasser und Salben von Schwefel, Blei, Kupfer-, Zink- und Quecksilberpräparaten die Aeuſserung der *Psora* auf der Haut oft so schnell getilgt ward und getilgt wird, daſs es bei ihnen in den meisten Fällen ganz unbekannt bleibt, daſs ein Kind, oder eine erwachsene Person von der Krätze befallen gewesen ist.

Hiedurch ward jedoch die Sache der Menschheit nicht gebessert, sondern in vielem Betrachte weit mehr verschlimmert. Denn wenn auch in den ältern Jahrhunderten der Psora-Ausschlag in Gestalt des Aussatzes auf der einen Seite den daran Leidenden wegen der stechenden Schmerzen in den Knollen und Schorfen, so wie wegen des heftigen Jückens im Umkreise derselben sehr beschwerlich war, so blieb doch ihr übriges Befinden, wegen der hartnäckigen äuſsern Beharrlichkeit, dieses für das innere Psora-Uebel vikarirenden groſsen Haut-Leidens, in der Regel mehr unangetastet; ja, was noch mehr ist, das gräſsliche, ekelhafte Ansehn eines Aussätzigen machte auf jeden Gesunden einen so abschreckenden Eindruck, daſs Alles schon in der Entfernung vor ihm floh, so daſs die Absonderung der meisten dieser Kranken und ihre Verwahrung in den Leprosen-Häusern sie von der übrigen menschlichen Gesellschaft entfernt hielt, wodurch die Ansteckung ungemein eingeschränkt und verhältniſsmäſsig selten blieb.

Hingegen in der (durch die oben angegebnen

Ursachen) im Laufe des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts dem Aeufsern nach wieder so sehr gemilderten Form der *Psora*, als Krätze (wo die nach der Ansteckung hervorkommenden Bläschen Anfangs sehr wenig Aufsehn machen und leicht verborgen gehalten werden können, ihres unerträglichen Jückens wegen aber unaufhaltbar aufgekratzt werden und so ihre Feuchtigkeit umher verbreiten) wird das psorische Miasm derselben um desto gewisser und leichter vielen andern Menschen mitgetheilt, je verdeckter es geschieht, indem die mit der psorischen Feuchtigkeit unsichtbar verunreinigten Dinge die, sie unwissender Weise berührenden, Menschen in weit gröfserer Zahl anstecken, als die ihres abschreckenden Aeufsern wegen ehedem sorgfältig gemiedenen Aussätzigen je thun konnten.

Die *Psora* ist auf diese Weise unter allen die alleransteckendste und allgemeinste unter den chronischen Miasmen geworden.

Das Miasm ist sonach gemeiniglich schon weit verbreitet, ehe derjenige, von welchem es ausging, für seinen jückenden Ausschlag ein äufseres Vertreibungsmittel (Bleiwasser, Salbe von weifsem Quecksilberpräcipitat u. s. w.) begehrt oder erlangt hatte und ohne dafs er gesteht, Krätz-Ausschlag gehabt zu haben, oft sogar, ohne es selbst zu wissen, ja oft, ohue dafs selbst der Arzt oder Wundarzt es wufste, von welcher Art der von ihm durch Bleiwasser u. s. w. vertriebne Ausschlag gewesen ist.

Dafs die ärmere und niedre Menschenklasse, welche die Krätze länger auf der Haut wuchern läfst, bis sie den Menschen umher zum Abscheu werden

und gezwungen sind, sich den Ausschlag zu vertreiben, schon bis dahin Viele angesteckt haben muſs, läſst sich leicht denken.

Also nicht bloſs deshalb ist die Menschheit durch die Minderung der äuſsern Form der *Psora* vom Aussatze bis zum Krätz-Ausschlage übler dran, daſs dieser mehr ungesehen und im Verborgenen und daher häufiger anzustecken pflegt, sondern auch vorzüglich deshalb, weil die nun bis zur bloſsen Krätze äuſserlich gemilderte, aber desto allgemeiner verbreitete *Psora*, indem sie in ihrem Wesen noch eben so unverändert, wie ursprünglich und von gleich fürchterlicher Natur blieb, nach der jetzt leichtern Vertreibung ihres Ausschlags, im Innern desto unbemerkter wächst und so, seit diesen drei letzten Jahrhunderten, die traurige Rolle spielt, nach bewirkter Vernichtung [1]) ihres Hauptsymptoms, jene unzählige

---

1) Nicht bloſs durch böse Kunst der Aerzte und Afterärzte läſst sich der Krätz-Ausschlag äuſserlich vertreiben; sondern er weicht zum Unglücke auch ohnedieſs nicht selten von der Haut (wie weiter unten, z. B. in den Beobachtungen älterer Aerzte No. 9. 18. 26. 36. 50. 58. 61. 64. 65. zu ersehen ist). Vor der Krätzkrankheit haben daher die *Syphilis* und die *Sycosis* in dieser Hinsicht beide einen groſsen Vorzug, daſs bei ersterer der Schanker (oder die Schooſsbeule) und bei letzterer die Feigwarze nicht eher von den äuſsern Theilen weichen, bis sie entweder durch äuſsere Zerstörungsmittel böslich mit Gewalt vernichtet oder, vernünftiger Weise, durch die innere Heilung der ganzen Krankheit mitgeheilet werden. Es kann daher weder die Lustseuche ausbrechen, so lange der Schanker äuſserlich nicht künstlich vernichtet wird, noch können die sekundären Uebel der *Sycosis* ausbrechen, so lange die

Menge sekundärer Krankheitssymptome hervorzubringen, das ist, Legion chronischer Leiden zu erzeugen, deren Quelle die Aerzte nicht ahneten, nicht enträthselten, und welche deshalb von ihnen eben so wenig geheilt werden konnten, als die ursprüngliche ganze (von ihrem Haut-Ausschlage noch begleitete) Krätzkrankheit (*Psora*) durch sie jemals gründlich geheilt worden war, sondern durch die Menge ihrer

---

Feigwarze nicht durch böse Kunst zertört wird — denn diese für ihre innere Krankheit vikarirenden Lokal-Symptome bleiben für sich bis an's Ende des Lebens stehen, ohne die innere Krankheit ausbrechen zu lassen, wodurch es dann eben so leicht wird, sie in ihrem ganzen Umfange, das ist, gründlich durch ihre spezifischen, innern Arzneien zu heilen, welche man in diesem Falle nur so lange fortzusetzen nöthig hat, bis diese, ihrer Natur nach ohne äußere, künstliche Vertreibungsmittel unwandelbaren Lokal-Symptome (Schanker und Feigwarze) völlig geheilt sind, wo man dann ganz sicher ist, die innere Krankheit (die *syphilis* und die *sycosis*) aus dem Grunde geheilt zu haben.

Diese gute Seite hat die *Psora* in dem jetzigen, vom Aussatze bis zum Krätz-Ausschlage herab, in den letzten drei Jahrhunderten, mehr und mehr gemilderten Charakter ihres Hautsymptoms nicht mehr. Der Krätz-Ausschlag bleibt gar nicht so beharrlich auf der Haut, gar nicht so unwandelbar auf seiner Stelle feststehend, wie der Schanker oder die Feigwarze. Wenn auch der Krätz-Ausschlag nicht durch böse Kunst der Aerzte und Afterärzte (wie fast stets geschieht), durch austrocknende Waschwasser, Schwefelsalben, drastische Purganzen oder Schröpfen von der Haut vertrieben wird, so entweicht er dennoch auch oft, wie man zu sagen pflegt, von selbst, das ist, auf Veranlassungen, die man nicht achtet. Er entweichet, wie gedacht, nicht selten durch ein übles physisches oder psychisches Ereigniß, durch einen heftigen Schreck, durch

Fehlmittel sich immerdar verschlimmern mufsten, wie die tägliche Erfahrung lehrt.

Eine so grofse Fluth von zahllosen Nervenübeln, schmerzhaften Leiden, Krämpfen, Geschwüren (Krebsen), Afterorganisationen, Untüchtigkeiten, Lähmungen, Abzehrungen und Geistes-, Gemüths- und Körperverkrüppelungeu gab es in den ältern Zeiten, wo die *Psora* noch meist auf ihr äufseres, fürchterli-

---

stete Aergernifs, tief eingreifenden Gram, durch eine grofse Verkältung oder Kälte (wie weiter unten, Beobachtung No. 67.), durch kalte, laue und warme Flufs- und Mineralbäder, durch ein, von irgend einer Ursache entstandenes Fieber oder eine andersartige akute Krankheit (z. B. Menschenpocken, s. unten Beobachtung No. 39.), durch einen anhaltenden Durchfall, vielleicht auch zuweilen durch eine besondre Unthätigkeit der Haut, und dann sind die Folgen eben die schlimmen, wie wenn der Ausschlag durch unvernünftige Arztes-Kunst äufserlich vertrieben worden wäre. Die sekundären Uebel der innern *Psora* und irgend eine jener unzähligen chronischen Krankheiten dieses Ursprungs brechen dann bald oder spät aus.

Man glaube aber nicht, dafs die jetzt in ihrem Lokal-Symptome, ihrem Hautausschlage so gemilderte *Psora* dadurch wesentlich vom alten Aussatze abweiche. Auch der Aussatz liefs sich in den ältern Zeiten, wenn er nicht veraltet war, nicht ganz selten durch kaltes Bad und oftmaliges Eintauchen in Flüsse und warme Mineralbäder (s. unten No. 35.) von der Haut vertreiben; aber auch damals achtete man die bösen Folgen davon eben so wenig, als die neuern Aerzte die akuten Uebel und die schleichenden Siechthume bemerken, welche auf das Selbstentweichen oder die gewaltsame Vertreibung des jetzigen Krätz-Ausschlags bald oder spät aus der inwohnenden *Psora* sich hervorzuthun nicht unterlassen.

ches (doch für das innere Uebel vikarirendes) Hautsymptom, den Aussatz, sich beschränkte, lange nicht; blofs in den letztern drei Jahrhunderten ward und wird die Menschheit von ihr überströmt, aus der eben angeführten Ursache [1]).

So ward die *Psora* die allgemeinste Mutter der chronischen Krankheiten.

Die jetzt so leicht, so unbesonnen ihres beschwichtigenden und für das innere Uebel vikarirenden Hautsymptoms, des Krätz-Ausschlags beraubte *Psora* bringt seit den letzten drei Jahrhunderten immer mehr und so viele ihrer sekundären Symptome hervor, dafs wenigstens Sieben Achtel aller vorkommenden chronischen Siechthume von ihr, als von ihrer einzigen Quelle ausgehen, während das übrige Achtel aus *Syphilis* und *Sycosis* oder einer Com-

---

1) Dafs der die Reizbarkeit der Muskelfaser, so wie die Ueberempfindlichkeit der Nerven so sehr mehrende, seit zweihundert Jahren so allgemein verbreitete warme Trank des Kaffee's und des chinesischen Thee's die Hinneigung des letztern Zeitalters zu einer Menge chronischer Leiden noch mehr befördert hat und der *Psora* behülflich gewesen ist, sie um desto mehr zu vervielfachen, kann am wenigsten ich in Abrede stellen, der ich in meinem Büchelchen über die Wirkungen des Kaffee's (Leipzig 1803) den Antheil, welchen dieses Getränk an den körperlichen und geistigen Leiden unsrer Menschen hat, sehr, vielleicht zu sehr hervorhob, weil ich damals die Hauptquelle der chronischen Uebel noch nicht in der *Psora* entdeckt hatte. In Gemeinschaft mit dem Schwelgen in Kaffee- und Thee-Trank nur konnte die *Psora*, was sie allein nicht in diesem Umfange vermochte, so unzählige, so hartnäckige chronische Leiden über die Menschheit verbreiten.

plication von zweien dieser drei miasmatisch-chronischen Krankheiten, oder (was selten ist) aller dreier entspringt. Selbst die *Syphilis* gehet, wegen ihrer leichten Heilbarkeit, durch die kleinste Gabe der besten Quecksilberbereitung, so wie die *Sycosis*, wegen ihrer nicht schweren Heilbarkeit durch ein paar Gaben Lebensbaumsaft, mit Salpeter-Säure abwechselnd gebraucht, nur dann in ein langwieriges, schwer zu heilendes Siechthum über, wenn sie mit *Psora* complicirt sind. So ist auch die *Psora* die unter allen am meisten verkannte Krankheit, und daher die ärztlich am übelsten und nachtheiligsten Behandelte.

Es ist unglaublich, wie sehr die neuere Arztwelt gewöhnlicher Schule sich an dem Wohle der Menschheit versündigte, indem sie — fast keinen Lehrer der Medicin, fast keinen der angesehensten neuern Aerzte und medicinischen Schriftsteller ausgenommen — es als Regel festsetzte und gleichsam als einen untrüglichen Satz lehrte: „dafs jeder Krätz-„Ausschlag blofs ein lokales, nur auf der Haut sitzen-„des Uebel sei, woran der übrige Organism durch-„aus keinen Antheil nehme, dafs man ihn daher je-„derzeit und ohne Bedenken durch Schwefelsalbe, „durch die noch schärfere Jassersche Salbe, durch „Schwefelräucherungen, durch Blei- oder Zinkauflö-„sungen, am schnellsten aber durch Quecksilberprä-„cipitate örtlich von der Haut wegschaffen könne „und müsse; wäre der Ausschlag nur erst von der „Haut weggeschafft, so sei alles gut und der Mensch „gesund und alles Uebel sei gehoben; freilich, wenn „man den Ausschlag vernachlässige und lange Zeit

„auf der Haut wuchern liefse, dann könne es wohl „kommen, dafs der böse Stoff endlich Gelegenheit „finde, sich durch die einsaugenden Gefäfse in die „Säftmasse einzuschleichen und so das Blut, die „Säfte und die Gesundheit verderbe; da könne der „Mensch wohl endlich Beschwerden von diesen „(doch durch Darm- und Blutreinigungen bald wie- „der aus dem Körper zu schaffenden) bösen Säften „bekommen; aber durch die zeitige Vertreibung von „der Haut würden alle etwanige Nachkrankheiten „verhütet und der innere Körper bleibe ganz ge- „sund."

Diese gräfslichen Unwahrheiten lehrten und lehren sie nicht allein, sondern sie führen sie auch praktisch aus, so dafs man heutigen Tages, ohne Ausnahme, in allen, selbst den berühmtesten Krankenanstalten der aufgeklärtest scheinenden Länder und Städte, so wie die einzelnen Krätzigen in Privathäusern niedern und höhern Standes, so auch alles, was in Zucht- und Waisenhäusern, den übrigen Civil-Krankenhäusern und den Militär-Spitälern an mit solchen Ausschlägen behafteten Kranken sich befindet, kurz, die unzählige Menge Aller ohne Unterschied nicht nur von den unberühmten, sondern von allen, den berühmtern, wie von den berühmtesten Aerzten einzig mit den genannten äufsern Mitteln behandeln und ihre Ausschläge damit, je schneller, wie sie wähnen, desto besser, von der Haut vertilgen [1]) sieht — allenfalls mit Beigebrauch

1) Dann habe — so träumen sich diese Herren in ihrem Sinne, in welchem sie die Beschaffenheit dieser wich-

einiger grofsen Gaben Schwefelblumen und einiger starken Abführungsmittel (um, wie sie vorgeben, den Körper zu reinigen) — worauf sie dann mit frecher Zuversicht und Betheuerung, dafs nun alles gut sei, die Kranken aus der Cur, gleich als wären sie gesund, entlassen, ohne auf die bald oder später darauf mit Gewifsheit erfolgenden Uebel (nämlich, die sich von innen in tausend verschiednen Uebeln hervorthuende *Psora*) zu achten oder sie bemerken zu wollen.

Wenn dann die getäuschten Unglücklichen bald oder später mit den unvermeidlich auf eine solche Behandlung folgenden Siechthumen, mit Geschwulst-Krankheiten, hartnäckigen Schmerzen an diesem oder

---

tigsten Krankheit nach Gutdünken und ohne die Natur zu befragen, sich ausgeklügelt haben — dann habe, versichern diese leichtfertigen Herren, der Krätzstoff auf der Haut noch nicht Zeit gehabt, in das Innere einzudringen und von den einsaugenden Gefäfsen, zur Verderbung der ganzen Säftmasse aufgenommen zu werden. Wie dann aber, ihr gewissenhaften Männer! wenn schon das erste, kleinste Krätzbläschen mit seinem unerträglich wollüstigen, zum Kratzen unaufhaltbar zwingenden Jücken und dem Brennschmerze drauf in allen Fällen und jederzeit die vorgängig im Innern des ganzen Organism schon ausgebildete, durchgängige Krätzkrankheit bewiese, wie wir weiter unten sehen werden? Wie dann, wenn hienach jede äufsere Vertreibung des Krätz-Ausschlags nicht nur gar nichts zur Minderung des innern allgemeinen Uebels thun könnte, sondern es vielmehr, wie Tausende von Thatsachen beweisen, nöthigte, in zahllos verschiedene, akute Leiden schnell, oder in chronische allmälig sich zu entfalten und hervorzubrechen, welche die Menschheit so hülflos und elend machen? Könnt ihr letztere dann heilen? Die Erfahrung sagt: Nein!

jenem Theile, mit hypochondrischen oder hysterischen Beschwerden, mit Gichtübeln, Abzehrungen, Lungeneiterungen, stetem oder krampfhaftem Asthma, mit Blindheit, Taubheit, Lähmungen, Knochenfraſs, Geschwüren (Krebs), Krämpfen, Blutflüssen, Geistes- und Gemüthskrankheiten u. s. w. zurückkehren, so wähnen die Aerzte, etwas ganz Neues vor sich zu haben, ohne die Quelle davon zu ahnen, und kuriren und kuriren nach gewöhnlichem Schlendrian der Therapie vergeblicher und schädlicher Weise darauf los, mit Arzneien gegen Krankheits-Phantome gerichtet, das ist, gegen Ursachen, den sich hervorthuenden Uebeln angedichtet, bis der Kranke nach vieljährigen, immer gesteigerten Leiden, gemeiniglich durch den Tod, dem Ende aller irdischen Leiden, aus ihren Händen befreiet wird [1]).

Die ältern Aerzte waren gewissenhafter hierin und beobachteten vorurtheilloser. Sie sahen deutlich und überzeugten sich, daſs unzählige Uebel und die schwersten chronischen Krankheiten auf die Ver-

---

1) Zufallsweise (denn sie selbst können nur einen erdichteten Grund von diesem Verfahren angeben) fanden sie empirisch den einsweilig die Kranken erleichternden Ausweg, wenn sie daheim mit ihren Recepten gegen das ungekannte Uebel nichts mehr ausrichten konnten, sie in dieſs oder jenes der vielen schwefelichten Bäder zu schikken, wo die Kranken oft einen kleinen Theil ihrer *Psora* und so beim ersten Gebrauche ihre chronische Krankheit zum Theil auf einige Zeit los werden, nachmals aber in dasselbe oder ein verwandtes Uebel zurückfallen, wo dann die Wiederholung eines solchen Bades wenig oder nichts mehr fruchtet, weil zur Heilung entwickelter *Psora* weit mehr als bloſs Schwefel erfordert wird.

tilgung des Krätz-Ausschlags von der Haut erfolgten, und bestrebten sich, da diese Erfahrungen sie, bei jeder Krätze zugleich eine innere Krankheit anzunehmen, gelehrt hatten, durch viele innere Mittel, die ihnen ihre Therapie darreichte, durch eine unzählige Menge innerer Arzneien zugleich jenes mit Recht vorausgesetzte, innere, grofse Uebel auszutilgen. Es war freilich nur ein vergebliches Bestreben, weil ihnen die hülfreiche Methode unbekannt blieb (welche zu finden, blofs das Vorrecht der Homöopathie werden konnte); aber dieses ihr aufrichtiges Bestreben war dennoch an sich lobenswerth, weil es sich auf die Einsicht eines hinweg zu schaffenden, innern grofsen Uebels beim Krätz-Ausschlage gründete und sie abhielt, sich einzig auf die örtliche Vernichtung des Ausschlags von der Haut zu verlassen, wie die Neuern thun, welche nicht schnell genug mit Vertreibung des Ausschlags von der Haut fertig werden zu können glauben — gleich als wäre es ein blofs äufseres Hautübel — ohne auf die grofsen hierauf folgenden Nachtheile zu achten, welche uns die ältern Aerzte in tausend Beispielen warnend in ihren Schriften vor Augen gelegt haben.

Die Beobachtungen jener ehrlichen Männer sind aber allzu sprechend, als dafs sie sich verächtlich zurückweisen oder mit gutem Gewissen ignoriren liefsen.

Ich werde hier einige von diesen zahllosen, uns hinterlassenen Erfahrungen anführen, die ich mit einer gleichen Zahl aus meinen Beobachtungen vermehren könnte, wären jene nicht schon überflüssig hinreichend, um zu zeigen, mit welcher Wuth die

innere *Psora* sich hervorthut, wenn ihr das äuſsere, zur Beschwichtigung des inwohnenden Uebels dienende Local-Symptom, der Hautausschlag geraubt wird, und welche Gewissenssache es für einen menschenfreundlichen Arzt sei, alle seine Bestrebungen dahin zu richteu, durch eine angemessene Behandlung vor Allem die innere Krankheit zu heilen, wodurch der Hautausschlag zugleich mit aufgehoben und vernichtet, auch alle die nachgängigen, unzähligen, aus der *Psora* hervorquellenden, lebenslänglichen, chronischen Leiden erspart und im voraus verhütet, oder, wenn sie dem Kranken schon das Leben verbitterten, geheilt werden können.

Die theils akuten, theils und vorzüglich chronischen Krankheiten, welche von solcher einseitigen Vernichtung des für die innere *Psora* beschwichtigend vikarirenden Haut-Symptoms (des Ausschlags und Jückens) — fälschlich, „Zurücktreibung „der Krätze in den Körper“ genannt — entspringen, sind unzählig, das ist, so vielerlei, als die Eigenheiten der mancherlei Körperkonstitutionen und der sie modificirenden Auſsenwelt verschieden sind.

Eine kurze Uebersicht des davon erfolgenden vielfachen Unglücks trägt der erfahrungsreiche, redliche Ludwig Christian Juncker in *Diss. de damno ex scabie repulsa,* Hal. 1750. S. 15—18. vor. Er beobachtete, daſs bei sanguinischen jungen Personen, Lungensucht, bei Sanguinischen überhaupt, Hämorrhoiden, Hämorrhoidal-Koliken und Nierenstein, bei Sanguinisch-cholerischen, Schooſsdrüsen-Geschwülste, Gelenksteifigkeit und bösartige Geschwüre (Todtenbrüche genannt), bei fetten Personen, Stick-Katarrh und Schleimschwindsucht, auch

Entzündungsfieber, hitziger Seitenstich und Lungenentzündung davon entstanden. In Leichenöffnungen habe man die Lungen verhärtet und voll Eitersäcke angetroffen; auch andre Verhärtungen, Knochen-Geschwülste und Geschwüre sah er von dieser Ausschlags-Unterdrückung entstehen; Phlegmatische litten davon vorzüglich an Wassersuchten; der Monatfluſs werde verzögert, und wenn während des monatlichen Blutflusses die Krätze vertrieben werde, so trete an seine Stelle monatlicher Bluthusten; zur Melancholie geneigte Personen würden zuweilen wahnsinnig, und wären sie schwanger, so sterbe die Frucht gemeiniglich; zuweilen verursache die Unterdrückung der Krätze Unfruchtbarkeit [1]); bei Säugenden fehle gewöhnlich die Milch; es entstehe davon vorzeitiges Verschwinden der Regeln; bei ältern Frauen gehe die Bährmutter in Verschwärung über, unter tiefen, brennenden Schmerzen und Abzehrung (Mutterkrebs).

Seine Erfahrungen wurden häufig durch Andrer Beobachtungen [2]) bestätigt. So beobachtete davon:

---

1) Eine schwangere Jüdin hatte die Krätze auf den Händen und vertrieb dieselbe, um es bei ihrer Niederkunft nicht sehen zu lassen, im achten Monate ihrer Schwangerschaft. Drei Tage drauf kam sie nieder; die Lochien blieben aus und sie fiel in ein hitziges Fieber; seitdem waren es sieben Jahre, daſs sie unfruchtbar blieb und am Scheideflusse litt. Dann verarmte sie und muſste einen weiten Weg barfuſs gehen, worauf die Krätze wieder erschien und sie so den Scheidefluſs und alle übrigen hysterischen Beschwerden verlor, auch wieder schwanger ward und glücklich gebar. (Juncker ebend.)

2) Die in Folgendem angeführten gräſslichen Nachtheile von äuſserer Vertreibung des Grindkopfs und der

Engbrüstigkeit, *Lentilius*, *Miscell. med. pract. Tom. I.* S. 176. — *Fr. Hoffmann*, Abh. v. d. Kinderkrankheiten, Frft. 1741. S. 104. — *Detharding*, in *Append. ad Ephem. Nat. Cur. Dec. III. ann.* 5. *et* 6. *et in obs. parallel. ad. obs.* 58. — *Binninger, Obs. Cent. V. obs.* 88. — *Morgagni, de sedibus et caus. morb. Epist. XIV.* 35. — *Acta Nat. Cur. Tom. V. obs.* 47. — *J. Juncker, Consp. ther. spec. tab.* 31. — *F. H. L. Muzell*, Wahrnehm. Samml. II. *Cas.* 8.[1]). — *J. Fr. Gmelin* in *Gesners* Samml. v. Beob. V. S. 21.[2]). — *Hundertmark* — *Zieger, Diss. de scabie artificiali*, Lips. 1758.

Flechten sind hier in der Ordnung, weil beide Hautausschläge nur in der Stelle und äufsern Gestalt von der Krätze abweichen, im Wesen aber dasselbe und auch gleichen Ursprungs sind, wie sich in der Folge zeigen wird.

1) Ein Mann von 30 bis 40 Jahren hatte vor langer Zeit die Krätze gehabt, die ihm durch Schmieren vertrieben ward; von welcher Zeit an er nach und nach engbrüstig und engbrüstiger geworden. Das Athmen ward ihm endlich, auch wenn er sich nicht bewegte, sehr kurz und höchst mühsam, wobei ein beständig pfeifender Ton war, doch wenig Husten. Man verordnete ihm ein Klystier von einem Quentchen Squille und innerlich 3 Gran Squille in Pulver zu nehmen. Aber man verwechselte es und er nahm das Quentchen Squille durch den Mund ein. Er gerieth in Lebensgefahr mit unbeschreiblichen Uebelkeiten und Brechwürgen. Bald darauf aber erschien die Krätze wieder an den Händen, Füfsen und am ganzen Leibe in Menge, wodurch die Engbrüstigkeit auf einmal gehoben war.

2) Zu dem heftigen Asthma gesellte sich allgemeine Geschwulst und Fieber.

1758. S. 32. [3]). — *Beireis* — *Stammen*, *Diss. de causis cum in primis plebs scabie laboret.* Helmst. 1792. S. 26. [4]). — *Pelargus* (Storch), *Obs. clin.* Jahrg. 1722. Seite 435 bis 438. [5]). — Breslauer Samml. vom Jahre 1727. S. 293. [6]). — *Riedlin* der

---

3) Einem 32jährigen Manne ward die Krätze mit einer Schwefelsalbe vertrieben und er litt elf Monate lang die heftigste Engbrüstigkeit davon, bis ihm durch getrunkenen Birkensaft der Ausschlag wieder hergestellt ward am 23sten Tage.

4) Ein Student bekam die Krätze eben als er auf ein Tanzfest gehen sollte, zu welcher Absicht er sie sich von einem Arzte mit einer Schwefelsalbe möglichst schnell vertreiben liefs. Aber bald darauf bekam er eine solche Engbrüstigkeit, dafs er nur mit aufgehobnem Haupte Athem schöpfen konnte und bei den Anfällen fast gänzlich erstickte. Wenn er nun auf solche Art eine Stunde mit dem Tode gerungen hatte, warf er mit Husten kleine knorpelartige Stückchen aus, was ihn auf sehr kurze Zeit erleichterte. Zu Hause, nach Osterode, zurückgekehrt litt er zwei Jahre unausgesetzt an diesem Uebel täglich wohl zehn Mal, was durch Hülfe seines Arztes Beireis nicht einmal geändert werden konnte.

5) Ein 13jähriger Knabe, von Kindheit an mit Kopfgrinde beladen, liefs sich ihn von seiner Mutter vertreiben, worauf er binnen 8, 10 Tagen an Engbrüstigkeit, heftigen Glieder-, Rücken- und Knieschmerzen sehr krank ward und nicht eher genas, als bis nach einem Monate der Krätz-Ausschlag über den ganzen Körper ausbrach.

6) Durch Purganzen und andre innere Arzneien ward ein Grindkopf bei einem kleinen Mädchen vertrieben; aber das Kind bekam Beängstigungen auf der Brust, Husten und grofse Mattigkeit. Blofs als nach Aussetzung der Arzneien der Grindkopf wieder ausbrach, ward das Kind, und zwar schnell, wieder munter.

Vater, *Obs. Cent. II. obs.* 90. Augsburg 1691. [7]).

Erstickungs-Katarrh, *Ehrenfr. Hagendorn, hist. med. phys. Cent. I. hist.* 8. 9. [8]). — *Pelargus,* a. a. O. Jahrg. 1723. S.15. [9]) — *Hundertmark,* a. a. O. S. 33. [10]).

---

7) Ein fünfjähriger Knabe litt lange Zeit an Krätze, die, durch eine Salbe vertrieben, eine heftige Schwermüthigkeit mit Husten zurückliefs.

8) Von mit aufgestrichenem Mandelöle vertriebnem Kopfgrinde entstanden ungemeine Schlaffheit aller Glieder, einseitiges Kopfweh, mangelnde Efslust, Engbrüstigkeit, Erwachen von Erstickungskatarrh die Nächte, mit starkem Röcheln und Pfeifen auf der Brust, und konvulsiven Verdrehungen der Glieder, als wenn er eben sterben sollte, und Blutharnen. Durch Wiederausbruch des Kopfgrindes genas er von diesen Leiden.

Ein dreijähriges Mädchen hatte einige Wochen lang die Krätze, die durch Salbe vertrieben ward, worauf Tags darauf das Kind von einem Stickflusse ergriffen ward mit Schnarchen, Stummheit und Kälte des ganzen Körpers, wovon sie nicht eher genas, als bis die Krätze wieder zum Vorscheine kam.

9) Einem Mädchen von 12 Jahren ward ihre häufige Krätze durch eine Salbe von der Haut vertrieben, worauf sie in ein hitziges Fieber verfiel mit Stickhusten, Engbrüstigkeit und Geschwulst, nachgehends auch Seitenstechen. Sechs Tage hernach kam auf eine innere Arznei, welche Schwefel enthielt, die Krätze wieder zum Vorscheine und die Uebel (die Geschwulst ausgenommen) verschwanden; aber nach 24 Tagen vertrocknete die Krätze abermals unter Entstehung einer neuen Brustentzündung mit Seitenstechen und Erbrechen.

10) Einem 36jährigen Manne war die Krätze vor 16 Monaten durch eine Blei- und Quecksilbersalbe vertrieben

Asthmatische Erstickungen, *Joh. Phil. Brendel, Consilia med.* Frft. 1615. *Cons.* 73. — *Ephem. Nat. Cur. Ann. II. obs.* 313. — *Wilh. Fabr. v. Hilden, Obs. Cent. III. obs.* 39. [11]). — *Ph. R. Vicat, Obs. pract. obs.* 35. Vitoduri, 1780. [12]). — *J. J. Waldschmid, Opera,* S. 244. [13]).

Engbrüstigkeit mit allgemeiner Geschwulst, *Waldschmid,* a. a. O. — *Höchstetter, Obs. Dec. III. obs.* 7. Frft. et Lips. 1674. S. 248. — *Pelargus,* a. a. O. Jahrg. 1723. S. 504. [14]). — *Riedlin* der Vater, a. a. O. *Obs.* 91. [15]).

---

worden, und er litt seitdem an einem mit großer Aengstlichkeit verbundenen, heftigen Krampfhusten.

11) Die Brustbeklemmung eines 20jährigen Jünglings von vertriebner Krätze war so groſs, daſs er keinen Athem schöpfen konnte und man den Puls kaum bemerkte, worauf er erstickte.

12) Eine feuchtende Flechte am linken Oberarme eines 19jährigen Jünglings ward mit vielen äuſserlichen Mitteln endlich örtlich vertrieben. Aber bald darauf entstand eine periodische Engbrüstigkeit, die durch eine starke Fuſsreise in Sommerhitze jähling bis zur Erstickung zunahm mit aufgetriebnem, blaurothem Gesichte und schnellem, schwachem, ungleichem Pulse.

13) Die Brustbeklemmung von vertriebner Krätze kam ganz jähling und der Kranke erstickte.

14) Ein fünfjähriges Mädchen hatte, einige Zeit über, groſse Krätzblüthen an den Händen gehabt, die von sich selbst trocken geworden waren. Kurz darauf wird sie schläfrig und matt und bekommt kurzen Athem; den folgenden Tag hielt die Engbrüstigkeit an und der Bauch schwoll ihr auf.

15) Einen 50jährigen Landmann, der lange Zeit mit

Engbrüstigkeit und Brustwassersucht, *Storch*, in *Act. Nat. Cur. Tom. V. obs.* 147. — *Morgagni, de sed. et causis morb. XVI. art.* 34. [16]). — *Richard, Recueil d'observ. de Méd. Tom. III.* S. 308. à Paris 1772. — *Hagendorn*, a. a. O. *Cent. II. hist.* 15. [17]).

Seitenstechen und Brustentzündung, *Pelargus*, a. a. O. S. 10. [18]). — *Hagendorn*, a. a. O. *Cent. III. hist.* 58. — *Giseke*, Hamb. Abhandl. S. 310. — *Richard*, a. a.

---

der Krätze geplagt worden, befiel, während er sie durch ein äufseres Mittel vertrieb, eine Schweräthmigkeit, Mangel an Appetit und Geschwulst des ganzen Körpers.

16) Ein Mädchen zu Bologna vertrieb sich die Krätze mit einer Salbe und verfiel in die höchste Engbrüstigkeit, ohne Fieber; nach zweimaligem Aderlafs sanken ihre Kräfte dermafsen und die Engbrüstigkeit nahm so zu, dafs sie Tags darauf starb. Die ganze Brust strotzte voll bläulichten Wassers, so wie auch der Herzbeutel.

17) Bei einem neunjährigen Mädchen, welchem der Grindkopf vertrieben ward, entstand langwieriges Fieber, allgemeine Geschwulst und schwieriger Athem; es genas aber, als der vorige Kopfgrind wieder kam.

18) Ein 46jähriger Mann vertrieb mit einer Schwefelsalbe die bisher gehabte Krätze. Darauf bekam er Brustentzündung mit blutigem Auswurfe, kurzen Athem und grofse Bangigkeit. Den Tag darauf wurden Hitze und Angst fast unerträglich und die Brustschmerzen am dritten Tage vermehrt. Dann stellte sich ein Schweifs ein. Nach 14 Tagen war die Krätze wieder ausgeschlagen und er befand sich besser. Indefs bekam er einen Rückfall, die Krätze trocknete wieder ein und er starb den dreizehnten Tag nach diesem Rückfalle.

O. — *Pelargus*, a. a. O. Jahrg. 1721. S. 23 und 114. [19]) und Jahrg. 1723. S. 29. [20]) und Jahrg. 1722. S. 459. [21]). — *Sennert, praxis med. lib. II. P. III. Cap.* 6. S. 380. — *Jerzembski, Diss. Scabies salubris in hydrope*. Halae 1777. [22]).

Seitenstechen und Husten, *Pelargus*, a. a. O. Jahrg. 1722. S. 79. [23]).

Heftiger Husten, *Richard*, a. a. O. — *Juncker, Conspect. med. theor. et pract. tab.* 76.

Bluthusten, *Phil. Georg Schroeder, Opusc. II.* S. 322. — *Richard*, a. a. O. — *Binninger, Obs. Cent. V. obs.* 88.

Bluthusten und Schwindsucht, *Chn. Max. Spener, Diss. de aegro febri maligna, phthisi complicata laborante.* Giess. 1699. [24]). —

---

19) Ein hagerer Mann starb nach vertriebener Krätze an Brustentzündung und andern Uebeln den zwanzigsten Tag.

20) Ein siebenjähriger Knabe, dem Grindkopf und Krätze von der Haut trocknete, starb binnen 4 Tagen an einem hitzigen Fieber mit feuchter Engbrüstigkeit.

21) Ein Jüngling, der sich die Krätze mit Bleisalbe vertrieb, starb 4 Tage darauf an einer Brustkrankheit.

22) Allgemeine Wassersucht ward schnell durch wieder ausbrechende Krätze gehoben; als diese aber durch eine starke Verkältung unterdrückt ward, erfolgte unter Seitenstechen binnen drei Tagen der Tod.

23) Einem Schüler von 13 Jahren trocknete die Krätze ab, er bekam aber Husten und Stechen in der Brust. — Uebel, welche vergingen, als die Krätze wieder aufblühete.

24) Ein Jüngling von 18 Jahren hatte die Krätze, die er endlich durch ein schwärzlichtes Waschwasser vertrieb.

Baglio, Opera. S. 215. — *Sicelius, Praxis casual. Exerc. III. cas.* 1. Frft. et Lips. 1743. [25]. — *Morgagni,* a. a. O. *XXI., art.* 32. [26]. — *Unzers* Arzt. CCC. Seite 508. [27].

Eitersammlung in der Brust, *F. A. Waitz,* medic.-chir. Aufsätze, Th. I. S. 114. 115. [28]. — *Preval,* im *Journal de Médec. LXI.* S. 491.

Eiterbälge im Gekröse, *Krause* — *Schubert, Diss. de scabie humana.* Lips. 1779. S. 23. [29].

Einige Tage darauf bekam er Frost und Hitze, Mattigkeit, Herzensangst, Kopfweh, Uebelkeit, heftigen Durst, Husten, beschwerliches Athemholen; er hustete Blut aus, fing an irre zu reden, das Gesicht ward todtenfarbig und eingefallen, der Urin hochroth, ohne Satz.

25) Von Krätz-Ausschlage bei einem achtzehnjährigen Jünglinge, durch ein Merkurialpflaster vertrieben.

26) Von selbst von der Haut vergangene Krätze hatte schleichendes Fieber und tödtlichen Eiterauswurf zur Folge; in der Leiche fand man die linke Lunge voll Eiter.

27) Ein robust scheinender Candidat, der die nächsten Tage predigen sollte und sich deſshalb von seiner alten Krätze befreien wollte, bestrich sich den einen Morgen mit Krätzsalbe und binnen wenigen Stunden war er unter Aengstlichkeiten, kurzem Athem und Stuhlzwang gleich nach der Mittagszeit verschieden; die Leichenöffnung zeigte, daſs die ganze Lunge von flüssigem Eiter angefüllt war.

28) Ein Empyem von einer, einige Jahre zuvor, besonders im März und April hervorgekommenen und durch äuſsere Mittel vertriebnen Krätze.

29) Ein junger Mann, den der (brave Arzt und)

Grofse Verderbnisse vieler Eingeweide, *J. H. Schulze*, in *Act. Nat. Cur. Tom. I. obs.* 231. [30]).

Verdorbnes Gehirn, *Diemenbroek, Obs. et Curat. med. obs.* 60. — *Bonet, Sepulchretum anat. Sect. IV. obs.* 1. §. 1. [31]) und §. 2. [32]). — *J. H. Schulze,* a. a. O.

Wasserkopf, *Acta helvet. V.* S. 190.

Geschwüre am Magen, *L. Chn. Juncker, Diss. de scabie repulsa,* Hal. 1750. S. 16. [33]).

Sphacelus des Magens und Zwölffingerdarms, *Hundertmark,* a. a. O. S. 29. [34]).

Prof. Krause beim Wiederausbruche der Krätze vom Gebrauche der Schwefelsalbe abmahnte, folgte nicht, sondern schmierte sich ein, worauf er an Leibesverstopfung starb. In seiner Leiche fand man mehre Eiterbälge im Gekröse.

30) Auch der Zwergmuskel und die Leber waren verdorben.

31) Ein kleiner Prinz von 2 Jahren hatte, da ihm der Kopfgrind vertrieben war, nach seinem Tode viel blutiges Wasser unter der Hirnschale.

32) Bei einer Frau, die sich durch ein Waschwasser den Kopfgrind vertrieben hatte, fand man nach dem Tode die eine Gehirnhälfte faulig und mit gelber Jauche angefüllt.

33) Ein vornehmer, sanguinisch-cholerisch-sanguinischer Mann mittlern Alters war mit podagrischen Leibschmerzen und Steinschmerzen geplagt. Nach Vertreibung des Podagra mit mancherlei Mitteln brach die Krätze aus, die er durch ein austrocknendes Bad von Gerberlohe vertrieb, worauf ein Geschwür am Magen entstand und seinen Tod beschleunigte, wie die Oeffnung seines Leichnams lehrte.

34) Ein Knabe von 7 Wochen und ein Jüngling von 18 Jahren starben von mit Schwefelsalbe vertriebner Krätze

Allgemeine Wassergeschwulst [35]).

Bauchwassersucht, *Richard*, a. a. O. und bei mehren Beobachtern.

Hodensack-Geschwülste (bei Knaben), *Fr. Hoffmann*, *Med. rat. syst. III.* S. 175.

Rothe Geschwulst des ganzen Körpers, *Lentilius*, *Misc. med. pract. Tom. I.* S. 176.

Gelbsucht, *Baldinger*, Krankheiten ein. Armee. S. 226. — *Joh. Rud. Camerarius*, *Memorab. Cent. X.* §. 65.

---

sehr plötzlich. Im Leichname des Erstern fand man den obern Theil des Magens, gleich unter dem Magenmunde, bei Letzterm aber den Theil des Zwölffingerdarms, worein sich der Gallengang und der Magendrüsengang öffnet, von kaltem Brande zerstört. —

Eine ähnliche tödtliche Magenentzündung von vertriebner Krätze bei einem Tagelöhner s. Morgagni, a. a. O. LV. *art.* 11.

35) Hievon finden sich unzählige Fälle bei einer Menge von Schriftstellern, wovon ich nur des einzigen bei J. D. Fick, *Exercitatio med. de scabie retropulsa*, Hal. 1710. §. 6. gedenken will, wo eine Krätze, mit Quecksilbermitteln vertrieben, allgemeine Wassersucht hinterliefs, die nur durch Wiedererscheinung des Ausschlags gemindert ward.

Zuerst hat der Verfasser des unter dem Namen des Hippokrates erschienenen Buchs, *Epidemion*, *lib.* 5. No. 4. des traurigen Ausgangs dieser Art erwähnt, wo ein Athenienser von einem heftigen, über den ganzen Körper und vorzüglich an den Geschlechtstheilen verbreiteten, jükkenden Ausschlage, dem Aussatze nicht unähnlich, ergriffen, ihn durch den Gebrauch der warmen Bäder auf der Insel Melos vertrieb, aber an der darauf folgenden Wassersucht sterben mufste.

Ohrdrüsen-Geschwülste, *Barette* im *Journal de Méd. XVIII.* S. 169.

Halsdrüsen-Geschwülste, *Pelargus*, a. a. O. Jahrg. 1723. S. 593. [36]). — *Unzer*, Arzt. Th. VI. St. 301. [37]).

Augenverdunkelung und Presbyopie, *Fr. Hoffmann*, *Consult. med. I. cas.* 50. [38]).

Augenentzündung, *G. W. Wedel* — *Snetter*, *Diss. de Ophthalmia.* Jen. 1713. — *Hallmann*, in Konigl. Vetenskaps Handl.

---

36) Ein Knabe von 8 bis 9 Jahren, bei dem kürzlich ein böser Kopf abgeheilet war, zeigte viele Drüsengeschwülste am Halse, wovon ihm der Hals krumm und steif gezogen ward.

37) Ein 14jähriger Jüngling hatte die Krätze im Juni 1761. Er rieb sich eine graue Salbe ein und davon verging die Krätze. Darauf bekam er geschwollene Drüsen hinter beiden Ohren, wovon die linke von selbst verging, die rechte aber in 5 Monaten ungeheuer grofs ward und gegen den August zu schmerzen anfing. Alle Halsdrüsen waren geschwollen. Von aufsen war die grofse hartknotig und unempfindlich, inwendig aber war ein stumpfer Schmerz, besonders Nachts; dabei litt er an Schweräthmigkeit und verhindertem Schlingen. Alle Mittel, sie in Eiterung zu setzen, waren vergeblich; sie ward so grofs, dafs der Kranke im Jänner 1762 daran erstickte.

38) Ein 13jähriges Mädchen befiel Krätze besonders an den Gliedmafsen, im Gesichte und den Schamtheilen, welche endlich durch Zink- und Schwefelsalben vertrieben ward, worauf sie allmählig schwachsichtig wurde. Es schwebten ihr dunkle Körperchen vor dem Gesichte, die man auch von aufsen in der wässerigen Feuchtigkeit der vordern Augenkammer schwimmen sah. Zugleich konnte sie kleine Gegenstände, aufser mit der Brille, nicht erkennen. Die Pupillen waren erweitert.

f. A. X. 1776. S. 210. [39]). — *G. Chph. Schiller, de scabie humida,* S. 42. Erford. 1747.

Grauer Staar, *Chn. Gottlieb Ludwig, Advers. med. Tom. II.* S. 157. [40]).

Schwarzer Staar, *Northof, Diss. de scabie,* Gotting. 1792. S. 10. [41]). — *Chn. G. Ludwig,* a. a. O. [42]). — *Sennert, prax. lib. III. Sect. 2. Cap.* 44. — *Trecourt,* chirurg. Wahrnehmungen. S. 173. Leipz. 1777.

---

39) Ein Mädchen hatte einen starken Krätz-Ausschlag an den Beinen mit großen Geschwüren in der Kniekehle. Die hinzugekommenen Menschenpocken unterdrückten ihn. Darauf entstand eine zweijährige, feuchte Entzündung des Augenweißes und der Augenlider mit Jücken und Verschwärung derselben und der Empfindung dunkler, vor den Augen schwebender Körper. Sie zog darauf drei Tage lang wollene Strümpfe von einem krätzigen Kinde an. Am letzten Tage brach ein Fieber aus, mit trocknem Husten und Spannung in der Brust mit Brecherlichkeit. Tags darauf nahm das Fieber und die Brustbeschwerde ab unter Entstehung von Schweiß, bei dessen Zunahme ein Rothlauf an beiden Unterschenkeln entstand, der den Tag darauf in wirkliche Krätze überging. Die Augen wurden besser.

40) Ein Mann, dem die Krätze von der Haut vertrieben worden, übrigens aber von kräftigem Körper war, bekam den grauen Staar.

41) Von äußerlich vertriebner Krätze entstand Amaurose, die, als der Ausschlag wieder auf der Haut erschien, verging.

42) Ein kräftiger Mann, dem die Krätze von der Haut vertrieben worden, bekam den schwarzen Staar und blieb blind bis in sein hohes Alter.

— *Fabricius ab Hilden, Cent. II. obs.* 39. [43]).

Taubheit, *Thore* in *Capelle, Journ. de santé, Tom. I.* — *Daniel, Syst. aegritud. II.* S. 228. — *Ludwig*, a. a. O.

Eingeweide-Entzündung, *Hundertmark, Diss. de scabie artificiali.* Lips. 1758. S. 29.

Hämorrhoiden, Mastdarm-Blutflufs, *Acta helvet. V.* S. 192. [44]). — *Daniel, Syst. aegritud. II.* S. 245. [45]).

Leiden des Unterleibs, *Fr. Hoffmann, Med. rat. syst. III.* S. 177. [46]).

Harnruhr (Diabetes), *Comment. Lips. XIV.* S. 365. — *Eph. Nat. Cur. Dec. II. ann.* 10. S. 162. — *C. Weber, Obs. f. I.* S. 62.

Harnunterdrückung, *Sennert, Prax. lib.* 3. S. 8. — *Morgagni,* a. a. O. *XLI. art.* 2. [47]).

---

43) Schwarzer Staar aus gleicher Ursache, mit ungeheuern Kopfschmerzen.

44) Der Mastdarm-Blutflufs kam alle Monate wieder.

45) Es entstand auf äufserliche Vertreibung der Krätze Blutgang auf 8 Pfund binnen einigen Stunden, Bauchweh, Fieber u. s. w.

46) Es entstand von vertriebner Krätze das heftigste Bauchweh, Schmerz in der linken Unterribbengegend, Unruhe, Schleichfieber, Beängstigung und hartnäckig verschlossener Leib.

47) Ein junger Bauer hatte sich mit einer Salbe die Krätze vertrieben und kurz darauf litt er an Harnunterdrückung, Erbrechen und zuweilen an einem Schmerze der linken Lende. Doch liefs er nachgehends einige Mal Urin, aber wenig, sehr dunkelfarbigen und mit Schmerzen. Ihn durch den Katheter auszuleeren, bemühte man sich vergeb-

Rothlauf, *Unzer*, Arzt, Th. V. St. 301. [48])
Scharfe, jauchige Ausflüsse, *Fr. Hoffmann. Consult. Tom. II. Cas.* 125.
Geschwüre, *Unzer*, Arzt, Th. V. St. 301. [49]). — *Pelargus*, a. a. O. Jahrg. 1723. Seite 673. [50]). — Breslauer Samml. 1727. Seite 107. [51]). — *Muzell*, Wahrnehm. II. *Cas.* 6. [52]). — *Riedlin* der Sohn, *Cent. obs.*

---

lich. Zuletzt schwoll ihm der ganze Körper; es trat schwieriges, langsames Athmen hinzu und er starb gegen den 21sten Tag nach Unterdrückung der Krätze. Die Harnblase enthielt zwei Pfund eben so dunkeln Harn, die Bauchhöhle aber Wasser, was, einige Zeit über dem Feuer gehalten, zu einer Art Eiweiſs sich verdickte.

48) Ein Mann rieb sich gegen seine Krätze eine Merkurialsalbe ein, worauf er eine rothlaufartige Entzündung am Nacken bekam, woran er nach 5 Wochen sterben muſste.

49) Eine Frau bekam, nach Gebrauch einer Merkurialsalbe gegen die Krätze, einen faulenden Aussatz über den ganzen Leib, so daſs ihr ganze Stücken Fleisch ausfaulten; sie starb nach wenigen Tagen unter den gröſsten Schmerzen.

50) Ein 16jähriger Jüngling hatte eine Zeit lang die Krätze; diese verlor sich und es entstanden dafür Geschwüre an den Unterschenkeln.

51) Auf Einschmieren der Krätze folgten bei einem 50jährigen Manne fünfwöchentliche reiſsende Schmerzen in der linken Achsel, da dann in der Achselgrube mehre Geschwüre entstanden.

52) Ein Quacksalber gab einem Studenten eine Salbe gegen die Krätze, wovon sie wohl verschwand, aber dagegen ein Geschwür im Munde entstand, was nicht geheilt werden konnte.

38. [53]. — *Alberti* — *Gorn, Diss. de scabie,* S. 24. Hal. 1718.

Knochenfraſs, *Richard,* a. a. O.

Knochen-Geschwulst des Knie's, *Valsalva* bei *Morgagni de sed. et caus. morb. I. art.* 13.

Knochenschmerzen, Hamburger Magaz. XVIII. S. 3. 253.

Rhachitis und Abzehrung bei Kindern, *Fr. Hoffmann,* Kinderkrankh. Leipz. 1741. S. 132.

Fieber, *B. V. Faventinus, Medicina empir.* S. 260. — *Ramazzini, Constit. epid. urbis. II. No.* 32. 1691. [54]. — *J. C. Carl,* in *Act. Nat. Cur. VI. obs.* 16. [55].

---

53) Ein Student, lange Zeit mit der Krätze geplagt, vertrieb sie durch eine Salbe und bekam dafür Geschwüre an den Armeu und Beinen mit Drüsengeschwülsten in den Achselgruben. Die Geschwüre wurden endlich durch äuſsere Mittel geheilt, worauf er erst in Engbrüstigkeit, dann in Wassersucht verfiel, woran er starb.

54) Man findet da viele Beobachtungen, wo die Krätze, durch Salben vertrieben, Fieber zur Folge hatte und schwärzlichten Harn und wo, wenn die Krätze wieder auf die Haut gebracht ward, das Fieber verschwand und der Harn dem gesunden gleich ward.

55) Ein Mann und eine Frau hatten einen vieljährigen Krätz-Ausschlag auf der Hand, auf dessen Abtrocknung jedesmal Fieber erfolgte, welches, sobald es zu Ende ging, den wieder erscheinenden Krätz-Ausschlag zur Folge hatte — und doch war der Krätz-Ausschlag nur auf einem kleinen Theile des Körpers und ward von beiden nicht durch äuſsere Mittel vertrieben.

Fieber, *Reil, Memorab. Fasc. III.* S. 169. [56]). — *Pelargus*, a. a. O. Jahrg. 1721. Seite 276. [57]) und ebend. Jahrg. 1723. [58]). — *Amatus, Lusit. Cent. II. Cur.* 33. — *Schiller, Diss. de scabie humida.* Erford. 1747. S. 44. [59]). — *J. J. Fick, Exercitatio med. de scabie retropulsa.* Hal. 1710. §. 2. [60]). — *Pelargus*, a. a. O. Jahrg. 1722. S. 122. [61]), — auch Jahrg. 1723. S. 10. — auch Jahrg.

---

56) *Scabies a febre suborta supprimitur, remota febre redit.*

57) Einem neunjährigen Knaben hatte die Mutter den Grindkopf eingeschmiert; er verging, aber es folgte ein heftiges Fieber.

58) Ein einjähriges Kind hatte einige Zeit Kopfgrind und Gesichts-Ausschlag gehabt, welches beides vor Kurzem eingetrocknet war; es bekam darauf Hitze, Husten und Durchfall. Der wieder ausschlagende Kopf brachte es wieder zur Besserung.

59) Eine 43jährige Frau, lange mit dürrer Krätze geplagt, schmierte sich die Gelenke mit einer Salbe aus Schwefel und Quecksilber und vertrieb sie so, worauf sie Schmerzen unter den rechten Ribben, Ermattung in allen Gliedern und Hitze und Fieberbewegungen bekam. Nach sechstägigem Gebrauche einiger Schweifstreibenden Mittel brachen über den ganzen Körper grofse Krätzpusteln aus.

60) Zwei Jünglinge, Brüder, vertrieben sich die Krätze mit einem und demselben Mittel, aber sie verloren allen Appetit, bekamen trocknen Husten und schleichendes Fieber, magerten ab und verfielen in Schlummerbetäubung, so dafs sie hätten sterben müssen, wenn nicht glücklicher Weise der Ausschlag wieder auf der Haut zum Vorscheine gekommen wäre.

61) Bei einem dreijährigen Kinde entstand von einem von selbst verschwundenen Kopfgrinde ein starkes Brust-

1723. S. 14. [62]) und S. 291. — *C. G. Ludwig, Advers. med. II.* S. 157 bis 160. [63]). — *Morgagni*, a. a. O. *X. art.* 9. [64]), *XXI. art.* 31. [65]), *XXXVIII. art.* 22. [66]), *LV. art.* 3. [67]).

---

fieber, Husten und Mattigkeit, und es genas erst dann davon, als der Ausschlag wieder auf dem Kopfe erschien.

62) Ein Beutlergesell, welcher gestickte Arbeit verfertigen sollte, vertrieb sich seine häufige Krätze mit Bleisalbe. Kaum war davon die Krätze im Abtrocknen, als ihn Frost, Hitze, Engbrüstigkeit und rasselnder Husten befiel, woran er den vierten Tag erstickte.

63) Ein dreifsigjähriger, kräftiger, gesunder Mann bekam die Krätze und liefs den Ausschlag von der Haut vertreiben, ward aber darauf von einem Katarrhalfieber mit unbändigem Schweifse befallen, aber langsam wieder etwas hergestellt, als er auf einmal wieder von einem andern Fieber ohne weitere Veranlassung ergriffen ward. Die Anfälle fingen mit Bangigkeit und Kopfweh an, stiegen mit Hitze und schnellem Pulse und Morgenschweifse. Es kam dazu ungemeines Sinken der Kräfte und Irrereden, ängstliches Umherwerfen und seufzerartiges Athmen mit Erstikkungen — eine Krankheit, die sich aller Arzneien ungeachtet mit dem Tode endigte.

64) Bei einem Knaben verging die Krätze von selbst; es folgte Fieber darauf. Die Krätze erschien nun heftiger wieder und das Fieber verging, aber das Kind magerte ab und als die Krätze wieder vertrocknete, erfolgten Durchfall und Zuckungen und bald darauf der Tod.

65) Krätze verging von selbst von der Haut, worauf schleichendes Fieber, Eiterauswurf und endlich der Tod folgte. In der Leiche fand man die linke Lunge voll Eiter.

66) Eine 30jährige Frau hatte lange Zeit Gliederschmerzen und grofsen Krätz-Ausschlag, den sie sich mit Salbe vertrieb, worauf ein Fieber entstand mit heftiger

Fieber, — *Lanzonus* in *Eph. Nat. Cur. Dec. III. ann.* 9 *et* 10. *Obs.* 16 und 113. — *Höchstetter, Obs. med. Dec. VIII. Cas.* 8. [68]). — *Triller* — *Wehle, Diss. nullam medicinam interdum esse optimam,* Witemb. 1754. [69]). — *Fick*, a. a. O. §. 1. [70]).
Wald-

Hitze, Durst und wüthendem Kopfschmerz, wozu Irrereden, unbändige Engbrüstigkeit, Aufgedunsenheit des Körpers und hoch aufgetriebener Unterleib sich gesellte. Am sechsten Tage des Fiebers war sie todt. Der Unterleib enthielt blofs viel Luft und besonders der von Luft strotzende Magen füllte die Hälfte des Unterleibes an.

67) Ein Mann, dem der Kopfgrind von heftiger Kälte vergangen war, ward nach 8 Tagen von einem bösartigen Fieber mit Erbrechen ergriffen, zuletzt mit Schlucksen begleitet; er starb daran am neunten Tage.

Und in demselben Artikel führt Morgagni den Fall an, wo ein Mann, mit Krätzschorf an den Armen und andern Theilen behaftet, sich fast den ganzen Ausschlag mit einem ausgeschwefelten Hemde vertrieb, aber sogleich mit ziehenden Schmerzen am ganzen Körper, mit einem Fieber verbunden, ergriffen ward, so dafs er weder die Nacht ruhen, noch sich auch am Tage von der Stelle rühren konnte; auch die Zunge und der Schlund wurden von dem Uebel befallen. Mit vieler Mühe ward der Ausschlag wieder auf die Haut gebracht und so seine Gesundheit wieder hergestellt.

68) Von vertriebner Krätze, ein bösartiges Fieber mit Opisthotonus.

69) Ein junger Kaufmann hatte sich die Krätze mit Salbe vertrieben, worauf ihn plötzlich eine solche Heiserkeit befiel, dafs er kein lautes Wort sprechen konnte; darauf folgte eine trockne Engbrüstigkeit, Ekel gegen alle Speisen, heftiger, besonders Nachts beschwerlicher Husten, der den Schlaf raubte, heftige, übelriechende Nachtschweifse und, aller medicinischen Bemühung ungeachtet, der Tod.

— *Waldschmid, Opera.* S. 241. — *Gerbizius* in *Eph. Nat. Cur. Dec. III. ann.* 2. *obs.* 167. — *Amatus Lusit. Cent. II. Curat.* 33. [71]). — *Fr. Hoffmann, Med. rat. system. T. III.* S. 175. [72]).

Dreitägiges Wechselfieber, *Pelargus*, a. a. O. Jahrg. 1722. S. 103. vergl. mit Seite 79. [73]). — *Juncker*, a. a. O. *tab.* 79. — *Eph. Nat. Cur. Dec. I. ann.* 4. — *Welsch, Obs.* 15. — *Sauvages, Spec.* 11. — *de Hautesierk, Obs. Tom. II.* S. 300. — *Comment. Lipsienses XIX.* S. 297.

---

70) Ein 60jähriger Bürgermeister ward von der Krätze angesteckt und litt unsäglich viel davon die Nächte über, brauchte sehr viel Arzneien vergeblich und liefs sich zuletzt von einem Bettler ein angeblich probates Mittel lehren aus Looröl, Schwefelblumen und Schweinefett, womit er einige Mal bestrichen vom Ausschlage frei, aber bald darauf von einem heftigen Fieberfroste ergriffen ward mit nachfolgender, ungeheurer Hitze des ganzen Körpers, gewaltigem Durste, keuchender Kurzäthmigkeit, Schlaflosigkeit, starkem Zittern am ganzen Körper und grofser Mattigkeit, so dafs er den vierten Tag seinen Geist aufgab.

71) Aus gleicher Ursache ein mit Wahnsinn zum Tode eilendes Fieber.

72) „Nach vertriebner Krätze entstehen am häufigsten „hitzige Fieber mit grofsem Sinken der Kräfte. In einem „solchen Falle hatte das Fieber sieben Tage angehalten, „worauf der Krätz-Ausschlag wieder auf die Haut kam „und das Fieber aufhob."

73) Bei einem 15jährigen Knaben, der lange Zeit Kopfgrind gehabt und von Pelargus ein starkes Purgirmittel dagegen bekommen hatte, entstand bald Rückenschmerz und Schneiden beim Harnen, worauf ein dreitägiges Wechselfieber erfolgte.

Viertägiges Wechselfieber, *Thom. Bartholinus, Cap. 4. hist.* 35. — *Sennert. Paralip.* S. 116. — *Fr. Hoffmann, Med. rat. system. III.* S. 175. [74]).

Schwindel und gänzliches Sinken der Kräfte, *Gabelchofer, Obs. med. Cent. II. obs.* 42.

Fallsuchtartiger Schwindel, *Fr. Hoffmann, Consult. med. I. cas.* 12. [75]).

Schwindelartige Fallsucht, *Fr. Hoffmann*, a. a. O. S. 30. [76]).

---

74) „Alte Leute haben vorzüglich dürre Krätze, und „wird diese durch äufsere Mittel vertrieben, so entstehet „gewöhnlich viertägiges Fieber, welches sogleich weicht, „sobald die Krätze wieder auf die Haut tritt.“

75) Ein 57jähriger Graf hatte drei Jahre an der trocknen Krätze gelitten. Sie ward vertrieben und er genoſs zwei Jahre lang einer anscheinend guten Gesundheit; nur hatte er indeſs zwei Schwindelanfälle, die allmählig sich so erhöheten, daſs er einsmals nach geendigter Mahlzeit von einem solchen Schwindel befallen ward, daſs er zu Boden gestürzt wäre, hätte man ihn nicht ergriffen. Er war mit eiskaltem Schweiſse bedeckt, seine Glieder zitterten, alle Theile waren wie abgestorben, er bekam öfters saures Erbrechen. Ein gleicher Anfall kam 6 Wochen darauf, dann alle Monate einer, drei Monate lang. Es blieb dabei wohl Besinnung, aber es folgte darauf jedesmal Schwere des Kopfs und trunkene Betäubung. Zuletzt kam der Anfall täglich, obwohl gelinder. Er durfte nichts lesen, nicht nachdenken, sich nicht schnell umdrehen und sich nicht bükken; dabei Traurigkeit, kummervolle, ängstliche Gedanken und Seufzen.

76) Bei einer 36jährigen Frau, die sich vor einigen Jahren die Krätze mit Quecksilbermitteln hatte von der

Konvulsionen, *Juncker*, a. a. O. *tab.* 53. — *Höchstetter*, *Eph. Nat. Cur. Dec.* 8. *cas.* 3. — *Eph. Nat. Cur. Dec.* 2. *ann.* 1. *obs.* 35. und *ann.* 5. *obs.* 224. — *D. W. Triller* — *Welle*, *Diss. Nullam medicinam interdum esse optimam. Viteb.* 1754.

Haut vertreiben lassen, war die Monatszeit lange ungeregelt und fehlte oft 10 bis 15 Wochen; dabei war sie immer hartleibig. Vor 4 Jahren ward sie in der Schwangerschaft von Schwindel befallen, sie fiel beim Stehen und Gehen plötzlich um. Sitzend blieb sie im Schwindel bei Besinnung und konnte sprechen, essen und trinken. Beim anfänglichen Anfalle kam's ihr zuerst in den linken Fuſs wie ein Kriebeln und Ameisenkriechen, was dann in heftiges Auf- und Niederschlagen des Fuſses ausartete. Mit der Zeit benahmen die Anfälle auch die Besinnung und darauf bei einer Reise zu Wagen befiel sie eine wahre Fallsucht, die den Winter darauf dreimal wiederkehrte. Dabei konnte sie nicht reden; sie schlug zwar die Daumen nicht ein, aber es trat doch Schaum vor den Mund. Die Empfindung des Ameisenkriechens im linken Fuſse verkündigte den Anfall, welches, bis in die Herzgrube gelangt, plötzlich den Ausbruch bewirkte. Diese Fallsucht ward von einer Frau mit 5 Pulvern vertrieben, aber dagegen kam der Schwindel wieder zum Vorscheine, jedoch in einem weit heftigern Grade als zuvor. Er fing auch mit Kriebeln im linken Fuſse an, welches bis zum Herzen stieg; dabei war eine groſse Aengstlichkeit und Furcht, als fiele sie von oben herab und indem sie so gefallen zu seyn wähnt, verliert sie ebenfalls die Besinnung und Sprache; dabei werden die Glieder krampfhaft bewegt. Aber auch auſser den Anfällen erregt die mindeste Berührung der Füſse ihr einen höchst empfindlichen Schmerz wie Blutschwär. Dabei sind heftige Schmerzen und Hitze im Kopfe und Gedächtniſs-Verlust.

§. 13. 14. [77]). — *Sicelius*, *Decas Casuum I. Cas.* 5. [78]). — *Pelargus*, a. a. O. Jahrg. 1723. S. 545. [79]).

Epileptische Zuckungen, und Fallsucht, *J. C. Carl* in *Act. Nat. Cur. VI. obs.* 16. [80]). — *E. Hagendorn*, a. a. O. *hist.* 9. [81]). — *Fr. Hoffmann*, *Consult.*

---

77) Es erfolgte die tiefste Ohnmacht und bald darauf die schrecklichsten Konvulsionen und Tod nach mit Salbe vertriebner Krätze bei einem Mädchen.

78) Ein 17jähriges Mädchen bekam nach einem von selbst zurückgetretenen Kopfgrinde beständige Hitze im Kopfe und anfallsweise Kopfschmerzen; sie fuhr zuweilen plötzlich wie von einem Schreck zusammen, bekam wachend krampfhafte Gliederbewegungen, besonders der Arme und Hände, so auch Bangigkeiten in der Herzgrube, wie von Brustzusammenschnürung, mit Winseln, darauf zuckten die Glieder und sie fuhr zusammen.

79) Einem erwachsenen Manne, welcher schon einige Jahre Zittern an den Händen gehabt, trocknete der Grindkopf ein. Er verfiel darauf in eine grofse Mattigkeit und bekam rothe Flecken am Körper, ohne Hitze; das Zittern ging in konvulsives Schütteln über, es ging blutige Materie aus der Nase, den Ohren und aus der Brust durch Husten von ihm und er starb den 23sten Tag unter Konvulsionen.

80) Ein Mann, der einen oft wiederkehrenden Krätz-Ausschlag mit einer Salbe vertrieben hatte, fiel in epileptische Zuckungen, welche nach Zurückkehrung des Ausschlags auf die Haut wieder vergingen.

81) Ein 18jähriger Jüngling vertrieb sich die Krätze mit einer Quecksilbersalbe, und zwei Monate darauf ward er unvermuthet von Krämpfen überfallen, die alle Glieder des Körpers, bald dieses, bald jenes befielen mit schmerzhafter Zuschnürung der Brust und des Halses, Kälte der

med. I. cas. 31. [82]). — *Ebend. Med. rat. syst. T. IV. P. III. Cap.* 1. und in Kinderkrankheiten, S. 108. — *Sauvages, Nosol. spec.* 11. — *de Hautesierk, Obs. T. II.* S. 300. — *Sennert, prax. III. Cap.* 44. — *Eph. Nat. Cur. Dec. III. ann.* 2. *obs.* 29. — *Gruling, Obs. med. Cent. III. obs.* 73. — *Th. Bartholin, Cent.* 3. *hist.* 20. — *Fabr. de Hilden, Cent. III. obs.* 10. [83]). — *Riedlin, lin. med. ann.* 1696. *Maj. obs.* 1. [84]). — *Lentilius, Miscell. med. pr. P. I.* S. 32. — *G. W. Wedel, Diss. de aegro epileptico. Jen.* 1673. [85]). — *Herrm. Grube, de Arcanis medicorum non arcanis, Hafn.* 1673. S. 165. [86]). — *Tul-*

Gliedmaſsen und groſser Schwäche. Den vierten Tag darauf entstand Fallsucht mit Schaum vor dem Munde, wobei die Glieder wunderbar verdrehet wurden. Die Fallsucht wich erst dann, als die Krätze wieder erschien.

82) Bei einem Knaben, dem der Kopfgrind mit eingeschmiertem Mandelöle vertrieben worden.

83) Bei Kindern, mit Stickfluſs verbunden.

84) Nach zweimaligem Einschmieren der Krätze bei einer Magd erschien Fallsucht.

85) Ein 18jähriger Jüngling, der sich mit Merkurialmitteln die Krätze vertrieben hatte, bekam einige Wochen darauf die Epilepsie, welche nach 4 Wochen zum Neumonde wiederkehrte.

86) Ein Knabe, 7 Monate alt, bekam die Fallsucht, ohne daſs die Eltern von einem vertriebnen Ausschlage etwas wissen wollten. Bei genauerer Forschung des Arztes aber gestand die Mutter, daſs der Knabe nur einige Krätzblüthen an den Fuſssohlen gehabt habe, welche durch eine Bleiweiſssalbe bald vergangen waren; sonst habe das

pius, Obs. lib. I. Cap. 8. [87]). — *Th. Thompson,* Medic. Rathpflege, Leipzig 1779. S. 107. 108. [88]). — *Hundertmark,* a. a. O. S. 32. [89]). — *Fr. Hoffmann, Consult. med. I. Cas.* 28. S. 141. [90]).

Kind keine Spur von Krätze am ganzen Körper gehabt. Der Arzt erkannte diefs, wie billig, für die alleinige Ursache der Fallsucht.

87) Zwei Kinder wurden durch Ausbruch nässenden Grindkopfs von der Fallsucht befreit, welche jedoch heftig wiederkam, als man den Kopfgrind unvorsichtiger Weise vertrieben hatte.

88) Fünfjährige Krätze verging von der Haut und brachte nach mehren Jahren Fallsucht hervor.

89) Einem 20jährigen Jünglinge ward die Krätze durch eine Purganz, welche ihn einige Tage lang heftig abführte, vertrieben, worauf er zwei Jahre über täglich die heftigsten Konvulsionen erlitt, bis die Krätze durch Birkensaft wieder auf die Haut gebracht ward.

90) Ein junger Mensch von 17 Jahren, von kräftigem Körper und gutem Verstande, verfiel vor 3 Jahren, nach einer vertriebnen Krätze, erst in Bluthusten, dann in Epilepsie, welche durch Arzneien sich verschlimmerte, so dafs er sie in jeder Stunde zweimal bekam. Ein andrer Chirurg brachte ihn durch häufiges Blutlassen und viele Arzneien dahin, dafs er 4 Wochen von der Fallsucht frei blieb, aber bald darauf kam die Fallsucht in einem Mittagsschlafe wieder und der Kranke erlitt die Nächte über zwei bis drei Anfälle; dabei bekam er einen aufserordentlichen Husten und Stickflufs, vorzüglich die Nächte, wobei er sehr stinkende Flüssigkeit auswarf. Er ward bettlägerig. Zuletzt nach vieler Arznei stieg das Uebel so hoch, dafs er die Nacht zehnmal und am Tage achtmal Anfälle erlitt. Dennoch schlug er bei den Anfällen niemals die Daumen ein und es trat kein Schaum vor den Mund. Sein Ge-

Schlagflufs, *Cummius* in *Eph. Nat. Cur. Dec. I. ann.* 1. *obs.* 58. — *Moebius, Institut. med.* S. 65. — *J. J. Wepfer, Histor. Apoplect. Amstel.* 1724. S. 457.

Lähmung, *Höchstetter, Obs. med. Dec. VIII. obs.* 8. S. 245. — *Journ. de Méd.* 1760. *Sept.* S. 211. — *Unzer*, Arzt, VI. St. 301. [91]). — *Hundertmark*, a. a. O. S. 33. [92]). — *Krause* — *Schubert, Diss. de scabie humani corp. Lips.* 1779. S. 23. [93]).

Melancholie, *Reil, Memorab. Fasc. III.* S. 177 [94]).

---

dächtnifs ist geschwächt. Die Anfälle kommen bei Annäherung der Efszeit, doch öfterer nach dem Essen. Während der nächtlichen Anfälle bleibt er im tiefsten Schlafe, ohne zu erwachen, ist dann aber früh wie zerprügelt. Kein Vorzeichen giebt er von sich, aufser dafs er sich vorher die Nase reibt und den linken Fufs heranzieht, dann aber plötzlich hinfällt.

91) Eine Frau bekam nach äufserlich vertriebner Krätze Lähmung des einen Beins und blieb lahm.

92) Nach Vertreibung der Krätze mit Schwefelsalbe bei einem Manne von 53 Jahren erfolgte eine halbseitige Lähmung.

93) Ein Geistlicher, welcher lange Zeit vergeblich innere Arzneien gegen die Krätze gebraucht hatte, ward es endlich überdrüfsig und vertrieb sie mit Einschmieren, worauf er nach einiger Zeit eine Art Lähmung der obern Gliedmafsen bekam und harte, dicke Haut in den Handtellern voll blutiger Schrunden und unerträglichem Jücken.

An demselben Ort gedenkt der Verfasser noch einer Frau, welche gleichfalls von äufserlich vertriebner Krätze kontrakte Finger bekam, woran sie lange litt.

94) Eine blödsinnige Melancholie sah er von unter-

Wahnsinn, *Landais* bei *Roux*, *Journ. de Médecine*, *Tom.* 41. — *Amat. Lusitanus*, *Curat. med. Cent. II. Cur.* 74. — *J. H. Schulze* — *Brune*, *Diss. Casus aliquot mente alienatorum*, *Hal.* 1707. *Cas.* 1. S. 5. [95]). — *F. H. Waitz*, medic.-chirurg. Aufsätze, Th. I. S. 130. [96]). Altenburg 1791.

Wer könnte nun nach Ueberdenkung auch schon dieser wenigen Beispiele, welche aus den Schriften der Aerzte jener Zeit und meinen Erfahrungen um Vieles vermehrt werden könnten, wohl noch so unverständig bleiben, in denselben das grofse, im Innern verborgne Uebel, die *Psora* zu verkennen, wovon der Krätz-Ausschlag und ihre andern Formen, Grindkopf, Milchkruste, Flechte u. s. w, nur Ankündigungszeichen der innern, ungeheuern Krank-

---

drückter Krätze entstehen; wie die Krätze wieder ausbrach, verschwand die Melancholie.

95) Ein zwanzigjähriger Student bekam die feuchte Krätze, welche die Hände so einnahm, dafs er zu seinen Geschäften untauglich ward. Eine Schwefelsalbe vertrieb sie ihm. Aber kurz nachher zeigte sich, wie sehr seine ganze Gesundheit dadurch gelitten hatte. Er ward verrückt, sang oder lachte, wo es sich nicht geziemte, und lief bis er aus Müdigkeit zu Boden sank. Von Tage zu Tage ward er an Seele und Körper kränker, bis ihn zuletzt der Halbschlag rührte und tödtete. Man fand die Eingeweide des Unterleibes alle unter einander zu einer festen Masse verwachsen, die mit kleinen Geschwüren besetzt war, voll Knoten zum Theil in der Gröfse der Wallnüsse, worin sich eine zähe, gypsartige Materie befand.

96) Dieselbe Geschichte.

heit des ganzen Organisms, nur sie vikarirend beschwichtigende, äufsere Lokal-Symptome sind? Wer wollte nach Lesung dieser obschon wenigen Fälle noch Anstand nehmen, zuzugeben, dafs die *Psora,* wie schon oben gesagt, die verderblichste aller chronischen Miasmen sei? wer so unverschämt, um mit den neuern allopathischen Aerzten zu behaupten, dafs Krätz-Ausschlag, Grindkopf und Flechten nur so oberflächlich auf der Haut säfsen und daher unbedenklich äufserlich vertrieben werden könnten und müfsten, da der innere Körper keinen Theil daran nehme und dabei gesund bleibe?

Wahrlich, unter allen Freveln, die man den neuern Aerzten alter Schule nachweisen kann, ist diefs der allerschädlichste, schändlichste und unverzeihlichste!

Wer aus solchen Beispielen und unzähligen andern dergleichen nicht das Gegentheil von jener Behauptung sehen will, verblendet sich mit Fleifs und arbeitet absichtlich zum Verderben der Menschen hin.

Oder wären sie so wenig von der Natur aller der mit Hautübeln verbundnen, miasmatischen Krankheiten unterrichtet, dafs sie nicht wüfsten, wie sie alle gleichen Gang bei ihrer Entstehung nehmen? und wie alle dergleichen Miasmen zuerst zu innern Krankheiten des ganzen Organisms werden, ehe ihr äufseres Beschwichtigungs-Symptom auf der Haut erscheint?

Wir wollen diesen Vorgang etwas näher beleuchten, woraus wir sehen werden, dafs alle miasmatische Krankheiten, welche eigenartige Lokalübel

auf der Haut zeigen, eher als innere Krankheiten im Körper vorhanden sind, ehe sie ihr Lokal-Symptom äufserlich auf der Haut erscheinen lassen, dafs jedoch nur bei den akuten nach ihrem Verlaufe in den bestimmten Tagen das Lokal-Symptom sammt der innern Krankheit zugleich zu verschwinden pflegt und den Körper frei von beiden zurückläfst, dagegen aber bei den chronischen Miasmen das äufsere Lokal-Symptom theils vertrieben werden, theils von selbst von der Haut verschwinden kann, ohne dafs jemals die innere Krankheit weder ganz, noch zum Theil lebenslang aus dem Organism weiche; — sie nimmt vielmehr immerfort mit den Jahren zu, wenn sie nicht durch die Kunst geheilt wird.

Ich mufs um so mehr ganz umständlich auf diesen Hergang in der Natur hier aufmerksam machen, da die gewöhnlichen Aerzte, besonders der neuern Zeit, so fehlsichtig waren, dafs ungeachtet sie diesen Hergang bei Entstehung und Bildung der akuten miasmatischen Ausschlags-Krankheiten gleichsam mit Händen greifen konnten, sie dennoch ein Gleiches bei den chronischen weder ahneten, noch beobachteten und daher die Lokal-Symptome derselben für blofs äufserlich auf der Haut existirende After-Organisationen und Unreinigkeiten, ohne innere Grundübel, ausgaben, den Schanker sowohl als die Feigwarze und eben so den Krätz-Ausschlag, und daher — indem sie das innere Hautübel übersahen, auch wohl frech wegläugneten — durch die blofs äufsere Behandlung und Vernichtung gedachter Lokal-Symptome unsägliches Unglück über die leidende Menschheit brachten.

Bei Entstehung dieser drei chronischen sind, wie bei den akuten, miasmatischen Ausschlags-Krankheiten, drei verschiedene Hauptpunkte in weit aufmerksamere Betrachtung zu ziehen, als bisher geschah. Ich meine erstens den Zeitpunkt der Ansteckung, zweitens den Zeitraum, in welchem der ganze Organism von der angesteckten Krankheit durchdrungen wird, bis sie sich im Innern ausgebildet hat, und drittens den Ausbruch des äufsern Uebels, wodurch die Natur die Vollendung der innern Ausbildung der miasmatischen Krankheit durch den ganzen Organism aufsen beurkundet.

Die Ansteckung mit Miasmen der akuten sowohl, als der gedachten chronischen Krankheiten geschieht ohne Zweifel in einem einzigen, das ist, in dem für die Ansteckung günstigsten Augenblicke.

Fängt die Menschenpocke oder die Kuhpocke, so geschieht es in dem Augenblicke, wo bei der Einimpfung derselben die krankhafte Flüssigkeit im blutigen Hautritze mit dem offen liegenden Nerven in Berührung kommt, welcher die Krankheit dann unwiderruflich dem ganzen Nervensysteme im gleichen Augenblicke dynamisch mittheilt. Nach diesem Ansteckungs-Momente kann kein Abwaschen, Aetzen, Brennen, ja selbst kein Abschneiden des Theils, welcher die Ansteckung gefafst und angenommen hat, den Fortgang der Krankheit im Innern wieder vernichten und ungeschehen machen; die Menschenpocke, die Kuhpocke, die Masern u. s. w. vollenden dennoch im Innern ihren Lauf, und das jedem eigenthümliche Fieber bricht, sobald nach mehren

Tagen die innere Krankheit sich gebildet und vervollständigt hat, mit seinen Menschenpocken, mit seiner Kuhpocke, mit seinen Masern [1]) u. s. w. aus.

Derselbe Fall ist es, ohne mehrer anderer akuter Miasmen zu gedenken, auch bei Verunreinigung

---

1) Man kann mit Recht fragen: giebt es wohl irgend ein Miasm auf der Welt, was, nach geschehener Ansteckkung von aufsen, nicht erst den ganzen Organism krank mache, ehe sich die Zeichen davon äufserlich hervorthun? Man kann nicht anders, als mit Nein antworten. Es giebt keins!

Dauert es nicht 3, 4, 5 Tage nach geschehener Einimpfung der Schutzpocke, ehe die Impfstelle sich entzündet? Erscheint nicht erst später eine Art Fieber — das Zeichen des durchgängigen Krankseyns — ehe die Schutzpocke sich den siebenten, achten Tag vollkommen entwickelt?

Dauert es nicht 10 bis 12 Tage nach geschehener Menschenpocken-Ansteckung, ehe das Entzündungsfieber und der Pockenausbruch auf der Haut erfolgt?

Was hat die Natur in den 10, 12 Tagen mit der ihr von aufsen zugekommenen Ansteckung gemacht? Mufste sie nicht die Krankheit erst dem ganzen Organism einverleiben, ehe sie in den Stand kam, das Fieber zu entzünden und den Ausschlag auf der Haut hervorzubringen?

Die Masern brauchen nach geschehener Ansteckung oder Einimpfung ebenfalls 10 bis 12 Tage, ehe dieser Ausschlag mit seinem Fieber erscheint. Nach Ansteckung mit Scharlach gehen gewöhnlich 7 Tage hin, ehe das Scharlachfieber mit seiner Hautröthe ausbricht.

Was hat da die Natur mit dem empfangenen Miasm während dieser Zwischentage im Organism gemacht? Was anders, als dem ganzen Körper die ganze Maser- und Scharlach-Krankheit einverleibt, ehe sie fertig war, das Maser- und das Scharlachfieber mit ihren Ausschlägen hervorbringen zu können?

der Haut des Menschen mit dem Blute eines mit Milzbrand behafteten Rindes. Hat es, wie sehr oft, angesteckt und gehaftet, so ist alles Abwaschen der Haut vergeblich; die fast stets tödtliche schwarze oder Brand-Blatter kommt dennoch (gewöhnlich am Orte der Ansteckung) nach 4, 5 Tagen hervor, das ist, sobald der ganze Organism sich zu dieser schrecklichen Krankheit umgeändert hat.

(Eben so ist es mit der Ansteckung halbakuter Miasmen ohne Ausschlag. Unter vielen vom wüthenden Hunde gebissenen Menschen — Dank sei es dem gütigen Weltordner! — werden nur Wenige angesteckt — selten der zwölfte; oft (wie ich selbst beobachtete) unter zwanzig oder dreifsig Gebissenen nur Einer; die übrigen auch noch so sehr vom wüthenden Hunde Zerfleischten genesen gewöhnlich alle, wenn sie auch nicht ärztlich oder wundärztlich behandelt werden [1]). Bei wem aber das Wuthgift gehaftet hat, bei dem hat es in dem Augenblicke des Bisses gehaftet und sich den nächsten Nerven und somit zugleich dem ganzen Systeme der Nerven, ohne Widerrede, mitgetheilt, und die Wuth bricht, sobald das Uebel im ganzen Organism ausgebildet ist (zu welcher Ausbildung und Vollendung des innern Uebels die Natur mindestens mehre Tage, oft viele Wochen bedarf), als akute,

1) Vorzüglich sorgfältigen, englischen und amerikanischen Aerzten verdanken wir diese tröstlichen Erfahrungen — dem Hunter und Houlston (in *London med. Journal*, *Vol. V.*), so wie dem Vaughan, Shadwell und Percival, deren Beobachtungen in Jam. Mease's, *On the hydrophobia*, *Philadelph.* 1793 aufgezeichnet sind.

schnell tödtende Krankheit aus. Hat nun der Geifer des wüthigen Hundes-Bisses wirklich gehaftet, so ist, wie gesagt, die Ansteckung gewöhnlich im Augenblicke des Bisses unwiderruflich erfolgt, denn Erfahrungen zeigen, dafs selbst die schnelle Ausschneidung [1]) und Ablösung des begeiferten Theils nicht vor dem Fortgange des Uebels im Innern, nicht vor dem Ausbruche der Wasserscheu schützte — daher eben so wenig die vielen hundert andern gerühmten, äufsern Mittel zur Reinigung, Ausbeizung und Vereiterung der Bifswunde! —)

Aus dem Vorgange bei allen diesen miasmatischen Krankheiten ersiehet man deutlich, dafs, nach der Ansteckung von aufsen, die dazu gehörige Krankheit im Innern des ganzen Menschen, erst ausgebildet, der innere Mensch erst durch und durch pokken-, maser-, scharlach-krank geworden seyn mufs, ehe diese verschiednen Ausschläge auf der Haut erscheinen können.

Für alle diese akuten, miasmatischen Krankheiten besitzt aber die Menschennatur jenen, in der Regel, so wohlthätigen Procefs, dieselben (nämlich das specifische Fieber sammt dem specifischen Aus-

---

1) Ein achtjähriges Mädchen in Glasgow ward im Jahre 1792 den 21sten März von einem tollen Hunde gebissen. Ein Wundarzt schnitt *sogleich* die Wunde ganz rein aus (erhielt sie in Eiterung und gab Quecksilber bis zum gelinden Speichelflusse, den er zwei Wochen unterhielt), und dessen ungeachtet brach die Wasserscheu den 27sten April aus und den 29sten April starb die Kranke. M. s. Duncan's *Med. Comment. Dec. II. Vol. VII., Edinb.* 1793 und *The new London med. Journ. II.*

schlage) im Verlaufe von zwei bis drei Wochen wieder zu vertilgen und durch eine uns unbekannte Entscheidungsart (*crisis*) von selbst aus dem Organism wieder auszulöschen, so daſs der Mensch dann gänzlich von ihnen (wenn er nicht von denselben getödtet wird), und zwar in kurzer Zeit, zu genesen pflegt.

Bei den chronischen miasmatischen Krankheiten beobachtet die Natur in Hinsicht der Ansteckungsart und der vorgängigen Bildung der innern Krankheit, ehe das äuſsere Anzeige-Symptom ihrer innern Vollendung sich an der Oberfläche des Körpers hervorthut, denselben Gang; dann aber zeigt sich jene groſse, merkwürdige Verschiedenheit von den akuten, daſs bei den chronischen Miasmen die innere ganze Krankheit, wie schon gesagt, lebenslang im Organisme verharret, ja mit den Jahren immer mehr zunimmt, wenn sie nicht durch die Kunst ausgelöscht und gründlich geheilt wird.

Von diesen chronischen Miasmen werde ich zu dieser Absicht nur die zwei anführen, welche wir etwas genauer kennen, nämlich den venerischen Schanker und die Krätze.

Beim unreinen Beischlafe entsteht wahrscheinlichst in einem Augenblicke an der Stelle der Berührung und Einreibung die specifische Ansteckung.

Hat die Ansteckung gehaftet, so wird fortan der ganze lebende Körper davon ergriffen. Unmittelbar nach dem Ansteckungsmomente beginnt die Bildung der venerischen Krankheit im ganzen Innern.

An der Stelle der Geschlechtstheile, wo die An-

steckung erfolgt ist, sieht man in den ersten Tagen nichts Widernatürliches, nichts Krankhaftes, Entzündetes oder Angefressenes; auch ist alles unmittelbar nach dem unreinen Beischlafe erfolgende Waschen und Reinigen des Theils vergeblich. Die Stelle bleibt dem Ansehn nach gesund, bloſs der innere Organism ist durch die (gewöhnlich in einem Augenblicke erfolgte) Ansteckung in Thätigkeit gesetzt, um das venerische Miasm sich einzuverleiben und durch und durch venerisch krank zu werden.

Erst dann, wann diese Durchdringung aller Organe vom empfangenen Uebel zu Stande gekommen, erst dann, wann die Veränderung des Ganzen zu einem durchaus venerischen Menschen, das ist, die innere Ausbildung der venerischen Krankheit vollendet ist; nur dann erst bestrebt sich die kranke Natur, das innere Uebel dadurch zu erleichtern und zu beschwichtigen, daſs sie ein zuerst als ein Bläschen (gewöhnlich an der Anfangs angesteckten Stelle) hervorkommendes und dann erst zu einem schmerzhaften Geschwüre aufbrechendes Lokal-Symptom zu Stande bringt, was man Schanker nennt, was aber nur 5, 7, 14 Tage, auch wohl erst 3, 4, 5 Wochen nach dem Momente der Ansteckung zum Vorscheine kommt. Also offenbar ein von dem, durch und durch venerisch gewordenen Organism von innen hervorgebrachtes, für das innere Leiden vikarirendes Schankergeschwür, fähig, durch Berührung dasselbe Miasm (die venerische Krankheit) wieder andern Menschen mitzutheilen.

Wird nun die so entstandene ganze Krankheit durch das innerlich gegebne, specifische Arzneimittel

tel wieder ausgelöscht, so heilt zugleich auch der Schanker und der Mensch ist genesen.

Wird aber, wie von gemeinen Aerzten geschieht, vor Heilung der innern Krankheit, der Schanker örtlich vernichtet [1]), so bleibt die miasmatisch-chronische, venerische Krankheit als Lustseuche im Organism übrig und verschlimmert sich, wenn sie auch dann nicht innerlich geheilt wird, von Jahre zu Jahre, bis ans Ende des Lebens; selbst die robusteste Körperbeschaffenheit kann sie nicht in sich austilgen.

Bloſs durch Heilung der den ganzen Körper durchdringenden, venerischen Krankheit (wie ich seit vielen Jahren gelehrt und praktisch geübt habe) wird zugleich ihr Lokal-Symptom, der Schanker, zweckmäſsig zur Heilung gebracht, am besten, ganz ohne Zuthun irgend eines äuſsern Vertreibungsmittels — während die bloſs örtliche Verrichtung des Schan-

1) Nicht bloſs mittels Wegbeitzen durch Aetzmittel — wovon die nachgehends ausbrechende Lustseuche durch elende Erklärer als von einer dadurch erfolgten Zurücktreibung des Giftes aus dem Schanker in den (angeblich vorher noch gesunden) innern Körper hergeleitet wird — nein, selbst nach schneller Entfernung des Schankers ganz ohne angebrachtes Reizmittel bricht die Lustseuche aus, was dann ebenfalls (zum Ueberflusse) die Präexistenz der *Syphilis* im Innern, ohne Widerrede, bestätigt. „Petit „schnitt einem Frauenzimmer einen Theil der kleinen Scham„lefze ab, an welcher seit einem Paar Tagen venerische „Schanker waren; die Wunde heilte zwar, aber die Lust„seuche brach dennoch aus." M. s. *Fabre Lettres, supplément à son traité des maladies vénériennes*, *Paris*, 1786. — Natürlich! da die venerische Krankheit schon vor dem Schankerausbruche im ganzen Innern des Körpers vorhanden war!

kers, ohne vorgängige allgemeine Heilung und Befreiung des Menschen von der ganzen innern Krankheit den gewissen Ausbruch derselben, die Lustseuche mit ihren Leiden, zur Folge hat.

Wie die *Syphilis*, eben so ist die *Psora* (Krätzkrankheit) eine miasmatisch-chronische Krankheit und von ähnlicher anfänglicher Bildung.

Die Krätzkrankheit ist jedoch auch die aller ansteckendste unter den chronischen Miasmen und bei weitem ansteckender, als die andern beiden chronischen Miasmen (die venerische Schankerkrankheit und die Feigwarzenkrankheit). Zur Ansteckung mit letzteren beiden gehört, um sie zu bewirken (das Miasm müſste denn etwa in eine Wunde gerathen), schon ein gewisser Grad von Einreibung an den zartesten, nervenreichsten und mit dem dünnsteu Oberhäutchen bedeckten Stellen unsers Körpers, dergleichen die Geschlechtstheile sind; das Krätzmiasm aber bedarf nur der Berührung der allgemeinen Oberhaut, am meisten bei zarten Kindern. Die Fähigkeit, vom Krätzmiasm angesteckt zu werden, hat — was bei den andern beiden Miasmen nicht der Fall ist — fast jeder Mensch und fast unter allen Umständen.

Kein chronisches Miasm steckt allgemeiner, gewisser, leichter und unbedingter an, als das Krätzmiasm; wie gesagt, es ist das ansteckendste unter allen. Es ist so leicht mittheilbar, daſs schon der von einem Kranken zum andern eilende Arzt beim Pulsfühlen sie oft unwissend Mehren einimpfte [1]); Wäsche, mit krätziger Wäsche gewa-

1) Car. Musitani *Opera*, *de tumoribus*, *Cap.* 20.

schen [1]); neue, aber von einem Krätzigen schon anprobirte Handschuhe, ein fremdes Nachtlager, ein fremdes Handtuch zum Abtrocknen diesen Ansteckungszunder mittheilte, ja, dafs oft schon der eben erst ans Tageslicht kommende kleine Weltbürger bei seinem Durchgange durch die äufsern Geburtstheile seiner (wie nicht selten) mit dem Miasm behafteten Mutter, oder von der bei einer ähnlichen Kreisenden (oder sonst vorher) damit verunreinigten Hand der Geburtshelferin diefs unglückliche Loos erhält, oder als Säugling von seiner Amme, oder auf dem Arme seiner Wärterin entweder von dieser oder von dem liebkosenden Streicheln einer fremden, unreinen Hand angesteckt wird. Die tausend mal tausend andern möglichen Berührungen mit diesem Miasm unsichtbar besudelter Dinge im Gange des Menschenlebens nicht einmal zu erwähnen, welche oft nicht geargwohnt, oft nicht vermieden werden können, dergestalt, dafs die von der *Psora* unangesteckt gebliebnen Menschen unter die seltenern gehören. Wir brauchen die Ansteckung nicht erst in vollgepfropften Spitälern, Fabrik- und Gefangen-Sälen oder in Waisenhäusern oder in den schmutzigen Hütten der Armuth aufzusuchen; selbst im freien Leben, in der Abgezogenheit, wie im vornehmen Stande schleicht sie sich ein. Der Einsiedler auf dem Montserrat entgeht in seinem Felsenneste ihr eben so selten, als der kleine Prinz in den battistenen Windeln.

---

1) Wie Willis beobachtete, bei Turner, *des maladies de la peau, traduit de l'anglois, à Paris*, 1783, *Tom. II. Cap.* 3. S. 77.

Sobald das Krätzmiasm z. B. die Hand berührt, so bleibt es in dem Augenblicke, wo es gehaftet hat, ebenfalls nicht mehr örtlich. Alles Waschen und Reinigen der Stelle hilft nun nichts mehr. Man sieht die ersten Tage noch nichts da an der Haut; sie bleibt unverändert und dem Anscheine nach gesund. Kein Ausschlag und kein Jücken ist in diesen Tagen am Körper, selbst nicht an der eben angesteckten Stelle zu bemerken. Der Nerve, welcher das Miasm zuerst ergriff, hatte es schon den Nerven des übrigen Körpers unsichtbar, dynamisch mitgetheilt, und der Organism ward sofort von dieser specifischen Erregung im Stillen dergestalt durchdrungen, daſs er genöthigt war, das psorische Miasm sich allmählig anzueignen, bis die Veränderung des Ganzen zu einem durchaus psorischen Menschen, das ist, die innere Ausbildung der *Psora* vollendet worden.

Nur dann erst, wenn der ganze Organism sich von dieser eigenartigen, miasmatisch-chronischen Krankheit umgeschaffen fühlt, bestrebt sich die kranke Natur, das innere Uebel durch Veranstaltung eines angemessenen Lokal-Symptoms auf der Haut (Krätzbläschen) zu erleichtern und zu beschwichtigen, so daſs, so lange dieser Ausschlag in naturgemäſser Verfassung äuſserlich besteht, die innere *Psora* mit ihren sekundären Leiden nicht hervorbrechen könne, sondern verdeckt, schlummernd, latent und gebunden bleiben muſs.

Gewöhnlich bedarf es vom Augenblicke der Ansteckung an gerechnet einen Zeitraum von 6, 7, 10, auch wohl 14 Tagen, ehe jene Umstimmung des ganzen innern Organisms in *Psora* zu Stande ge-

kommen ist. Dann erst erfolgt, nach einem abendlichen kleinern oder gröſsern Froste und einer in der folgenden Nacht entstehenden, mit Schweiſs endigenden, allgemeinen Hitze (einem Fieberchen, was von vielen Personen von Verkältung hergeleitet und nicht geachtet wird) der Ausbruch der erst feinen, frieselartigen, weiterhin sich vergröſsernden Krätzpusteln (Bläschen) auf der Haut [1]) — zuerst in der Gegend der Anfangs angesteckten Stelle — und zwar mit einem wohllüstig kitzelnden (so zu sagen, unerträglich angenehmen) Jücken (Grimmen) begleitet, was so unaufhaltbar zum Reiben und Aufkratzen der Krätzbläschen zwingt, daſs, wenn man sich des Reibens oder Kratzens mit Gewalt enthält, ein Schauder die Haut des ganzen Körpers durchschüttert. Dieſs Reiben und Kratzen giebt zwar auf Augenblicke einige Genugthuung, aber es erfolgt dann sofort ein lang dauerndes Brennen an der Stelle. Abends spät und die Vormitternacht ist dieſs Jücken am häufigsten und unerträglichsten.

Diese Krätzbläschen enthalten in den ersten Stunden ihres Aufkommens eine wasserhelle Lymphe,

---

1) Weit gefehlt, daſs die nun erscheinenden Krätzpusteln ein bloſs für sich bestehendes, bloſs örtliches Hautübel wären, sind sie im Gegentheile bloſs der zuverlässige Beweis der schon vorher geschehenen Vollendung der innern *Psora* und der Ausschlag nur eine Ergänzung derselben; denn dieser besondere Ausschlag und diese besondere Art Jücken desselben gehören zum Wesen der ganzen Krankheit in ihrem natürlichen, wenigst gefährlichen Zustande.

die sich schnell in Eiter verwandelt, welcher den Kopf des Bläschens anfüllt.

Das Jücken zwingt nicht bloſs zu reiben, sondern wegen seiner Heftigkeit, wie gesagt, selbst die Bläschen aufzureiben und aufzukratzen, wovon die dadurch ausgedrückte Feuchtigkeit wieder reichlichen Ansteckungszunder für die Umgebungen des Kranken und andre noch unangesteckte Personen ausgiebt. Alle mit dieser Feuchtigkeit, selbst unmerklich besudelten Glieder, so wie Wäsche, Kleider und Geräthe aller Art pflanzen, wenn sie berührt werden, die Krankheit wieder weiter fort.

Doch bloſs dieses Haut-Symptom der den ganzen Organism durchdringenden *Psora* (welches, als mehr offenbar in die Sinne fallend, den eignen Namen Krätze führt), bloſs dieser Ausschlag, sage ich, so wie die davon später entstandenen, mit dem eigenartigen Krätzjücken in ihrem Umfange begleiteten Geschwüre und die krätzartig jückenden, beim Reiben feuchtenden Flechten (Schwinden), so wie der Grindkopf, vermögen die Krankheit auf andre Personen fortzupflanzen, weil sie allein das mittheilbare Miasm der *Psora* enthalten — dahingegen die nach Verschwindung oder künstlicher Vernichtung des Ausschlags emporkommenden, übrigen, sekundären Symptome der *Psora*, die psorischen Allgemeinleiden, diese Krankheit auf Andre gar nicht und, soviel wir wissen, eben so wenig übertragen, als die sekundären Symptome der Lustseuche andre Menschen (wie J. Hunter zuerst beobachtete und lehrte) mit *Syphilis* anstecken.

Bei seit kurzem erst hervorgekommenem, also

noch nicht sehr weit über die Haut verbreitetem Krätz-Ausschlage ist nichts von dem innern Gemeinleiden der *Psora* im Befinden des Kranken zu spüren; er befindet sich dem Anscheine nach wohl. Das Ausschlags-Symptom vikarirt für das innere Uebel und erhält die *Psora* mit ihren sekundären Uebeln gleichsam latent und gebunden [1]).

In diesem Zustande ist die ganze Krankheit am leichtesten durch die innerlich gegebnen, specifischen Arzneien heilbar.

Läſst man aber die Krankheit ihren eigenthümlichen Gang gehen, ohne Anwendung eines innern, hülfreichen oder eines äuſsern, Ausschlag vertreibenden Mittels, so vergröſsert sich schnell die ganze Krankheit im Innern, und diese Verstärkung des innern Uebels macht daher eine ebenmäſsige Vergröſserung des Haut-Symptoms nothwendig; der Krätz-Ausschlag muſs daher, um das gröſser gewordene innere Uebel noch beschwichtigen und latent erhalten zu können, endlich die ganze Oberfläche des Körpers überziehen.

---

1) Wie der unvertriebne Schanker für die inwohnende *Syphilis* beschwichtigend vikarirt und die Lustseuche nicht ausbrechen läſst, so lange er unangetastet auf seiner Stelle stehen bleibt. Ich beobachtete ein Frauenzimmer und fand sie frei von allen sekundären Symptomen der Lustseuche, bei welcher ein Schanker auf seiner Stelle zwei Jahre lang, unbehandelt, gestanden und nun die Gröſse von fast einem Zolle im Durchmesser allmälig erreicht hatte. Das innerlich eingenommene, beste Quecksilberpräparat heilte sie bald und vollkommen, das innere Uebel und zugleich den Schanker.

Auch in dieser Höhe der Krankheit befindet sich der Mensch in jeder andern Hinsicht noch anscheinend gesund; alle Symptome der innerlich so weit vergröſserten *Psora* bleiben noch verdeckt und beschwichtigt durch das in gleicher Masse vergröſserte Haut-Symptom; aber eine so groſse Qual, wie ein über den ganzen Körper verbreitetes, so unausstehliches Jücken ist, vermag auch der robusteste Mensch nicht länger zu ertragen; er sucht sich um jeden Preis von dieser Qual zu befreien, und da es keine gründliche Hülfe bei den Aerzten für ihn giebt, so sucht er wenigstens sich von dem unausstehlich jückenden Ausschlage zu befreien, wozu ihm die Mittel gar bald an die Hand gegeben werden, theils von andern unwissenden Leuten, theils von gemeinen Aerzten und Wundärzten. Er sucht die äuſsere Pein los zu werden, ohne das gröſsere Unglück zu ahnen, was unausbleiblich auf Vertreibung des äuſsern (für die innere vergröſserte Psora-Krankheit bisher vikarirenden) Haut-Symptoms erfolgt und erfolgen muſs, wie schon obige Beobachtungen genüglich darthun. Indem er sich aber einen solchen Krätz-Ausschlag äuſserlich vertreibet, zieht er sich ein ähnliches Unglück zu und handelt eben so unsinnig, wie der, welcher, um sich schnell der Armuth zu entheben und sich glücklich (wie er wähnt) zu machen, eine groſse Summe raubt und sich den Kerker und den Galgen damit erwirbt.

Je länger die Krätzkrankheit schon gedauert hatte — der Ausschlag mochte sich nun, wie gewöhnlich, dabei über den gröſsten Theil der Haut verbreitet haben, oder es mochte, wegen einer eigen-

thümlichen Unthätigkeit der Haut, wie in einigen Fällen, der Ausschlag nur bei einigen wenigen Krätzbläschen stehen geblieben seyn [1]) — in beiden Fällen, wenn nur die *Psora* mit ihrem Haut-Symptome zusammen alt geworden ist, in beiden Fällen, sage ich, ist die Vertreibung des gröfsern oder kleiner und auch noch so klein gebliebnen Krätz-Ausschlags von den allerverderblichsten Folgen wegen der unausbleiblich darauf hervorbrechenden, durch ihren langeu Fortgang bis dahiu hoch angewachsenen innern Krätzkrankheit (*Psora*) mit allen ihren unnennbaren Leiden.

Doch dem Unverstande des ununterrichteten Laien ist es zu verzeihen, wenn er durch kaltes Sturzbad, Wälzen im Schnee, blutiges Schröpfen oder Einschmieren der ganzen Haut oder auch nur der Gelenke mit Schwefel unter Fett gerührt, den Krätz-Ausschlag und das lästige Jücken vertreibt, da er nicht weifs, welchen gefährlichen Zufällen der innerlich lauernden Psora-Krankheit er hiedurch Thüre und Thor öffnet. Aber wer soll es den Männern verzeihen, deren Amt und Pflicht es ist, den Umfang jenes, durch äufseres Vertreiben des Krätz-Ausschlags unausbleiblich erfolgenden, unübersehlichen Unglücks von der dann aus dem ganzen Organism erwachenden *Psora* zu kennen und es auf alle Weise durch gründliche Heilung dieser ganzen Krankheit [2]) zu verhüten — wenn man sie sieht,

---

1) Man sehe oben die Beobachtung in der Anmerkung 86.

2) Denn auch in diesem hochgestiegnen Grade der

die Krätzigen auf gleiche Art behandeln, ja mit noch gewaltsamern innern und äufsern Mitteln, mit scharfen Purganzen, dann mit Jasserscher Salbe, mit

---

Krätzkrankheit ist noch der Ausschlag sammt dem innern Siechthume, mit einem Worte, die ganze *Psora*, obwohl beschwerlicher, als Anfangs, gleich nach ihrer ersten Entstehung, doch ungleich leichter und gewisser durch die innern specifisch-homöopathischen Arzneien zu heilen, als nach völliger, blofs äufserer Vertreibung des Krätz-Ausschlags die innere *Psora* zu heilen ist, wenn sie ihre sekundären Symptome zum Ausbruche bringt und in namenlose chronische Krankheiten entfaltet. Die Krätzkrankheit läfst sich in jenem, obgleich weit gediehenen, doch noch ganzen Zustande, immer noch ungleich leichter und gewisser durch ihre angemessenen, innern Arzneien gründlich, sammt dem Ausschlage, ohne Zuthun des mindesten Lokalmittels heilen, so wie die venerische Schanker-Krankheit am gewissesten und leichtesten, oft durch eine einzige der kleinsten Gaben des besten Quecksilber-Präparats (des reinsten Oxyduls dieses Metalls), innerlich gegeben, gründlich geheilt wird — wobei der Schanker, ohne das mindeste äufsere Mittel zu Hülfe zu nehmen, schnell zum gutartigen Geschwüre wird und in wenigen Tagen von selbst heilt, so dafs nie eine Spur von sekundären Zufällen (Lustseuche) darauf je erscheint oder erscheinen kann, weil das innere Uebel mit dem äufsern Lokal-Symptome zugleich geheilt worden, wie ich seit vielen Jahren mündlich und schriftlich gelehrt *) und durch meine Heilungen dieser Art bewiesen habe.

Wodurch könnte es nun wohl entschuldigt werden, dafs das ganze Heer der bisherigen Aerzte nach mehr als drei-

*) Auch Prof. Dzondi in Halle macht eine löbliche Ausnahme; er erkennt die innere Gegenwart des venerischen Uebels bei gegenwärtigem Schanker, und lehrt sie schriftlich und mündlich.

Waschwasser von essigsaurem Blei, Quecksilber-Sublimate oder vitriolsaurem Zinke, vorzüglich aber mit Salbe aus Fett und Quecksilber-Präcipitaten be-

---

hundertjähriger Behandlung der allgemein verbreiteten venerischen Krankheit dennoch so unwissend in Erkennung der Natur derselben geblieben ist, dafs sie bei Erblickung eines Schankers noch bis diesen Tag an dem Angesteckten nichts Krankhaftes als blofs diesen Schanker annahmen, hingegen die schon vorher im Innern vorhandene und bereits vor Ausbruch des Schankers im ganzen Organism ausgebildete *Syphilis* nicht gewahrten und so blindhin nur den Schanker für das einzig zu vertilgende, venerische Uebel hielten, was sie blofs äufserlich zu zerstören hätten, um den Menschen für geheilt ausgeben zu können — ohne durch die vielen tausend Erfahrungen belehrt zu werden, dafs sie durch die örtliche Vernichtung des Schankers nie etwas anderes als blofs Schaden angerichtet, der im Innern präexistirenden *Syphilis* blofs ihr ableitendes Lokal-Symptom geraubt und das innere Uebel dadurch genöthigt hatten, nur desto eher und furchtbarer (und weit schwerer heilbar) als Lustseuche auszubrechen! Wodurch könnte man wohl eine so allgemeine, verderbliche Fehlsicht entschuldigen? Oder warum dachten die Aerzte nie über die Entstehung der Feigwarzen nach? Warum verkannten sie stets dabei das innere, allgemeine Uebel, was diesen Auswüchsen zum Grunde liegt, um jenes im Innern präexistirende Siechthum mit seinen homöopathischen Mitteln gründlich zu heilen, wovon die Feigwarzen dann, ohne Hülfe eines äufsern Zerstörungsmittels, von selbst verschwinden?

Doch, liefse sich auch nur ein Schatten von Entschuldigung für diese traurige Nachlässigkeit und Ignoranz vorbringen, und wollte man auch etwa anführen, dafs die Aerzte nur erst $3\frac{1}{4}$ Jahrhundert Zeit gehabt hätten, über die wahre Natur der *Syphilis* in's Klare zu kommen und sie vielleicht wohl nach einer noch längern Praxis diese Wahrheit würden haben einsehen lernen (— doch hatte

reitet, den Ausschlag wohlgemuth und leichtfertig vernichten, unter der Versicherung: „es sei nur eine „in der Haut sitzende Unreinigkeit, welche fortge-

---

ich sie schon vor mehren Jahren und so von Zeit zu Zeit dieses Irrthums, wiewohl vergeblich, zu überführen gesucht —), so bleibt dennoch jene allgemeine Fahrlässigkeit der bisherigen Aerzte, und, ich kann wohl sagen, Verblendung ganz ohne Entschuldigung, dafs sie so unerfahren blieben, und bei der seit vielen Jahrtausenden die Menschen ansteckenden Krätzkrankheit die dem Ausschlage zu Grunde liegende, präexistirende innere Krankheit, die *Psora*, nicht erkannten, und alle darauf hinweisende Thatsachen mit stolzem Leichtsinn zu ignoriren sich beflissen, um die Täuschung fortsetzen und die Welt bei dem verderblichen Wahne lassen zu können: die unerträglich jückenden Pusteln wären nur ein blofs oberflächliches Hautübel, und durch ihre örtliche Vernichtung sei der Mensch frei von allem Uebel geworden und rein gewesen.

Nicht etwa nur medicinische Alltags-Scribenten; nein! die gröfsten und berühmtesten Aerzte der neuern und neuesten Zeit haben sich dieses schweren Irrthums (oder, soll ich sagen, geflissentlichen Verbrechens?) schuldig gemacht, von van Helmont an bis auf die neuesten Wortführer in der allopathisch-medicinischen Praxis. —

Durch Anwendung oben angeführter Mittel erreichten sie freilich meist ihren Zweck, Ausschlag und Jücken von der Haut zu vertilgen, und wähnten in ihrer Geistestrunkenheit (oder gaben wenigstens vor), die Krankheit selbst und zwar völlig vernichtet zu haben, und verabschiedeten die so mifshandelten Kranken mit der Versicherung, sie wären gesund.

Alle die Leiden, welche auf jene einseitige Vernichtung des zur naturgemäfsen Gestalt der *Psora* gehörenden Hautausschlags hinterdrein erfolgten, wollten sie entweder mit Fleifs nicht sehen, oder gaben sie für neu entstandne Krankheiten ganz andern Ursprungs aus. Sie achteten in

„schafft werden müsse; dann sei alles gut und der „Mensch bleibe gesund und von allen Beschwerden „frei.“ Wer soll es ihnen verzeihen, wenn sie durch jene, in den Schriften älterer, gewissenhafter Beobachter verzeichneten Warnungs-Beispiele und viele Tausend andre oft, ja täglich vor ihre Augen tretende, ähnliche nicht klug werden, nicht zur Einsicht und zur Ueberzeugung kommen wollen, welches gewisse, schnell tödtende oder lebenslängliche, schleichende Unglück sie dem Krätzigen durch Vertilgung seines Ausschlags zuziehen, indem sie hiedurch die von unzähligen Leiden schwangere, innere Krätzkrankheit (*Psora*) bloſs entfesseln, statt sie zu vernichten und zu heilen, und so das tausendköpfige Ungeheuer, statt es zu besiegen, durch Niederreiſsung der dasselbe einschlieſsenden Schranken, unerbittlich auf den betrogenen Kranken loslassen, zu dessen Verderben?

Es läſst sich leicht erachten, wie auch die Erfahrung lehrt, daſs, je mehre Monate der vernach-

---

ihrer Geistesbefangenheit nicht jene unzähligen, so laut sprechenden Zeugnisse redlicher Beobachter älterer Zeit, welche die traurigen Folgen örtlicher Vertreibung des Krätz-Ausschlags berichten, die oft so schnell darauf folgten, daſs man seinen Verstand verleugnen müſste, wenn man sie nicht für unmittelbare Erzeugnisse der inwohnenden, groſsen Krankheit (der *Psora*) anerkennen wollte, welcher das zur Beschwichtigung des innern Uebels von der Natur bestimmte Lokal-Symptom (der Hautausschlag) geraubt worden, wodurch das ungeheilte innere Siechthum zum lauten Ausbruche seiner sekundären Symptome gezwungen ward.

lässigte Krätz-Ausschlag auf der Haut wucherte, die innere *Psora* unter demselben desto gewisser in einem mäſsigen Zeitraume ihre gröſste Höhe erreichen konnte, welchen fürchterlichen Anwuchs sie dann auch durch die um desto gefährlichern Folgen beurkundet, welche die Vertreibung eines so langwierigen Ausschlags jedesmal unausbleiblich nach sich zieht.

Dagegen ist es eben so gewiſs, daſs der erst seit Kurzem auf eine unlängst vorher entstandene Ansteckung hervorgekommene, wenige Ausschlag einiger wenigen Krätzbläschen mit weniger unmittelbarer Gefahr vertrieben wird, wo die im ganzen Organism entstandene, innere *Psora* noch nicht Zeit gehabt hatte, zu einem hohen Grade zu erwachsen, und man muſs gestehen, daſs eine solche Vertreibung ganz kürzlich entstandener Krätzbläschen oft keine auffallend starke, böse Folgen unmittelbar darauf sehen läſst, daher es vorzüglich bei zärtlichen und vornehmen Personen oder ihren Kindern gewöhnlich unbekannt bleibt, daſs die wenigen, erst seit einigen Tagen entstandenen, heftig jückenden Bläschen, wenn sie, vom geschäftigen Hausarzte sogleich mit Bleisalbe oder Bleiwasser belegt, schon den folgenden Tag wieder verschwunden sind, eine Krätz-Ansteckung zum Grunde hatten.

So klein aber auch die innere *Psora* zur Zeit der schnellen Vertreibung eines nur so eben erst in wenigen Bläschen hervorgekommenen Krätz-Ausschlags seyn mag, wie die dann oft nur mäſsigen darauf erfolgenden Unbäſslichkeiten und Beschwerden zeigen (welche jedoch vom Hausarzte aus Un-

wissenheit gewöhnlich auf andre, geringfügige Ursachen geschoben werden); so bleibt die innere Psora-Krankheit, obschon dann noch klein, gleichwohl in ihrem Wesen und in ihrer chronischen Natur dieselbe allgemeine psorische Krankheit des ganzen Organisms, das ist, ohne Hülfe der Kunst unauslöschlich, durch die eignen Kräfte selbst der besten, robustesten Körperkonstitution unvertilgbar und stets im Zunehmen begriffen bis an's Ende des Lebens. Zwar pflegt sie, so zeitig wie möglich von den ersten Spuren ihres Haut-Symptoms durch örtliche Mittel befreiet, Anfangs gewöhnlich nur allmälig anzuwachsen, und nur langsame Fortschritte im Organism zu thun — ungleich langsamere, als wo der Ausschlag lange Zeit auf der Haut geduldet ward (in welchem Falle, wie schon erwähnt, die Fortschritte der innern *Psora* reifsend schnell sind) —; aber sie vergröfsert sich dennoch unablässig und, auch im besten Falle und bei den günstigsten äufsern Verhältnissen, so im Stillen und oft Jahre lang so wenig in die Augen fallend, dafs, wer die Zeichen ihrer schlummernden Anwesenheit nicht kennt, diese Personen durchaus für gesund und frei von allem inneren Uebel halten und erklären würde. Oft Jahre lang pflegt sie sich nicht in grofsen Symptomen hervorzuthun, welche man auffallende Krankheit nennen könnte.

Viele hundert Beobachtungen haben mir nach und nach die Zeichen verrathen, an denen die innerlich schlummernde, bisher latent gebliebne *Psora* (Krätz-Siechthum) auch in den Fällen zu erkennen

ist, wo sie noch nicht zur auffallenden Krankheit sich hervorgethan hat, um dann noch um desto leichter das Uebel mit der Wurzel ausrotten und gründlich heilen zu können, ehe die innere *Psora* zu einer offenbaren (chronischen) Krankheit emporstieg und zu jener fürchterlichen Höhe sich entwikkelte, deren bedenklichen Zustände die Heilung oft schwierig, und in einigen Fällen unmöglich machen.

Es giebt der Zeichen der im Innern sich allmälig vergröſsernden, vor der Hand jedoch noch schlummernden, nicht zum vollen Ausbruche einer auffallenden Krankheit gediehenen *Psora* viele; aber Eine Person hat sie nicht alle zugleich; der Eine hat mehre davon in seinem Befinden, der Andre weniger; der Eine nur bloſs diese vor der Hand, im Laufe der Zeit auch die andern, und jene nicht, je nach der besondern Anlage seines Körpers oder nach Maſsgabe der äuſsern Lage dieses oder jenes Individuums.

Meist bei Kindern: öfterer Abgang von Spulwürmern und Maden, unleidliches Kriebeln von letztern im Mastdarm.

Oft aufgetriebner Unterleib.

Bald unersättlicher Hunger, bald Appetitlosigkeit.

Blässe des Gesichts und Schlaffheit der Muskeln.

Oeftere Augenentzündungen.

Halsdrüsen-Geschwülste (Skropheln).

Schweiſs am Kopfe, Abends nach dem Einschlafen.

Nasenbluten bei Mädchen und Jünglingen (seltner bei älteren), oft von groſser Heftigkeit.

Ge-

Gewöhnlich kalte, oder inwendig schweifsige Hände (Brennen in den Handflächen).
Kalte trockne, oder übelriechende schweifsige Unterfüfse (Brennen in den Fufssohlen).
Bei geringer Veranlassung, Einschlafen der Arme oder Hände, der Beine oder Füfse.
Oefterer Klamm in den Waden (den Arm- und Hände-Muskeln).
Schmerzloses Aufhüpfen einzelner Muskeltheile hie oder da am Körper.
Sehr öfterer oder langwieriger Stock- oder Fliefsschnupfen oder Katarrh [1]) (oder Unmöglichkeit, einen Schnupfen zu bekommen, selbst bei der stärksten Veranlassung, bei übrigem, stetem Uebelbefinden).
Langwierige Verstopfung des einen oder beider Nasenlöcher.
Lästiges Trockenheitsgefühl in der Nase.
Oeftere Halsentzündung, öftere Heiserkeit.
Kurzes Frühhüsteln.
Oeftere Engbrüstigkeitsanfälle.
Leichtes Verkälten (theils des ganzen Körpers, theils blofs des Kopfes, des Halses, der Brust, des Unterleibes, der Füfse, z. B. in Zugluft [2]) (gewöhnlich bei Neigung dieser Theile zu Schweifse), und mancherlei davon, oft anhaltende Beschwerden.

---

1) Hieher gehören nicht die epidemischen, fast jeden, auch den gesündesten Menschen ergreifenden Schnupfenfieber und Katarrhe (z. B. die Influenza).

2) Personen, die nicht psorisch sind, leiden von Zugluft oder feuchter Kälte, wenn sie ihnen auch nicht angenehm ist, keine Verkältung, keine Nachbeschwerden.

Leichtes Verheben, oft schon vom Tragen oder Aufheben eines kleinen Gewichts, oft schon vom über sich Langen und Ausstrecken der Arme nach hohen Gegenständen (und eine Menge von dieser oft mäſsigen Streckung der Muskeln erfolgender Beschwerden: Kopfschmerz, Uebelkeit, Sinken der Kräfte, Spannschmerz in den Genick- und Rückenmuskeln u. s. w.).

Oft einseitiges Kopfweh oder Zahnweh schon von mäſsigen Gemüthsstörungen.

Oeftere, fliegende Gesichtshitze und Röthe, nicht selten mit einiger Aengstlichkeit.

Oefteres Ausfallen der Kopfhaare, Trockenheit derselben, viel Schuppen auf dem Haarkopfe.

Neigung zu Rothlauf (Rose) hie oder da.

Mangel der Regeln, Unordnungen in der Monatreinigung, zu viel, zu wenig, zu zeitig (zu spät), zu lange anhaltend, zu wässerig, mit mancherlei Körperbeschwerden verbunden.

Zucken der Glieder beim Einschlafen.

Müdigkeit früh beim Erwachen; erquickungsloser Schlaf.

Früh-Schweiſs im Bette.

Gar zu leichtes Schwitzen am Tage, bei geringer Bewegung (oder Unfähigkeit, in Schweiſs zu kommen).

Weiſse, oder doch sehr blasse, noch öfter, rissige Zunge.

Viel Rachenschleim.

Uebler Mundgeruch oft, oder fast stets, besonders früh und während des Monatlichen, welcher

entweder fade, oder säuerlich, oder wie von verdorbnem Magen, oder moderig, auch faulig gespürt wird.

Säure-Geschmack im Munde.

Früh-Uebelkeit.

Leerheits-Empfindung im Magen.

Widerwillen gegen gekochte warme Speisen, besonders Fleisch (vorzüglich bei Kindern).

Die Nacht oder früh, Trockenheit im Munde.

Leibschneiden oft, oder täglich (besonders bei Kindern).

Harter, gewöhnlich über einen Tag zögernder Stuhl in Knoten, oft mit Schleim überzogen (oder fast steter weicher, durchfälliger, gähriger Stuhlgang).

Blutader-Knoten am After, Blutabgang mit dem Stuhle.

Jücken am After.

Dunkler Harn.

Geschwollene, erweiterte Adern an den Beinen (Aderkröpfe, Wehadern).

Frostbeulen und Frostbeulen-Schmerz aufser der strengen Winterkälte, auch wohl selbst im Sommer.

Hüneraugenschmerz, ohne äufsern Druck der Schuhe.

Leichtes Verknicken, Verstauchen, Vergreifen dieses oder jenes Gelenks.

Knacken einiger oder mehrer Gelenke bei Bewegung.

Ziehende, spannende Schmerzen im Genicke, dem Rücken, den Gliedern, besonders in den Zäh-

nen (bei feuchtem, stürmischen Wetter, bei Nordostwinde, nach Verkälten, Verheben, unangenehmen Leidenschaften u. s. w.).

Erneuerung von Schmerzen und Beschwerden in der Ruhe, die bei Bewegung vergehen.

Die meisten Beschwerden sind des Nachts und erneuern oder erhöhen sich bei tiefem Barometerstande, bei Nord- und Nordostwinde, im Winter und gegen den Frühling zu.

Unruhige, schreckhafte oder doch allzu lebhafte Träume.

Unheilsame Haut; jede kleine Verletzung geht in Verschwärung über, rissige Haut der Hände und Unterlippen.

Oeftere Blutschwäre, öftere Nagelgeschwüre (Fingerwurm).

Dürre Haut an den Gliedmaſsen, Ober-Armen, Ober-Schenkeln, auch wohl auf den Backen.

Hie oder da eine rauhe, sich abschuppende Stelle der Haut, die zuweilen wohllüstiges Jücken und, nach dem Reiben, Brennen verursacht.

Hie oder da zuweilen, obgleich selten, ein einzelnes unleidlich wohllüstig, aber unerträglich jückendes Bläschen, in seiner Spitze bald mit Eiter gefüllt und nach dem Reiben ein Brennen verursachend, an einem Finger, an der Handwurzel, oder sonst wo.

Mit einigen oder mehren dieser Beschwerden, auch öfter und oft, behaftet, hält sich der Mensch noch für gesund und auch Andre halten ihn dafür. Er kann auch viele Jahre dabei ein sehr erträgliches Leben führen und ziemlich ungehindert seinen Geschäften obliegen, so lange er jung oder noch in

seinen kraftvollen Jahren ist und kein besondres Ungemach von aufsen erdulden darf, sein hinreichendes Auskommen hat, nicht in Aergernifs oder Kummer lebt, sich nicht über seine Kräfte anstrengt, vorzüglich aber ganz heitrer, gelassener, geduldiger, zufriedener Gemüthsart ist. Da kann die *Psora* (inneres Krätz-Siechthum), welche sich durch einige oder mehre der obigen Symptome dem Kenner bemerkbar macht, viele Jahre im Innern fortschlummern, ohne den Menschen in eine anhaltende chronische Krankheit zu versetzen.

Doch selbst bei diesen günstigen äufsern Verhältnissen können, sobald die Person in die Jahre kommt, schon oft geringe Anlässe (eine mäfsige Aergernifs, oder Erkältung, ein Diätfehler u. s. w.) einen oft heftigen Anstofs von (obgleich nur kurzer) Krankheit hervorbringen: eine heftige Kolik, Brust-, Hals-Entzündung, Rothlauf, Fieber und dergleichen — Krankheits-Anfälle, deren Heftigkeit oft in keinem Verhältnisse zu der mäfsigen Erregungsursache steht. — Dergleichen pflegt sich am meisten zur Herbst- und Winterzeit, oft aber auch vorzugsweise im Frühlinge zu ereignen.

Wo jedoch die Person, es sei nun ein Kind oder ein Erwachsener, mit im Innern schlummernder *Psora*, auch vielen Anschein von Gesundheit hat, aber in das Gegentheil der eben angedeuteten, günstigen Lebens-Verhältnisse geräth, wenn z. B. sein Befinden und sein ganzer Organism durch ein umhergehendes epidemisches Fieber, oder eine ansteckende akute Krankheit [1]), Pocken, Masern, Keich-

---

1) Zu Ende der akuten Fieber kommt nicht selten,

husten, Scharlachfieber, Purpurfriesel u. s. w., oder durch eine äufsere schwere Verletzung, Stofs, Fall, Verwundung, bedeutende Verbrennung, Bein- oder Arm-Bruch, schwere Niederkunft und durch das Krankenlager von allen diesen sehr geschwächt und erschüttert worden ist — wenn Einschränkung auf sitzendes Leben in düstrer, dumpfer Stubenluft die Lebenskraft schwächen, traurige Todesfälle geliebter Angehörigen das Gemüth durch Gram niederbeugen, oder tägliche Aergernifs und Kränkung das Leben verbittert — oder Verfall der Nahrung, oder gänzlicher Mangel an dem Nothwendigen und Unentbehrlichen eintritt und Blöfse und geringe Kost Muth und Kräfte niederschlagen; da erwacht die bisher schlummernde *Psora* [1]) und zeigt in den weiter un-

---

gleichsam als durch Anregung von einem solchen Fieber, ein Ausbruch älterer, im Körper wohnender *Psora*, als Krätz-Ausschlag wieder zum Vorschein, den die Aerzte für eine neue Erzeugung von Krätze in diesem von bösen Säften (*scilicet*) angefüllten individuellen Körper erklären, weil sie von einer langwierig oft im Menschen schlummernden *Psora* nichts wissen. Aber Krätzkrankheit kann sich jetzt bei keinem einzelnen Menschen neuerdings von selbst erzeugen, von selbst entstehen oder erschaffen werden, so wie keine Menschenblattern oder Kuhpocken, keine Masern, keine venerische Schankerkrankheit u. s. w. bei irgend einem Menschen jetzt mehr ohne vorgängige Ansteckung zum Vorschein kommen kann.

1) Das innere Krätz-Siechthum ist, wie gesagt, von der sonderbaren Natur, dafs es unter sehr günstigen, äufsern Umständen lange Zeit gleichsam gebunden und verdeckt bleiben kann, so dafs der Mensch dem oberflächlichen Beobachter als gesund erscheint, Jahre, oft viele Jahre lang, bis ungünstige Umstände für Geist oder Körper, oder für

ten folgenden, erhöheten und gehäuften Symptomen sich in ihrem Uebergange zur Bildung schwerer Uebel; diese oder jene von den namenlosen, (psorischen) chronischen Krankheiten [1] bricht aus

---

beide sich einmal ereignen, welche gleichsam als feindlicher Anstofs das innen ruhende Uebel zum Erwachen und seine Keime zur Entwickelung bringen. Da können die Bekannten, da kann der Arzt, ja selbst der Patient kann dann nicht begreifen, wie er auf einmal mit seiner Gesundheit so sehr in Verfall gerathen konnte. Da entwickeln sich — um einige Beispiele zur Erläuterung aus meiner Erfahrung beizubringen — z. B. nach einem einfachen Beinbruche auf einem fünf- sechswöchentlichen Lager Krankheits-Zustände andrer Art, deren Quelle man nicht errathen kann, Krankheits-Zustände, die nach erträglicher Beseitigung dennoch wiederkehren und, selbst bei nicht fehlerhafter Diät, bei erneuerter Wiederkehr in verstärktem Grade erscheinen, am meisten in den Jahreszeiten des Herbstes, Winters und Frühlings, und zu einem von Jahre zu Jahre wachsenden, langwierigen Leiden werden, dessen dauernde Abhülfe, ohne dafs durch die Cur ein andres, noch beschwerlicheres Uebel an seine Stelle trete, man vergebens im Rathe der Aerzte, und eben so oft vergeblich im Gebrauche der mineralischen Bäder sucht. Solcher Anstöfse im Leben, solcher ungünstigen Begegnisse, welche die bis dahin (vielleicht lange schon) schlummernde *Psora* (inneres Krätz-Siechthum) zum Erwachen und ihre Keime zum Emporwachsen zu bringen pflegen, giebt es unzählige; sie sind oft so geartet, dafs die grofsen Uebel, welche auf sie nach und nach folgen, mit jenen Begegnissen in keinem Verhältnisse stehen, so dafs kein verständiger Mann jene Anlässe als hinreichenden Grund dieser nachfolgenden, oft ungeheuern, chronischen Krankheiten ansehen kann, sondern gezwungen ist, eine tiefer gelegene, jetzt blofs zur Entwickelung gelangte, feindliche Ursache dieser Erscheinungen anzuerkennen.

1) Siehe pag. 91.

und verschlimmert sich von Zeit zu Zeit fast ohne Nachlafs oft bis zur fürchterlichsten Höhe, wenn für den Kranken nicht bald wieder günstigere, äufsere

---

Z. B. eine, obenhin und nach gewöhnlichem Mafsstabe betrachtet, gesunde, junge Frau (in ihrer Kindheit mit *Psora* angesteckt) hat das Unglück, im dritten Monate ihrer Schwangerschaft mit dem Wagen umzuwerfen, wovon sie, aufser einer geringen äufsern Beschädigung und dem gehabten Schrecke, eine unzeitige Niederkunft erleidet, wovon der starke Blutverlust sie ziemlich zurücksetzt. In einigen Wochen hat sich jedoch die junge Natur meist wieder erholt und man könnte ihr nahe, dauerhafte Gesundheit verkündigen, als die Botschaft von einer lebensgefährlichen Krankheit ihrer geliebten, entfernten Schwester sie wieder in ihrem Befinden zurückwirft und ihre vorige, noch nicht ganz besiegte Kränklichkeit mit einer Menge Nervenübeln und Krämpfen vermehrt, welche sie zu einer ernstlich Kranken machen. Es kommt zwar bessere Nachricht von ihrer Schwester, endlich gute. Zuletzt besucht die völlig wieder genesene Schwester sie sogar selbst. Aber die kranke, junge Frau bleibt dennoch krank, und wenn sie sich auch auf 8 oder 14 Tage wieder zu erholen scheint, so kehren die Leiden dennoch ohne sichtliche Veranlassung wieder; jedes folgende, selbst glückliche Wochenbett, jeder stürmische Winter fügt neue zu den alten Uebeln, oder die ehemaligen scheinen mit andersartigen, aber noch beschwerlichern abzuwechseln, so dafs wir eine chronische, bedeutende Kranke erhalten, ohne dafs abzusehen ist, wie die Vollkräftigkeit der Jugend, mit glücklichen äufsern Verhältnissen begleitet, nicht die Folgen jener einzelnen unzeitigen Niederkunft bald hätte auslöschen können, und noch weniger, wie der üble Eindruck von jener traurigen Nachricht nicht alsbald hätte verschwinden müssen auf die Botschaft von der Genesung ihrer Schwester, oder doch wenigstens durch die wirkliche Gegenwart ihrer völlig wieder hergestellten Schwester.

Verhältnisse eintreten, die dann das Siechthum zu einem gemäſsigtern Fortgange bestimmen.

Doch wenn auch wieder eine günstige äuſsere

Wenn jederzeit die Ursache ihrer Wirkung, der Grund seiner Folge angemessen und gleich seyn muſs, wie stets in der Natur, so sieht niemand ein, wie hier, nach Hebung jener äuſsern Anfälle auf ihre Gesundheit, die nachgängigen Uebel nicht nur fortdauern könnten, sondern sich sogar von Jahre zu Jahre noch erhöhen sollten, wenn nicht der Grund in etwas Anderm, Höherm läge — so daſs jene widrigen Ereignisse (die unzeitige Niederkunft und die traurige Nachricht), da beide von selbst verschwanden, und also unmöglich den hinreichenden Grund zu der nachfolgenden, chronischen Krankheit darreichen konnten, bloſs als Anstöſse und Anlässe zur Entwickelung einer schon im Innern vorhanden gewesenen, nur bis dahin im Innern wie im Schlummer gelegenen, feindlichen Potenz von höherer Wichtigkeit, zu betrachten sind.

So sieht man einen robusten, trotz einiger, bloſs dem Kenner merkbaren Spuren innerer *Psora*, gesund scheinenden Kaufmann durch mehre unglückliche Handels-Ereignisse allmälig in Verfall seiner Vermögensumstände bis zum nahen Bankerote und so nach und nach zugleich in allerlei Kränklichkeit, endlich in bedeutende Krankheit gerathen. Jedoch der Tod eines reichen Verwandten und der Gewinn eines groſsen Looses in der Lotterie ersetzt seine Handelsverluste überflüssig; er wird zum wohlhabenden Manne — aber seine Krankheit dauert dessen ungeachtet nicht nur fort, sondern erhöhet sich von Jahr zu Jahre, trotz aller ärztlichen Recepte, trotz aller Besuche der berühmtesten Bäder.

Ein wohlgesittetes, Zeichen von innrer *Psora* abgerechnet, für ganz gesund gehaltenes Mädchen wird zu einer Heirath gezwungen, welche sie an der Seele unglücklich macht, und in gleichem Maſse geräth auch ihre körperliche Gesundheit in Verfall, ohne Spur einer venerischen An-

Lage den reiſsenden Fortgang des ausgebrochenen Uebels hemmen sollte, so ist dann doch durch keine bisher bekannte Curart wahre Gesundheit wieder her-

---

steckung. Keine Arznei lindert ihre traurigen Uebel, die immer bedenklicher werden. Aber mitten in der Verschlimmerung, nach einem Jahre voll Leiden, wird plötzlich ihr Unglückbringer, der ihr verhaſste Gatte durch den Tod von ihr genommen, und sie lebt wieder auf in der Ueberzeugung, nun von allem Anlasse zu Gemüths- und Körperleiden befreit zu seyn und hofft auf baldige Genesung; und dieſs hoffen alle ihre Freunde mit ihr, da die Erregungs-Ursache ihrer Krankheit im Grabe liegt. Sie bessert sich auch schnell; aber, was man nicht befürchtet hätte, sie bleibt doch kränklich, trotz der Kraft ihrer Jugend — ja ihre Zufälle verlassen sie nur selten, um sich von Zeit zu Zeit ohne äuſsere Veranlassung zu erneuern und selbst von Jahre zu Jahre (in den rauhen Monaten) mehr und mehr zu verschlimmern.

Eine unschuldig in Verdacht gekommene und in einen schweren Criminal-Proceſs verwickelte Person, welche vordem, jene Zeichen latenter *Psora* abgerechnet, gesund schien, geräth während dieser peinlichen Monate in mancherlei Krankheits-Zustände. Aber endlich wird ihre Unschuld erkannt und sie mit allen Ehren freigesprochen. Man sollte glauben, dieſs glückliche, befriedigende Ereigniſs würde und müſste ihr neues Leben geben und alle ihre Körperbeschwerden heben. Es geschiehet aber nicht; sie leidet immer noch abwechselnd an ihrer Krankheit, ja diese erneuert sich, nach längern und kürzern Unterbrechungen, und erhöhet sich mit den Jahren immer mehr, besonders in den winterlichen Jahrszeiten.

Wie? wenn jenes widrige Ereigniſs der Grund, der hinreichende Grund dieser Krankheits-Zufälle gewesen wäre; sollte und müſste da, nach Hinwegräumung dieser Ursache, die Wirkung, die Krankheit nicht gänzlich aufgehört haben? Die Uebel hören aber nicht auf; sie er-

zustellen auf die Dauer, und gewöhnliche allopathische Curen mit ihren angreifenden, unpassenden Mitteln — Bäder, Quecksilber, Blausäure, Hungercur und die andern Modemittel mit eingeschlossen — beschleunigen bloſs die Ankunft des Todes, des Endes aller von den Aerzten nicht zu heilenden Leiden.

Ist unter den angegebnen, ungünstigen äuſsern Verhältnissen nur erst der Uebergang der *Psora* aus

---

neuen, sie erhöben sich sogar allmälig mit der Zeit, und es wird offenbar, daſs jene widrigen Begegnisse der hinreichende Grund der nun vorhandnen Uebel und Beschwerden nicht seyn konnten — es wird begreiflich, daſs sie bloſs einen Anstoſs und Anlaſs zur Entwickelung eines im Innern bis dahin nur schlummernd gelegenen Siechthums abgaben.

Die Erkenntniſs dieses alten, so häufigen, innern Feindes und die Wissenschaft, ihn besiegen zu können, bringt es an den Tag, daſs meist ein inwohnendes Krätz-Siechthum (*Psora*) der Grund aller dieser durch die Kraft der besten Natur selbst nicht zu beschwichtigenden, nur durch die Kunst zu besiegenden Leiden war.

1) Diese oder jene — je nachdem die ursprüngliche Körperkonstitution, die angenommene besondre Lebensweise, die besondre Gemüthsanlage, oder ein oder der andre, am meisten empfängliche oder geschwächte Theil des Körpers die Richtung giebt und Krätz-Siechthum mehr zur Entstehung dieses als jenes Uebels leitet, damit es vorzugsweise in dieser Seite des Befindens und gerade so modificirt sich entfalte. Eine zornige, grämliche Gemüthsart befördert den Ausbruch der *Psora* ungemein, so wie vorausgegangene Erschöpfungen durch häufige Schwangerschaften, übertriebnes Kindersäugen, übermäſsige Strapatzen, angreifende ärztliche Curen, Schwelgerei und liederliche Lebensart.

ihrem schlummernden und gebundenen Zustande zu ihrem Erwachen und ihrem Ausbruche geschehen und der Kranke überläſst sich dann der schädlichen Vielgeschäftigkeit des gewöhnlichen allopathischen Arztes, der es seinem Amte und seinem Erwerbe für angemessen hält, ohne Schonung mit den Mauerbrechern seiner heftigen, unpassenden Mittel und Behandlungen, wie man täglich mit Bedauern sieht, auf den Organism des Kranken loszustürmen, da mögen indeſs auch die äuſsern Umstände des Kranken und seine Lage zu seinen Umgebungen noch so vortheilhaft sich geändert haben; die Verschlimmerung der Krankheit geht dennoch vorwärts, ohne Rettung, unter solchen Händen.

Das Erwachen der innern, bisher schlummernden, latenten und (durch gute Körperkonstitution und günstige äuſsere Verhältnisse) gleichsam gebunden gehaltenen *Psora* und ihr Ausbruch zu ernsthaftern Uebeln und Siechthumen kündigt sich durch Erhöhung obiger, die schlummernde *Psora* andeutenden und durch eine zahllose Menge verschiedner andrer Zeichen und Beschwerden an — verschieden je nach der verschiednen Körperkonstitution des Menschen, seiner Erbanlage, den verschiednen Fehlern in seiner Erziehung und seiner Angewohnheiten, seiner Lebensweise und Diät, seiner Beschäftigungen, seiner Geistesrichtung, seiner Moralität u. s. w. —

Bei sich zur offenbaren, sekundären Krankheit entwickelndem Krätz-Siechthume zeigen sich dann folgende Symptome, welche ich bloſs aus Geschichten von Krankheitsfällen, die ich selbst mit Erfolg behandelte und die geständlich aus Krätz-Anstek-

kung entsprossen, auch weder mit Lustseuche noch mit Feigwarzen-Uebel vermischt waren, entnommen und beobachtet habe. Ich bescheide mich gern, dafs in der Erfahrung Andrer noch weit mehre vorkommen können.

Ich erinnere hier nur noch, dafs unter den angeführten zuweilen einander ganz entgegengesetzte Symptome mit vorkommen, wovon der Grund in den verschiednen Körperbeschaffenheiten beim Ausbruche der innern *Psora* zu suchen ist. Doch wird die eine Art seltner als die andre angetroffen, und es entsteht davon keine besondere Hinderung der Heilung.

Schwindel, Taumel beim Gehen.

Schwindel; wenn er die Augen zuthut, geht alles mit ihm herum; es wird ihm brecherlich.

Schwindel; bei schnellem Umdrehen fällt er fast über den Haufen.

Schwindel, wie ein Ruck im Kopfe, wovon er auf einen Augenblick die Besinnung verliert.

Schwindel mit häufigem Aufstofsen.

Schwindel beim Herabsehen selbst nur auf den obern Boden, oder beim Sehen in die Höhe.

Schwindel beim Gehen auf einem von beiden Seiten nicht eingeschlossenen Wege, auf freien Ebenen.

Schwindel; sie kommt sich selbst oder andre Gegenstände kommen ihr bald zu grofs, bald zu klein vor.

Schwindel, ohnmachtartiger.

Schwindel in Bewufstlosigkeit übergehend.

Düseligkeit, Unvermögen zu denken und Geistesarbeiten zu vollführen.

Sie hat ihre Gedanken nicht in ihrer Gewalt.

Sie ist zu Zeiten ganz wie ohne Gedanken (sitzt wie in Gedanken).

Von freier Luft düselig und dämisch im Kopfe.

Es wird ihm zuweilen ganz dunkel und schwarz vor den Augen, beim Gehen oder Bücken, oder Wiederaufrichten nach Bücken.

Andrang des Blutes nach dem Kopfe [1]).

Hitze im Kopfe (und im Gesichte [2]).

Ein kalter Druck oben auf dem Kopfe [3]).

Kopfschmerz, dumpfer, gleich früh beim Erwachen oder Nachmittags bei starkem Gehen oder beim Lautsprechen.

Kopfschmerz, einseitiger in gewissen Zeitperioden (nach 28, 14 oder weniger Tagen), mehr beim Vollmonde oder beim Neumonde, oder nach Gemüthserregungen, Verkältungen u. s. w. ein Drücken oder andrer Schmerz oben auf, oder in dem Kopfe, oder ein Bohren über einem Auge [4]).

---

1) Wobei oft das Gemüth verstimmt wird, mit Bänglichkeit und Arbeitsscheu.

2) Nicht selten mit Kälte der Hände und Füſse.

3) Gewöhnlich mit Aengstlichkeit.

4) Dabei oft eine groſse, innere Unruhe und Aengstlichkeit, besonders im Unterleibe, Mangel an Stuhl, oder öftere, kleine, ängstliche Stuhlgänge, Schwere in den Gliedern, Beben im ganzen Körper, Spannung aller Nerven mit groſser Reizbarkeit und Empfindlichkeit; das Auge verträgt kein Licht, es thränt, schwillt auch wohl; die Füſse sind kalt; zuweilen dabei Stockschnupfen, oft Frost, bald auch fliegende Hitze; dabei stete Uebelkeit, auch wohl Würgen und Erbrechen; sie liegt entweder wie betäubt da, oder

Kopfschmerz täglich zu gewissen Stunden, z. B. ein Stechen in den Schläfen [1]).

Anfälle von pochendem Kopfschmerze (z. B. in der Stirne) mit arger Uebelkeit zum Umsinken oder auch Erbrechen von früh bis Abend, alle 14 Tage, oder eher, oder später.

Kopfschmerz, als wenn der Hirnschädel auseinanderginge.

Kopfschmerz, ziehender [2]).

Kopfschmerz, Zucken im Kopfe (zu den Ohren heraus [3]).

Kopfschmerz, Stechen im Kopfe (zu den Ohren heraus [4]).

Haarkopf voll Schuppen, mit oder ohne Jücken.

Kopf-Ausschläge; Kopfgrind, böser Grind, mit mehr oder weniger dicken Krusten, mit em-

---

wirft sich angstvoll herum — in Anfällen von 12, 24 und mehren Stunden. Nach dem Anfalle entweder grofse Ermattung mit Traurigkeit, oder Gefühl von Gespanntheit im ganzen Körper. Vor dem Ausbruche oft Gliederrucke im Schlafe und Aufschrecken, ängstliche Träume, Zähneknirschen im Schlafe und grofse Schreckhaftigkeit bei jählingem Geräusche.

1) Die auch wohl anschwellen, mit Thränen des einen Auges.

2) In einigen Fällen ein ziehender Schmerz aus dem Genicke äufserlich zum Hinterhaupte heran, auch wohl über den ganzen Kopf und das Gesicht, welches davon oft aufgedunsen wird und wobei der Kopf bei Berührung schmerzt, nicht selten mit Uebelkeit.

3) Gewöhnlich beim Gehen, besonders beim Gehen und Bewegen nach dem Essen.

4) Dabei wird es ihr oft ganz schwarz vor den Augen.

pfindlichen Stichen, wenn eine Stelle nässen will; beim Nässen ein arges Jücken; der ganze Scheitel schmerzhaft empfindlich gegen die freie Luft; dabei harte Drüsen-Geschwülste im Nacken.

Kopfhaare, wie ausgedörrt.

Kopfhaare fallen häufig aus, am meisten am Vorderkopfe, am Scheitel und Wirbel (Glatze) oder Kahlwerden einzelner Stellen.

Auf der Kopfhaut schmerzhafte Knollen, kommend und vergehend, wie Beulen und runde Geschwülste [1]).

Zusammenziehende Empfindung in der Kopf- und Gesichtshaut.

Gesichtsblässe im ersten Schlafe, mit blauen Rändern um die Augen.

Oeftere Gesichts-Röthe und Hitze [2]).

Gilbliche, gelbe Gesichtsfarbe.

Erdfahl gilbliche Gesichtsfarbe.

Rothlauf im Gesichte [3]).

Auf die Augen, Druckschmerz, besonders spät Abends; er mufs sie zudrücken.

Er kann nicht lange auf etwas sehen, sonst flimmert

---

1) Die wohl auch, in seltnen Fällen, in Eiterung übergehen.

2) Er wird auch wohl ganz schwach und matt dabei, oder ängstlich und schwitzt über den Oberleib; zuweilen werden dabei die Augen trübe, es wird ihm schwarz vor den Augen, das Gemüth traurig; dabei deuchtet auch wohl der Kopf wie zu voll, mit Brennen in den Schläfen.

3) In einigen Fällen mit vielem Fieber, auch wohl mit brennend-jückend stechenden Wasserblasen im Gesichte, die zu Schorfen werden (Blatterrose).

mert ihm Alles; die Gegenstände scheinen sich zu bewegen.

Augenlider, vorzüglich früh, wie verschlossen; er kann sie (Minuten, ja wohl Stunden lang) nicht aufmachen; die Augenlider sind wie lähmig schwer, oder krampfhaft zugezogen.

Augen höchst empfindlich gegen das Tageslicht; sie schmerzen davon und schliefseu sich unwillkürlich zu [1]).

In den Augen Kälte-Empfindung.

Augenwinkel voll von eiterigem Schleime (Augenbutter).

Augenlidränder voll trockner Schorfe.

An den Augenlidrändern Entzündung einzelner (Gerstenkorn) oder mehrer Meibomschen Drüsen.

Augen-Entzündungen vieler Art [2]).

Gelbheit um die Augen herum.

Gilbe des Augenweifses [3]).

Trübe, undurchsichtige Hornhautflecke [4]).

Verdunkelte Krystall-Linse, grauer Staar.

Schielen.

Langsichtigkeit; er sieht weit in die Ferne, kann aber kleine Gegenstände, nahe gehalten, nicht deutlich erkennen.

Kurzsichtigkeit; er kann auch sehr kleine Gegen-

---

1) Gewöhnlich mit mehr oder weniger Entzündung.

2) Wohl nie hat die Thränenfistel einen andern Ursprung als Krätz-Siechthum.

3) Oder graue Farbe desselben.

4) Selbst ohne vorher eine Augen-Entzündung gehabt zu haben.

stände deutlich sehen, wenn er sie nahe hält; je entfernter aber der Gegenstand ist, desto undeutlicher sieht er ihn, in gröſserer Entfernung gar nicht.

Falsches Sehen; er sieht die Gegenstände doppelt oder vielfach.

Es schweben ihm wie Fliegen, oder schwarze Punkte, oder dunkle Streifen, oder Netze vor den Augen, besonders beim Sehen ins helle Tageslicht.

Die Augen sehen wie durch Flor oder Nebel; das Gesicht wird trübe zu gewissen Zeiten.

Nachtblindheit; am Tage sieht er wohl, aber in der Dämmerung sieht er nichts.

Tagesblindheit; bloſs in der Dämmerung sieht er gut.

Schwarzer Staar; ununterbrochne Trübheit des Gesichts, endlich bis zur Blindheit erhöhet.

Schmerzhaftigkeit mehrer Stellen des Gesichts, der Backen, der Backenknochen, des Unterkiefers u. s. w. beim Betasten, beim Sprechen, beim Kauen, wie unterköthig, auch wie Stechen und Zucken; beim Kauen besonders zuckt's, sticht's, spannt's, daſs er nicht essen kann [1]).

Gehör übertrieben reizbar und empfindlich; sie

---

1) Beim Kauen oder Sprechen auch wohl ein ähnliches Zucken an den Seitentheilen des Kopfs, wo dann oft Hervorragungen, wie schmerzhafte Beulen entstehen. Ist der Schmerz noch unerträglicher, auch wohl mit Brennschmerz verbunden, dann führt er den Namen: Fothergilscher Gesichts-Schmerz.

kann keine Glocke lauten hören, ohne zu zittern; vom Trommelschlage bekommt er Convulsionen u. s. w., mancher Ton macht Schmerz im Ohre.

Im Ohre sticht's heraus [1]).

Im Ohre, Kriebeln und Jücken.

Im Ohre, Trockenheit, inwendig trockne Schorfe, ohne Ohrschmalz.

Aus dem Ohre, Ausfluſs dünnen, gewöhnlich übelriechenden Eiters.

Im Ohre, Pulsiren.

Im Ohre, vielfaches Geräusch und Getön [2]).

Taubhörigkeit von verschiednen Graden bis zur gänzlichen Taubheit, mit oder ohne Geräusch, auch nach der Witterung abwechselnd schlimmer.

Ohrdrüsen-Geschwulst [3]).

Nasenbluten mehr oder weniger, öfter oder seltner.

Nasenlöcher wie verstopft [4]).

Nasen-Trockenheits-Gefühl, lästiges, auch bei gutem Durchgange der Luft.

Geruch, schwacher, verlorner.

Geruch, falscher [5]).

---

1) Vorzüglich beim Gehen im Freien.

2) Wie Klingen, Rauschen, Sieden, Brausen, Sumsen, Zirpen, Läuten, Trommeln, Flattern, Murmeln u. s. w.

3) Oft mit stechenden Schmerzen darin.

4) Entweder das eine oder beide, oder abwechselnd das eine und das andre; oft ist nur das Gefühl von Verstopftheit, während er doch gute Luft hindurch ziehen kann.

5) Z. B. Mistgeruch oder andrer, besondrer in der Nase.

Geruch, allzu heftiger, hohe und höchste Empfindlichkeit selbst für die unmerklichsten Gerüche.

In der Nase Schorfe, Eiterausfluſs oder verhärtete Schleimpfropfe [1]).

Nasenlöcher oft geschwürig, mit Blüthen und Schorfen besetzt.

Geschwulst und Röthe der Nase oder Nasenspitze, öfters oder stets.

Unter der Nase oder auf der Oberlippe, langdauernde Schorfe oder jückende Blüthen.

Das Lippen-Roth ist ganz blaſs.

Das Lippen-Roth ist trocken, schälig, springt auf.

Lippen-Geschwulst, besonders der Oberlippe [2]).

Das Innere der Lippen ist mit Geschwürchen oder Blasen besetzt [3]).

Haut-Ausschläge des Bartes und der Wurzeln der Barthaare mit Jücken.

Unterkiefer-Drüsen, geschwollen, auch wohl in langwierige Eiterung übergehend.

Drüsen-Geschwülste an den Seiten des Halses herab.

Zahnfleisch bei geringer Berührung blutend.

Zahnfleisch, das äuſsere oder innere wundschmerzhaft.

Am Zahnfleische fressendes Jücken.

Zahnfleisch weiſslicht, geschwollen, bei Berührung schmerzhaft.

---

1) Auch zuweilen Ausfluſs scharfen Schleims aus der Nase.

2) Zuweilen mit brennend beiſsendem Schmerze.

3) Oft sehr schmerzhaft — kommend und vergehend.

Zahnfleisch verschwindend, die Vorderzähne und ihre Wurzel entblöſsend.

Zähneknirschen im Schlafe.

Vor Zahnweh kann sie nicht die Nacht im Bette bleiben.

An der Zunge schmerzhafte Blasen und wunde Stellen.

Zunge weiſs, weiſsbelegt oder rauhweiſs.

Zunge blaſs, bläulicht-weiſs.

Zunge voll tiefer Furchen hin und her, wie obenher zerrissen.

Zunge trocken.

Trockenheits-Gefühl auf der Zunge bei gehöriger Feuchtigkeit.

Stottern, Stammeln — auch wohl jählinge Anfälle von Unfähigkeit zu sprechen.

Im Innern der Backen, schmerzhafte Blasen oder Geschwürchen.

Bluten, oft starkes, aus dem Munde.

Trockenheits-Empfindung des ganzen innern Mundes, oder bloſs einzelner Stellen, oder tief im Halse [1]).

Brennen im Halse.

Beständiger Speichelzufluſs, besonders beim Sprechen, vorzüglich früh.

Stetes Speichelspucken.

Häufiger Schleim tief unten im Halse (Rachen), den er oft des Tages, besonders früh, heraufrahksen und auswerfen muſs.

---

1) Am meisten beim Erwachen in der Nacht und früh, mit oder ohne Durst; bei einem hohen Grade von Trokkenheit im Halse oft stichlichter Schmerz beim Schlingen.

Oefters, innere Halsentzündung und Geschwulst der zum Schlingen dienenden Theile.

Lätschig schleimiger Geschmack im Munde.

Unerträglich süſser Geschmack im Munde, fast stets.

Geschmack im Munde bitter, am häufigsten früh [1]).

Geschmack oft sauer, im Munde, säuerlich und sauer, besonders nach dem Essen, obgleich die Speisen richtig schmecken [2]).

Fauler, stänkeriger Geschmack im Munde.

Uebler Mundgeruch, in einigen Fällen moderig, in andern Fällen faulig, wie alter Käse, auch wohl wie stinkender Fuſsschweiſs, oder wie fauliger Sauerkohl.

Aufstoſsen nach dem Geschmacke der Speisen, ein paar Stunden nach dem Essen.

Aufstoſsen, leeres, lautes, von bloſser Luft, unaufhaltbar, oft Stunden lang, auch Nachts nicht selten.

Versagendes Aufstoſsen, was bloſs krampfhafte Stöſse im Schlunde verursacht, ohne aus dem Munde herauszukommen.

Aufstoſsen, saures, theils nüchtern, theils nach Genüssen, besonders Milch.

Aufstoſsen, was zum Erbrechen reizt.

Aufstoſsen, ranziges (besonders nach Fettgenusse).

Aufstoſsen, fauliges oder moderiges, früh.

Häufiges Aufstoſsen vor Tische, mit einer Art von wildem Hunger.

---

1) Nicht selten, auch stets.

2) In seltnen Fällen ein widerlich-süſser Geschmack im Munde, auſser dem Essen und Trinken.

Soodbrennen, mehr oder weniger häufiges; es brennt die Brust heran, besonders nach dem Frühstücke, oder bei Bewegung des Körpers.

Würmerbeseigen (Waterkulk), stromweises Auslaufen eines speichelartigen Saftes aus dem Magen, nach vorgängigem windendem Schmerze um den Magen (der Magendrüse), bei Weichlichkeit (Wabblichkeit), ohnmachtartiger Uebelkeit und Zusammenlaufen des Speichels im Munde; selbst Nachts [1]).

Erregung der herrschenden Beschwerden in irgend einem Theile des Körpers nach Genuſs von frischem Obste, besonders dem säuerlichen, und von Essigsäure (bei Salaten u. s. w.

Früh-Uebelkeit [2]).

Uebelkeit, auch bis zum Erbrechen, früh gleich nach dem Aufstehen aus dem Bette, die sich bei Bewegung mindert.

Uebelkeit jedesmal nach Fettigem oder nach Milch.

Blut-Erbrechen.

Schlucksen nach Essen oder Trinken.

Oft Nüchternheit und Leerheits-Empfindung im Magen (oder Unterleibe), nicht selten mit vielem Speichel im Munde.

Heiſshunger (wilder Hunger) vorzüglich früh; er muſs gleich essen, sonst wird es ihm übel,

---

1) Es artet auch wohl in Erbrechen von Wasser, Schleim oder Ausschwulken ätzender Säure aus — öfterer nach Genuſs von Mehlklöſsen, blähenden Genüssen, gebakkenen Pflaumen u. s. w.

2) Oft sehr plötzlich entstehend.

matt und zitterig (muſs sich auch wohl stracks auf die Erde legen, wenn er im Freien ist).

Heiſshunger mit Kollern und Murksen im Bauche.

Appetit ohne Hunger; sie bekommt Lust, allerlei hastig zu verschlingen, ohne ein Bedürfniſs dazu im Magen zu spüren.

Eine Art Hunger; aber wenn sie dann auch noch so wenig iſst, wird sie gleich satt und voll.

Wenn sie essen will, ist's ihr voll in der Brust und schleimig im Halse.

Mangel an Eſslust; bloſs ein Drehen und Winden im Magen nöthigt sie zu essen.

Widerwillen gegen gekochte, warme Speisen, besonders gekochtes Fleisch, und fast bloſs Verlangen nach schwarzem Brode (mit Butter) oder nach Kartoffeln [1]).

Früh, gleich Durst.

In der Herzgrube, wie geschwollen und beim Befühlen schmerzhaft.

Kälte-Gefühl in der Herzgrube.

Drücken im Magen oder in der Herzgrube, wie von einem Steine, oder wie Klammschmerz (*crampus* [2]).

Im Magen, Klopfen und Pulsiren, selbst nüchtern.

Magenkrampf; in der Herzgrube Schmerz wie zusammengezogen [3]).

---

1) Besonders in der Jugend und Kindheit.

2) In einigen Fällen auch nüchtern und selbst Nachts aus dem Schlafe weckend; es beklemmt auch wohl den Athem.

3) Gewöhnlich eine kurze Zeit nach dem Essen.

Magen-Raffen, ein schmerzhaftes Greifen im Magen [1]); es rappt ihm den Magen zusammen, besonders auf kaltes Trinken.

Magenschmerz, wie wund, beim Genusse selbst der unschuldigsten Speisen.

Magendrücken, selbst nüchtern, doch mehr von jeder Speise, oder von besondern Speisen, Obst, grünem Gemüse, schwarzem Brode, essigsäuerlichen Speisen u. s. w. [2]).

Während des Essens düselig und schwindlich; er will auf die Seite fallen.

Nach dem mindesten Abendessen, Nachthitze im Bette (und früh Leibverstopfung und ungegemeine Mattigkeit).

Nach dem Essen, Aengstlichkeit mit Angstschweifse [3]).

Gleich beim Essen, Schweifs.

Gleich nach dem Essen, Erbrechen.

Nach dem Essen, Drücken und Brennen im Ma-

---

1) Nicht selten, mit Erbrechen von Schleim und Wasser, ohne welches sich in diesem Falle das Magenraffen nicht lindert.

2) Selbst nach dem geringsten Genusse solcher Dinge auch wohl Kolik, Schmerz oder Taubheit der Kinnladen, Reifsen in den Zähnen, starke Schleim-Anhäufung im Halse und dgl.

3) Auch wohl hie und da sich erneuernde Schmerzen, z. B. Stiche in den Lippen, Greifen und Wühlen im Unterleibe, Drücken in der Brust, Schwere im Rücken und Kreuze, bis zur Uebelkeit; da dann blofs ein mit Fleifs erregtes Erbrechen lindert. Bei einigen Personen erhöhet sich auf's Essen die Angst bis zum Triebe sich das Leben zu nehmen durch Erdrosseln.

gen oder im Oberbauche, fast wie Sodbrennen.

Nach dem Essen, Brennen im Schlunde herauf.

Nach dem Essen, Leibauftreiben [1]).

Nach dem Essen, sehr müde und schläfrig [2]).

Nach dem Essen, wie betrunken.

Nach dem Essen, Kopfschmerz.

Erleichterung mehrer, auch entfernter Beschwerden durch Essen.

Blähungen gehen nicht fort, versetzen sich und erregen eine Menge Beschwerden des Körpers [3]) und Geistes.

Blähungen treiben den Leib auf [4]), der Unterleib ist wie voll, besonders nach Essen.

Blähungen treten wie in die Höhe; es kommt Aufstofsen — dann oft Brennen im Halse, oder Erbrechen, bei Tage und Nacht.

Schmerz in den Hypochondern beim Befühlen und Bewegen, oder auch in Ruhe.

Im Unterleibe, dicht unter den Ribben, zusammenziehender Schmerz.

Leibschneiden wie von versetzten Blähungen; da-

---

1) Dabei auch wohl Mattigkeit in Armen und Beinen.

2) Oft bis zum Niederlegen und Schlafen.

3) Zuweilen, ziehende Schmerzen in den Gliedmafsen, besonders der untern, oder Stiche in der Herzgrube oder in der Unterleibsseite u. s. w.

4) Oft steigen die Blähungen aufwärts; in seltnern Fällen gehen, vorzüglich früh, eine ungeheure Menge Blähungen fort, ohne Geruch und ohne Erleichterung der übrigen Beschwerden; in andern Fällen, eine grofse Menge abgehender, ungemein stinkender Blähungen.

bei der Unterleib immer wie voll — die Blähungen steigen aufwärts.

Leibschneiden fast täglich, vorzüglich bei Kindern, früh öfterer, als zu andrer Tageszeit; in einigen Fällen Tag und Nacht, ohne Durchfall.

Leibschneiden besonders in der einen Bauch- oder Schoofsseite [1]).

Im Unterleibe Wüstheit, Ordigkeit, unangenehme Leerheits-Empfindung [2]), selbst, wenn er eben erst gegessen hatte, war's ihm, als hätte er nichts gegessen.

Vom Kreuze aus, um den Unterleib, besonders unter dem Magen eine zusammenziehende Empfindung, wie von einem Bande, wenn sie in etlichen Tagen keinen Stuhlgang gehabt hat.

Leberschmerz beim Befühlen der rechten Bauchseite.

Leberschmerz, ein Drücken und Spannen — ein Spannen unter den rechten Ribben. —

Unter den letzten Ribben (in den Hypochondern) herüber, Spannung und Druck, wovon der Athem gehemmt und das Gemüth ängstlich und bekümmert wird.

Leberschmerz, Stiche — am meisten beim schnellen Bücken.

Leber-Entzündung.

---

1) Der schneidende Schmerz geht auch wohl in den Mastdarm und den Oberschenkel herab.

2) In einigen Fällen mit Zusammenzieh-Schmerz im Unterleibe abwechselnd.

Drücken im Unterbauche wie ein Stein [1]).
Härte des Unterbauchs.
Krampfkolik, ein Klammschmerz der Gedärme.
Bei Kolik, Kälte der einen Bauchseite.
Gluckern, Kulkern, hörbares Kollern und Murksen im Unterleibe [2]).
Sogenannte Mutter-Krämpfe, wehenartige, klammartige, oft zum Liegen nöthigend, den Bauch oft schnell, ohne Blähungen, auftreibend.
Im Unterbauche ein Drängen nach den Geburtstheilen [3]).
Leistenbrüche; oft beim Sprechen und Singen schmerzhaft [4]).
Geschwollene Drüsen im Schoofse, die auch zuweilen in Eiterung übergehen.
Leibverstopfung; oft mehre Tage zögernder Stuhlgang, nicht selten mit öfterem, vergeblichem Drange dazu.
Stuhlgang hart, wie verbrannt, in kleinen Knoten,

---

1) Was oft herauf in die Herzgrube tritt, wo es wühlt und Brechen erregt.

2) Zuweilen blofs in der linken Bauchseite aufwärts gehend beim Einathmen und abwärts beim Ausathmen.

3) Es prefst nach unten, als wollte ein Vorfall entstehen, und wenn diefs vorüber ist, liegt es ihr in allen Gliedern, die Glieder schlafen ihr ein, sie mufs sich dehnen und recken.

4) Leistenbrüche entstehen in der Regel blofs von innerer *Psora*, die wenigen Fälle ausgenommen, wo diese Theile von grofser äufserer Gewalt beschädigt worden, oder der Bruch von übermenschlicher Anstrengung des Körpers durch Heben oder Schieben in grofser Angst jähling entstanden war.

wie Schaflorbern, oft mit Schleime, auch wohl zugleich mit Blutäderchen umzogen.

Stuhlgang, dessen erster Theil gewöhnlich sehr hart ist und mühsam abgeht, der folgende aber durchfällig ist.

Sehr blasser, weifslicher Stuhl.

Grauer Stuhl.

Grüne Stühle.

Lehmfarbiger Stuhl.

Stuhlgang von faulig sauerm Geruche.

Beim Stuhlgange, Schneiden im Mastdarme.

Stuhlgang durchfällig, mehre Wochen, Monate, Jahre [1]).

Oft wiederkehrender mehrtägiger Durchfall mit Leibschneiden.

Nach erfolgtem Stuhlgange, besonders nach einem weichern, ergiebigeren, grofse, jählinge Entkräftung [2]).

Durchfall bald so schwächend, dafs sie nicht allein gehen kann.

Unschmerzhafte und schmerzhafte Blutaderknoten [3]) am After, im Mastdarme (blinde Hämorrhoiden).

Blutende Aderknoten am After oder im Mast-

---

1) Gewöhnlich vorher Kollern oder Gährung im Unterleibe, am meisten früh.

2) Vorzüglich Entkräftung in der Herzgrube, Aengstlichkeit, Unruhe, auch wohl Frost am Unterleibe, oder im Kreuze u. s. w.

3) Welche nicht selten schleimige Feuchtigkeit aussiepern.

darme [1]) (fliefsende Hämorrhoiden) vorzüglich beim Stuhlgange, worauf die Knoten oft lange heftig schmerzen.

Bei Blutabgang aus dem After, Blutwallung durch den Körper und kurzer Odem.

Beim Abgange des Harns, Aengstlichkeit, auch wohl Entkräftung.

Zuweilen geht zuviel Harn ab und es erfolgt dann eine plötzliche Ermattung [2]).

Schmerzhafte Harnverhaltung (bei Kindern und im Alter).

Wenn er Frost hat (durch und durch kalt ist), kann er sein Wasser nicht lassen.

Zuweilen kann sie wegen Aufblähung keinen Harn lassen.

Die Harnröhre ist an mehren Stellen verengert, vorzüglich früh [3]).

---

1) Wohl nie haben die Mastdarmfisteln einen andern Ursprung als aus diesem Siechthum, vorzüglich wenn eine reizende Diät, viel geistige Getränke, fleifsige Abführungsmittel und Mifsbrauch des Geschlechtstriebs hinzukommen.

2) Die so gewöhnlich bei allopathischen Mitteln tödtlichen Harnruhren haben wohl nie eine andre Quelle als dieses Siechthum.

3) Der Harnstrahl ist oft so dünn als ein Faden; der Harnstrahl spreizt sich aus einander; der Urin geht nur in einzelnen Sprüngen ab, oft von langen Pausen unterbrochen — welches letztere jedoch auch oft von einem mit der Blase selbst antagonisirenden Krampfe des Blasenhalses herrührt und aus demselben Siechthum entspringt. Eben so ist die Blasen-Entzündung von verengerten Stellen der Harnröhre, und die davon erfolgende Harnfistel blofs pso-

Drücken auf die Blase, wie Nöthigung zum Harnen, gleich nach dem Trinken.

Er kann den Urin nicht lange halten (es drückt auf die Blase); er verliert ihn beim Gehen, Niesen, Husten, Lachen.

Oefteres Nachtharnen; er mufs Nachts vielmal dazu aufstehen.

Der Harn entgeht ihm unwillkürlich im Schlafe.

Nach dem Harnen tröpfelt der Urin noch lange nach.

Weifslicher, süfslicht riechender und schmeckender Harn geht in übermäfsiger Menge ab, unter Sinken der Kräfte, Magerkeit und unauslöschlichem Durste (Diabetes).

Beim Harnen brennende, auch ritzende Schmerzen in der Harnröhre und im Blasenhalse.

Harn von durchdringend scharfem Geruche.

Der Harn setzt schnell einen Bodensatz ab.

Der Harn geht gleich molkig trübe ab.

Mit dem Harne geht von Zeit zu Zeit rother Sand (Nierengries) ab.

Dunkelgelber Harn.

Brauner Harn.

Schwärzlicher Harn.

Harn mit Bluttheilen, auch wohl völliges Blutharnen.

Abgang des Vorsteherdrüsensaftes nach Harnen, vorzüglich nach etwas härterm Stuhlgange (auch wohl fast stetes Abträufeln desselben).

---

rischen Ursprungs, obgleich in seltnen Fällen die *Sycosis* (der Feigwarzen-Tripper) mit der *Psora* komplicirt seyn kann.

Nächtlicher Samen-Ergufs allzu oft, die Woche ein, zwei, drei Mal, auch wohl alle Nächte [1]).

Nächtlicher Samen-Ergufs, wenn auch nicht oft, doch unmittelbar mit üblen Folgen [2]).

Der Samen entgeht fast unwillkürlich am Tage bei geringer Aufreizung, selbst oft ohne Ruthe-Steifigkeit.

Ruthe-Steifheit sehr oft, lang anhaltend, sehr schmerzhaft, ohne Pollution.

Der Samen geht selbst in langfortgesetztem Beischlafe, und bei gehöriger Erektion, dennoch nicht ab [3]), wohl aber darauf in nächtlichen Pollutionen.

Wasser-Anhäufung in der Scheiden-Haut des Hodens (Wasserbruch).

Die Ruthe wird nie ganz steif, auch bei der wohllüstigsten Anreizung.

Schmerzhaftes Zucken in deu Muskeln der Ruthe.

Jückender, auch wohl mit Blüthen und Schorfen besetzter Hodensack.

Ein Hode oder beide geschwollen, oder knotig verhärtet.

Ver-

---

1) Bei gesunden, keuschen Jünglingen erfolgt er naturgemäſs nur alle 12, 14 Tage, ohne Beschwerde, und hat Munterkeit, Kraft und Heiterkeit zur Folge.

2) Düsterheit, Eingenommenheit, Benebelung der Denkkraft, verminderte Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, Gedächtniſsmangel, Niedergeschlagenheit, Trübsinn; die Sehkraft wird geschwächt, so wie die Verdauung und die Eſslust; der Stuhlgang bleibt zurück, es entsteht Blutdrang nach dem Kopfe, nach dem After u. s. w.

3) Die Hoden sind dabei nie straff an den Bauch herangezogen, sondern hangen herab mehr oder weniger.

Verzehrung, Verkleinerung, Verschwinden des einen oder beider Hoden.

Verhärtung und Vergröfserung der Vorsteherdrüse.

Ziehender Schmerz im Hoden und dem Samenstrange.

Quetschungs-Schmerz im Hoden.

Mangel an Geschlechtstriebe bei beiden Geschlechtern, oft oder stets [1]).

Unbändige, unersättliche Geilheit bei [2]) mifsfarbigem Ansehn und kränklichem Körper.

Unfruchtbarkeit, Zeugungsunvermögen ohne ursprünglichen organischen Fehler der Geschlechtstheile [3]).

---

1) Oft Jahre, ja viele Jahre lang. Dann sind die männlichen und die weiblichen Geschlechtstheile zu keiner angenehmen oder wohllüstigen Empfindung zu erregen — der Körper der männlichen Ruthe hängt schlaff herab, ist dünner als die Eichel, welche kalt anzufühlen und von bläulicher oder weifser Farbe ist; bei den weiblichen — die Wasserlefzen der Scham unerregbar, schlaff und klein, die Mutterscheide fast taub und gefühllos.

2) Die Mutterwuth und Nymphomanie ist gleichen Ursprungs.

3) Allzuofter Beischlaf aus impotenter Geilheit mit allzuschnellem Abgange eines unreifen, wässerigen Samens, oder Mangel an Erektion, oder Mangel an Abgang des Samens, oder Mangel an Begattungstriebe — allzustarker monatlicher Blutflufs, steter Blutgang, wässerige oder allzugeringe, oder fehlende Menstruation, starker Schleimflufs aus der Scheide (Weifsflufs), verhärtete Eierstöcke, geschwundene oder knotige Brüste, Unempfindlichkeit, oder blofs schmerzhafte Empfindlichkeit der Geschlechtstheile sind nur die nächsten gewöhnlichen Ursachen bei dem einen und dem andern Geschlechte.

Unordnung der Monatreinigung; sie kommt nicht regelmäſsig am acht und zwanzigsten Tage nach dem Erscheinen der vorherigen, tritt nicht ohne Befindensbeschwerden jähling ein, geht nicht in mäſsiger Menge gutfarbigen, milden Blutes drei, vier Tage unabgesetzt fort, bis sie am vierten Tage unvermerkt ihre Endschaft erreicht, ohne Nachtheil des Befindens am Körper und Geiste; ihre Dauer geht auch nicht bis zum 48sten, 50sten Lebensjahre fort, und verschwindet dann auch nicht allmälig und ohne Beschwerde.

Die Monatreinigung zögert zu erscheinen nach dem funfzehnten und spätern Jahren, oder wenn sie schon ein oder mehre Male erfolgt war, bleibt sie aus mehre Monate und Jahre [1]).

Die Periode hält ihre richtige Zeit nicht, kommt um mehre Tage zu zeitig, auch wohl alle drei Wochen oder nach 14 Tagen schon wieder [2]).

Die Periode geht nur einen Tag, nur etliche Stunden, oder unmerkbar wenig ab.

Die Periode geht 5, 6, 8 und mehre Tage, aber es kommt nur etwas aller 6, 12, 24 Stunden, und steht so halbe und ganze Tage still, ehe wieder etwas davon kommt.

---

1) Davon erdfahle Blässe und Gedunsenheit des Gesichts, Schwere der Beine, Fuſsgeschwulst, Frostigkeit, Mattigkeit, Engbrüstigkeit u. s. w.

2) Selten kommt sie einige Tage zu spät und flieſst dann in allzugroſser Menge unter hinfälliger Ermattung und vielen andern Beschwerden.

Die Periode fliefst allzustark, wochenlang, oder kommt fast täglich wieder (Blutgang [1]).
Periode wässerigen Blutes oder brauner Blutstücke.
Periode sehr übelriechenden Blutes.
Periode mit vielen Beschwerden, Ohnmachten oder (meist stechenden) Kopfschmerzen oder schneidenden Bauch- und Kreuzschmerzen; sie mufs sich legen, sich erbrechen u. s. w.
Weifsflufs aus der Mutterscheide, einige oder mehre Tage vor, öfter bald nach dem monatlichen Blutabgange, oder in der ganzen Zeit von einer Periode zur andern, unter Verminderung des Monatlichen, oder an seiner Statt einzig fortdauernd, als Abgang wie Milch, wie weifser oder gelber Schleim, oder wie scharfes, auch wohl übelriechendes Wasser [2]).

---

1) Darauf oft Geschwulst des Gesichts, der Hände und Füfse, schmerzhafte Brust- und Bauchkrämpfe, unzählige Uebel von Nervenschwäche, Ueberempfindlichkeit, sowohl allgemeine als auch einiger Sinnorgane u. s. w., und vor dem Eintritte des Blutganges ängstliche Träume, öfteres Erwachen unter Blutwallungen, Herzklopfen, Unruhe u. s. w. Bei stärkerm Bährmutter-Blutflusse, oft schneidende Schmerzen in der einen Bauchseite und im Schoofse; das Schneiden geht auch wohl nach dem Mastdarme und in den Oberschenkel herab; dann kann sie auch oft keinen Harn lassen, oder vor Schmerz nicht sitzen; nach diesen Schmerzen thut der Bauch wie unterköthig weh.

2) Den Weifsflufs, vorzüglich der schlimmern Art, begleiten eine unzählbare Menge Uebel. Der kleinern nicht zu gedenken, nämlich des Jückens an der Scham und in der Scheide, mit Wundheit an der Aufsenseite der Scham

Unzeitige Geburten.

In Schwangerschaften grofse Mattigkeit, Uebelkeiten, öfteres Erbrechen, Ohnmachten, schmerzhafte Venen-Geschwülste, hysterische Uebel mancherlei Art u. s. w.

Schnupfen sogleich, wenn sie in die freie Luft kommt; dann gewöhnlich im Zimmer Stockschnupfen.

Stockschnupfen und verstopfte Nase oft, oder fast stets, auch wohl ununterbrochen.

Fliefsschnupfen bei der mindesten Verkältung, daher am meisten in der rauhen Jahreszeit und bei nasser Witterung.

Fliefsschnupfen sehr oft, oder fast stets, auch wohl ununterbrochen.

Unmöglichkeit den Schnupfen zu bekommen, ungeachtet starker Vorzeichen dazu, bei grofsen andern Uebeln von Krätz-Siechthum.

---

und dem an sie gränzenden Theile des Oberschenkels, besonders beim Gehen, folgen den hohen Graden dieses lästigen Abgangs nicht selten hysterische Zustände aller Art, auch Gemüths- und Geistesstörungen, Melancholie, Wahnsinn, Fallsucht u. s. w. Oft kommt er anfallweise und dann geht vorher oft Wühlen in der einen Bauchseite, oder Brennen im Magen, im Unterbauche, in der Mutterscheide, oder Stiche in der Mutterscheide und dem Bährmuttermunde, oder Klemmschmerz in der Bährmutter und Pressen nach der Scheide zu, als wenn alles herausfallen wollte, auch wohl vorher Schmerzen der empfindlichsten Art im Kreuze; die Blähungen versetzen sich schmerzhaft u. s. w. Hat der sogenannte Mutterkrebs einen andern Ursprung als jenes (Psora-) Siechthum?

Heiserkeit nach dem mindesten Sprechen; sie mufs kotzen, um den Ton wieder rein zu machen.

Heiserkeit, auch wohl Tonlosigkeit (sie kann nicht laut, mufs heimlich reden), nach geringer Verkältung. —

Stete, Jahre lange Heiserkeit und Tonlosigkeit; er kann kein lautes Wort sprechen.

Heiserkeit und Katarrh sehr oft, oder fast stets; es liegt ihm immer auf der Brust.

Husten; oft reizt's und kriebelt's in der Kehle; der Husten quält ihn, bis Schweifs im Gesichte (und an den Händen) ausbricht.

Husten, der nicht nachläfst, bis Würgen und Erbrechen kommt — meist früh oder Abends.

Husten, der sich jedesmal mit Niesen endigt.

Husten meist Abends nach dem Niederlegen und bei jedem Tiefliegen mit dem Kopfe.

Husten nach dem ersten kurzen Schlafe aufwekkend.

Husten besonders die Nacht.

Husten früh nach dem Erwachen am ärgsten.

Husten nach dem Essen am meisten.

Husten sogleich bei jedem Tiefathmen.

Husten, welcher Wundheitsschmerz in der Brust oder zuweilen Stiche in der Brust- oder Bauchseite zuwege bringt.

Trockner Husten.

Husten mit gelbem eiterigem Auswurfe, mit oder ohne Blutauswurfe [1]).

---

1) Die geschwürigen Lungensuchten haben wohl selten einen andern Grund als dieses Siechthum, selbst wenn

Husten mit ungemein viel Schleimauswurfe und sinkenden Kräften (Schleimschwindsucht).

Krampfhusten-Anfälle [1]).

Heftige, zuweilen unerträgliche Stiche in der Brust bei jedem Athemzuge, Husten unmöglich vor Schmerz, ohne Entzündungs-Fieber (unächtes Seitenstechen).

Brustschmerz beim Gehen, als sollte die Brust bersten. —

Druckschmerz in der Brust beim Tiefathmen und Niesen.

Oft ein leicht beengender Schmerz auf der Brust, der, wenn er nicht bald vergeht, zum tiefsten Mifsmuthe wird [2]).

Brennschmerz in der Brust.

Oeftere Stiche in der Brust, mit oder ohne Husten.

Hitziges Seitenstechen; bei grofser Hitze des Körpers fast unmögliches Einathmen vor Stichen in der Brust, mit Bluthusten und Kopfschmerz; er liegt danieder.

Quecksilber- oder Arsenikdämpfe dergleichen zuwege gebracht zu haben scheinen.

1) Es treibt sie jähling zum Husten, sie kann aber nicht, da ihr der Odem plötzlich entgeht bis zum Erstikken, bei dunkelrothem, aufgetriebnem Gesichte; gewöhnlich ist dann auch der Schlund zugezogen, so dafs kein Tropfen Wasser niedergeschluckt werden kann; nach 8, 10 Minuten erfolgt dann gemeiniglich Aufstofsen aus dem Magen und der Krampf löset sich.

2) Gewöhnlich in Anfällen von Abend bis früh, die ganze Nacht hindurch.

Alp-Drücken; er erwacht die Nacht gewöhnlich aus einem beängstigenden Traume plötzlich, kann sich aber nicht regen, nicht rufen, nicht sprechen, und wenn er sich bestrebt, sich zu rühren, so fühlt er unerträgliche Schmerzen, als ob er zerreifsen sollte [1]).

Athemversetzung mit Stichschmerz in der Brust beim mindesten Gehen [2]); er kann keinen Schritt weiter (Brustbräune).

Engbrüstigkeit blofs bei Bewegung der Arme, nicht beim Gehen.

Erstickungsanfälle vorzüglich die Nächte; der Kranke mufs sich aufsetzen, mufs auch wohl aus dem Bette, mufs gebückt stehend sich mit den Händen aufstützen, die Fenster öffnen oder hinaus in die freie Luft u. s. w., das Herz klopft; es erfolgt dann Aufstofsen oder Gähnen und der Krampf löset sich.

Herzklopfen mit Angst, vorzüglich die Nächte.

Engbrüstigkeit; lautes, schweres, auch wohl pfeifendes Athmen.

Kurzäthmigkeit.

Engbrüstigkeit bei Bewegung, mit oder ohne Husten.

Engbrüstigkeit am meisten beim Sitzen.

Engbrüstigkeit, krampfhafte, wenn sie an die freie Luft kommt, so benimmt es ihr den Athem.

---

1) Solche Anfälle kommen auch wohl mehrmal in einer Nacht, besonders wenn er am Tage nicht in die freie Luft gegangen ist.

2) Vorzüglich beim Steigen nach einer Anhöhe zu.

Engbrüstigkeit in Anfällen von mehren Wochen.

Verschwinden der Brüste.

Rothlauf an einer der Brüste (besonders beim Kindersäugen).

Eine harte, sich vergröſsernde und verhärtende Drüse mit Stichschmerz in einer der Brüste [1]).

Jückende, auch feuchtende und schorfige Ausschläge um die Brustwarzen.

Im Kreuze, im Rücken, im Genick ziehende (reiſsende), spannende Schmerzen.

Stechend-schneidend schmerzhafte Steifheit des Genickes, des Kreuzes.

Drücken zwischen den Schulterblättern.

Schweredruck auf den Schultern.

In den Gliedmaſsen ziehende (reiſsende), spannende Schmerzen, theils in den Muskeln, theils in den Gelenken (Rheumatism).

In der Beinhaut der Knochen hie und da, besonders der Knochenröhren drückende und drükkend-ziehende Schmerzen [2]).

Stechen in den Fingern, oder Zehen [3]).

Stechen in den Fersen und Fuſssohlen, beim Auftreten.

Brennen in den Fuſssohlen [4]).

---

1) Haben wohl die verschiednen Abarten von sogenanntem Brustkrebse einen andern Grund als dieses Psora-Siechthum?

2) Dann schmerzen die Stellen auch bei Berührung, wie zerschlagen oder wund.

3) Was sich in schlimmern, veralteten Fällen zu einem Schneiden erhöhet.

4) Vorzüglich die Nacht unterm Federbette.

In den Gelenken, eine Art Reifsen, wie ein Schaben auf dem Knochen mit rother, heifser Geschwulst, die bei Berührung und gegen die Luft unleidlich empfindlich ist, mit unleidlich empfindlichem, ärgerlichem Gemüthe (Gicht, Podagra, Chiragra, Gonagra u. s. w.[1]).

Die Fingergelenke geschwollen drückenden Schmerzes, beim Befühlen und beim Biegen schmerzhaft.

Die Gelenke verdicken sich, bleiben hart geschwollen und schmerzen beim Biegen.

Gelenke wie steif, mit schmerzhafter, schwieriger Bewegung; die Gelenkbänder sind wie zu kurz [2]).

Gelenke schmerzhaft bei Bewegung [3]).

Die Gelenke knarren bei der Bewegung, oder knacken.

Die Gelenke verstauchen oder verknicken sich noch leichter [4]).

---

1) Die Schmerzen sind entweder Tags oder Nachts schlimmer. Nach jedem Anfalle und wenn die Entzündung vorüber ist, schmerzen die Gelenke der Hand, des Kniees, des Unterfufses, der grofsen Zehe bei Bewegung, beim Auftreten u. s. w. unerträglich taub und das Glied ist geschwächt.

2) Z. B. die Achillsenne beim Auftreten, Steifheit des Unterfufsgelenkes, der Kniee, theils überhingehend (nach Sitzen, beim Aufstehen), theils bleibend (Kontraktur).

3) Z. B. das Achselgelenk bei Erhebung des Arms, das Gelenk des Unterfufses beim Auftreten schmerzhaft, als wolle es zerbrechen.

4) Z. B. das Unterfufsgelenk, das Handgelenk, das Daumengelenk.

Steigende Leichtigkeit sich zu verheben und, wie man sagt, sich Schaden zu thun schon bei sehr geringer Anstrengung der Muskeln, bei kleinen Handarbeiten, beim über sich Reichen und Langen nach etwas Hohem, beim Aufheben nicht schwerer Dinge, schnellem Wenden des Körpers, Schieben u. s. w. Diese oft nur geringe Anspannung oder Ausdehnung der Muskeln bringt dann oft die schwersten Krankenlager zuwege, Ohnmachten, alle Grade hysterischer Beschwerden [1]), Fieber, Blutspeien u. s. w., da doch eine nicht psorische Person solche Lasten hebt, als ihre Muskelkräfte nur irgend vermögen, ohne die mindesten Nachbeschwerden [2]).

Die Gelenke renken sich leicht aus, bei falscher Bewegung [3]).

---

1) Oft auch sogleich starker Kopfschmerz im Scheitel — was denn auch äuſserlich bei Berührung schmerzt — oder sogleich Kreuzschmerzen, oder Schmerzen in der Bährmutter, nicht selten Stechen in der Brustseite oder zwischen den Schulterblättern, was den Odem hemmt, oder schmerzhafte Steifheit des Genicks oder Rückgrats, oftes lautes Aufstoſsen und dgl.

2) Der gemeine Mann, besonders auf dem Lande, sucht sich dann mit einer Art mesmerischen Streichen, und zwar oft mit einigem, doch nicht dauerndem Erfolge zu erleichtern. Mit den Daumenspitzen pflegt vorzüglich eine Weibsperson (Streiche-Frau) gewöhnlich über den Schulterblättern nach den Achseln zu, oder den Rückgrat entlang, auch wohl von der Herzgrube aus, unter den Ribben hin (nur meist mit allzuheftigem Aufdrücken) mehrmals hinzustreichen.

3) Z. B. das Unterfuſsgelenk bei einem falschen Tritte

Im Gelenke des Unterfuſses, beim Auftreten, Schmerz, als wollte es zerbrechen.

Erweichung der Knochen, Verkrümmung des Rückgrats (Schiefheit, Buckel), Verkrümmung der Knochenröhren der Ober- oder Unterschenkel (englische Krankheit, Rhachitis).

Schmerzhafte Empfindlichkeit der Haut, der Muskeln und der Beinhaut bei mäſsigem Drucke [1]).

Unerträglicher [2]) Schmerz in der Haut (oder den Muskeln, oder der Beinhaut) eines Körpertheils, bei geringen Bewegungen desselben oder eines entferntern Theils, z. B. vom Schreiben — in der Achsel, oder der Halsseite u. s. w., während Sägen mit derselben Hand keinen Schmerz erregt; — ähnlicher Schmerz in nahen Theilen vom Sprechen und Bewegung des Mundes; Lippen- und Backenschmerz bei leisem Berühren.

— so auch das Achselgelenk. Hieher gehört auch die allmälige Ausrenkung des Hüftgelenks (des Hüftbeinkopfs aus seiner Pfanne, wobei das Bein länger oder kürzer wird und Hinken entsteht).

1) Wenn er sich an etwas mäſsig stöſst, so schmerzt es heftig und sehr lange; die Stellen, worauf er im Bette liegt, schmerzen empfindlich, daher öfteres Umwenden die Nacht, die hintern Oberschenkelmuskeln, worauf sie sitzt, und die Sitzbeine schmerzen empfindlich; ein geringer Schlag mit der Hand auf die Oberschenkel macht groſsen Schmerz.

2) Unglaublich verschieden. Oft brennend, zuckend, stechend, oft aber auch unbeschreiblich sind diese, das Gemüth in ähnliche, unleidliche Ueberempfindlichkeit versetzende Schmerze, besonders der obern Körpertheile, des Gesichts (*tic douloureux*), der Haut des Halses u. s. w., bei leiser Berührung, beim Sprechen und Kauen — in der Schulter bei leisem Drucke oder Bewegung der Finger.

Taubheit der Haut oder der Muskeln einzelner Theile und Glieder [1]).

Abgestorbenheit einzelner Finger, oder der Hände oder Unterfüſse [2]).

Kriebeln, auch wohl stichlichtes Kriebeln, wie von Eingeschlafenheit, in Armen, in Beinen und andern Theilen (selbst in den Fingerspitzen).

Kriebelnde oder wirbelnde, oder innerlich jückende Unruhe, besonders in den Untergliedmaſsen (Abends im Bette oder früh beim Erwachen); alle Augenblicke müssen sie in eine andre Lage gebracht werden.

Kälteschmerz an einzelnen Theilen.

Brennschmerz an einzelnen Theilen (oft ohne Veränderung der äuſsern gewöhnlichen Körperwärme).

Kälte, öftere oder stete, des ganzen Körpers oder der einen Körperseite; so auch, einzelner Theile — kalte Hände, kalte Füſse, die sich auch wohl die Nacht im Bette nicht erwärmen lassen.

Frostigkeit, stete, auch ohne äuſserlich veränderte Körperwärme.

Oeftere fliegende Hitze, besonders im Gesichte,

---

1) Es fehlt das Tastgefühl; sie fühlen sich wie boll oder erböllt an, entweder anfallweise oder bleibend (anhaltende Gefühllosigkeit).

2) Das Glied ist dann weiſs, blutlos, gefühllos und ganz kalt, oft Stunden lang — vorzüglich bei kühler Luft (Streichen mit einem Stückchen Zink nach den Finger- oder Zehenspitzen hin vertreibt's gewöhnlich schnell, doch nur palliativ).

öfterer mit als ohne Röthe; schnelles, heftiges Heifswerden in der Ruhe oder bei geringer Bewegung, oft schon beim Sprechen, mit oder ohne ausbrechenden Schweifs.

Jede Wärme der Luft im Zimmer (oder in der Kirche) ist ihr höchst zuwider, macht ihr Unruhe, treibt sie hin und her (zuweilen mit Pressen im Kopfe über den Augen — was sich nicht selten durch Nasenbluten erleichtert).

Blutwallungen, auch wohl Gefühl von Klopfen in allen Adern (wobei er oft ganz blafs aussieht und Abspannung durch den ganzen Körper fühlt).

Blutdrang nach dem Kopfe.

Blutdrang nach der Brust.

Blutader - Geschwülste, Aderkröpfe, Wehadern (*varices*) an den Untergliedmafsen (Ader-Geschwülste an der Scham), auch an den Armen (selbst bei Männern), oft mit reifsendem Schmerze darin (bei Sturmwetter), oder auch Jücken in denselben [1]).

Rothlauf, theils im Gesichte (mit Fieber), theils an den Gliedmafsen, theils an der kindsäugenden Brust, besonders an einer verwundeten Stelle (mit Nadelstechen und Brennschmerz).

Fingerwurm, Nagelgeschwür (böser Finger von heiler Haut).

---

1) Die Schlagader-Geschwülste (*aneurysmata*) scheinen keine andre Quelle als die *Psora* zu haben.

Frostbeulen (auch aufser dem Winter) an den Zehen und Fingern, jückend-brennenden und stechenden Schmerzes.

Hüneraugen, welche auch ohne äufsern Druck brennend-stechend schmerzen.

Blutschwäre (*furunculi*) von Zeit zu Zeit wiederkehrend, vorzüglich an den Hinterbacken, den Oberschenkeln, Oberarmen und dem Rumpfe. — Betasten erregt feine Stiche darin.

Schenkel-Geschwüre, besonders an und über den Fufsknöcheln und am Untertheile der Waden, mit kitzelnd-fressendem Jücken um die Ränder, und Beifsen wie von Salz im Geschwürboden selbst, die Umgebungen von brauner und bläulichter Farbe und Aderkröpfen in der Nähe, welche bei Sturm und Regen reifsend schmerzen, besonders Nachts, oft mit Rothlauf vergesellschaftet, nach Aerger oder Schreck, oder mit Wadenklamm.

Auftreibung und Vereiterung der Röhrknochen des Oberarms, des Oberschenkels, des Schienbeins, auch der Finger und Zehen (Winddorn).

Verdickung und Versteifung der Gelenke.

Ausschläge, theils von Zeit zu Zeit entstehende und wieder vergehende, einzelne, wohllüstig-jückende Eiterbläschen, besonders an den Fingern oder andern Theilen, welche nach Kratzen brennen und mit dem ursprünglichen Krätz-Ausschlage die gröfste Aehnlichkeit haben;

theils Nessel-Ausschlag, wie Quaddeln und

Wasserblasen, meist brennenden Schmerzes;

theils Blüthen, ohne Schmerz im Gesichte, der Brust, dem Rücken, den Armen und Oberschenkeln;

theils Flechten und Schwinden in feinfrieseligen Körnern, dicht in runde, gröfsere oder kleinere Flecke zusammengedrängt von meist röthlicher Farbe, theils trocken, theils nässend, von ähnlichem Jücken wie der Krätz-Ausschlag, und Brennen nach dem Reiben. (Die nässenden Flechten an den Unterschenkeln nennt man Salzflüsse);

theils Krusten über der Haut erhaben, von runder Gestalt, hochrothen Umgebungen und unschmerzhaft, bei öftern heftigen Stichen auf den noch freien Hauptstellen;

theils Abegänge, kleine, runde Hautstellen mit kleienartigen, trocknen Schuppen besetzt, die sich oft abschälen und wieder erneuern, ohne Empfindung;

theils rothe Hautstellen, trocken anzufühlen, brennenden Schmerzes, etwas über die übrige Haut erhaben.

Sommersprossen, kleine und runde, braune oder bräunliche Flecke im Gesichte, den Händen und auf der Brust, ohne Empfindung.

Leberflecke, grofse bräunliche Flecke, die oft ganze Glieder, die Arme, den Hals, die Brust u. s. w. überziehen, ohne Empfindung oder mit Jücken.

Gilbe der Haut, gelbe Flecke, gleicher Natur, um die Augen, den Mund, am Halse u. s. w., ohne Empfindung [1]).

Warzen im Gesichte, an den Vorderarmen, Händen u. s. w. [2]).

Balg-Geschwülste in der Haut, dem Zellgewebe darunter, oder den Schleimbeuteln der Flechsen (Ueberbeine) von mancherlei Gestalt und Gröſse, kalt, ohne Empfindung [3]).

Drüsen-Geschwülste um den Hals, im Schooſse, in den Gelenkbiegungen, der Ellbogenbeuge, der Kniekehle, in den Achselgruben [4]), auch in den Brüsten.

Dürre der (Ober-) Haut theils am ganzen Körper mit Unfähigkeit, bei Bewegung und Hitze in Schweiſs oder merkliche Ausdünstung zu kommen — theils einzelner Theile [5]).

Widriges Trockenheitsgefühl am ganzen Körper (auch

---

1) Nach Fahren im Wagen entsteht Hautgilbe am ehesten, wenn sie noch nicht ständig, sondern nur noch überhingehend ist.

2) Besonders in der Jugend. Viele derselben stehen nur kurze Zeit und verschwinden, um einem andern Psora-Symptome Platz zu machen.

3) Der in neuern Zeiten fürchterlich gewordene Blutschwamm hat, wie ich von einigen Fällen schlieſsen zu müssen glaube, keine andre Quelle, als die *Psora.*

4) Sie gehen zuweilen nach stechenden Schmerzen in eine Art langwieriger Verschwärung über, woraus aber, statt Eiters, nur ein farbeloser Schleim abgesondert wird.

5) Vorzüglich an den Händen, der äuſsern Seite der Arme und Beine, und selbst im Gesichte; die Haut ist trocken, rauh, dürre, riebisch anzufühlen, oft auch kleienartig schuppig.

(auch im Gesichte, am, und im Munde, im Halse oder in der Nase, obgleich der Athem frei durch sie hindurchgeht).

Allzuleichtes Schwitzen bei geringer Bewegung, ja anfallsweise selbst im Sitzen über und über, oder bloſs an einzelnen Theilen, z. B. fast steter Hände- und Fuſs-Schweiſs [1]), so auch in den Achselgruben [2]) und um die Schamtheile starkes Schwitzen.

Tägliche Frühschweiſse, oft triefend stark, viele Jahre über, oft von saurem, oder beiſsig-saurem Geruche [3]).

Einseitiger Schweiſs, bloſs auf der einen Körperseite, oder bloſs am Oberkörper, oder bloſs an den Untergliedmaſsen.

Steigende Verkältlichkeit theils des ganzen Körpers (oft schon durch öfteres Benetzen der Hände mit bald warmem, bald kaltem Wasser, wie beim Waschen der Wäsche), theils bloſs einzelner Theile, des Kopfs, des Halses, der Brust, des Unterleibes, der Füſse u. s. w. in oft mäſsigem oder geringem Luftzuge, oder nach geringer Befeuchtung dieser

---

1) Gewöhnlich von sehr stinkendem Geruche und zuweilen von solcher Heftigkeit, daſs Fuſssohlen, Fersen und Zehen bei geringem Gehen schon durchweicht und wund werden.

2) Nicht selten von rother Farbe, oder von bockigem, knoblauchartigem Geruche.

3) Dahin gehört auch das Schwitzen psorischer Kinder am Kopfe, Abends nach dem Einschlafen.

Theile [1]); selbst schon im kühlern Zimmer, bei Regenluft in der Atmosphäre oder niederm Barometerstande.

Sogenannter Kalender, die bei bevorstehender, grofser Wetterveränderung in starke Kälte, Sturm, so wie bei Gewitterluft erneuerte, empfindliche Schmerzen an ehedem beschädigten, verwundeten, zerbrochenen, obschon wieder vernarbten und geheilten Körpertheilen.

Wässerige Geschwulst theils der Füfse allein, oder des einen Fufses, theils der Hände oder des Gesichtes, oder des Bauches oder Hodensacks u. s. w. allein, theils Haut-Geschwulst über den ganzen Körper (Wassersuchten).

Anfälle von jählinger Schwere der Arme oder Beine.

Anfälle von lähmiger Schwäche und Mattigkeits-Lähmung des einen Arms, der einen Hand, des einen Beins, ohne Schmerz, theils jähling entstehend und schnell überhin gehend, theils allmälig anfangend und anhaltend sich mehrend.

Knicken der Kniee.

---

1) Die davon, unmittelbar drauf, erfolgenden Nachtheile werden dann bedeutend und sind mancherlei: Gliederschmerzen, Kopfschmerzen, Schnupfen, Halsweh und Halsentzündung, Katarrh, Halsdrüsen-Geschwulst, Heiserkeit, Husten, Beengung des Athems, Stechen in der Brust, Fieber, Verdauungsbeschwerden, Koliken, Erbrechen, Durchlauf, Magenweh, Würmerbeseigen, auch wohl Zuckungen im Gesichte und andern Theilen, gelbsüchtige Hautfarbe u. s. w. Kein nichtpsorischer Mensch leidet von solchen Veranlassungen die mindesten Nachbeschwerden.

Leichtes Fallen der Kinder ohne sichtbare Veranlassung. Auch bei Erwachsenen dergleichen Schwäche-Anfälle in den Beinen, so dafs beim Gehen der eine Fufs hiehin, der andre dorthin rutscht u. s. w.

Beim Gehen im Freien, jählinge Schwäche-Anfälle, besonders in den Beinen [1]).

Im Sitzen fühlt sie sich unerträglich müde, beim Gehen wird sie kräftiger.

Das leichte Verknicken oder Verstauchen der Gelenke bei einem Fehlgriff oder Fehltritt nimmt zu, zuweilen bis zur völligen Ausrenkung, z. B. des Unterfufsgelenkes, des Schultergelenkes u. s. w.

Das Knarren und Knacken der Gelenke bei einiger Bewegung des Gliedes nimmt zu, mit unangenehmer Empfindung.

Die Eingeschlafenheit der Glieder nimmt zu und kommt auf geringe Veranlassung, z. B. Stützen des Kopfes mit dem Arme, Uebereinanderlegen der Beine beim Sitzen u. s. w.

Der schmerzhafte Klamm in mehren muskelichten Theilen nimmt zu und kommt ohne merkbare Veranlassung.

Langsames, krampfhaftes Anziehn der Beugemuskeln der Glieder.

Schnelles Zucken einzelner Muskeln und Glieder

---

1) Zuweilen scheint dann das Schwächegefühl herauf bis in die Herzgrube zu steigen, wo es zu einem Heifshunger wird, der ihm alle Kräfte plötzlich nimmt; er wird zitterig und mufs sich sogleich eine Weile niederlegen.

selbst beim Wachen, z. B. der Zunge, der Lippen, der Gesichtsmuskeln, der Schlundmuskeln, der Augen, der Kiefer, der Hände und Füſse.

Tonische Verkürzung der Beugemuskeln (Starrkrämpfe).

Unwillkürliches Drehen und Wenden des Kopfes oder der Glieder bei voller Besinnung (Veitstanz).

Plötzliche Ohnmachtsanfälle und Sinken der Kräfte mit Unbewuſstseyn.

Anfälle von Zittern der Glieder, ohne Aengstlichkeit. Anhaltendes, stetes Zittern, auch wohl Schlagen mit den Händen, Armen, Beinen.

Anfälle von augenblicklicher oder minütlicher Bewuſstlosigkeit mit seitwärts Neigen des Kopfs auf die eine Schulter, mit oder ohne Rucke des einen oder des andern Theils.

Fallsuchten verschiedner Art.

Fast beständiges Gähnen, Dehnen und Renken der Glieder.

Tagesschläfrigkeit, oft gleich nach dem Niedersetzen, besonders nach dem Essen.

Schweres Einschlafen Abends im Liegen, wohl unter mehren Stunden nicht.

Er bringt die Nächte in bloſsem Schlummer hin.

Schlaflosigkeit wegen ängstlicher Hitze jede Nacht — eine Aengstlichkeit, die oft so hoch steigt, daſs er aus dem Bette fliehen und umhergehen muſs.

Von früh 3 Uhr an, kein, oder doch kein fester Schlaf mehr.

Schon beim Zuthun der Augen, allerhand schwärmerische Bilder, Fratzen.

Beim Einschlafen beunruhigen sie wunderliche, ängstliche Phantasieen; sie muſs aufstehen und lange umhergehen.

Träume sehr lebhaft, wie im Wachen, oder traurige, schreckhafte, ängstliche, ärgerliche Träume.

Lautreden, Lautschreien im Schlafe.

Nachtwandeln; er steht die Nacht im Schlafe mit verschlossenen Augen auf und verrichtet allerlei Geschäfte, auch gefährliche, mit Leichtigkeit, ohne nach dem Erwachen etwas davon zu wissen.

Erstickungsanfälle im Schlafe (Alp-Drücken).

Mancherlei unleidliche Schmerzen die Nacht, oder Nachtdurst, Trockenheit des Halses, des Mundes, oder öfteres Nachtharnen.

Früh beim Erwachen, düselig, träge, unausgeschlafen, unerquickt und müder als Abends, da er sich niederlegte; er braucht früh ganze Stunden, ehe er sich (und zwar erst nach dem Aufstehn) von dieser Mattigkeit erholen kann.

Nach einer sehr unruhigen Nacht hat er früh oft mehr Kräfte, als nach ruhigem, festen Schlafe.

Wechselfieber, wenn sonst keine beim Volke weder sporadisch, noch epidemisch, noch auch endemisch herrschen, von sehr verschiednen Formen, Dauer und Typus, alltägige, drei-, vier- und fünftägige.

Alle Abende Fieberfrost mit blauen Nägeln.

Alle Abende einzelne Schauder.

Alle Abende Hitze mit Wallung nach dem Kopfe mit rothen Backen, auch wohl mit untermischtem Froste.

Wechselfieber von etlichen Wochen Dauer, worauf ein nässender, jückender Ausschlag einige Wochen lang folgt, aber beim Ausbruch einer gleichen Wechselfieberperiode abheilt, und so abwechselnd Jahre lang fort.

Gemüths- und Geistesstörungen aller Art [1]).

Melancholie allein, oder mit Wahnsinn, auch wohl mit Wuth abwechselnd.

Beängstigungen früh nach dem Erwachen.

Beängstigungen Abends nach dem Niederlegen [2]).

Bänglichkeit mehrmal des Tages (mit und ohne Schmerzen), oder zu gewissen Stunden des Tages oder der Nacht; gewöhnlich hat die

---

1) Ich habe weder in meiner Praxis, noch in irgend einem Irrenhause je einen Melancholischen, einen Wahnsinnigen, oder Wüthigen angetroffen, bei dessen Krankheit nicht *Psora* zum Grunde gelegen hätte, obwohl zuweilen, doch selten, mit *Syphilis* komplicirt.

2) Wovon Einige in starken Schweifs verfallen; Andre fühlen dann blofs Wallungen des Bluts und Pulsiren in allen Adern; Andern will die Angst die Kehle zuziehen, dafs sie ersticken wollen, und wieder Andern däuchtet das Blut in allen Adern stillzustehen, was ihnen dann die Angst verursacht. Bei Einigen ist die Angst mit ängstlichen Bildern und Gedanken vergesellschaftet und scheint von diesen herzukommen, bei Andern sind keine ängstlichen Vorstellungen und Gedanken bei der Beängstigung

Person dann nirgend Ruhe, mufs da und dorthin laufen, geräth auch wohl in Schweifs.

Schwermuth, Herzklopfen und Beängstigung weckt sie die Nacht aus dem Schlafe (am meisten gleich vor Eintritt des Monatlichen).

Selbst-Entleibungs-Wahnsinn [1]) (*Spleen?*).

---

1) Man scheint diese Art Geistes- oder Gemüthskrankheit, welche ebenfalls rein psorisch ist, nicht beachtet zu haben. Ohne Aengstlichkeit zu fühlen, ohne ängstliche Gedanken, also auch, ohne dafs man oft solchen Personen eine Angst ansieht und anscheinend bei vollem Verstande, treibt sie, nöthigt sie, zwingt sie ein gewisses Gefühl von Nothwendigkeit zur Selbsttödtung. Blofs durch Heilung der *Psora* derselben werden sie gerettet, wenn man ihre Aeufserungen davon zeitig beachtet. Ich sage „zeitig“; denn in den letzten Graden des Uebels ist es dieser Art Wahnsinn charakteristisch eigenthümlich, gegen Niemand mehr etwas über diesen ihren unverbrüchlichen Entschlufs zu äufsern. Sie kommt blofs in Anfällen von halben oder ganzen Stunden, gewöhnlich zuletzt täglich, oft zu gewissen Tagszeiten. Doch haben diese Personen aufser diesen Anfällen von Selbstentleibungs-Wahnsinn auch gewöhnlich noch (doch von jenen unabhängig scheinende und zu andern Stunden kommende) Anfälle von Beängstigung, meist mit Pulsiren in der Herzgrube, worin aber jener Drang, sich das Leben zu nehmen, sie nicht quält. Diese Angstanfälle, welche mehr körperlich zu seyn scheinen und nicht mit besonders ängstlichen Gedanken verknüpft sind, können jedoch auch fehlen, während die Anfälle von Selbstmords-Drang in hohem Grade herrschen, oder auch öfterer wiederkehren, wenn letzterer schon durch die antipsorischen Mittel gröfstentheils getilgt ist, so dafs beide unabhängig von einander zu seyn scheinen, ob sie gleich dasselbe Grundübel zur Quelle haben.

Weinerliche Laune; sie weinen oft Stunden lang, ohne eine Ursache dazu zu wissen [1]).

Anfälle von Furcht, z. B. vor Feuer, vor Alleinseyn, vor Schlagfluſs, vor Irrewerden u. s. w.

Anfälle von wahnsinnartiger Zornmüthigkeit.

Schreckhaftigkeit oft bei der geringsten Kleinigkeit; sie gerathen davon oft in Schweiſs und Zittern.

Arbeitsscheu bei den sonst thätigsten Personen; kein Trieb zu Geschäften, vielmehr entschiedener Widerwille [2]).

Ueberempfindlichkeit }
Schwäche-Reizbarkeit } [3]).

---

1) Ein Symptom, welches jedoch um mehre und gröſsere Nervenleiden auf einige Zeit zu beschwichtigen, von der kranken Natur; besonders des weiblichen Geschlechts, hervorgebracht zu werden scheint.

2) Eine solcher Personen bekam, wenn sie eins ihrer hausmütterlichen Geschäfte beginnen wollte, Angst und Bangigkeit; es zitterten ihr die Glieder und sie ward plötzlich so matt, daſs sie sich niederlegen muſste.

3) Alle physische und psychische Eindrücke, selbst die schwächern und schwächsten, erregen krankhaft, oft in hohem Grade. Gemüthliche Ereignisse nicht nur trauriger und ärgerlicher, sondern auch freudiger Art machen oft erstaunenswürdige Beschwerden und Leiden; rührende Erzählungen, ja auch nur das Denken und Erinnern daran, bringen dann die Nerven in Aufruhr, treiben die Angst nach dem Kopfe u. s. w. Schon weniges Lesen gleichgültiger Dinge oder aufmerksames Sehen auf einen Gegenstand, z. B. beim Nähen, aufmerksames Hören auch nur auf gleichgültige Dinge — allzuhelles Licht, lautes Gerede mehrer Menschen zugleich, selbst einzelne Töne auf einem musikalischen Instrumente, Glockengeläute u. s. w. bringen

Schneller Launenwechsel; oft sehr lustig und überlustig, oft und plötzlich niedergeschlagen, z. B. über seine Krankheit oder andre, geringe Gegenstände. — Schneller Uebergang von Heiterkeit in Traurigkeit, oder Aergerlichkeit ohne Ursache.

Diefs sind einige der vorzüglicheren, von mir beobachteten Symptome, die, wenn sie sich oft wiederholen oder anhaltend werden, den Hervortritt der innern *Psora* aus ihrer Verborgenheit bezeichnen. Sie sind zugleich die Elemente, aus denen sich das (unter ungünstigen äufsern Verhältnissen des Menschen) laut werdende Krätz-Siechthum zu der unübersehligen Zahl chronischer Krankheiten zusammensetzt und bei dem einen Menschen so, bei dem andern anders sich gestaltet, je nach eines Jeden Körperkonstitution, Angewöhnungen, Beschäftigung, äufsern Verhältnissen, und so noch durch verschiedene psychische oder physische Eindrücke modificirt, zu mancherlei Krankheitsformen sich entfaltet, mit so vielen Abänderungen, dafs sie durch die in der gewöhnlichen Pathologie aufgestellten Krankheits-

---

üble Eindrücke zuwege: Zittern, Ermattung, Kopfschmerz, Frost u. s. w. Oft sind auch Geruch und Geschmack übermäfsig empfindlich. Ja es schadet in vielen Fällen selbst mäfsige Körperbewegung, oder Sprechen, auch mäfsige Wärme, Kälte, freie Luft, Benetzung der Haut mit Wasser u. s. w. Nicht Wenige leiden schon im Zimmer von jählinger Veränderung der Witterung, wo dann die Meisten bei stürmischem und feuchtem Wetter klagen, Wenige bei trocknem, heiterm Himmel. Auch Vollmond bei Einigen, bei Andern Neumond machen ungünstigen Eindruck.

bilder (fälschlich von ihr für in sich abgeschlossene, ständige, eigne Krankheiten ausgegeben [1]) bei weitem nicht erschöpfet werden.

---

1) Mit den Namen: Skropheln, Rhachitis, Winddorn, Atrophie, Marasmus, Schwindsucht, Lungensucht, Asthma, Schleimschwindsucht, Luftröhrenschwindsucht, chronischer Katarrh, steter Schnupfen, schweres Zahnen, Wurmkrankheiten, Dyspepsie, Unterleibskrämpfe, Hypochondrie, Hysterie, Hautwassersucht, Bauchwassersucht, Wassersucht der Eierstöcke, der Bährmutter, Wasserbrüche, Kopfwassersucht, Amenorrhöe und Dysmenorrhöe, Mutterblutflüsse, Bluterbrechen, Bluthusten und andre Blutflüsse, Scheideflüsse, Dysurie, Ischurie, Enuresis, Diabetes, Blasenkatarrh, Blasenhämorrhoiden, Nephralgie und Nierengries, Verengerung der Harnröhre, Verengerung der Gedärme, blinde und flüssige Hämorrhoiden, Mastdarmfistel, Hartleibigkeit, Leibverstopfung, chronischer Durchfall, Leberverhärtung, Gelbsucht, Blaukrankheit, Herzkrankheiten, Herzklopfen, Brustkrämpfe, Brustwassersucht, Abortiren, Unfruchtbarkeit, Mutterwuth, Impotenz, Hodenverhärtung, Hodenverzehrung, Bährmuttervorfälle, Umbeugung der Bährmutter, Leisten-, Schenkel- und Nabelbrüche, Gelenk-Ausrenkungen aus innerer Ursache, Rückgratsverkrüppelungen, langwierige Augenentzündungen, Thränenfistel, Kurz- und Langsichtigkeit, Tages- und Nachtblindheit, Verdunkelung der Hornhaut, Katarakten, Glaukome, Amaurosen, Taubheit, Mangel an Geruch oder Geschmack, chronisches, halbseitiges Kopfweh (Kopfgicht), Gesichtsschmerz, Kopfgrind, Ansprung, Milchkruste, Flechten (Schwinden), Hitzblüthen, Nesselsuchten, Balg-Geschwülste, Kropf, *varix*, *aneurysma*, Rothlauf, Fleischgeschwüre, Knochengeschwüre, Skirrhen, Lippen- Wangen-Krebs, Brustkrebs, Mutterkrebs, Blutschwamm, Rheumatismen, Hüftgicht, Knotengicht, Podagra, Schlagflußanfälle, Ohnmachten, Schwindel, Lähmungen, Kontrakturen, Starrkrämpfe, Zuckungen,

Es sind die charakteristischen, sekundären Symptome des zur offenen Erscheinung gelangenden miasmatischen Ur-Uebels, der *Psora,* jenes so lange verkannten, unglückschwangern, tausendköpfigen Ungeheuers.

Epilepsieen, Veitstanz, Melancholie, Wahnsinn, Blödsinn, Nervenschwäche u. s. w.

Heilung

der chronischen Krankheiten.

Heilung.

Wir gehen nun zur ärztlich homöopathischen Behandlung der unübersehlich grofsen Zahl der chronischen Krankheiten über, die nach obiger Erkennung der Natur ihres dreifachen Ursprungs, wo nicht leicht, doch — was ohne Erkennung desselben bisher durchaus unmöglich war — nun zu heilen möglich werden, nachdem die für jede dieser drei verschiednen Miasmen homöopathisch-spezifischen Heilmittel gröfstentheils ausfindig gemacht worden sind.

Die ersten beiden Miasmen, welche den bei weitem kleinsten Theil der chronischen Krankheiten hervorbringen, die venerische Schanker-Krankheit (Syphilis) und die Feigwarzen-Krankheit (Sykosis), mit ihren Folgen, wollen wir zuerst abhandeln, um uns freien Weg zur Heillehre der unermefslich gröfsern Zahl der verschiedenartigsten chronischen Krankheiten zu ebnen, welche aus *Psora* entspringen.

Sykosis.

Zuerst also von der Sykosis, als demjenigen Miasm, welches die bei weitem wenigsten, chronischen Krankheiten erzeugte und nur von Zeit zu Zeit herrschend war. Diese Feigwarzen-Krankheit — welche in neuern Zeiten, vorzüglich während der französischen Kriege, in den Jahren 1809 bis 1814, so sehr verbreitet war, seitdem aber sich immer seltner und seltner zeigte — ward fast stets vergeblicher und schädlicher Weise (weil man sie für gleichartig mit der venerischen Schanker-Krankheit hielt) innerlich mit Quecksilber behandelt, die an den Zeugungs-Theilen entstandnen Auswüchse hingegen (denn an diesen Theilen pflegen sie zuerst sich hervorzuthun), welche gewöhnlich, doch nicht immer, unter Ausfluſs einer Art Trippers aus der Harnröhre, nach geschehner Ansteckung durch Beischlaf nach mehren Tagen auch wohl Wochen ausbrechen, seltner trocken und warzenartig, öfterer weich, schwammig, stinkende Feuchtigkeit aussiepernd, leicht blutend, in Form eines Hahnekamms oder des Blumenkohls (*brassica botrytes*) beim Manne auf der Eichel und an, oder unter der Vorhaut aufsprieſsen, beim Weibe aber die Umgebungen der Scham und die dann geschwol-

lene

lene Scham selbst, oft in grofser Menge, überziehn, wurden nie anders, als durch die gewaltthätigste, äufsere Behandlung, durch Wegätzen, Brennen, Abschneiden oder Abbinden zerstört, mit dem natürlichen, nächsten Erfolge, dafs sie gewöhnlich wieder hervorkamen und ähnlicher, schmerzhafter, grausamer Behandlung vergeblich unterworfen wurden, oder wenn sie sich ja auf diese Weise zerstören liefsen, mit dem Erfolge, dafs die Feigwarzen-Krankheit, nachdem ihr das, für das innere Leiden vikarirende Lokal-Symptom geraubt worden, nun auf andre, und schlimmere Weise in sekundären Uebeln zum Vorscheine kommt, indem weder durch die äufsern Zerstörungen der gedachten Auswüchse, noch durch das innerlich gebrauchte, der Sykosis unangemessene Quecksilber das den ganzen Organism beherrschende Feigwarzen-Miasm im Geringsten vermindert ward. Aufser der Untergrabung der allgemeinen Gesundheit durch das hier nur schädliche, meist in den gröfsten Gaben und den schärfsten Präparaten gereichte Quecksilber, brechen dann theils ähnliche Auswüchse an andern Stellen des Körpers, entweder weifsliche, schwammige, empfindliche, platte Erhöhungen in der Mundhöhle, auf der Zunge, dem Gaumen, den Lippen, oder als grofse, erhabene, braune, trockne Knollen in den Achselgruben, am äufsern Halse, auf dem Haarkopfe u. s. w. hervor, oder es entstehen andre Leiden des Körpers, von denen ich blofs die Verkürzung der Flechsen der Beugemuskeln, namentlich der Finger nennen will.

Der vom Feigwarzen-Miasm abhängige Trip-

per [1]) sowohl, als auch die genannten Auswüchse (d. i. die ganze Sykosis) werden aber am gewissesten und gründlichsten durch den innern Gebrauch des hier homöopathischen Saftes des Lebensbaums [2]), in einer Gabe von etlichen Mohnsamen grofsen Streukügelchen, mit decillionfach potenzirter Verdünnung befeuchtet, und wenn diese nach 20, 30, 40 Tagen ausgewirkt hat, mit einer eben so kleinen Gabe billionfach verdünnter Salpetersäure abgewechselt, deren Wirkungsdauer eben so lange abgewartet werden mufs, um Tripper und Auswüchse, das ist, die ganze Sykosis hinwegzunehmen, ohne dafs etwas Aeufseres anzubringen nöthig wäre, als in den veraltetsten und schwierigsten Fällen das täglich einmalige Betupfen der gröfsern Feigwarzen mit dem milden, ganzen (mit Weingeist zu gleichen Theilen gemischten) Safte aus den grünen Blättern des Lebensbaums geprefst.

War jedoch der Kranke zugleich mit andern chronischen Leiden behaftet, wie gemeiniglich nach

1) Das Miasm der gemeinen, übrigen Tripper scheint den ganzen Organism nicht zu durchdringen, sondern nur die Harn-Organe örtlich zu reizen. Sie weichen entweder einer Gabe von einem Tropfen frischen Petersilien-Saftes, wenn der öftere Harndrang seinen Gebrauch anzeigt, oder einer kleinen Gabe des in Weingeist aufgelöseten Kopahu-Balsams (er wird in Weingeist nur in kleiner Menge aufgelöst) — etwa einen Tropfen solcher Kopahu-Tinktur, wenn nicht eine gröfsere Entzündung der Harn-Organe, oder andre angreifende Behandlung der Aerzte, im Körper des Kranken schlummernde Psora zur Entwickelung gebracht hat; da dann, wie häufig, oft sehr langwierige Nachtripper übrig bleiben, welche einzig durch eine antipsorische Cur geheilt werden können.

2) M. s. Reine Arzneimittell. Th. V.

so angreifenden Curen, als bei Feigwarzen durch die gewöhnlichen Aerzte geschehen, so findet man oft entwickelte Psora [1]) mit Sykosis komplicirt, wenn vorher dergleichen, wie oft, latent in ihm schlummerte, auch wohl, wenn üble Behandlung der venerischen Schanker-Krankheit vorangegangen war, diese beiden Miasmen zur dreifachen Complikation noch mit Syphilis verbunden. Da ist es nöthig, zuerst dem schlimmern Theile, nämlich der *Psora*, mit den unten folgenden specifisch-antipsorischen Arzneien zu Hülfe zu kommen, und dann erst die für die Sykosis angezeigten Mittel zu brauchen, ehe man die gehörige Gabe des besten Quecksilber-Präparats, wie man gleich sehen wird, gegen die Syphilis verordnet; worauf man dann dieselbe abwechselnde Behandlung, wo nöthig, bis zur völligen Heilung erneuert. Nur mufs man jeder dieser drei Arten Arznei gehörige Zeit lassen, ihre Wirkung zu vollenden.

Bei dieser zuverlässigen Heilung der Sykosis von innen darf kein äufseres Mittel (aufser jenem Thuja-Safte) auf die Feigwarzen angebracht oder aufgelegt werden, als blofs reine trockne Charpie, wenn sie feuchtender Art sind.

---

1) Die man fast nie in entwickeltem Zustande (folglich noch nicht der Complicirung mit andern Miasmen fähig) bei solchen jungen Leuten antrifft, welche von Feigwarzen-Krankheit eben erst angesteckt und behaftet worden waren, ohne vorher eine gewöhnliche Quecksilber-Cur ausgestanden zu haben, die ohne heftigen Angriff auf die Constitution nie abzulaufen pflegt, dessen verderbliche Zerrüttung des ganzen Organisms dann auch die noch so tief schlummernde Psora erweckt, wenn dergleichen, wie oft, im Innern vorhanden war.

Syphilis.

Das zweite, weiter als die Feigwarzen-Krankheit verbreitete, chronische Miasm, welches seit fast viertehalb hundert Jahren die Quelle vieler andern chronischen Uebel gewesen, ist das der eigentlich venerischen, der Schanker-Krankheit (Syphilis), welche jedoch nur in dem Falle Schwierigkeit beim Heilen verursacht, wenn sie schon mit weit entfalteter Psora verwickelt (komplicirt) ist — mit Sykosis ist sie nur selten komplicirt, dann aber gewöhnlich auch zugleich mit Psora.

Bei der Cur der venerischen Krankheit sind drei Zustände zu unterscheiden, 1) wo sie noch allein und noch mit dem ihr zugehörigen Lokal-Symptome, dem Schanker, oder doch, wenn auch dieser örtlich vertrieben ward, mit dem ähnlich für das innere Leiden vikarirenden Lokal-Symptom, der Schoofsbeule (*bubo, boulain*) versehen ist — 2) wenn sie zwar allein, d. i. noch ohne Verwickelung mit einem zweiten oder dritten chronischen Miasm, doch des stellvertretenden Lokal-Symptoms selbst des Schankers (und der Schoofsbeule) schon beraubt ist — 3) wenn sie schon mit anderer langwierigen Krank-

heit, d. i. mit schon entwickelter Psora komplicirt ist, entweder bei noch anwesendem Lokal-Symptom, oder nach dessen örtlicher Vertreibung.

Der Schanker kommt nach einem unreinen Beischlafe gewöhnlich zwischen dem siebenten und vierzehnten Tage, selten eher oder später, meist an dem mit dem Miasm angesteckten Gliede zum Vorscheine, zuerst als ein kleines Bläschen, was zu einem unreinen Geschwüre, mit erhabnen Rändern und stichlichtem Schmerze aufblüht, und, ungeheilt, auf dieser Stelle lebenslang stehen bleiben, nur mit den Jahren sich vergröſsern würde, ohne daſs je die sekundären Symptomen der venerischen Krankheit, die Lustseuche ausbrechen könnte.

Um hier helfen zu wollen, zerstört der gemeine Arzt diesen Schanker durch beizende, ätzende, austrocknende Substanzen, indem er ihn, fälschlich, für ein durch die örtliche Ansteckung bloſs äuſserlich zuwege gebrachtes, das ist, für ein bloſs örtliches Geschwür hält und dafür in Schriften ausgiebt, fälschlich wähnend, daſs bei dessen Erscheinung noch an keine innerliche venerische Krankheit zu denken sei und er deſshalb durch seine örtliche Ausrottung des Schankers alles venerische Uebel von dem Kranken entferne und mit einem Male hinwegnehme —, wenn er dieſs Geschwür nur nicht gar zu lange an Ort und Stelle stehen lasse, damit die einsaugenden Gefäſse nicht Zeit hätten, das Gift in den innern Organism zu führen und so durch Zögerung eine allgemeine Ansteckung mit Syphilis zu bewirken — ohne zu wissen, daſs die venerische Ansteckung des ganzen Körpers schon vom ersten Augenblicke des

unreinen Beischlafs begonnen habe und schon vor Erscheinung des Schankers vollendet gewesen sei. Er vernichtet, sage ich, in seiner Verblendung, örtlich das zur Beschwichtigung des innern, großsen, venerischen Gemeinleidens von der gütigen Natur bestimmte, stellvertretende, äußsere Symptom (das Schanker-Geschwür), und nöthigt so unausbleiblich den Organism, den zerstörten, ersten Stellvertreter für das innere venerische Leiden (den Schanker) durch einen weit schmerzhaftern Stellvertreter, durch die zur Eiterung eilende Schoofsbeule zu ersetzen, und wenn auch diese, wie gewöhnlich, durch schädliche Kunst äußserlich von ihm, wie gewöhnlich geschieht, vertrieben ist, so sieht sich die Natur genöthigt, die innere Krankheit durch noch weit beschwerlichere sekundäre Uebel, durch Ausbruch der ganzen chronischen Lustseuche zu entfalten, was sie zwar langsam (oft erst in mehren Monaten), aber unausbleiblich gewifs zu Stande bringt. Statt also zu helfen, schadet er.

John Hunter sagt [1]): „Nicht Ein Kranker „von funfzehn wird der Lustseuche entgehen, wenn „man den Schanker blofs örtlich vertilgt“, und an einer andern Stelle seines Buchs [2]) versichert er: „Der Erfolg der auch noch so zeitig und selbst „am Tage ihrer ersten Erscheinung örtlich zerstör-„ten Schanker war stets die hinterdrein ausbre-„chende Lustseuche.“

---

1) Abh. über die vener. Krankheit, Leipzig 1787. S. 531.

2) Ebend. S. 551—553.

Und eben so nachdrücklich betheuert Fabre [1]): „Die Lustseuche erfolge stets auf die örtliche Ver-„tilgung des Schankers. Petit habe einem Frauen-„zimmer einen Theil der Schamlefze abgeschnitten, „an welcher seit einem Paar Tagen venerische Schan-„ker entstanden waren; die Wunde heilte, aber die „Lustseuche brach dennoch aus."

Wie konnten doch die Aerzte nach allen diesen Thatsachen und Zeugnissen ihre Augen und Ohren noch vor der Wahrheit verschliefsen: dafs die ganze venerische Krankheit (Syphilis) schon völlig im Innern ausgebildet gewesen, ehe der Schanker erscheinen konnte, und dafs es der unverzeihlichste Fehlgriff war, durch die äufsere Vertreibung und Vernichtung des Schankers den gewissen Ausbruch der im Innern schon vorhandnen Syphilis zur Lustseuche zu befördern, und so die schöne Gelegenheit in den Wind zu schlagen, wo gerade bei voller Gegenwart des Schankers diese Krankheit am leichtesten und überzeugendsten durch die innere specifische Arznei zu heilen war — sie war es nicht, so lange bei der Wirkung des innern Mittels der Schanker nicht von selbst blofs durch das innere Mittel heilte; sie war aber völlig ausgetilgt, sobald als durch das innen wirkende Medikament allein (ohne Zuthun irgend eines äufsern Mittels) der Schanker, ohne eine Spur seiner ehemaligen Gegenwart zurückzulassen, vollkommen zur Heilung gebracht worden.

Nie habe ich in meiner mehr als funfzigjährigen

---

1) *Fabre, Lettres, Supplément à son traité des maladies vénériennes, Paris* 1786.

Praxis das Mindeste von Lustseuche ausbrechen gesehn, wenn der Schanker, auf seiner Stelle unangetastet, auch mehre Jahre (denn nie vergeht er von selbst) stehen blieb, und, wie natürlich, mit der Zeit, bei innerer Zunahme des venerischen Leidens (wie bei jedem chronischen Miasm in der Folgezeit geschicht) an seinem Sitze sich um Vieles vergröſsert hatte.

Aber zu jeder Zeit, wo man so unverständig ist, dieſs stellvertretende Lokal-Symptom zu zerstören, ist auch der Organism bereit, die innere Syphilis als Lustseuche zum Ausbruche zu bringen, da die allgemeine venerische Krankheit im Innern von der Zeit der Ansteckung an, schon im Körper wohnt.

An der Stelle nämlich, wo das syphilitische Miasm beim unreinen Beischlafe zuerst eingerieben worden war und gehaftet hatte, ist es in demselben Augenblicke nicht mehr örtlich — das ganze Nervensystem, der ganze lebende Körper hat seine Gegenwart schon empfunden (percipirt); das Miasm ist schon das Eigenthum des ganzen Organisms geworden. Alles, noch so schnelle Abwischen und Abwaschen, mit welcher Flüssigkeit es auch geschehe, (und wie wir gesehn haben, selbst das Ausschneiden), ist zu spät, ist vergeblich. Es ist dann zwar noch keine krankhafte Veränderung an der angesteckten Stelle, die ersten Tage über, zu bemerken; aber im Innern geht, unaufhaltbar, vom ersten Augenblicke der Ansteckung an, die specifische, venerische Veränderung vor sich, bis die Syphilis sich durch den ganzen Körper vollständig ausgebildet hat, und dann erst (nicht eher) bringt die vom innern

Uebel beladene Natur das dieser Krankheit eigenthümliche Lokal-Symptom, den Schanker, gewöhnlich an der zuerst angesteckten Stelle hervor, welcher zur Beschwichtigung des innern vollendeten Leidens von der Natur bestimmt ward.

Daher geschieht die Heilung der venerischen Krankheit auch am leichtesten und überzeugendsten, so lange der Schanker (oder die Schoofsbeule) noch nicht örtlich vertrieben ist, so lange er (oder die Schoofsbeule), als stellvertretendes Symptom für die innere Syphilis, noch unverändert dasteht. Denn in dieser Verfassung und wenn sie noch überdiefs nicht mit Psora komplicirt ist, läfst sich nach vielfältiger Erfahrung und mit Grunde behaupten, dafs es kein chronisches Miasm, keine von einem Miasm entstandene, chronische Krankheit auf der Erde giebt, welche heilbarer und leichter heilbar wäre, als diese.

Da bedarf es (und diefs ist der erste einfache Zustand und die einfache Heilung), wenn der Schanker (oder die Schoofsbeule) noch da und keine Komplikation mit entwickelter Psora, kein hervorragendes chronisches Leiden aus psorischer Quelle (wie gewöhnlich nicht bei jungen, muntern Personen) zugleich vorhanden ist — denn mit noch latenter Psora komplicirt sich die Syphilis eben so wenig, als die Sykosis — da bedarf es, sage ich, nur einer einzigen, kleinen Gabe des besten Merkurialmittels, um binnen 14 Tagen die ganze Syphilis sammt dem Schanker gründlich und auf immer zu heilen. Da wird ein Paar Tage nach der Einnahme einer solchen Quecksilber-Gabe der Schanker von selbst (ohne die

mindeste äufsere Auflegung) zu einem reinen Geschwüre mit wenigem, gutartigem Eiter und heilet von selbst — zum überzeugenden Beweise, dafs das venerische Uebel auch innerlich völlig getilgt sei — ohne die mindeste Narbe und ohne eine Stelle zu hinterlassen, welche eine andre Farbe hätte, als die übrige gesunde Haut. Der nicht mit äufsern Mitteln behandelte Schanker würde aber nie heilen, wenn die innere Syphilis durch die Quecksilber-Gabe nicht bereits völlig vernichtet und ausgelöscht worden wäre, da er der natürliche und untrügliche Anzeiger auch des mindesten Restes noch vorhandner Syphilis ist.

Ich habe in der zweiten Ausgabe des ersten Theils der reinen Arzneimittellehre (Dresden, 1822) die Bereitung eines reinen Quecksilber-Oxyduls beschrieben, was ich noch jetzt für eine der vorzüglichsten antisyphilitischen Arzneien halte. Um aber diefs erwünschte Ziel noch einfacher, ganz ohne Umwege und doch eben so vollkommen zu erreichen (denn bei Verfertigung der Arzneien kann man nicht einfach genug zu Werke gehen), verfährt man am besten auf folgende Weise. Man nimmt einen Gran r e i n e s, laufendes Quecksilber, welches mit 100 Granen Milchzucker, eine Stunde lang (auf die Weise, wie ich bei den Kraft-Entwickelungen andrer trocknen Körper zu verfahren pflege und in der Einleitung zu den unten folgenden antipsorischen Arzneien umständlicher lehren werde) gerieben wird. Ein Gran von diesem Produkte wird dann wieder mit 100 Gran Milchzucker auf gleiche Art, und zuletzt, um die millionfache Pulver-Verdünnung zu erhalten, ein Gran von letzterm Pulver wiederum mit 100 Gran Milch-

zucker ebenfalls eine Stunde gerieben. Von diesem Pulver wird (wie man unten in der gedachten Einleitung sehen kann) ein Gran in gewässertem Weingeiste aufgelöst, die Auflösung mit zwei Arm-Schlägen geschüttelt, ein Tropfen hievon mit 100 Tropfen Weingeist mit zwei Schlägen geschüttelt und von diesem ein Tropfen zuletzt mit 100 Tropfen Weingeist auf gleiche Art mit zwei Schlägen geschüttelt, um die Pótenzirung des Quecksilbers in billionfacher Verdünnung zu erhalten, womit 1, 2, höchstens 3 Mohnsamen grofse Streukügelchen befeuchtet, eine Gabe bilden, welche zu einer solchen Heilung, ohne Widerrede, völlig hinreicht.

So wie die noch vorhandne Gegenwart des Schankers (oder der Schoofsbeule) bei der Cur stets die noch inwohnende Syphilis anzeigt, so wird es, wenn der Schanker (und die Schoofsbeule) von der blofs innerlich angewendeten Quecksilber-Arznei, ohne allen Beigebrauch eines auf das Lokal-Symptom gebrachten Mittels, auf der Stelle, ohne Spur seiner frühern Gegenwart verheilt, unwidersprechlich gewifs, dafs auch alle Spur der innern Syphilis in dem Momente der vollendeten Heilung des Schankers (oder der Schoofsbeule) ausgetilgt war.

Aber eben so unwidersprechlich geht hieraus hervor, dafs alle blofs auf örtliche Zerstörung erfolgte Vergehung des Schankers (oder der Schoofsbeule) — weil sie keine auf die Tilgung der innern venerischen Krankheit durch die innerlich gegebne angemessene Quecksilber-Arznei gegründete Selbstheilung ist — die Gewifsheit der noch inwohnen-

den Syphilis zurücklasse und jeder, den man mit einer solchen örtlichen, angeblichen Heilung täuscht, für noch eben so durchaus venerisch, als er vor der Zerstörung des Schankers war, anzunehmen sei.

Der zweite Zustand, in welchem (wie ich oben sagte) die Syphilis zu heilen angetroffen werden kann, ist der seltne, wo bei einer übrigens gesunden, mit keiner langwierigen andern Krankheit (also nicht mit entwickelter Psora) behafteten Person, eine solche zweckwidrige Vertreibung des Schankers durch bloſs örtliche Mittel vom gemeinen Arzte in kurzer Zeit, ohne sonderlich den Organism mit äuſsern und mit innern Mitteln anzugreifen, erreicht worden wäre. Da wird immer noch, weil hier gewöhnlich noch keine Complicirung mit Psora zu bestreiten ist, allem Ausbruche der sekundären venerischen Uebel, der Lustseuche, vorgebeugt und der Mensch von aller Spur venerischen Miasms befreit werden durch die eben jetzt angegebne, einfache, innere Heilung, die durch eine gleiche Gabe obiger billionfach potenzirter Quecksilber-Arznei — wiewohl die Gewiſsheit seiner Genesung nun nicht mehr so offenkundig darzuthun ist, als wenn der Schanker bei der innern Cur noch vorhanden gewesen, und durch dieſs innere Medikament allein, als gutartig gewordnes Geschwür sichtlich von selbst geheilt wäre.

Indeſs findet sich auch hier ein, wiewohl nur genauer Aufmerksamkeit sich zu Tage legendes Zeichen der nicht vollendeten, so wie der vollendeten Heilung der innern, selbst noch nicht zur Lustseuche ausgebrochenen Syphilis. Es bleibt nämlich, im Fall der Schanker nur durch örtliche Mittel von seiner Stelle vertrieben worden, gesetzt es sei auch durch

eben nicht scharfe Lokalmittel geschehen, an dem Orte, wo er gestanden, zum Zeichen der noch ungetilgten, innern Syphilis, immerdar eine miſsfarbige, röthliche, rothe, oder bläuliche Narbe zurück, während, im Gegentheile, wenn die Heilung (der ganzen venerischen Krankheit) bloſs durch das innere Medikament erfolgt war und so der Schanker ohne Zuthun eines äuſsern Mittels von selbst heilt, und als nicht mehr nöthig zur Stellvertretung und Beschwichtigung eines innern, nun nicht mehr vorhandnen, venerischen Leidens verschwindet, die Stelle des vormaligen Schankers nicht mehr zu erkennen ist, denn eine so ebne und gleichfarbige Haut, wie die übrige, tritt an seine Stelle, daſs man keine Spur mehr davon, wo das Lokal-Uebel gestanden hatte, sehen kann.

Hat nun der homöopathische Arzt die nach solcher schnellen, örtlichen Vertreibung des venerischen Lokal-Symptoms noch vorhandne, miſsfarbige Narbe, als Zeichen noch ungetilgter, innern Syphilis, sorgfältig wahrgenommen, und ist der nun völlig zu Heilende noch bei übrigens guter Gesundheit, folglich sein venerisches Uebel noch nicht mit Psora komplicirt, so wird er ihn gleichfalls mit einer einzigen Gabe des besten Quecksilber-Präparats, wie oben beschrieben ist, auch nun noch, und eben so leicht von allem Reste des venerischen Miasms befreien und seine Ueberzeugung, daſs die Heilung vollendet sei, darin finden, daſs während der Wirkungs-Dauer des Specifikums die Narbe wieder die gesunde Farbe der übrigen Haut angenommen hat und alle Miſsfarbe der Stelle verschwunden ist.

Auch wenn nach örtlicher Vertreibung des Schan-

kers die Schoofsbeule schon ausgebrochen, der Mensch aber noch mit keiner andern chronischen Krankheit behaftet, die innere Syphilis also noch nicht mit entwickelter Psora komplicirt ist (wie dann doch selten), auch hier wird dieselbe Behandlung eine völlige Heilung bewirken, und dafs diefs erfolgt sei, durch gleiches Merkmal wahrgenommen werden.

In beiden Fällen, wenn richtig verfahren worden, ist die Heilung vollendet, und es ist an keinen zu befürchtenden Ausbruch der Lustseuche mehr zu denken.

Der schwierigste unter allen Fällen, der dritte Zustand, bleibt uns noch zu behandeln übrig, wo entweder schon bei der syphilitischen Ansteckung der Mensch mit einer chronischen Krankheit behaftet, folglich die Syphilis noch bei gegenwärtigem Schanker mit Psora verwickelt war, oder wo, wenn noch keine chronische Krankheit bei Ausbruch des Schankers im Körper wohnte, und nur Zeichen die innerlich schlummernde Psora zu erkennen gaben, ein gewöhnlicher Arzt das Lokal-Symptom nicht nur mit sehr schmerzhaften äufsern Mitteln langweilig zerstört, sondern auch lange Zeit eine theils sehr schwächende, theils sehr angreifende, innere Cur mit ihm vorgenommen, auf diese Art aber seine allgemeine Gesundheit untergraben und so die in ihm bisher noch latente Psora zur Entwickelung und zum Ausbruche in chronische Uebel gebracht hatte, welche sich nun unaufhaltbar mit der innern Syphilis verbindet, deren Lokal-Symptom zugleich so unverständiger Weise vernichtet worden war — denn nur die entwickelte und in offenbarer, chronischer Krankheit

sich äufsernde Psora kann sich mit der venerischen Krankheit kompliciren, nicht aber die noch latente und schlummernde. Von letzterer wird daher die Heilung der Syphilis nicht gehindert, aber mit der entwickelten Psora komplicirt, ist es unmöglich, die venerische Krankheit allein zu heilen.

Nur gar zu oft, sage ich, wird die nach örtlicher Zerstörung des Schankers ungeheilt gebliebene Syphilis mit erwachter Psora verwickelt angetroffen, nicht immer, weil die Psora vor erfolgter venerischen Ansteckung schon entwickelt gewesen wäre — denn diefs ist sie bei jungen Personen selten — sondern weil sie bei den gewöhnlichen Curen der venerischen Krankheit mit Gewalt aufgeweckt und zum Ausbruche gebracht wird. Mit Quecksilber-Friktionen, grofsen Gaben Calomel, Aetz-Sublimat und ähnlichen scharfen Merkurialmitteln, welche Fieber, ruhrartige Unterleibs-Beschwerden, langwierigen, Kräfte verschwendenden Speichelflufs, Gliederschmerzen, Schlaflosigkeit u. s. w. zuwege bringen, ohne genug antisyphilitische Kraft zu besitzen, das Schanker-Miasm gelind, schnell und vollkommen zu heilen, wird oft viele Monate lang auf den venerischen Kranken hineingestürmt, unter Zwischen-Gebrauch von vielen, schwächenden, warmen Bädern und Purganzen, so dafs die innere, schlummernde Psora (deren Natur es ist, durch alle grofse Erschütterungen und Schwächungen der allgemeinen Gesundheit auszubrechen) eher erwacht, als die Syphilis durch eine so zweckwidrige Behandlung ausgetilgt werden konnte und sich so mit dieser vergesellschaftet und komplicirt.

Es entsteht auf diese Weise und durch diese Verbindung, was man verlarvte, unächte Syphilis und bei den Engländern *Pseudosyphilis* nennt, ein Ungeheuer von Doppelkrankheit, welches kein Arzt bisher in Gesundheit verwandeln konnte, weil kein Arzt bisher die Psora nach ihrem Umfange und ihrer Natur weder in ihrem latenten, noch in ihrem entwickelten Zustande kannte, keiner diese schreckliche Combination mit Syphilis ahnete, geschweige wahrnahm. Keiner konnte also die entwickelte Psora, die einzige Ursache der Unheilbarkeit einer solchen Bastard-Syphilis heilen, folglich auch die Syphilis, damit sie heilbar würde, nicht von jener gräulichen Verbindung befreien, so wie auch die Psora unheilbar bleibt, wenn nicht zugleich auch die Syphilis ausgetilgt worden ist.

Um dieser sogenannten verlarvten Lustseuche mit Erfolg beizukommen, dient die allgemeine Regel, daſs der homöopathische Arzt (nach Entfernung aller schädlichen Einflüsse auf den Kranken von auſsen, nach Einrichtung einer leicht und kräftig nährenden Diät, so wie der übrigen gesunden Lebensweise) zuerst gegen die Psora die für den dermaligen Krankheits-Zustand homöopathisch passendste, antipsorische Arznei so anwende, wie weiter unten gelehrt wird, und wenn diese ausgewirkt hat, auch wohl noch eine zweite, den noch hervorragenden Psora-Symptomen möglichst angemessene, und diese so lange gegen die Psora wirken lasse, bis sie alles ausgerichtet haben, was vor der Hand an ihr zu bessern möglich war — worauf man erst für die Lustseuche die oben beschriebene Gabe der besten Queck-

sil-

silber-Arznei reicht und sie 3, 5 bis 7 Wochen wirken läſst, d. i. so lange sie noch Besserung der Lustseuche-Symptome zuwege bringt.

Doch wird man in alten schwierigen Fällen mit diesem ersten Cursus das Ziel noch nicht ganz erreicht haben. Es bleiben dann gewöhnlich noch Leiden und Beschwerden übrig, welche nicht bestimmt für rein psorisch, und andre, welche nicht bestimmt für rein syphilitisch erklärt werden können und so der letzten Hülfe noch bedürfen. Ein wiederholter ähnlicher Cur-Proceſs ist hier nöthig, nämlich die nochmalige Anwendung zuerst einer oder mehrer von den übrigen, noch nicht gegebnen, antipsorischen Arzneien, welche hier unter allen am besten homöopathisch passen, bis, was noch einigermaſsen unsyphilitisch krankhaft, das ist, psorisch scheint, verschwindet, worauf man die genannte Gabe der Quecksilber-Arznei nochmals reicht und die gehörige Zeit auswirken läſst, bis nicht nur die offenbaren Lustseuche-Symptome (das stichlicht schmerzende Tonsillen-Geschwür, die runden, durch die Oberhaut schimmernden, kupferfarbnen Flecke, die glatten, blassen, reinen, bloſs mit Schleim überzognen, fast mit der gesunden Haut ebnen, unschmerzhaften Haut-Geschwüre, die bohrenden, nächtlichen Schmerzen der Exostosen u. s. w.) vergangen sind, sondern, weil diese sekundären Lustseuche-Symptome so wandelbar sind, daſs ihre einsweilige Verschwindung keine Ueberzeugung von ihrer gänzlichen Auslöschung gewährt, auch jenes beweisendere Zeichen der völligen Tilgung des venerischen Miasms erscheint: die Rückkehr der gesunden Farbe und gänzliche Ver-

schwindung der Mifsfarbe der von Ausrottung des Schankers durch örtliche, ätzende Mittel übrig gebliebnen Narbe.

Nur zwei Fälle [1]) sind mir in meiner Praxis von dreifacher Komplikation der drei chronischen Miasmen, der Feigwarzen-Krankheit mit venerischem Schanker-Miasm und zugleich mit entwickelter Psora zu behandeln vorgekommen, welche nach gleichen Grundsätzen geheilt wurden, nämlich dafs zuerst auf die Psora gewirkt ward, dann auf das unter den andern beiden chronischen Miasmen, dessen Symptome zu der Zeit am meisten hervorragten, dann auf das Zweite noch übrige. Nochmals mufste dann

1) Ein Ziegelmeister aus dem sächsischen Erzgebirge, dessen liederliche Gattin ihn mit einem venerischen Uebel an den Zeugungstheilen angesteckt hatte, was durch des Kranken Beschreibung nicht deutlich ward, ob es Schanker oder Feigwarze gewesen, war durch die angreifendsten Quecksilbermittel so gemifshandelt worden, dafs das Zäpfchen verloren, der Gaumen durchbohrt und die Nase so ergriffen war, dafs die fleischichten Theile meist schon weggefressen, das Uebrige geschwollen und entzündet, von Geschwüren, wie eine Honigwabe, durchlöchert worden, unter grofsen Schmerzen und unerträglichem Gestanke. Noch hatte er ein psorisches Geschwür am Unterschenkel. Die antipsorischen Mittel besserten die Geschwüre bis zu einem gewissen Grade, heilten das Fufsgeschwür und nahmen den Brenn-Schmerz und den meisten Gestank der Nase hinweg, auch die Mittel gegen Sykosis besserten etwas — aber im Ganzen ward nichts weiter ausgerichtet, bis er eine kleine Gabe Quecksilber-Oxydul erhielt, worauf alles schnell heilte und seine völlige Gesundheit (aufser jenem Verluste der unersetzlichen Nase u. s. w.) wiederkehrte.

der Rest der noch vorhandenen, psorischen Symptome mit den ihnen angemessenen Arzneien bekämpft und dann erst vollends, was noch von Sykosis oder Syphilis übrig war, mit den jeder zugehörigen, oben angeführten Arzneien ausgetilgt werden. Hiebei merke ich noch an, dafs die vollkommne Heilung der Sykosis, welche sich ebenfalls schon vor dem Ausbruche ihres Lokal-Symptoms des ganzen Organisms bemächtigt hat, sich wie die des Schanker-Miasms, durch völlige Verschwindung der Mifsfarbe der Hautstelle beurkundet, welche nach jeder blofs örtlichen Zerstörung der Feigwarze, zum Zeichen noch ungetilgter innerer Sykosis, übrig bleibt.

P s o r a.

Es scheint mir nöthig, ehe ich zur Lehre vom dritten chronischen Miasm, dem wichtigsten unter allen, der Psora, übergehe, noch folgende allgemeine Anmerkung zu machen.

Zur Ansteckung mit den drei einzigen, bekannten, chronischen, miasmatischen Krankheiten gehört gewöhnlich nur ein Augenblick, aber die Ausbildung des so empfangenen Ansteckungs-Zunders zur allgemeinen Krankheit des ganzen Organisms bedarf längerer Zeit. Nur dann erst, nach mehren Tagen, wann die miasmatische Krankheit ihre innere, vollkommne Ausbildung im ganzen Menschen erreicht hat, nur dann erst bricht aus der Fülle des innern Leidens das Lokal-Symptom hervor, bestimmt von der gütigen Natur, die innere Krankheit in gewissem Sinne auf sich zu nehmen und sie in so weit palliativ abzuleiten und zu beschwichtigen, daſs sie den Lebens-Haushalt nicht allzusehr beeinträchtigen und in Gefahr bringen könne, so lange das Lokal-Uebel auf einem der ungefährlichsten Theile des Körpers hauset, auf der äuſsern Haut und zwar an der Hautstelle zuerst, wo bei der Ansteckung das Miasm die nächsten Nerven berührt hatte.

Dieser sich stets und immer auf gleiche Weise wiederholende Gang der Natur bei chronischen (ja selbst bei den akuten, festständigen) Miasmen hätte, sollte ich denken, der Einsicht der Aerzte, wenigstens bei der venerischen Krankheit, nicht entgehen können, mit deren Behandlung sie sich doch nun schon weit über 300 Jahre abgegeben haben, und so würden sie auch, einen Schluſs auf den Gang der Natur bei den andern beiden chronischen Miasmen zu machen, nicht umhin gekonnt haben. So unverständig es daher und so unverzeihlich gedankenlos es von ihnen war, bei jedem Venerischen dennoch den nach mehren, oft erst nach vielen Tagen vom Organism aus der Fülle des vollendeten, innern Uebels hervorgetriebenen Schanker für ein bloſs von auſsen herbeigekommenes und auf der Haut für sich da allein sitzendes Ding zu halten, was man daher auch, ohne Bedenken, nur äuſserlich wegzubeizen habe, „um zu verhindern, daſs nicht das Gift aus dem „Schanker (*scilicet!*) in das Innere eingesogen wer-„den könne und so der Mensch venerisch krank „werde" — so unverständig und unverzeihlich gedankenlos, sage ich, diese unwahre Vorstellung von der Entstehung des venerischen Schankers war, die jenen verderblichen Miſsgriff, das äuſsere Wegbeizen des Schankers erzeugte, welcher den gewissen Ausbruch der Lustseuche aus der innern, krank gebliebenen Natur (schon bei hundert Tausenden in diesen drei Jahrhunderten) zur unausbleiblichen, schändlichen Folge hatte; — eben so unverständig und unverzeihlich gedankenlos bildeten sich die Aerzte, selbst der neuesten Zeit, jenen falschen Gedanken

von der Krätze, daſs sie ein bloſses Uebel der Haut sei, woran der innere Körper keinen Antheil nehme, folglich (nach dieser grundlosen Voraussetzung) nichts Besseres zu thun sei, als dieſs Uebel von der Oberfläche der Haut wegzubringen — während doch einzig die Tilgung der innern Psora-Krankheit, als der Erzeugerin des Haut-Ausschlags zur Hülfe erforderlich war, um bei deren Heilung auch das Haut-Uebel, als die nothwendige Folge der innern Krankheit, naturgemäſs verschwinden zu machen — *cessante causa, cessat effectus.*

In ihrem vollkommnen Zustande nämlich, das ist, so lange der das innere Siechthum beschwichtigende, ursprüngliche Ausschlag auf der Haut noch vorhanden ist, läſst sich die ganze Krankheit, die Psora, am leichtesten und schnellsten heilen.

Ist sie aber durch Vernichtung dieses anfänglichen Haut-Ausschlags, welcher für das innere Siechthum stellvertretende Kraft besitzt, beraubet worden, so ist die Psora in den naturwidrigen Zustand versetzt, einseitig bloſs die innern, feinsten Theile des ganzen Organisms zu beherrschen und ihre sekundären Symptome entwickeln zu müssen.

Wie wichtig und nothwendig also der Haut-Ausschlag für die anfängliche Psora sei und wie sorgfältig deshalb bei der allein gründlichen, innern Heilung der Krätze jede äuſsere Vertreibung des Ausschlags vermieden werden müsse, ersieht man schon aus der Thatsache, daſs die schwersten, chronischen Leiden, welche als sekundäre Symptome der innern Psora nach Vertreibung des anfänglichen Krätz-Ausschlags erfolgt waren, durch den auf groſse Revo-

lutionen im Organism wieder auf der Haut erscheinenden krätzartigen Haut-Ausschlag oft so schnell beseitigt werden, daſs das zuweilen harte, auch wohl vieljährige, Leiden, wie durch Wunder, wenigstens auf einige Zeit zu verschwinden pflegt. Man sehe in den obigen Beobachtungen älterer Aerzte die Nummern 1. 3. 5. 6. 8. (9.) 17. (18.) (22.) 23. 33. 35. 39. 41. 54. 58. 60. 72. 81. 87. 89. 94.

Man möge sich's aber nicht einfallen lassen, hieraus folgern zu wollen, daſs die, nach äuſserer Vernichtung des anfänglichen Haut-Ausschlags, in sekundäre, chronische Uebel ausbrechende, innere Psora durch Wiedererscheinung eines solchen krätzartigen Ausschlags auf der Haut sonach in einen eben so naturgemäſsen Zustand komme und dann eben so leicht heilbar werde, als wenn es noch der anfängliche Ausschlag und dieser noch nicht vertrieben gewesen wäre.

Dieſs ist gar nicht der Fall. Denn da selbst der zuerst nach der Ansteckung erfolgte Ausschlag keine so unwandelbare Festigkeit und Beharrlichkeit auf der Haut besitzt, wie der Schanker oder die Feigwarze an den Stellen, wo sie sich zuerst zeigten [1]), sondern, in nicht gar seltenen Fällen, auch aus andern Ursachen [2]), als durch die mit Vorsatz angebrachten, künstlichen Vertilgungs-Mittel, und so

1) Welche beide nie von selbst vergehen, wenn man sie nicht äuſserlich mit Fleiſs zerstört, oder die ganze Krankheit innerlich geheilt wird.

2) Z. B. durch Kälte, m. s. von obigen Beobachtungen Nummer 67.; durch Menschenpocken No. 39.; durch warme Bäder No. 35.

auch aus unbekannten andern Veranlassungen [1]) von der Haut entweicht, und der Arzt daher auch beim ursprünglichen Ausschlage keine Zeit zu versäumen hat, um die Heilung noch während der Vollständigkeit der Krätz-Krankheit durch Gebrauch antipsorischer, innerer Arzneien zu vollenden; so ist eine solche Frist zur innern Heilung noch weit weniger bei diesem sekundären Ausschlage zu erwarten, welcher, nach der ersten örtlichen Vertilgung, durch irgend eine Ursache wieder auf die Haut getrieben worden, indem dieser noch weit unbeständiger und so wandelbar zu seyn pflegt, daſs er oft in wenigen Tagen, auf noch weit geringere Veranlassungen, wieder vergeht — ein Beweis, daſs ihm viel von der vollständigen Eigenschaft des primitiven Krätz-Ausschlags abgehe und der Arzt daher auf ihn bei der gründlichen Heilung der Psora nicht zählen könne.

Diese leichte Vergänglichkeit des zum zweiten Male auf die Haut gerufenen, krätzartigen Ausschlags scheint offenbar darauf zu beruhen, daſs die innere Psora, nach örtlicher Vernichtung des ursprünglichen Krätz-Ausschlags von der Haut, nicht mehr fähig ist, dem wieder hervorgerufenen die vollständigen Eigenschaften des zuerst nach Krätz-Ansteckung entstehenden zu ertheilen und schon weit mehr aufge-

---

1) M. s. die Nummern 9. 18. 26. (36.) 50. 58. 61. 64. 65. — in welchen Beobachtungen man zugleich siehet, daſs nach solchen Selbstverschwindungen des ursprünglichen Krätz-Ausschlags nicht weniger Nachtheile, als nach künstlicher, örtlicher Vertreibung desselben zu erfolgen pflegen.

legt ist, sich zu mancherlei andern chronischen Krankheiten zu entfalten, weshalb auch eine gründliche Heilung nun viel schwieriger und einzig wie auf die blofs innere Psora einzurichten ist.

Es hilft daher nichts zur Beförderung der Heilung, wenn es zuweilen gelang, durch innere Mittel (m. s. Nr. 3. 9. 59. 89.) einen solchen After-Ausschlag wieder hervorzubringen, oder, wenn er durch andre, unbekannte Veranlassungen (m. s. Nr. 1. 5. 6. 8. 17. 23. 28. 29. 33. 35. 39. 41. 54. 58. 60. 72. 80. 81. 87. 89. 94.), vorzüglich durch Hülfe eines entstandnen Fiebers (m. s. Nr. 64. — auch 55. 56. 74.) auf der Haut erscheint; immer bleibt ein solcher After-Ausschlag sehr vergänglich, und es ist überhaupt ein solches Ereignifs so unzuverlässig und selten, dafs keine Cur darauf zu bauen, keine Beförderung gründlicher Heilung davon zu erwarten ist.

Doch auch, wenn man durch irgend eine Veranstaltung diesen After-Ausschlag gewisser hervorbringen könnte und es mehr in unsrer Gewalt stünde, ihn länger auf der Haut zu erhalten, so ist dennoch auf ihn zur Erleichterung der Heilung des ganzen psorischen Uebels gar nicht zu rechnen [1]).

---

1) Es gab eine Zeit, wo ich, hievon noch nicht gehörig überzeugt, noch wähnte, die Heilung der ganzen Psora durch künstliche Erneuerung des Haut-Ausschlags zu erleichtern durch eine Art Hemmung der Ausdünstungs-Fähigkeit der Haut, um hiedurch die Thätigkeit derselben in wieder Hervorbringung des Ausschlags homöopathisch aufzuregen. Ich fand hiezu dienlich das Tragen eines Pflasters, meist auf dem Rücken (doch, wo es sich thun liefs, auch auf andern Haut-Stellen), welches bereitet ward mit-

Es bleibt daher eine ausgemachte Wahrheit, daſs die Heilung der ganzen, verderblichen Psora durch die antipsorischen Heilmittel bloſs bei noch anwesendem, ursprünglichen Krätz-Ausschlage am leichtesten statt findet, so wie auch wiederum hieraus erhellet, daſs es auch in dieser Hinsicht gewissenlos von den Aerzten gehandelt sei, den primitiven Krätz-Ausschlag mit örtlichen Mitteln zu vernichten, statt diese unglückschwangere Krankheit aus dem

---

tels gelinden Schmelzens von sechs Unzen burgundischem Peche, worein (vom Feuer entfernt) dann eine Unze Lerchen-Terbenthin (Venedischer Terbenthin genannt) bis zur vollkommnen Vermischung gerührt und ein Theil davon auf sämisch gaares Ziegen-Leder (als das geschmeidigste) gestrichen und noch warm aufgelegt ward. Doch kann auch sogenanntes Baum-Wachs (aus gelbem Wachse und Kiefern-Terbenthin zusammengesetzt) dazu dienen; so auch Taffet mit elastischem Harze überzogen — zum Zeichen, daſs keine positive Reizkraft der Masse an Hervorbringung des jückenden Ausschlags Schuld war; denn auch gedachtes Pflaster macht auf der Haut einer nicht psorischen Person weder Ausschlag, noch Jücken. Dieſs war, wie ich sah, die wirksamste Methode, eine solche Thätigkeit der Haut zu erregen. Doch ward bei aller Geduld der Kranken (so psorisch krank sie auch im Innern waren) doch nie ein vollständiger Krätz-Ausschlag, am wenigsten ein einige Zeit bleibender, wieder auf die Haut gebracht. Es blieb dabei, daſs zuweilen einige jückende Blüthen erschienen; die aber gar bald wieder verschwanden, wenn das Pflaster von der Haut weggelassen ward. Oefterer erfolgte eine feuchtende Wundheit der Haut, oder, im besten Falle, bloſs ein abendliches, mehr oder weniger heftiges Jücken, welches in seltnern Fällen sich auch auf die übrigen Theile des Körpers, die mit dieser Haut-Decke

ganzen Organism durch eine dann noch leichte Cur von innen völlig auszutilgen und hiedurch alle von dem ungeheilten Uebel dereinst zu erwartenden, unseligen Folgen — jene sekundäre, chronische, namenlose Leiden — schon im Voraus im Keime zu ersticken.

Die Ausrede des Privat-Arztes (denn der Spital-Arzt hat vollends keine Entschuldigung) gilt nichts: „dafs, wenn nicht bekannt sei — wie es denn auch

---

nicht belegt waren, verbreitete und dann allerdings eine auffallende Erleichterung selbst der schwersten, chronischen Krankheiten aus psorischer Quelle, z. B. Lungen-Eiterung, auf einige Zeit, zuwege brachte. — Aber theils war diefs auf der Haut vieler Kranken so weit nicht zu erreichen (es blieb oft bei mäfsigem oder wenigem Haut-Jücken stehen), theils aber, wenn ich es auch zu einem hohen Grade von Jücken bringen konnte, war es dem Kranken doch oft allzu unerträglich, als dafs er es eine, zur innern Cur hinreichende Zeit hätte aushalten können, und wenn dann das Pflaster zu seiner Erleichterung abgenommen werden mufste, so verging selbst das schlimmste Jücken, sammt dem noch gegenwärtigen Ausschlage, doch gar bald wieder und die Cur war wesentlich dadurch nicht gefördert worden — zur Bestätigung meiner obigen Aeufserung, dafs der wieder hervorgerufene Ausschlag (und also eben so wenig das blofse Jücken) bei weitem nicht die volle Eigenschaft des zuerst vertriebnen, ursprünglichen Krätz-Ausschlags besitze, und daher auch zur wahren Beförderung einer gründlichen Heilung der Psora durch innere Arzneien wenig helfe, so wie auch diefs Wenige durch die oft unerträgliche Lästigkeit des künstlich hervorgerufenen Ausschlags und Haut-Jückens und die vom Jücke-Schmerz unzertrennliche Schwächung des ganzen Körpers vollends allen Werth verliert.

„fast nie bis zur Evidenz bekannt werde — wo, wann, „bei welcher Gelegenheit und von welcher geständ- „lich krätzigen Person die Ansteckung erfolgt sei, „er es auch dem gegenwärtigen, oft unbedeutend klei- „nen Ausschlage nicht ansehen könne, ob er wirk- „lich Krätze sei, man ihm also keine Schuld an „den bösen Folgen zurechnen könne, wenn er ihn „für andersartig halte und mit Auflegung von Blei- „wasser oder Salbe von Bleiweiſs, Galmei oder wei- „ſsem Quecksilber-Präcipitate, nach dem Wunsche „der vornehmen Eltern, bald möglichst von der Haut „wegzuschaffen suche."

Diese Ausrede, wie gesagt, gilt gar nichts. Denn, erstlich, darf, wenn der Arzt gewissenhaft und verständig verfahren will, kein Haut-Ausschlag, gar keiner, er sei von welcher Art er wolle, durch äuſsere Mittel vertrieben werden [1]. Die menschliche Haut bringt aus sich allein, ohne Zuthun des übrigen, lebenden Ganzen, keinen Ausschlag hervor, wird auch auf keine Weise krank, ohne vom allgemeinen, krankhaften Befinden, von der Innormalität des ganzen Organisms dazu veranlaſst und genöthigt worden zu seyn. Allemal liegt ein ungehöriger Zustand des ganzen innern Körpers zum Grunde, welcher daher zuerst zu berücksichtigen und also auch nur durch innere, das Ganze umändernde, bessernde und heilende Arzneien zu heben ist, worauf dann auch der, auf der innern Krankheit beruhende Ausschlag, ohne Beihülfe eines äuſsern Mittels, von selbst heilet und verschwindet, oft schneller, als durch äuſsere Mittel.

---

1) M. s. Organon d. Heilkunst. 3te Aufl. §. 196—228.

Zweitens; bekäme der Arzt zuerst den Ausschlag auch nicht in der ursprünglichen, unzerstörten Form, also nicht das anfänglich durchsichtige, dann schnell mit Eiter angefüllte Krätz-Bläschen, mit einem schmalen, rothen Rande rundum, zu sehen, wäre er auch nur noch klein, wie einzelne Friesel-Körnchen, oder auch vom Ansehn zerriebener Blüthen oder kleiner Schorfe, so kann er dennoch keinen Augenblick zweifeln, daſs der Ausschlag Krätze sei, sobald das Kind, oder auch schon der noch wenige Tage alte Säugling die Stelle unaufhaltbar reibt und kratzt, oder der Erwachsene über einen, am meisten Abends und Nachts unerträglichen, ohne Krazzen nicht auszuhaltenden Kitzel des wohllüstig jükkenden Ausschlags (oder wäre es auch nur ein einziges Blüthchen) klagt, worauf Brennschmerz erfolge. Da ist nie an Krätz-Ansteckung zu zweifeln, ob man gleich zu der Auskunft und Gewiſsheit, wie, wo und von wem die Ansteckung gekommen sei, bei vornehmen und wohlhabenden Familien selten gelangt; denn der unmerklichen Gelegenheiten zu dieser Ansteckung giebt es unzählige, wie ich oben lehrte.

Wenn der Hausarzt dieſs zeitig bemerkt, da wird, unter gänzlicher Vermeidung alles äuſserlich Aufgelegten, die Eingabe eines oder zweier, Mohnsamen groſsen Streukügelchen, mit dem unten angegebenen geschwefelten Weingeiste befeuchtet, zur Befreiung und Heilung eines Kindes von der ganzen Krätz-Krankheit, dem Ausschlage und dem innern Krätz-Uebel (Psora) völlig und überflüssig hinreichend seyn.

Der Arzt bekommt in der Privat-Praxis selten einen weit über die Haut verbreiteten Krätz-Aus-

schlag, frischer Ansteckung, zu sehen und zu behandeln. Die Kranken wenden sich damit, wegen des unerträglichen Jückens, gar bald an irgend ein altes Weib, an den Apotheker, oder an einen Barbirer, die ihnen, einer wie der andre, mit einem fast augenblicklich wirksamen Vertreibungs-Mittel (z. B. Schweinefett, mit Schwefelblumen gemischt) schnell — wie sie wähnen — zu Hülfe kommen. Bloſs in der Praxis der Casernen, der Gefängnisse, der Spitäler, der Zucht- und der Waisen-Häuser müssen die Angesteckten sich an den Arzt halten, wenn ihm der Chirurg des Hauses nicht vorgreift.

Schon in den ältesten Zeiten, wo Krätze vorkam — denn nicht überall entartete sie bis zum Aussatze — erkannte man im Schwefel eine Art specifischer Kraft gegen die Krätze; aber man wuſste sich dessen ebenfalls nur, wie der gröſste Theil der neuern Aerzte, als äuſsern Vernichtungs-Mittels des Ausschlags zu bedienen. A. C. Celsus hat mehre Schmieren und Salben (V. 28.), wovon einige aus Schwefel, bloſs mit Theer angerührt, bestehen, andre aber noch kupferige und andre Substanzen enthalten, zur Vertreibung des Krätz-Ausschlags vorgeschrieben, die er für Heilung hält. So lieſsen auch schon die ältesten Aerzte die Krätz-Kranken in warmem, schwefelichtem Mineral-Wasser (wie die Neuern) baden. Die mit Krätze Behafteten wurden dann auch gewöhnlich durch diese äuſsern Schwefel-Mittel den Ausschlag los. Daſs aber die Kranken dadurch nicht wirklich genasen, ward auch schon bei ihnen zuweilen offenbar an den nachfolgenden, gröſsern Uebeln, dergleichen die allgemeine Wasser-

sucht war, welche ein Athenienser durch Vertreibung seines argen Krätz-Ausschlags mittels der warmen Schwefel-Bäder auf der Insel Melos (jetzt Milo genannt) sich zugezogen hatte, woran er sterben mufste, wie (300 Jahr vor Celsus) der Verfasser des, unter den Hippokratischen Schriften aufgenommenen, fünften Buchs Epidemion berichtet.

Innerlich gaben die ältesten Aerzte bei Krätze keinen Schwefel ein, eben weil sie nie, so wenig als die Neuern, einsahen, dafs diese miasmatische Krankheit zugleich, und vorzüglich eine innere sei.

Die Neuern haben auch nie den Schwefel innerlich allein zur Heilung der Krätze eingegeben, weil sie die Krätze ebenfalls nie für eine zugleich innere, hauptsächlich innere Krankheit erkannten. Sie gaben ihn nur beim Gebrauche der äufsern Vertreibungs-Mittel des Ausschlags, und zwar in Gaben, welche purgirten, zu 10, 20, 30 Gran auf die Gabe, öfters wiederholt, so dafs es nie offenbar ward, wie nützlich oder schädlich diese innere Anwendung so grofser Gaben Schwefel neben den äufsern Mitteln gewesen sei; wenigstens konnte nie hiedurch die ganze Krätz-Krankheit (Psora) gründlich geheilt werden. Blofs des Ausschlags äufsere Vertreibung ward dadurch, wie durch irgend ein andres Purgirmittel, und mit gleich nachtheiligen Folgen befördert, als wenn gar kein Schwefel innerlich gebraucht worden wäre. Denn wenn man auch den Schwefel, ohne Zuthun eines äufsern Vernichtungs-Mittels des Ausschlags, blofs innerlich, aber in gedachten grofsen Gaben anwendet, so kann er doch nie eine Psora gründlich heilen, theils weil er, um

als antipsorische und homöopathische Arznei helfen zu können, nur in den allerkleinsten Gaben gereicht werden darf, in gröſsern und öftern Gaben aber [1]) das Kranksein in einigen Fällen verstärkt, oder doch eine

1) Hier sind zur Erläuterung die Worte eines unpartheiischen und selbst praktischen Kenners der Homöopathie, des ungemein tief denkenden, vielseitigen Gelehrten und unermüdlichen Wahrheits-Forschers, Grafen Buquoy, in seinen Anregungen für ph. w. Forschung (Leipzig 1825. S. 386. u. f.) am rechten Orte. Nachdem er angenommen, daſs ein schon im Normalbefinden die Symptome *a*, *b*, *g* — hervorrufendes Mittel, analog andern physiologischen Erscheinungen, die im abnormen Befinden sich aussprechenden Symptome α, β, γ — dergestalt hervorrufe, daſs die Krankheits-Symptome α, β, γ — in jene: *a*, *b*, *g* — umgestimmt werden, denen der Charakter der Vergänglichkeit, des Vorübergehens, zukomme — fährt er fort: „Dieser „Charakter eines bloſs vorübergehenden Zustandes erhält „aber die, statt der (Krankheits-Symptomen-) Gruppe „α, β, γ — hervorgerufene (Arznei-Symptomen-) Gruppe „*a*, *b*, *g* — bloſs dadurch, daſs das Arzneimittel in auſserordentlich kleiner Gabe des angezeigten Mittels „angewandt wird. — Reicht der homöopathische Arzt eine „zu groſse Gabe des homöopathisch angezeigten Mittels „dem Kranken, so kann zwar dessen Krankheit α, β, γ — „in jene: *a*, *b*, *g* — umgewandelt werden; allein die neue „Krankheit sitzt nun eben so fest, als vorhin jene „α, β, γ — daher der Organismus sich eben so wenig „von der Krankheit: *a*, *b*, *g* — zu befreien vermag, als er im Stande war, die ursprüngliche Krankheit „α, β, γ — zu verscheuchen. Wird wohl gar eine sehr „groſse Gabe gegeben, so wird eine neue, oft sehr lebensgefährliche Krankheit erzeugt, oder — der Organismus thut sein Möglichstes, um sich recht schnell von „dem Gifte zu befreien (mittels Durchfall, Erbrechen „u. s. w.).“

eine neue Krankheit hinzufügt, theils weil ihn die Natur als ein heftig angreifendes Mittel durch Purgirstühle, oder Erbrechen ausstöſst, ohne seine Heilkraft sich zu Nutze gemacht zu haben.

Wenn nun, wie die Erfahrung lehrt, nicht einmal die unter allen am leichtesten zu heilende, frische Krätz-Krankheit, d. i. innere, frisch entstandne Psora sammt dem äuſsern, frischen Ausschlage durch äuſsere Vertreibungs-Mittel, in Verbindung mit einer Menge groſser Schwefelpulver zum innern Gebrauche, gründlich geheilt werden kann, so läſst sich leicht einsehn, daſs die ihres Ausschlags beraubte, nun bloſs innere, veraltete, allmälig in sekundären Uebeln zu chronischen Krankheiten aller Art entwickelte Psora, aus gleicher Ursache, eben so wenig, weder durch eine Menge Schwefel in Pulvern, noch durch eine Menge Bäder in schwefelichten Mineralwassern, noch auch durch gleichzeitiges Trinken desselben, oder ähnlichen Wassers, mit einem Worte, nie durch eine Uebermenge und öftere Wiederholung dieses, obschon an sich antipsorischen Arzneimittels könne geheilt werden [1]). Wahr ist es, daſs viele

1) In geringer Gabe angewendet unterläſst der Schwefel nicht, als eine zu den antipsorischen gehörige Arznei, einen kurzen Anfang zur Heilung der chronischen (unvenerischen, also Psora-) Krankheiten zu machen. Ich kenne einen Arzt in Sachsen, der sich einen groſsen Ruf bloſs dadurch erworben, daſs er, ohne zu wissen, warum er's that, bei fast allen chronischen Krankheiten schier allen seinen Recepten Schwefelblumen zusetzt, was im Anfange solcher Curen auffallend gute Wirkung hervor zu bringen pflegt — doch, natürlich, bloſs im Anfange, und dann geht auch seine Hülfe zu Ende.

solcher langwierig Kranken durch die erste Bade-Cur dieser Art auf einige Zeit ihre ursprünglichen Krankheits-Symptome losgeworden zu seyn scheinen (daher der unglaubliche Zudrang der vielen Tausende an unzählig verschiednen chronischen Uebeln Leidender nach Teplitz, Baden, Aachen, Nenndorf, Warmbrunn u. s. w.); doch sind sie deshalb nicht etwa gesund, sondern es ist, statt der ursprünglichen, chronischen (Psora-) Krankheit, auf einige Zeit eine Schwefel-Krankheit herrschend geworden (ein anderes, vielleicht erträglicheres Uebelbefinden), welche mit der Zeit wieder vergeht, da dann die Psora entweder mit denselben Krankheits-Symptomen, wie ehedem, oder mit andern ihrer Art, doch allmälig beschwerlichern, als die ersten, oder an edlern Theilen emporkeimenden Symptomen, ihr Haupt wieder emporhebt. Der Unwissende freut sich in letzterm Falle, daſs doch wenigstens die vormalige Krankheit (die vormalige Gruppe von Psora-Symptomen) vergangen sei, und macht Hoffnung, daſs die neue Krankheit durch eine wiederholte Reise in diese Bäder sich vollends legen werde; er weiſs aber nicht, daſs der geänderte Krankheits-Zustand bloſs eine Umwandlung derselben Psora sei, und macht so, immer und immer, die Erfahrung, daſs die zweite Bade-Cur dieser Art noch weniger Erleichterung schafft, oder wohl gar, wenn die Schwefel-Bäder in noch gröſserer Zahl gebraucht worden, beträchtliche Verschlimmerung zur Folge hat.

Also theils das Uebermaſs des Schwefels in allen seinen Formen, theils die öftere Wiederholung seiner Anwendung von innen und auſsen hat ihm

bisher in Heilung sowohl der frischen Krätz-Krankheit, als auch der Menge chronischer Krankheiten (der sekundären Psora-Uebel) allen Werth, allen Nutzen benommen, und man kann wohl behaupten, dafs bis auf diesen Tag mit demselben fast nur Schaden angerichtet worden ist.

Doch gesetzt auch, man wollte, wie weiter unten gelehrt wird, den einzig richtigen Gebrauch vom Schwefel in dieser Art Krankheiten machen, so wird es doch selten mit erwünschtem Erfolge zu thun möglich seyn, aufser wo dem Arzte eine frisch entstandene Krätz-Krankheit mit ihrem noch vorhandnen Ausschlage zu heilen vorkommt. Denn wenn er seiner, nicht zu läugnenden, antipsorischen Kräfte wegen auch an sich, nach äufserer Vertreibung des Ausschlags, theils bei der noch verborgenen und schlummernden, theils bei der, zu vielartigen, chronischen Krankheiten schon mehr oder weniger entwickelten und ausgebrochenen, Psora einen Anfang zur Heilung machen könnte, so kann er doch schon deshalb selten in allen diesen Zuständen hiezu gebraucht werden, weil gewöhnlich seine Kräfte da schon vernutzt sind und er in solchen Fällen bereits vorher von Aerzten zu dieser oder jener Absicht dem Kranken gegeben, auch wohl mehrmals schon gegeben worden ist, der Schwefel aber, so wie die meisten andern antipsorischen Arzneien in einer Cur der Psora kaum zwei, drei Mal (selbst nach Zwischen-Gebrauch einiger anderer, antipsorischer Mittel) wiederholt werden darf, wenn die Heilung dadurch nicht wieder rückgängig gemacht werden soll.

Nie kann die Heilung einer, ihres Aus-

schlags beraubten, alten Psora, sie sei nun noch latent und schlummernd, oder schon in chronische Krankheiten ausgebrochen, mit Schwefel allein vollführet werden, also auch nie von Schwefel-Bädern weder natürlichen, noch künstlichen.

Hier komme ich auf den merkwürdigen Umstand, daſs überhaupt — mit Ausnahme der, wie schon gesagt, so leicht von innen zu heilenden, neu entstandnen, noch mit unvertriebenem Haut-Ausschlage begleiteten [1]) — jede andre Psora-Verfassung, d. i. sowohl die im Innern noch schlummernde, als auch die zu irgend einer der unzähligen, aus ihr entsprossenen, chronischen Krankheiten entwickelten Psora nie von einem einzelnen, antipsorischen Mittel geheilt werden kann, sondern die Anwendung mehrer dieser Arzneien, in den schlimmsten Fällen auch wohl aller, nach und nach zur vollständigen Heilung bedürfe.

Dieser Umstand darf nicht befremden, wenn man bedenkt, daſs die Psora ein chronisches Miasm von ganz eignem und besonderm Charakter sei, was, schon seit vielen Jahrtausenden mehre Millionen menschlicher Organismen durchgangen, endlich einen so

1) Frisch entstandne Krätz-Krankheit mit ihrem noch gegenwärtigen Haut-Ausschlage heilte, ohne Zuthun eines äuſsern Mittels, meist schon von einer sehr kleinen Gabe (gehörig potenzirter) Schwefel-Bereitung binnen 2, 3, 4 Wochen; einmal war hiezu die Gabe von $\frac{1}{2}$ Grane millionfach potenzirter Holzkohle bei einer Familie von 7 Personen, und dreimal, eine gleiche Gabe eben so hoch potenzirter Sepie völlig hinreichend.

ungeheuern Umfang verschiedner Symptome angenommen haben mufste — die Elemente jener unzähligen, chronischen (unvenerischen) Leiden, unter denen die Menschheit seufzt — und zu einer so unbestimmlichen Menge von einander abweichender Formen in seiner Aeufserung bei den verschiednen Körper-Beschaffenheiten einzelner Menschen nach und nach sich gestalten konnte, verschieden durch ihre Erziehung, Gewohnheiten, Beschäftigungen [1]), Lebensart, Diät und andre somatische und psychische Verhältnisse gemodelt, so dafs es kein Wunder ist, wenn keine einzelne und einzige Arznei zur Heilung der ganzen Psora und aller ihrer Formen hinreicht, sondern mehre antipsorische Arzneien dazu gehören, um mit den im gesunden menschlichen Körper eigenthümlich von jeder sich erweisenden, künstlichen Krankheits-Wirkungen dem übergrofsen Heere der Psora-Symptome, d. i. aller der chronischen (unvenerischen) Krankheiten, folglich der ganzen Psora heilkräftig, homöopathisch entsprechen zu können [2]).

Also nur, wie gesagt, wenn der Krätz-Ausschlag

---

1) Beschäftigungen, welche mehr diese oder jene Organe ihres Körpers, mehr diese als jene Funktionen ihres Geistes und Gemüths in Anspruch nehmen.

2) Ich enthalte mich, anzudeuten, mit welcher Anstrengung mittels unzähliger, sorgfältiger Beobachtungen, Nachforschungen, Ueberlegungen und abgeänderter Versuche ich binnen 11 Jahren endlich dahin gelangt sei, jene unermefslich grofse Lücke im Gebäude der homöopathischen Heilkunst, die Heilung der zahllosen, chronischen Krankheiten zu ergänzen und so die Segnungen dieser Kunst für die leidende Menschheit möglichst vollzählig zu machen.

noch in voller Blüthe und daher die Ansteckung nur noch neu ist, kann die völlige Heilung durch Schwefel allein (und dann gewöhnlich mit einer einzigen Gabe) vollführet werden. Ob diefs auch in jedem Falle von noch auf der Haut blühenden Krätze gewifs erfolgen werde, lasse ich dahin gestellt seyn, weil das Alter des Krätz-Ausschlags sehr verschieden ist. Denn wenn er schon einige Zeit auf der Haut gestanden hat und (obschon nicht mit äufsern Vertreibungs-Mitteln behandelt) von selbst anfängt, von der Haut zu weichen, dann hat die innere Psora schon zum Theil das Uebergewicht bekommen — der Haut-Ausschlag ist dann nicht mehr ganz stellvertretend, und es fangen dann schon Leiden anderer Art an, theils als Zeichen latenter Psora, theils als chronische Uebel, aus der innern Psora entwikkelt, sich zu erzeugen. Hier ist der Schwefel allein (so wenig, als ein einzelnes andres, antipsorisches Mittel) zur vollkommnen Heilung gewöhnlich nicht mehr zureichend, und die übrigen antipsorischen Arzneien müssen, je nach den übrigen Symptomen diese, oder jene, homöopathisch zu Hülfe genommen werden.

Wo aber der Schwefel nach seinen Symptomen in einem Falle von Psora homöopathisch angezeigt (und nicht schon vorher von andern Aerzten beim Kranken gemifsbraucht worden) ist, da ist es am zweckmäfsigsten, zuerst dasjenige Präparat davon zu geben, was den Schwefel in der kleinst möglichen Menge und an seinen dynamischen Kräften am wenigsten entwickelt enthält.

Diese Bereitung, welche man *spiritus vini sulphu-*

ratus nennen kann, ist die am wenigsten potenzirte, gelindeste, obgleich immer noch unglaublich kräftige Form von Schwefel-Arznei, welche entsteht, wenn man 5 Gran wohl mit Weingeist gewaschene und wieder auf Fliefspapier getrocknete Schwefelblumen in einem kleinen Fläschchen, mit 100 Tropfen gutem Weingeiste übergossen, nach langsamer Umkehrung des dann verstopften Glases (damit die Schwefelblumen sich vom Boden lösen und mit dem Weingeiste unter einander kommen) durch Aufhebung des Arms, dessen Hand das Fläschchen hält, und schnelle einmalige Niederschlagung desselben, das Gläschen ein einziges Mal umschüttelt und dann 24 Stunden im Kühlen hinstellt zur Absetzung des Schwefelpulvers. Die dann vom Pulver hell abgegossene und nun wohl mit dem Stöpsel verwahrte, geistige Flüssigkeit ist die gedachte, niedrigste Schwefel-Auflösung [1]), *spiritus vini sulphuratus*, geschwefelter Weingeist [2]).

---

1) Die in unsern Tagen fast überverfeinerte Chemie weifs doch nichts von Auflösbarkeit des Schwefels in Weingeist mittels so weniger Veranstaltung; so weifs sie auch nichts von der Auflösbarkeit aller Metalle und aller Erden im Weingeiste, nachdem sie durch Reiben in Pulvergestalt 10,000, oder millionfach potenzirt worden sind, wie weiter unten folgt.

2) Wenn diese 100 Tropfen geistige Schwefel Auflösung verbraucht sind, werden wiederum 100 Tropfen Weingeist auf das Pulver gegossen, das verstopfte Glas umgekehrt, mit einer einzigen starken Schwenkung des Arms von oben herab geschüttelt, und wieder nach 24 Stunden das Helle zum Gebrauche abgegossen, und so fort, wo man dann, nach vieljähriger arzneilicher Benutzung die-

Nicht nur dem zartesten Kindes-Alter angemessen, sondern auch für jeden Erwachsenen genügend, ist es zur Gabe, wenn man den, nach Umkehrung des Fläschchens, von dieser geistigen Schwefel-Auflösung feuchten Stöpsel mit einem, auf flacher, linker Hand liegenden, Mohnsamen grofsen Streukügelchen [1]) in Berührung bringt und dieses damit so benetzte Streukügelchen entweder unmittelbar auf die Zunge des Kranken legt, oder in ein Milchzucker-Pulver, von etwa zwei, drei Granen schiebt, was dann der Kranke, soll es am mildesten wirken, nur so trocken, soll es aber etwas kräftiger wirken, mit einem Paar Tropfen Wasser befeuchtet, einnimmt, ohne jedoch das Mindeste darauf zu trinken, oder sonst etwas zu sich zu nehmen, binnen einer halben oder ganzen Stunde [2]).

Werden hier zugleich — und eben so ist es in Hinsicht des Gebrauchs der übrigen homöopathischen und antipsorischen Arzneien — wie es sich eigentlich von selbst versteht, andersartig arzneiliche

---

ser anfänglichen 5 Grane gewaschener Schwefelblumen, dennoch keinen merkbaren Abgang an Gewichte wahrnehmen kann. — Ein schreiendes Paradoxon, den Allopathen empörend, welcher nur mit 10, 20, 30 Gran massiver Schwefelblumen, mehrmal des Tags, gegen Krankheiten zu manövriren von jeher gewohnt war.

1) Vom Konditor werden sie aus Zucker und Kraftmehl (*amylum*) zu solchen, ziemlich runden Kügelchen verfertigt.

2) Eben so werden die andern homöopathischen, namentlich die antipsorischen Arzneien eingegeben.

Einflüsse vermieden, bei übrigens geordneter Diät und Lebensweise, so ist, im Verlaufe von 16, 18, 20, 24, 30 Tagen, denn so lange mufs man die Gabe, wenn sie richtig homöopathisch gewählt war und daher wohlthätig wirkte, wirken lassen, der gute Erfolg so ansehnlich, dafs nie wieder durch irgend eine künftige Gabe Schwefel im Laufe der Cur die Genesung einen so grofsen Schritt weit gebracht wird; vorausgesetzt, dafs der Kranke nicht vorher (wie schon oben erinnert) mit Schwefel schon behandelt oder vielmehr mifshandelt worden war, denn dann darf der Arzt die Cur der Psora nicht mit Schwefel, sondern mufs sie mit einem der übrigen antipsorischen Mittel beginnen, was dann eben das homöopathisch passendste ist.

Ist in dem Verlaufe der Psora-Cur dereinst (nach Zwischengebrauch mehrer anderer, antipsorischer Arzneien) vielleicht noch eine zweite Gabe Schwefel angezeigt und nöthig, dann wird der bis zu Million-Verdünnung in Pulver potenzirte Schwefel, in Auflösung bis zu Billion erhöhet (*sulph. II.*) (auf die Art, wie ich unten in der Einleitung zur Verfertigung der antipsorischen Arzneien sagen werde), in einer Gabe von einem oder zweien, damit befeuchteten, Mohnsamen grofsen Streukügelchen gegeben, doch so, dafs gewöhnlich 6, 7 Tage vor dieser zweiten Schwefel-Gabe eine Gabe Krähenaugen einzunehmen nöthig wird, um die dann etwa gegenwärtige Reizbarkeit der Nerven zu tilgen, welche der guten Wirkung des Schwefels Hindernifs in den Weg legen könnte, wozu ebenfalls nur ein oder höchstens zwei solcher kleinen Kügelchen mit zu Decillion po-

tenzirter Krähen-Augen-Tinktur befeuchtet erforderlich sind, vorzüglich dann, wenn der Kranke von der freien Luft Beschwerden erleidet, übermäfsig geneigt ist zum Sitzen und Liegen und einen Unmuth zeigt, der hartnäckig den Wünschen Anderer widerstrebt.

War der Schwefel hier zum zweiten Male richtig homöopathisch gewählt, so wird seine gute Wirkung 36 bis etliche 40 Tage abzuwarten seyn, ehe der Kranke ein andres Antipsorikum wieder erhält.

Am dienlichsten wird man den antipsorischen Gebrauch des Schwefels in angezeigten Gaben finden, wo bei irgend einer der (unvenerischen, folglich psorischen) chronischen Krankheiten das so lästige Symptom mehrtägiger Leibverstopfung und harten, knotigen Stuhls, zugleich mit öfterm vergeblichem Drange dazu, gewöhnlich ist.

Die Holzkohle [1]) gehört nebst der Thierkohle nicht weniger zu den antipsorischen Arzneien, wiewohl nicht zu den umfassendsten; auch hat, vorzüglich die Holzkohle, das Eigne, dafs, wenn sie nicht sehr genau homöopathisch gewählt war, sie in den ersten 8, 9 Tagen nur schmeichelhaft wirkt (fast wie ein Palliativ) und nachgehends die Symptome

---

1) Da ich, weil die Holz- und Thierkohle schon im sechsten Bande der reinen Arzneimittel-Lehre, und der Schwefel im vierten Bande derselben steht, sie hier nicht wieder unter den zuletzt folgenden antipsorischen Arzneien mit abdrucken lassen wollte, so fand ich dienlich, das Specielle vom Schwefel und der Kohle hier beizubringen, während das Specielle von den übrigen antipsorischen Mitteln in dem Vorworte zu einem jeden derselben anzutreffen ist.

wieder sich verschlimmern läſst. Ist dieſs der Fall, so sucht man ihre fernere Wirkung durch Riechen an einer Kampher-Auflösung oder an einem Streukügelchen mit billionfach verdünnter Tinktur des rohen Kaffees wieder auszulöschen, um mit einer angemessenern antipsorischen Arznei weiter in der Heilung fortzufahren.

Vorzüglich zeichnete sich der homöopathische Gebrauch der Holzkohle an Hülfskraft aus, wo zugleich einer oder mehre der folgenden Krankheits-Zustände hervorragten: Kopf-Schwere, Drücken in den Augen, nächtliches Zuschwären derselben, Ohrsausen, Mangel an Ohrschmalz, Aufspringen der Lippen, Zahnweh zusammenziehender Empfindung, Trokkenheit oder Wasser-Zusammenlaufen im Munde, durch Rahksen hervorzubringender, vieler Schleim im Halse, scharriges Wesen im Halse, salziger Geschmack im Munde, allzu salziger Geschmack der Speisen, Säure im Munde nach dem Essen, Schweiſs beim Essen, übermäſsiger Hunger oder Durst, Aufschwulken der genossenen Speisen, Aufstoſsen des genossenen Fettes, Früh-Uebelkeit, Gespanntheit des Unterleibes, dünner, blasser Stuhlgang, Schmerz der Aderknoten am After, allzu dunkler Harn, ängstliches, oftes Harndrängen bei Tag und Nacht, allzu häufige Pollutionen, widernatürlich wohllüstige Gedanken-Fülle, allzu schnelle Entladung des Samens im Beischlafe, allzuzeitig wiederkehrendes Monatliche, Weiſsfluſs der Scheide, Früh-Heiserkeit, Nasen-Verstopfung, Beklemmung auf der Brust, Kurzäthmigkeit beim Gehen, Schründen und Wundheits-Schmerz in der Brust, bräunliche Flecke auf der Brust, Ein-

geschlafenheit der Glieder, Hitze in den Händen, Fuſs-Schweiſs, rothe, geschwollene Zehen mit Stichschmerz, als wären sie erfroren gewesen, nächtlicher Waden-Klamm, nächtliches Würmer-Beseigen, Tages-Schläfrigkeit, nächtliche Schwärmerei und Aufschrecken über ängstliche Träume, Nacht-Schweiſs, Gespenster-Furcht.

Dagegen war die Thierkohle vorzüglich dann dienlich, wo einige der folgenden Beschwerden vorhanden waren: Früh-Schwindel, Ohr-Sumsen, Auslaufen der Ohren, Bittergeschmack im Munde, Magen-Schwäche, wo fast alle Genüsse Beschwerde verursachen, versagendes Aufstoſsen mit Schmerz, Nacht-Uebelkeit, Drücken und Schneiden in der Leber-Gegend, Blähungs-Versetzung, Weiſsfluſs, Stock-Schnupfen, gichtische Steifheit der Finger-Gelenke, leichtes Verheben, ermattende Schweiſse, vorzüglich an den Oberschenkeln.

Um sie zu antipsorischem Zwecke in langwierigen (unvenerischen und daher psorischen) Krankheiten anzuwenden, wird von der einen, wie von der andern Art Kohle die millionfach potenzirte Pulver-Verdünnung (wie unten von der Arzneibereitung aller trocknen, antipsorischen Substanzen gelehrt wird) in Auflösung zu Quadrillion-Verdünnung gebracht, und damit ein bis zwei Mohnsamen groſse Streukügelchen befeuchtet, zur Gabe verordnet. In manchen Fällen, wo die Nerven allzu sehr erregt sind, muſs eine noch mehr erhöhete Verdünnung angewendet werden. Die Wirkungs-Dauer ist ebenfalls nur daraus abzunehmen, wie lange sie noch im gegebnen Falle fortwährt, Gutes zu wirken, zwanzig, dreiſsig und mehre Tage.

Die Behandlung der chronischen, unzählbaren Krankheiten (nicht venerischen, folglich psorischen Ursprungs) kommt, ihrem Wesentlichen nach, im Allgemeinen überein mit der homöopathischen Behandlung der menschlichen Krankheiten überhaupt, wie sie im Organon der Heilkunst gelehrt wird; was bei den chronischen insbesondre zu beachten ist, werde ich nun zeigen.

In der Diät und Lebensweise der Kranken dieser Art, worüber ich nur etwas Allgemeines zu sagen habe, die specielle Ausführung aber für jeden besondern Fall dem Ermessen des homöopathischen Arztes überlasse, mufs zwar in der Regel hier ebenfalls alles, der Cur Hinderliches entfernt werden; da es jedoch hier besonders ankommt auf Behandlung der langwierigen, oft ungemein langwierigen, daher nicht schnell zu hebenden Krankheiten oft auch ältlicher und alter Personen in verschiednen Lebens-Verhältnissen, welche sich selten gänzlich umändern lassen weder bei Reichen, noch bei Unbemitteltern, noch selbst bei Armen, so müssen hier oft Einschränkungen und Modifikationen der strengen Lebensweise, die von der Homöopathie als Regel vorgeschrieben wird, eintreten, um die Cur so langwieriger Krankheiten bei den so sehr verschiednen Menschen-Individuen möglich zu machen.

Die strenge, homöopathische Diät und Lebensweise heilt nicht die langwierig Kranken, wie die Widersacher vorgeben, um der Homöopathie ihr Verdienst zu schmälern, sondern auf der arzneilichen Behandlung beruht die Hauptsache. Diefs sieht man an den vielen Kranken, welche, jenen falschen Vorspiegelungen trauend, die strengste homöopathi-

sche Diät Jahre lang übten, ohne ihr chronisches Uebel mindern zu können; es nahm dessen ungeachtet allmälig noch zu, wie alle Krankheiten chronisch miasmatischen Ursprungs ihrer Natur nach thun.

Aus jenen Ursachen also, und um die Cur möglich und ausführbar zu machen, muſs der homöopathische Heilkünstler bei seinen Vorschriften der Diät und Lebensweise den Umständen nachgeben, und so erreicht er den Zweck der Heilung weit gewisser und daher auch vollkommner, als beim hartnäckigen Bestehen auf strengen, in vielen Fällen unausführbaren Vorschriften.

Wenn er die Kräfte dazu hat, muſs der Tagelöhner seine Handarbeiten dabei fortsetzen, der Handwerksmann sein Handwerk, der Landmann, so viel er vermag, bei seiner Feldarbeit bleiben, und die Hausfrau ihre Wirthschaft, so viel ihre Kräfte erlauben, fort betreiben — nur daſs, der Gesundheit auch der Gesunden schadende Verrichtungen untersagt werden, was der Einsicht des verständigen Arztes überlassen bleibt.

Die Klasse von Menschen, welche nicht von Körper-Anstrengung, sondern mit feinen Arbeiten im Zimmer, gewöhnlich sitzend sich beschäftigt, muſs bei der Cur mehr zum Gehen in freier Luft angehalten werden, ohne deſshalb ihre Geschäfte gänzlich bei Seite zu setzen.

Der vornehmern Klasse muſs ebenfalls mehr, als ihr gewöhnlich ist, das Gehen zu Fuſse zur Pflicht gemacht werden. Der Arzt kann ihr die unschuldigen Vergnügungen eines mäſsigen, anständigen Tanzes, mit Diät vereinbarer Zerstreuungen auf dem

Lande, oder meist in mündlicher Unterhaltung bestehender Gesellschaften guter Bekannten erlauben; er wird sie nicht von ihnen unschädlicher Musik oder vom Anhören nicht anstrengender Vorlesungen abhalten, aber kann ihnen nur in seltnen Fällen das Theater, nie aber das Kartenspiel erlauben; allzu oftes Fahren und Reiten wird er einschränken und moralisch und psychisch nachtheiligen Umgang zu verbannen wissen, da dieser auch das Physische beeinträchtigt. Die Liebeleien und leeren Aufreizungen der Sinnlichkeit zwischen beiden Geschlechtern sind, so wie alles Lesen schlüpfriger Romane und ähnlicher Dichtungen, gänzlich zu untersagen [1]).

Den Gelehrten wird er ebenfalls mehr zu (gemäſsigter) Körperbewegung in freier Luft und bei

---

1) Oft wollen sich Aerzte dadurch wichtig machen, daſs sie den langwierig kranken Verheiratheten ohne Unterschied allen Beischlaf untersagen. Sind aber beide Theile zu demselben fähig und geneigt, so ist ein solches Verbot zum wenigsten lächerlich, da es in solchem Falle weder gehalten werden kann, noch gehalten wird (wenn nicht ein gröſseres Familien-Unheil daraus entstehen soll). Kein Gesetzgeber sollte etwas befehlen, was weder gehalten, noch kontrollirt werden kann, oder wohl gar gröſsern Nachtheil bei der Befolgung nach sich zieht. Ist ein Theil von Beiden unfähig dazu, so verbietet sich die Begattung von selbst. Unter allen Funktionen eines Ehepaares aber ist Begattung gerade diejenige, welche sich am wenigsten anbefehlen oder untersagen läſst. Bloſs arzneilich greift die Homöopathie hier ein, um den unfähigen Theil antipsorisch (oder antisyphilitisch) dazu zu befähigen, oder den krankhaft lüsternen Gatten zum natürlichen Bedürfnisse herabzubringen.

übelm Wetter zu kleinen Handarbeiten im Hause anhalten, aber während der Cur seine geistigen Beschäftigungen fast bloſs auf Ausarbeitungen aus freiem Kopfe beschränken, indem Kopf-Anstrengungen durch Lesen beinahe nie, oder doch nur mit groſser Beschränkung und strenger Bestimmung der Menge und Beschaffenheit des zu Lesenden bei Heilung irgend einer bedeutenden chronischen Krankheit erlaubt werden kann.

Allen Klassen von chronischen Kranken ist die Anwendung von Hausmitteln und der Zwischengebrauch von Arzneien irgend einer Art, auf eigne Hand, zu verbieten, so wie den höhern Klassen besonders die Parfümerieen, die Riechwasser und die Zahnpulver, so wie andre Zahnarzneien. Eine schon lange Angewöhnung an schaafwollene Bekleidung der bloſsen Haut kann der homöopathische Arzt nicht schnell abschaffen, sondern nur bei fortgeschrittener Besserung der Krankheit und bei warmer Witterung mit einer vorerst baumwollenen Bekleidung vertauschen, bis der Kranke zuletzt zu Leinwand übergehen kann. Alte Fontanelle können bei chronischen Krankheiten von Bedeutung nur erst dann abgeschafft werden, wenn die innere Cur schon ansehnliche Fortschritte der Besserung gemacht hat, vorzüglich bei bejahrten Kranken.

Dem Anliegen des Kranken um Fortsetzung angewöhnter Hausbäder kann der Arzt nicht nachgeben; bloſs schnelles Abwaschen, so viel von Zeit zu Zeit die Reinlichkeit gebietet, erlaubt er; und so wird er den Aderlaſs nicht zugeben, so sehr auch der Kranke an öftere Wiederholung desselben gewöhnt zu seyn versichern mag.

Was die Diät anlangt, so können alle Klassen von Menschen, wenn sie von einer langwierigen Krankheit hergestellt werden wollen, sich gefallen lassen, die Gewürze und Gewürz-Kräuter so viel möglich zu meiden und im Genusse der Essig- und Citron-Säure, so wie der reizenden Fleischspeisen von Schwein, Gänsen und Enten solche Einschränkungen zu machen, daſs sie sehr selten und sehr wenig jedesmal davon zu sich nehmen, in Krankheiten des Unterleibs aber das Kalbfleisch und die blähenden Gemüse fast bloſs kosten, den ganz alten Käse und das allzu Fette oder allzu Salzige meiden, Obst und Melonen aber nur in geringer Menge auf einmal genieſsen. Besteht hingegen die chronische Krankheit nicht in Leiden des Unterleibes, so bedarf es der letztern, allzu strengen Einschränkungen nicht, vorzüglich wenn der Kranke im Stande ist, bei seiner Handarbeit und seinem, Körper bewegenden Geschäfte zu bleiben. Der Arme kann auch bei Salz und Brod durch die Arznei genesen und weder mäſsiger Genuſs von Kartoffeln, Mehlbrei oder jungem Käse werden ihn an der Genesung hindern, nur schränke er die Zuthat der Zwiebeln und des Pfeffers zu seiner dürftigen Kost ein.

Wem seine Genesung lieb ist, kann auch an der Hof-Tafel Speisen finden, die allen Erfordernissen einer naturgemäſsen Diät entsprechen.

Der Gebrauch des Rauch- und Schnupf-Tabaks läſst sich bei allen Altern mäſsigen und bei der Jugend abgewöhnen.

Am schwierigsten ist für den homöopathischen Arzt die Bestimmung der Getränke. Der Kaffee be-

sitzt gröfstentheils die Nachtheile für die Gesundheit Leibes und der Seele, die ich in meinem Büchelchen (Wirkungen des Kaffees, Leipzig, 1803) angegeben habe; er ist aber dem gröfsten Theile der sogenannten gebildeten Nationen dergestalt zur Gewohnheit und zum Bedürfnisse geworden, dafs er so wenig, als Vorurtheil und Aberglauben, auszurotten seyn wird, folglich auch der homöopathische Arzt bei der Cur langwieriger Krankheiten nicht auf einem allgemeinen, unbedingten Verbote bestehen darf. Nur jungen Leuten bis zum zwanzigsten, höchstens bis zum dreifsigsten Jahre kann er ihn jähling, ohne sonderliche Nachtheile, sogleich und auf einmal hinwegnehmen, Personen aber über 30 und 40 Jahre, wenn sie ihn von Kindheit an tranken, kann er nur allmälig abgewöhnt werden, so dafs sie ihn nur von Woche zu Woche um Etwas vermindern; und sollten sie zuletzt ihn nicht ganz entbehren wollen und noch auf einer Kleinigkeit davon bestehen, z. B. eine einzige Tasse halb Milch, halb schwachen Kaffee forttrinken zu dürfen, so wird man ihnen auch diese verstatten können, wenn ihre chronische Krankheit kein Unterleibs-Uebel ist und sie nur übrigens eine gesunde Lebensweise führen. Langjährige Gewohnheit an diesen Trank macht ihn fast unschädlich, wenn seine Menge zugleich zum Fünftel oder Sechstel herabgesetzt wird. Meine Erfahrung bestätigt mir diefs; die Heilung der gröfsten chronischen Krankheiten ward dadurch weder unmöglich gemacht, noch aufgehalten.

Ein Gleiches läfst sich von den theuern, sogenannten feinen Sorten des die Nerven so sehr an-

greifenden, chinesischen Thee's sagen. Sehr schwach bereitet und nur sehr wenig davon einmal des Tags getrunken, macht ihn für ältliche Personen, welche von Jugend an in stark bereitetem Thee schwelgten, bei der Cur langwieriger Krankheiten fast unschädlich.

So wird der Heilkünstler auch in Hinsicht des Wein-Verbots eine Ausnahme bei den chronischen Kranken machen, welche schon über das vierzigste Jahr hinaus bejahrt, von früher Jugend an täglich dergleichen getrunken haben und nicht an Unterleibs-Krankheiten leiden. Wenn diese zu dem vierten oder sechsten Theile der sonst gewohnten Menge allmälig herabgesetzt werden, so thut diefs der Heilung keinen Eintrag. Kann man sie aber dazu vermögen, den kleinen Theil Wein mit gleichen Theilen Wasser zu mischen, vorausgesetzt, dafs ihre Kräfte nicht beträchtlich darunter leiden, so hat man alles Nöthige gethan. Ganz alte, von Kindheit an zum Weintrinken gewöhnte Personen können ihre verminderte Portion ohne Nachtheil unverdünnt forttrinken; das gänzliche Verbot des Weins hat bei ihnen plötzliches Sinken der Kräfte und Hinderung der Cur, auch wohl Lebens-Gefahr zur Folge. Wein mit einem grofsen Verhältnisse Wasser gemischt, etwa wie 1 zu 5, 6, kann man zum gewöhnlichen Getränke allen chronisch Kranken erlauben.

Unerläfslicher ist bei der Cur chronischer Krankheiten die Abgewöhnung des Branntweins. Sie erfordert aber vom Arzte eben so viel Ueberlegung bei der Verminderung desselben, als Festigkeit in der Ausführung. Wo die Kräfte bei gänzlicher Abstel-

lung desselben merklich leiden, muſs eine kleine Portion guten Weins dafür genossen werden, auf eine Zeit lang, oder auch ferner, je nach den Umständen.

Der Arzt darf den groſsen Vorzug, den die homöopathische Behandlung der Kranken überhaupt und der chronischen insbesondere, nächst ihren übrigen unbestreitbaren Vorzügen, vor jeder andern erdenklichen Curart hat, die Kräfte des Kranken zu schonen, damit sie während jeder, die Krankheit vermindernden Cur sich selbst zu erheben vermögen, nicht durch übel angebrachte Pedanterie verscherzen.

Die Verstattung des Bieres ist eine bedenkliche Sache! Da in den neuern Zeiten die Künsteleien der Brauer beim Zusatze vegetabilischer Substanzen zu dem Malz-Absude nicht nur Verwahrung der Biere vor Säuerung, sondern auch, und vorzüglich, Gaumen-Lockung und Rausch-Bewirkung zu beabsichtigen scheinen, ohne Rücksicht zu nehmen auf die Schädlichkeit dieser, die Gesundheit beim täglichen Trinken oft tief untergrabenden, von keiner Polizei zu entdeckenden, böslichen Zusätze; so kann der rechtliche Arzt seinem Kranken nicht das Alles zum Getränke erlauben, was den Namen Bier führt, indem selbst den, wegen Mangel an Bitterkeit unverdächtiger scheinenden Weiſs- oder Luftmalz-Bieren, um ihnen bei verminderter Malz-Menge dennoch die so beliebte, berauschende Kraft zu geben, nicht selten narkotische Dinge zugesetzt werden.

Ich gehe zu den Hindernissen der Heilung der chronischen Krankheiten über.

Diejenigen Ereignisse im Menschen-Leben,

welche im Stande sind, die sich bloſs durch einige der oben angegebnen Zeichen vom gesunden Zustande abweichender Unbäſslichkeiten verrathende, also nur noch latente und im Innern schlummernde Psora zum Ausbruch in offenbare, chronische Krankheiten zu bringen, eben diese Ereignisse vermögen, wenn sie dem schon chronisch Kranken begegnen, seine Krankheit nicht nur zu erhöhen und schwieriger heilbar, sondern auch, wenn sie in hohem Grade ihn bestürmen, dieselbe unheilbar zu machen, im Fall die üble Lage desselben sich nicht plötzlich zu seinem Besten verändert.

Doch sind solche Ereignisse von sehr verschiedner Natur und daher auch von sehr verschiednem Grade nachtheiligen Einflusses.

Uebermäſsige Strapatzen, Arbeiten in Sümpfen, groſse Beschädigungen und Verwundungen des Körpers, Uebermaſs von Kälte oder Hitze und selbst der unbefriedigte Hunger der Armuth und ihre ungesunden Nahrungsmittel u. s. w. vermögen bei weitem nicht so sehr das im Hinterhalte der Verborgenheit lauernde, fürchterliche Siechthum der Psora zum Ausbruche bedeutender chronischen Krankheiten zu bringen, folglich auch weniger die schon vorhandne, chronische Krankheit zu verschlimmern, ja mit weit weniger Beeinträchtigung der Gesundheit kann der unschuldige Mensch 10 Jahre in der Bastille oder auf der Galeere körperlich qualvoll verleben, als etliche Monate, bei aller körperlichen Bequemlichkeit, in einer unglücklichen Ehe oder mit einem nagenden Gewissen. Im Innern bis dahin schlummernde Psora, die dem Günstling des Fürsten den Schein

fast blühender Gesundheit verstattete, entfaltet sich schnell zu einem chronischen Leiden des Körpers oder verstimmt seine Geistes-Organe zum Wahnsinn, wenn er durch Glücks-Wechsel von seiner glänzenden Höhe gestürzt nun der Verachtung und der Dürftigkeit unterliegt. Der jählinge Todesfall des einzigen Sohnes zieht der schon psorisch kränkelnden, zärtlichen Mutter eine unheilbare Lungen-Eiterung oder einen Brustkrebs zu, der schon psorisch hysterischen, gefühlvollen Jungfrau verschmähete Liebe, Melancholie.

Wie schwer, wie selten vermag da die beste antipsorische Cur etwas zum Besten dieser Unglücklichen auszurichten!

Doch die häufigste Aufregung der schlummernden Psora zu chronischer Krankheit, so wie die häufigste Verschlimmerung schon vorhandner chronischer Uebel im Menschen-Leben entsteht von Gram und Verdrufs.

Ununterbrochner Kummer oder Aergernifs erhöhet ja selbst die kleinsten Spuren noch schlummernder Psora gar bald zu gröfsern Symptomen und entwickelt sie dann unvermuthet zum Ausbruche aller erdenklichen chronischen Leiden gewisser und öfterer, als alle andere nachtheilige Einflüsse auf den Organism, wie dann beide eben so gewifs und oft die schon vorhandnen Uebel verstärken.

So wie der gute Arzt sich's schon zum Vergnügen macht, zur Beförderung einer nicht mit solchen Hindernissen befangenen Cur zu veranstalten, dafs das Gemüth des Kranken möglichst erheitert und Langweile von ihm abgehalten werde, so wird er

auch hier um so mehr die Verpflichtung in sich fühlen, alles anzuwenden, was in dem Bereiche seines Einflusses auf den Kranken und seine Angehörigen und Umgebungen liegt, um Gram und Aergernifs von seinem Kranken zu entfernen. Diefs wird, diefs mufs ein Haupt-Gegenstand seiner Sorgfalt und Menschen-Liebe seyn.

Sind aber des Kranken Verhältnisse hierin nicht zu bessern, hat er nicht so viel Philosophie, Religion und Herrschaft über sich selbst, alle Leiden und Schicksale geduldig und gelassen zu ertragen, stürmt Gram und Verdrufs unabänderlich auf ihn ein, ohne dafs der Arzt im Stande ist, dauernde Entfernung dieser gröfsten Zerstörungs-Mittel des Lebens zu bewirken, so sage er sich lieber von der Behandlung der chronischen Krankheit los [1]) und überlasse den Kranken seinem Schicksale, weil selbst durch die meisterhafteste Führung der Cur mit den ausgesuchtesten und dem Körper-Leiden angemessensten Heilmitteln nichts, gar nichts Gutes bei irgend einem chronischen Kranken unter fortwährendem Kummer und Verdrusse auszurichten ist, wo der Lebens-Haushalt durch stete Angriffe auf das Gemüth zerstört wird. Die Fortsetzung des schönsten Baues ist thöricht, wenn der Grund des Gebäudes täglich, obwohl

---

1) Der Kranke müfste denn wenig oder gar keine Ursache zu seinem Grame oder Kummer, oder fast gar keine Veranlassung zu Aergernifs von aufsen her haben, folglich mehr auf seine Gemüths-Krankheit zu behandeln seyn mit den, auch seiner übrigen chronischen Krankheit angemessenen antipsorischen Mitteln — Fälle, die nicht nur heilbar, sondern oft sogar leicht heilbar zu seyn pflegen.

nur allmälig von anspülenden Wellen untergraben wird.

Fast eben so sehr der Unheilbarkeit nahe kommen diejenigen chronischen Krankheiten vorzüglich der Groſsen und Reichen, wenn diese schon einige Jahre, nächst dem Gebrauche mehrer mineralischer Bäder [1]), durch die Hände verschiedner, oft vieler allopathischer Aerzte gegangen sind, welche alle modige Curarten, alle aus England, Frankreich oder Italien ruhmredig angepriesene Mittel, alle stark wirkende Vielgemische übergeschäftig an ihnen durchprobirt hatten. Da wird durch so viel unpassende, ja schon durch ihre Heftigkeit und ofte Wiederholung in groſsen Gaben schädliche Arzneien die stets zum Grunde liegende, wenn auch nicht mit Syphilis kombinirte Psora, mit den aus ihr hervorquellenden, chronischen Leiden von Jahr zu Jahre unheilbarer und nach mehrjähriger Fortsetzung solcher zweckwidrigen Eingriffe in den Organism schier ganz unheilbar. — Sei es nun, was sich in dieser Verborgenheit nicht entscheiden läſst, daſs diese heroischen, unhomöopathischen Potenzen der ursprünglichen Krankheit, wie zu vermuthen, neue Uebel hinzugefügt haben, welche durch die Gröſse der Gaben und ihre ofte Wiederholung nun bleibend und gleich-

---

1) Jede solche Bade-Cur ist, selbst wenn das Wasser an sich dem Uebel nicht unangemessen ist, als Gebrauch groſser, oft wiederholter Gaben einer und derselben heftigen Arznei anzusehen, deren stürmische Einwirkung selten zum Heile gereichen kann, aber oft zur Verschlimmerung des Krankheits-Zustandes, auch wohl zum Verderben ausschlagen muſs.

sam chronisch geworden, oder sei es, dafs durch solche Mifshandlung nur eine Verkrüppelung der verschiednen Fähigkeiten des organischen Lebens der Reizbarkeit, des Empfindungs- und des Reproduktions-Vermögens, und so (wahrscheinlich aus beiden Ursachen) das Ungeheuer in einander verschmolzener Uebel entstand, was kein Verständiger mehr für ein einfaches, natürliches Uebel anzusehn vermag; — genug, diese allseitige Verstimmung und Entartung der zum Leben unentbehrlichsten Theile und Kräfte bietet dann ein Chaos von Uebeln dar, was der homöopathische Arzt nicht so leicht hin für heilbar halten darf. Er hat keine natürliche, einfache psorische Krankheit vor sich, ja er hat, wenn auch die Kräfte nicht allzusehr (wie doch oft) zu Grunde gerichtet waren, dafs er beim ersten Anblicke schon von der Behandlung abzustehn sich genöthigt sah, doch nur erst nach langer Zeit einige Besserung, vollkommne Genesung aber nie zu versprechen. Erst müssen die vielen, das wankende Befinden durchkreuzenden, chronischen Arznei-Krankheiten nach und nach (etwa während eines mehrmonatlichen Aufenthaltes, fast ohne Arznei, auf dem Lande) bei gebesserter Lebensweise und geregelter Diät, gleichsam von selbst entweichen — (denn wer hätte wohl Heilmittel für alle diese, künstlich von dem Wirrwarr starker, unpassender Arzneien erzeugten Uebel?) ehe der ächte Heilkünstler mit der Zeit wieder ein zum Theil reines, dem ursprünglichen ähnliches Siechthum vor sich sieht und zu bekämpfen fähig ist [1]).

---

1) Dagegen werden die fürchterlichsten, chronischen

Wehe dem jungen homöopathischen Arzte, der seinen Ruf durch die Cur solcher, mittels einer Menge allopathischer, böser Künste zu solcher Monstrosität ausgearteter Krankheiten reicher, vornehmer Personen erst gründen soll! Er wird bei aller Sorgfalt scheitern.

Ein ähnliches, grofses Hindernifs der Heilung weit gediehener, chronischer Krankheiten findet sich auch oft in der Entnervung und Schwächung, welche die Jugend sich, von begüterten Eltern verzogen, in ihrem Ueberflusse und Uebermuthe von böser Gesellschaft verführt, durch zerstörende Leidenschaften und Ausschweifungen, durch Schwelgerei, Mifsbrauch des Geschlechtstriebes, Hasardspiel u. s. w. zuzuziehen pflegt. Ohne die mindeste Schonung des Lebens oder des Gewissens werden da, oft ursprünglich robuste Körper von diesen Lastern bis zu Schatten von Menschen herabgeschwächt und gemeiniglich noch durch üble Curen ihrer venerischen Krankheiten so zu Grunde gerichtet, dafs die nicht selten inwohnende Psora zu den bedauernswürdigsten, chronischen Krankheiten emporwächst, welche, wenn auch die Moralität des Kranken sich nun gebessert haben sollte, doch wegen der niederschlagenden Selbst-Vorwürfe und wegen des nur noch geringen

---

Krankheiten aller Art, welche aber durch keinen medicinischen Aberwitz verhunzt worden sind, bei armen Drescher- und Tagelöhner-Familien, zu denen sich begreiflich kein gewöhnlicher Arzt drängt, ganz gewöhnlich durch die antipsorischen Heilmittel, oft wie durch Wunder und in kurzer Zeit gehoben und in dauernde Gesundheit verwandelt.

Restes vergeudeter Lebenskräfte, höchst schwierig einige antipsorische Hülfe annehmen, und nur mit grofser Zurückhaltung und Bevorwortung als heilbar vom homöopathischen Arzte zur Behandlung angenommen werden können.

Wo aber besagte, oft fast unübersteigliche Hindernisse der Heilung jener unzähligen chronischen Krankheiten nicht zugegen sind, da findet sich dennoch, vorzüglich bei der niedern Klasse der kranken Menschen zuweilen eine besondre, in der Quelle des Siechthums selbst liegende Schwierigkeit der Cur dann, wo die Psora nach mehrmals von Neuem erfolgter Ansteckung und mehrmaliger äufserer Vertreibung des davon entstandenen Ausschlags sich nach und nach aus dem Innern zu einem oder mehren, schweren, chronischen Leiden entwickelt hatten. Die Heilung erfolgt zwar auch hier, durch zweckmäfsige Anwendung der antipsorischen Arzneien gewifs, aber nur nach vieler Geduld und beträchtlicher Zeit, bei folgsamen Kranken, wenn sie nicht zu hoch in den Jahren und nicht zu schwach an Kräften sind.

Aber auch in diesen schwierigen Fällen zeigt sich die weise Einrichtung der Natur zu unsrer Erleichterung, wenn wir nun den angebotnen günstigen Zeitpunkt benutzen wollten. Denn so sagt die Erfahrung, dafs bei einer neu durch Ansteckung entstandnen Krätze, wenn auch nach mehrmals vorhergegangenen Ansteckungen und wieder Vertreibungen des Ausschlags die Psora schon beträchtliche Fortschritte zur Erzeugung chronischer Krankheiten mancherlei Art gemacht hat, die zuletzt entstandne Krätze, wenn sie nur noch ihren vollen, primitiven Ausschlag

auf der Haut hat, fast eben so leicht, als sei sie die erste und einzige, zu heilen sei, folglich auch gewöhnlich bloſs durch eine Gabe der oben angezeigten Schwefel-Bereitungen, und daſs durch diese Heilung zugleich die Psora von allen vorgängigen Ansteckungen, mit ihren Ausbrüchen chronischer Leiden geheilt werde [1]).

Doch ist diese Heilungs-Begünstigung alter, mehrmals erneuerter Psora (durch künstlich bewirkte Krätz-Ansteckung), gesetzt der Kranke scheute sich auch nicht vor derselben, wie doch oft, nicht wohl absichtlich herbei zu führen, weil bei schweren chronischen Krankheiten unvenerischen, folglich psorischen Ursprungs, z. B. bei einer schon weit gediehenen Lungen-Eiterung, einer völligen Lähmung eines oder mehrer Körper-Theile u. s. w. das Krätz-Miasm selten haftet, und zwar, wie es der Erfahrung nach scheint, durch künstliches Einimpfen seltner, als bei ungefährer, unabsichtlicher Ansteckung.

---

1) Derselbe Fall ist es, durch die Güte des weisen Einrichters der Natur, mit der Syphilis, wo nach örtlicher Zerstörung eines Schankers oder der Schooſsbeule und nach drauf ausgebrochner Lustseuche, eine neue Ansteckung erfolgt ist. Da wird, während hier der Schanker noch unvertrieben dasteht, die neue Ansteckung sammt der Lustseuche aus der vorgängigen Ansteckung gewöhnlich durch eine einzige Gabe des oben angegebenen, besten Quecksilber-Präparats eben so leicht geheilt, als hätte man den ersten Schanker noch vor sich — vorausgesetzt, daſs noch keine Komplikation mit einem der andern beiden chronischen Miasmen, namentlich der psorischen, zugegen ist, denn dann muſs erst letztere gehoben werden, wie oben gelehrt worden.

Ich habe für den in der homöopathischen Heilkunst schon geübten Arzt wenig weiter zur Belehrung zu sagen, wie er in der Cur der chronischen Krankheiten zu handeln habe, als dafs ich ihn auf die antipsorischen Arzneien am Ende dieses Werkes hinweise — denn er ist es, der sich derselben zu dieser erhabnen Absicht mit Erfolg zu bedienen wissen wird. Nur einige Cautelen habe ich noch vorzutragen.

Zuvörderst bleibt die grofse Wahrheit feststehen, dafs alle chronische Beschwerden, alle grofse, und gröfste, langwierige Krankheiten — wenn man die wenigern, venerischen ausnimmt — sämmtlich einzig aus der Psora entspriefsen und nur durch gründliche Heilung der Psora ihre Heilung finden, folglich blofs mit antipsorischen Arzneien zu heilen sind.

Daher hat der homöopathische Arzt in der Regel bei der Cur einer langwierigen (unvenerischen) Krankheit und für alle und jede in dieser Krankheit vorkommende Symptome, Beschwerden und Innormalitäten, sie mögen auch im gemeinen Leben oder in der Pathologie einen Namen führen, welchen sie wollen, sich an den Gebrauch der genau homöopathisch gewählten, antipsorischen Arznei zu halten, um seinen Zweck mit Gewifsheit zu erreichen.

Er lasse sich's nicht einfallen, während der Wirkung einer antipsorischen Arznei, wenn etwa den einen Tag z. B. ein mäfsiger Kopfschmerz entstünde, gleich ein anderes, sei es ein nicht antipsorisches, oder ein antipsorisches Arzneimittel, zwischenein den Kranken nehmen zu lassen, oder wenn etwas Hals-

weh entstünde, ein andres, oder ein durchfälliger Stuhl, ein andres, oder ein Schmerz an diesem oder jenem Theile, ein andres u. s. w.

Nein! die homöopathische möglichst wohl gewählte, antipsorische Arznei, in der angemessenen Verdünnung und Potenzirung und in der gehörigen Gabe lasse er in der Regel völlig auswirken, ohne sie durch irgend ein Zwischenmittel zu stören.

Sind nämlich die bei der Wirkung dieser Arznei sich ereignenden Zufälle zwar nicht in den letzten Paar Wochen, wohl aber schon vor mehren Wochen hie und da, auch wohl vor einigen Monaten auf ähnliche Art beim Kranken zugegen gewesen, so ist dieser Zufall bloſs eine homöopathische, durch die Arznei entstandene Aufregung eines schon in dieser Krankheit nicht ganz ungewöhnlichen, wohl gar ehedem häufiger beschwerlich gewesenen Symptoms und ein Zeichen, daſs diese Arznei tief in das Wesen dieser Krankheit eingreift, folglich in der Folge desto hülfreicher seyn wird — daher lasse man sie ungestört ihre Zeit über fort- und auswirken, ohne das mindeste, andre Arzneiliche dazwischen einzugeben.

Sind es aber Symptome, welche noch nie, wenigstens in dieser Art noch nie da waren, also nur dieser Arznei eigenthümliche, nicht im Gange dieser Krankheit zu erwartende, jedoch geringfügige, so unterbreche man vor der Hand die Wirkung der Arznei noch nicht; sie vergehen oft, ohne die hülfreiche Kraft der wohlgewählten Arznei aufzuhalten; sind sie aber von einer lästigen Stärke, so sind sie nicht zu dulden; sie sind dann ein Zeichen, daſs

die antipsorische Arznei nicht richtig homöopathisch gewählt war. Ihre Wirkung mufs dann entweder durch ein Antidot gehemmt, oder, wenn kein Antidot dagegen bekannt ist, so mufs an seiner Stelle eine andre, genauer passende, antipsorische Arznei gegeben werden, wobei zwar diese falschen Symptome noch einige Tage fortdauern oder wiederkommen, dann aber dauernd verschwinden und einer bessern Hülfe Platz machen.

Am allerwenigsten Bedenklichkeit hat man sich einfallen zu lassen, wenn die gewöhnlichen gangbaren Symptome sich bei der Wirkung der antipsorischen Arznei erhöhen und sich in den ersten Tagen am meisten, in einigen der folgenden Tage zwar wieder, doch nach und nach immer weniger zeigen. Diese sogenannte homöopathische Verschlimmerung ist ein Zeichen der anfangenden, vielleicht sicher zu erwartenden Heilung, wenigstens vor der Hand, der so erhöheten Symptome.

Zeigen sich aber diese erhöheten, ursprünglichen Symptome an den spätern Tagen noch von gleicher Stärke als Anfangs, oder wohl gar in den spätern noch stärker, so ist es ein Zeichen, dafs die Gabe dieses, obschon passend homöopathisch gewählten, antipsorischen Mittels allzu grofs war und befürchten läfst, dafs keine Heilung durch sie erfolgen könne, weil die Arznei in dieser Gaben-Gröfse vermögend ist, eine zwar in einiger Hinsicht ähnliche, aber in der Rücksicht, dafs die Arznei bei dieser Heftigkeit noch ihre andern, die Aehnlichkeit aufhebenden Symptome entfaltet, und ähnliche chronische Krankheit an die Stelle der natürlichen festzusetzen und zwar

eine gröſsere und beschwerlichere, ohne daſs die alte, ursprüngliche dadurch ausgelöscht würde.

Dieſs entscheidet sich schon in den ersten 16, 18, 20 Tagen der Wirkung der in allzu hoher Gabe gereichten Arznei, da man ihr dann Einhalt thun muſs, entweder durch Verordnung ihres Antidots, oder, wenn dieſs noch nicht bekannt ist, durch Eingeben einer andern, auf die dermaligen Symptome möglichst passenden antipsorischen Arznei in sehr mäſsiger Gabe, und wenn diese noch nicht zur Tilgung dieser schiefen Arznei-Krankheit hinreicht, noch durch Verordnen einer zweiten dann, so gut wie möglich, homöopathisch passenden [1]).

Hat sich nun so der stürmische Angriff von der allzu groſsen Gabe der, obschon homöopathisch wohl gewählten Arznei durch Nachgebrauch einiger andern antipsorischen Mittel gelegt, so kann später dieselbe, nur durch ihre überwiegende Stärke schädlich gewesene, antipsorische Arznei dennoch wieder einmal, und zwar sobald sie homöopathisch angezeigt ist, mit dem besten Erfolge gegeben werden, nur in weit kleinerer Gabe und in viel höher potenzirter Verdünnung, das ist, in gemilderter Eigenschaft.

Ueberhaupt kann der Arzt, nächst der unhomöo-

---

1) Ich habe diesen der Heilung sehr hinderlichen und daher nicht sorgfältig genug zu vermeidenden Unfall selbst erfahren, als ich die Sepie, noch unbekannt mit der Stärke ihrer Kräfte, in zu groſser Gabe reichte, aber noch auffallender, als ich das *Lycopodium* und die *Silicea* noch in einer billionfachen Potenzirung, zu 4, 6 Streukügelchen (obschon von der Kleinheit des Mohnsamens), zur Gabe Kranke nehmen lieſs. *Discite moniti!*

möopathischen Wahl des Arzneimittels, keinen gröſsern Fehler begehen, als, erstens, die nach vielfältigen Versuchen bis soweit (durch die Erfahrung genöthigt) von mir gemäſsigten, bei jeder antipsorischen Arznei angezeigten Gaben für zu klein zu halten, und zweitens, jede Gabe nicht hinlänglich auswirken zu lassen.

Von dem erstern Haupt-Fehler habe ich eben gesprochen und füge bloſs hinzu, daſs man nichts damit versieht, wenn man die Gaben eher (wenn's möglich wäre) noch kleiner verordnete, als ich selbst sie angegeben habe. Sie wirken dann doch noch alles, was man nur von der Arznei Gutes überhaupt erwarten kann — man kann sie fast nicht zu klein geben — wenn das Antipsorikum nur richtig homöopathisch gewählt war und der Kranke durch sein Verhalten die Wirkung nicht störte; und wenn man ja einmal die Wahl nicht gehörig passend getroffen hätte, so bleibt uns hier der groſse Vortheil, die unrichtig gewählte Arznei in dieser kleinsten Gabe, auf obige Weise, leichter auſser Wirksamkeit setzen zu können, worauf man dann mit einem passendern Antipsorikum in der Cur ohne Aufenthalt fortfahren kann.

Der zweite Haupt-Fehler, welchen der homöopathische Arzt bei der Cur chronischer Krankheiten nicht sorgfältig genug und nicht standhaft genug vermeiden kann, besteht darin, daſs, wenn sich einer wohl gewählten, antipsorischen Arznei gehörig gemäſsigte Gabe einige Tage über dienlich gezeigt hat, gleich wieder eine andre Arznei gereicht wird, in der irrigen Voraussetzung, jene so kleine Gabe könne

unmöglich länger, als 8, 10 Tage wirken und hülfreiche Dienste thun, welchen Wahn man dadurch zu unterstützen sucht, daſs den oder jenen Tag, wenn man sie fortwirken lieſse, die zu tilgenden, krankhaften Symptome sich wieder von Zeit zu Zeit zeigten.

Allein, wenn nur einmal die Arznei, weil sie richtig homöopathisch gewählt war, gut und vortheilhaft wirkt, was man schon den achten, zehnten Tag inne wird, so mag immerhin hie und da eine Stunde, oder ein halber Tag vorkommen, wo wieder eine homöopathische Verschlimmerung eintritt; die bessern Folgen bleiben dennoch nicht aus, zeigen sich aber bei sehr langwierigen Uebeln zuweilen erst nach dem 24sten, 30sten Tage in ihrem besten Lichte; die Gabe wird dann etwa beim 40sten, 50sten Tage gewöhnlich erst ihre gute Wirkung vollends ausgeübt haben, vor deren Ablauf es unverständig und den Fortschritt der Besserung hindernd seyn würde, schon wieder eine andre Arznei zu reichen. Man wähne ja nicht, daſs die Zeit der angegebnen, ungefähren Wirkungs-Dauer kaum abgewartet werden dürfe, um wieder eine andre antipsorische Arznei zu geben — daſs man also mit der Abwechselung eilen müsse, um die Cur zu beschleunigen. Dieser Meinung widerspricht die Erfahrung gänzlich und dergestalt, daſs man im Gegentheile die Heilung nicht mehr und nicht gewisser beschleunigen kann, als wenn man die passende, antipsorische Arznei, so lange sie die Besserung unterhält (wäre es auch mehre und viele Tage über die angegebne, muthmaſsliche Zeit der Wirkungs-Dauer derselben), noch fortwirken läſst, in solchen Fällen also mög-

lichst spät, eine Gabe neuer Arznei giebt. Wer sich auf diesem Punkte in seiner Eilfertigkeit mäſsigen kann, kommt desto gewisser und schneller zum Ziele. Nur wenn endlich die alten, schon von der letzten (und der vorigen) Arznei getilgten, oder sehr geminderten Symptome ein Paar Tage lang wieder anfangen, empor zu kommen, oder sich wieder merklich um etwas zu erhöhen, nur dann erst ist es der gewisseste Zeitpunkt, die am besten homöopathisch passende Arznei zu geben. Einzig und allein kann bloſs die Erfahrung hierüber entscheiden, und sie hat in meinen vielfältigen, genauen Beobachtungen schon entschieden, so daſs hierüber kein Zweifel übrig bleibt.

Wenn man die groſsen Veränderungen bedenkt, welche in den vielen, verschiedentlich zusammengesetzten und unglaublich feinen Theilen unsers belebten Organisms von der Arznei bewirkt werden müssen, ehe ein so tief wurzelndes, und gleichsam parasitisch in den Haushalt unsers Lebens verflochtenes, chronisches Miasm, als die Psora ist, vertilgt werden und so ein gesunder Zustand wieder entstehen könne; dann wird man wohl einsehen, wie natürlich es sei, daſs bei der so lang dauernden Wirkung einer Gabe antipsorischer Arznei in verschiednen Zeiträumen mehre Angriffe von derselben auf den Organism bei so langwierigen Krankheiten geschehen und, wie die Erfahrung zeigt, wenn einige Tage Besserung erfolgt sind, wieder einmal halbe, oder ganze, auch wohl mehre Stunden erscheinen, wo die Besserung rückgängig zu werden scheint, was aber, wenn nur die ursprünglichen Beschwerden sich

erneuern und keine neue, starke Symptome vorkommen, doch nur die fortgehende Besserung nicht hindernde, vielmehr befördernde, homöopathische Aufregungen, das ist, nur erneuerte, wohlthätige Angriffe [1]) auf das Uebel sind, obschon dergleichen zuweilen noch 16, 20, 24 Tage nach Einnahme der Gabe antipsorischer Arznei zu erscheinen pflegen.

In der Regel also wirken die antipsorischen Arzneien in langwierigen Krankheiten desto länger anhaltend, je langwieriger letztere sind. Aber auch umgekehrt wirken selbst die Arzneien, welche im gesunden Körper eine lange Wirkungs-Dauer zeigen, z. B. Belladonna, doch nur kurze Zeit und schnell in akuten und schnellläufigen Krankheiten, und desto kürzer, je akuter letztere sind. Der Arzt hat also jede antipsorische Arznei ihre 30, 40, auch wohl 50 und mehre Tage allein wirken zu lassen, so lange sie die Krankheit, obschon nur allmälig, zu bessern fortfährt — denn so lange hält ihre gute Wirkung in den angezeigten Gaben immer noch an, und sie darf durch kein neues Mittel gestört und aufgehoben werden [2]).

---

1) Diese Angriffe kommen aber, wenn das Antipsorikum passend homöopathisch gewählt und die Gabe gehörig gemäſsigt war, bei der fortgehenden Wirkung desselben immer seltner und seltner und eben so auch immer schwächer und schwächer, bei allzugroſser Gabe hingegen in den spätern Tagen, öfterer und zum Schaden des Kranken, immer stärker.

2) Die Vermeidung obgedachter beider Fehler wird schwerlich Eingang bei den Aerzten finden. Diese groſsen, reinen Wahrheiten werden selbst von den meisten homöo-

Läſst man die auch noch so passend gewählten antipsorischen Arzneien, wie gesagt, nicht ihre volle Zeit auswirken, so wird aus der ganzen Cur nichts.

---

pathischen Aerzten noch Jahre lang in Zweifel gezogen, und nicht genau in der Ausübung befolgt werden, ob der theoretischen Reflexion und des herrschenden Gedankens: „daſs man sich schon sehr zu überwinden habe, um zu „glauben, eine solche Kleinigkeit, eine so ungeheuer kleine „Gabe Arznei werde überhaupt das Mindeste im mensch- „lichen Körper wirken, geschweige denn gegen oft so un- „geheuer groſse, langwierige Krankheiten, daſs aber dem „Arzte der Verstand still stehen müsse, wenn er glauben „solle, jene ungeheuer kleine Gabe werde nicht nur etwa „2, 3 Tage, nein! 20, 30, 40 Tage und länger wirken und „bis zum letzten Tage noch wichtige, unersetzlich wohl- „thätige Wirkungen hervorbringen." Indeſs gehört dieser wahre Satz nicht unter die zu begreifen seyn sollenden, noch auch zu denen, für welche ich blinden Glauben fordre. Ich fordre gar keinen Glauben dafür, und verlange nicht, daſs dieſs Jemanden begreiflich sei. Auch ich begreife es nicht; genug aber, die Thatsache ist so und nicht anders. Bloſs die Erfahrung sagt's, welcher ich mehr glaube, als meiner Einsicht. Doch, wer will sich anmaſsen, die unsichtbaren, im innern Schooſse der Natur bisher verborgenen Kräfte zu wägen, oder sie in Zweifel zu ziehn, wenn sie nun durch eine neue, bisher unerfunden gewesene Verrichtung (dergleichen die bisher nach ihrer groſsen Wirkung nicht gekannte Potenzirung durch langes Reiben und Schütteln ist, wie jetzt die Homöopathie lehrt), aus dem rohen Zustande todt scheinender Substanz hervorgebracht werden. Wer sich aber deſs nicht bescheiden und es daher nicht so nachthun will, wie ich hier nach langjähriger Prüfung und Erfahrung lehre — was wagt denn der Arzt, wenn er es genau so nachahmt? — wer es nicht genau so nachthun will, der kann auch diese

Das allzuzeitig und noch vor Ablauf der Wirkung des jetzigen verordnete, an sich noch so treffliche, neue Antipsorikum kann auf keinen Fall das Gute

---

grofse, gröfste Aufgabe der Kunst unaufgelöst, der kann die wichtigen, langwierigen Krankheiten auch ungeheilt lassen, wie sie bis zu meiner Lehre richtig ungeheilt geblieben sind. Mehr habe ich hierüber nicht zu sagen. Meine Pflicht däuchtete mir's zu seyn, die grofsen Wahrheiten der bedürftigen Welt zu übergeben, unbekümmert, ob man sich überwinden werde, darnach pünktlich zu handeln, oder nicht. Geschieht's nicht pünktlich, so rühme man sich nicht, mir nachgeahmt zu haben, und erwarte keinen guten Erfolg.

Oder will man keine Verrichtung eher nachahmen, als bis uns die dem Erfolge zum Grunde liegenden, wunderbaren Kräfte der Natur sichtlich vor die Augen gebracht und kinderleicht begreiflich gemacht worden sind? Würde es nicht thöricht seyn, das Feuer-Anschlagen mit Stahl und Stein gar nicht nachthun zu wollen, weil man nicht begreifen könne, wie in diesen Körpern so viel gebundener Hitzstoff verborgen seyn, oder dieser durch das Reiben beim Anschlagen so hervorgezogen werden könne, dafs die durch den Schlag des harten Steins an dem Stahle herab abgeriebenen Stahl-Theilchen geschmolzen würden und als glühende Kügelchen den Schwamm zum Glimmen brächten? Und doch schlagen wir wirklich Feuer damit an, ohne jenes Wunder des im kalten Stahle verborgenen, unerschöpflichen Hitzstoffs, oder der Möglichkeit seiner Hervorlockung durch den Reibe-Schlag einzusehn oder zu begreifen! Eben so thöricht würde es seyn, als wenn man nicht schreiben lernen wollte, weil man nicht einsehn könne, wie ein Mensch dem andern seine Gedanken durch Feder, Tinte und Papier mittheilen könne — denn, siehe, wir theilen wirklich unsre Gedanken dem Freunde im Briefe mit, ohne dieses psychisch-physische Wunder begreifen zu

ersetzen, was durch Unterbrechung der vollen Auswirkung des vorgängigen verloren ging und nicht wieder ersetzt oder durch irgend etwas wieder eingebracht werden kann — und eben diefs geschieht durch jede, vor Ablauf der guten Wirkungen der vorgängigen, unzeitig und vorschnell gereichten antipsorischen Arznei. Ich kenne noch keine Methode, dieses wiederholt begangene Vergehen bei der Cur auf irgend eine Art nachgehends wieder gut zu machen.

Eher läfst sich der erstere Fehler einer etwas zu grofs gereichten Gabe zuweilen verbessern, wenn ein unschuldiges Gegenmittel des Antipsorikums (z. B. es wäre Kampher zu dessen Milderung geeignet, das Riechen daran), vielleicht etliche Mal hinter einander, angewendet wird, was einen Theil der Psora-Arznei hinwegnimmt, so dafs ein minderer Theil derselben von da an Gutes noch fortwirken kann, was sich wirklich zuweilen thun läfst.

Wenn mich ein am unrechten Orte bedenklicher, homöopathischer Arzt fragt, wie er die vielen Tage nach einer Gabe Arznei, damit sie die gedachte, lange Zeit ungestört fortwirken könne, auszufüllen, und den [1]) täglich Arznei verlangenden

---

können oder zu wollen! Warum sollten wir denn Anstand nehmen, die bittersten Feinde des Lebens unsrer Mitmenschen, die chronischen Krankheiten, auf angegebne, pünktlich befolgte, möglichst beste Weise besiegen und heilen zu wollen, wenn wir gleich nicht einsehen, wie die Heilungen auf diese Weise zugehen?

1) Keine, auch noch so schädliche alte Einführung im Volke läfst sich plötzlich abstellen. So kann auch der ho-

Kranken unschädlich zu befriedigen habe, so entgegne ich mit zwei Worten, daſs man ihm täglich eine Gabe Milchzucker, etwa zu 3 Gran, wie immer mit der fortlaufenden Nummer bezeichnet, zur gewöhnlichen Einnahme-Zeit zu geben habe. Ich bemerke hiebei, daſs ich den Milchzucker zu dieser Absicht für eine unschätzbare Gabe Gottes ansehe [1]).

---

möopathische Arzt nicht umhin, einen neuen chronischen Kranken täglich wenigstens ein Pülverchen einnehmen zu lassen — (der Abstand gegen das allopathische viele Arznei-Geben bleibt doch noch immer sehr groſs). Bei diesem täglichen Einnehmen eines Pülverchens nach der Nummer ist es eine groſse Wohlthat für den armen, oft von Verleumdern der bessern Heilkunst eingeschüchterten Kranken, daſs er weder wisse, ob in jedem Pulver eine Arznei-Gabe sei, noch auch, in welcher? Wüſste er das letztere, und wüſste, daſs die heutige Nummer die Arznei enthielte, von welcher er so viel erwartet, so würde ihm oft seine Phantasie einen übeln Streich spielen und er sich einbilden, Empfindungen und Veränderungen in seinem Körper zu fühlen, die nicht da sind, eingebildete Symptome aufzeichnen und in steter Gemüths-Unruhe schweben, statt daſs, wenn er täglich einnimmt und täglich keine bösen Angriffe auf sein Befinden bemerkt, er gleichmüthiger wird (durch die Erfahrung belehrt), nichts Arges mehr erwartet und gelassener die wirklich empfundenen Veränderungen in seinem Befinden ruhig bemerkt und so seinem Arzte bloſs Wahrheit berichten kann. Deshalb ist es sehr gut, daſs er täglich einnehme, ohne zu erfahren, ob in allen oder in einem gewissen Pulver Arznei für ihn vorhanden sei und so beim Einnehmen des heutigen Pulvers nicht mehr erwarte, als vom gestrigen, oder vorgestrigen.

1) Auf die Redlichkeit und Kunst ihres Arztes fest bauende, langwierig Kranke lassen sich es ohne Bedenken gefallen, alle 2, 4, 7 Tage — je nach der Gesinnung eines

Man darf sich nicht schmeicheln, dafs die gegebne antipsorische Arznei gut gewählt gewesen sei, oder die Heilung der chronischen Krankheit befördern werde, wenn sie gleich die ersten Tage die beschwerlichsten Symptome: alte, grofse, stete Schmerzen, tonische oder klonische Krämpfe u. s. w. schnell und gänzlich, wie durch einen Zauberschlag, verschwinden macht, so dafs der Kranke fast sogleich nach dem Einnehmen derselben so befreit von Leiden sich dünkt, als wäre er schon genesen und wie im Himmel. Diese Täuschung zeigt an, dafs die Arznei hier enantiopathisch wirke, als ein Contrarium und Palliativ, und man in den folgenden Tagen nichts als bedeutende Verschlimmerung der ursprünglichen Krankheit von diesem Mittel zu erwarten habe — was ich, wie oben bemerkt, z. B. bei Verordnung der Holzkohle, zuweilen erfolgen gesehen habe. So wie sich dann diese falsche Besserung in einigen Tagen wieder in Verschlimmerung zu verkehren anfängt, ist es hohe Zeit, entweder das Antidot dieser Arznei, oder, wenn diefs nicht vorhanden ist, eine homöopathisch passendere Arznei an der Stelle zu verordnen. Höchst selten wirkt sie weiterhin noch gut. Ist jedoch die gleich Anfangs antipathisch, d. i. so auffallend zu erleichtern scheinende Arznei zu Wechselwirkungen geartet, so könnte, wenn in der Folge die Verschlimmerung von dieser Gabe eintritt, dann wohl eine zweite Gabe

---

Jeden — mit einer solchen Gabe Milchzucker fürlieb zu nehmen, und behalten dennoch ihr Vertrauen unverrückt bei, wie auch billig und verständig ist.

desselben Mittels das Gegentheil, also anhaltende Besserung hervorbringen, wie ich wenigstens beim Ignaz-Samen wahrgenommen habe.

Auch läfst sich in solchen Fällen, oft mit gutem Erfolge, gegen die auf eine solche antipathisch wirkende Arznei, nach einigen Tagen, erfolgenden Beschwerden eine der übrigen Arzneien [1]) aus dem ansehnlichen Vorrathe in der reinen Arzneimittellehre und dem Archive der homöopathischen Heilkunst auf einige Tage anwenden, bis die Psora-Krankheit wieder in ihr gewöhnliches Geleis eingetreten ist, wo dann ein homöopathisch gewähltes Antipsorikum zur Fortsetzung der Cur zu reichen ist.

Es darf in der Regel keine antipsorische Arznei, wenn sie die Besserung auch noch so erwünscht vorwärts gebracht hätte, in einer zweiten Gabe nochmals, unmittelbar nach der erstern, dem Kranken gegeben werden, auch nicht in einem anders modificirten Präparate. Fast allemal folgt Minderung der schon gewonnenen Besserung darauf, und diese oder jene ungewohnte Beschwerde, wodurch das Heilungs-Werk gestört und rückgängig wird. Und jede solche Störung ist oft in vielen Monaten nicht wieder gut zu machen. Es wäre denn der Fall, dafs

---

1) Unter den nicht antipsorischen Arzneien zum Behufe eines solchen Zwischengebrauchs haben sich mir oft Arsenik, roher Spiefsglanz, Gold, Krähenaugen, Pulsatille, Akonit, Bryonie, roher Kaffee, und der Nordpol des Magnets auf einige Tage dienlich erwiesen, je nach dem Befund der vor der Hand zu tilgenden beschwerlichen Zufälle, ohne dafs ich eine der übrigen Arzneien auszuschliefsen vermeinte.

die Wirkung der homöopathisch angemessenen Arznei durch einen besondern Umstand, oder durch einen wichtigen Fehler im Verhalten des Kranken, oder durch Erkranken desselben an einer herumgehenden Krankheit unterbrochen und vernichtet worden wäre — bloſs in einem solchen Falle kann man die Gabe derselben Arznei, nach Verschwinden ihres Hindernisses, noch einmal reichen.

Zuweilen wird die antipsorische Cur einer chronischen Krankheit durch einen jählingen Unfall gestört, nicht selten auch wohl, so wie durch eine herumgehende Krankheit sporadischer oder epidemischer Art auf einige Zeit unterbrochen.

Unter die Unfälle, welche die Cur nur überhingehend stören, rechne ich: Magen-Ueberladung (welche durch Hunger, d. i. durch Genuſs nur weniger dünner Suppe, statt der Mahlzeit, und ein wenig Kaffee-Trank sich wieder bessern läſst), eine Magen-Verderbniſs mit fettem Fleische (durch Hunger und Pulsatille), eine Magen-Verderbniſs, welche Aufstoſsen nach dem Genossenen und vorzüglich Uebelkeit und Brecherlichkeit erzeugt (durch ein oder zwei Kügelchen von Mohnsamen-Gröſse [nach der unten gelehrten Art der Arznei-Bereitung aus trocknen Substanzen] aufgelöseten und zu Billion potenzirten, rohen Spieſsglanzes), Schreck (wenn es sogleich geschehen kann, und vorzüglich, wenn der Schreck Furcht erzeugte, durch Mohnsaft, wenn man aber erst später zu Hülfe kommen kann, oder wenn auch Aergerniſs mit dem Schrecke verbunden ist, durch Akonit, ist aber Betrübniſs die Folge des Schrecks, durch Ignaz-Samen),

Aergernifs, welche innern, stillen Verdrufs, Gram oder Scham hervorbringt (durch Ignaz-Samen), Aergernifs, welche Zorn, Heftigkeit, Hitze, Aergerlichkeit erzeugt (durch Chamille, ist aber neben der Aergerlichkeit Frost und Kälte des Körpers zugegen, durch Bryonie), Aergernifs mit Indignation (durch Staphisagria), eine starke Verkältung (nächst inne Halten im Zimmer oder im Bette, durch Krähenaugen, oder wenn Schmerzen die Folge waren, durch rohen Kaffee, ist aber Fieber und Hitze davon erfolgt, durch Akonit), Verheben oder Verrenken (in einigen Fällen durch Wohlverleih, am gewissesten aber durch Wurzel-Sumach), Quetschungen (durch Wohlverleih), Haut-Verbrennen (durch stundenlanges, ununterbrochnes Auflegen in recht heifsem Wasser heifs gemachten Weingeistes).

Wollte man in solchen Unfällen eine der hier angezeigten Arzneien in irgend einer, auch noch so mäfsigen substantiellen Gabe den Kranken einnehmen lassen, so würde die Wirkung des zuletzt gegebnen Antipsorikums wo nicht völlig aufgehoben werden, doch die Haupt-Cur eine grofse Störung erleiden; was um so mehr zu bedauern wäre, wenn gerade dieses Antipsorikum schon ansehnliche Hülfe für die ursprüngliche, chronische Krankheit gezeigt hatte, was nicht so leicht wieder zu ersetzen wäre, indem dieselbe Arznei nicht leicht wieder unmittelbar nach der vorigen Gabe ohne Nachtheil eingegeben werden kann, wie ich schon erinnert habe.

In diesem schwierigen Falle dient eine Veranstaltung, welche ich der Welt noch nicht schriftlich

eröffnet, doch meinen nähern Schülern mitgetheilt habe — deshalb nämlich noch nicht öffentlich, weil des Unglaublichen schon gar viel in der homöopathischen Heilkunst vorhanden war, was den unartigen Gegnern Stoff zu Spott vor dem ununterrichteten Publikum darreichte. Indem ich aber dieses mein vermuthlich letztes Buch schreibe (weil ich nicht mehr lange unter den Erdenbürgern zu verweilen habe), glaube ich meine Grundsätze so weit befestigt zu haben, dafs ich jede Art von Spott über das Gute, der doch immer auf des ungerechten Spötters Gewissen zurückfällt, sehr gleichgültig mit anhören kann, und mich durch denselben keinen Augenblick abhalten lassen werde, alles der bedürftigen Menschheit Dienliche so offen darzulegen, als meine Sprache verstattet.

Um daher gedachtem, grofsem Nachtheile für antipsorische Heilung der chronischen Krankheiten durch die angegebnen, jählingen Störungen des Gemüths und des körperlichen Befindens, welche oft sehr bedenkliche Zufälle in den besten Gang der Cur einschieben, auf eine Art abzuhelfen, dafs der Zwischengebrauch der in solchen Fällen nöthigen unantipsorischen Arznei nicht in substantieller Form geschehen dürfe, dient die Veranstaltung, dafs ein etwa Senfsamen grofses Streukügelchen mit der hier nöthigen Arznei-Flüssigkeit in einer so verdünnten Potenzirung, als sie innerlich homöopathisch zu geben gebräuchlich ist, befeuchtet und in ein Quentchen-Gläschen gethan werde, in welches der Kranke, nur einmal, auf einen Augenblick hineinriecht, worauf das signirte Gläschen, mit seinem Korke ver-

stopft, wieder für einen ähnlichen, künftigen Nothfall aufgehoben wird. Ich sage, für einen künftigen Nothfall; denn diefs blofs zum Anriechen im angemessenen Falle dienliche Arznei-Kügelchen behält diese seine Hülfskraft Jahre lang unverändert kräftig, selbst wenn das Gläschen auch zum Gebrauche öfters eröffnet worden und aller Geruch nach Weingeiste längst vergangen seyn sollte [1]). Dieser so blofs durch augenblickliches Riechen an diefs kleine Kügelchen im Gläschen auf die Nerven gemachte Eindruck ist ohne Vergleich schneller in seiner Arznei-Wirkung zu der hier erforderlichen Zwischenhülfe, als die substantiell eingegebne Arznei seyn würde, dagegen aber nur so kurz dauernd und überhin gehend in seiner Wirkung, als nur so eben zureicht, den Nachtheil von dem widrigen, neuen Begegnisse auszulöschen, ohne doch die Kraft zu haben, länger fortzuwirken, und die Fortwirkung der bisherigen, antipsorischen Arznei beträchtlich oder gänzlich zu hemmen — eine Wohlthat, die nicht genug zu schätzen ist.

Doch wir bedürfen während der Heilung der chronischen Krankheiten durch antipsorische Arznei

---

1) Auch Personen, welche ohne Geruchs-Sinn geboren waren, oder ihn durch Krankheit verloren, haben vom Einziehn des Odems durch ein oder das andre Nasenloch, worein sie die Mündung des geöffneten Gläschens hielten und so etwas von dem aus demselben gehenden, unmerklichen Dunste einsogen, gleiche Hülfe zu erwarten, als die mit dem feinsten Geruchs-Sinne Begabten. Es folgt hieraus, dafs schon die blofs tastgefühligen Nerven den heilkräftigen Eindruck annehmen und auf das ganze Nervensystem unaufhaltbar fortpflanzen.

auch nicht gar selten des übrigen unantipsorischen Arznei-Vorraths in den Fällen, wo epidemische, oder auch nur sporadisch den Menschen befallende, gewöhnlich aus meteorischen oder tellurischen Ursachen entstandene Zwischenkrankheiten (*morbi intercurrentes*) unsre chronische Krankheit nicht unangetastet lassen und so die antipsorische Cur nicht blofs kurz stören, sondern oft längere Zeit unterbrechen. Hier tritt die übrige, bisher schon bekannte, homöopathische Hülfsleistung auch für diese unsre (chronischen) Kranken ein, weshalb ich hier nichts davon zu erwähnen habe, aufser dafs die antipsorische Cur gänzlich suspendirt werden mufs, so lange die Heilung der herumgehenden, auch unsern (chronischen) Kranken befallenen Zwischenkrankheit dauert, wenn auch einige Wochen im schlimmsten Falle darauf hingingen. Doch auch hier ist, wenn die Erkrankung nicht allzu schwer war, die gedachte Anwendung der nöthigen Arzneien durch Riechen an ein damit befeuchtetes Streukügelchen zur Hülfe oft hinreichend und kürzt die Cur der akuten Krankheit ungemein ab.

Der verständige homöopathische Arzt wird gar bald den Zeitpunkt inne werden, wo seine Mittel die Heilung der herumgehenden Zwischenkrankheit [1])

---

1) Gewöhnlich erscheinen die herumgehenden Zwischenkrankheiten in Gestalt eines Fiebers, welches (wenn es nicht die ständigen Miasmen, Pocken, Masern, rothe Ruhr, Keichhusten u. s. w. sind) immer von anderer Art ist, weil die Entstehungs-Ursachen entweder immer andre sind, oder doch in verschiedner Kombination zum Grunde liegen. Seit ich die langwierigen Krankheiten und Siech-

vollendet haben und der eigenthümliche Gang des chronischen (psorischen) Siechthums sich wieder fortsetzt.

Man wird jedoch nach Heilung einer solchen herumgegangenen Zwischenkrankheit die Symptome der ursprünglichen, chronischen Krankheit immer um etwas verändert, auch wohl einen andern Theil des Körpers, als vorher, mehr leidend antreffen, wo dann der homöopathische Arzt genau nach dem jetzt übrig gebliebnen Krankheits-Bilde sein Antipsorikum wählen wird, nicht aber eins geradezu geben wollen, was er sich vor Eintritt der Zwischenkrankheit zu geben vorgenommen hatte.

Wird der Arzt zur Cur einer solchen herumgehenden Krankheit gerufen bei einem Kranken, den er nicht als chronisch Kranken vorher zu besorgen hatte, so wird er nicht selten, zumal wenn dieses Fieber von Bedeutung war, nach Besiegung desselben durch das auch bei den andern Kranken dieser Art homöopathisch specifische Heilmittel, inne werden,

thume durch homöopathische Vernichtung ihrer psorischen Quelle heilen lernte, fand ich das eine Mal ein herumgehendes Fieber mit Arsenik, ein andres durch Belladonna, ein andres durch rohen Spiefsglanz, ein andres durch Spigelie, ein andres durch Akonit, ein andres durch Wohlverleih, ein andres durch Krähenaugen, ein andres durch Mohnsaft, ein andres durch Cinasamen allein, ein andres durch Cinasamen abwechselnd mit Kapsikum gegeben, ein andres durch Bitterklee u. s. w. heilungsfähig; doch will ich auch keine der übrigen unantipsorischen Arzneien, wenn sie nur homöopathisch für den ganzen Complex der Symptome des herrschenden Fiebers angezeigt sind, ausschliefsen.

den, dafs die völlige Genesung auch bei guter Diät und Lebens-Ordnung nicht erfolgen will, sondern sich Zufälle andrer Art (gewöhnlich Nachwehen, Nachkrankheiten genannt) hervorthun und nach und nach eher erhöhen und chronisch zu werden drohen. Hier hat der homöopathische Arzt fast stets eine sich zur chronischen Krankheit ausbildende Psora vor sich, und wird daher nach der Lehre dieses Buchs sie antipsorisch zu heilen wissen.

Hier ist der Ort, aufmerksam darauf zu machen, dafs die grofsen epidemischen Krankheiten: Menschen-Pocken, Masern, das Purpur-Friesel, das Scharlachfieber, der Keichhusten, die herbstliche rothe Ruhr und andre Typhus-Arten, wann sie ihren Lauf, vorzüglich ohne zweckmäfsige, homöopathische Behandlung, vollenden, den Organism so erschüttert und erregt hinterlassen, dafs bei vielen, so weit Genesenen, die in ihrem Innern vordem schlummernde und latente Psora nunmehr schnell erwacht entweder zu krätzähnlichen Ausschlägen [1]), oder zu an-

---

1) Die, wenn sie in einiger Menge zum Vorschein kommen, von den Schriftstellern *scabies spontanea* (von selbst entstandne Krätze) benannt werden — ein wahres Hirngespenst und Unding, da, so weit die Geschichte reicht, keine Krätze anders als durch Ansteckung erfolgte, und nun nicht wieder von selbst entstehen kann ohne Anstekkung mit Krätzmiasm. Die obige Erscheinung hingegen nach akuten Fiebern ist nichts anders, als der oben oft erwähnte sekundäre Ausschlag von der im Innern, nach Vertreibung (oder seltnen, allmäligen Selbst-Verschwindung) des anfänglichen Krätz-Ausschlags von der Haut, schlummernd und latent zurückgebliebenen Psora — ein Aus-

dern chronischen Leiden, welche dann bald, wenn sie nicht gehörig antipsorisch behandelt werden, wegen der dann noch anhaltenden, grofsen Erschöpfung des Organisms in kurzer Zeit einen hohen Grad erreichen, in welchem Falle dann von dem gewöhnlichen allopathischen Arzte, wenn der Kranke nach allen seinen unpassenden Vorkehrungen, wie nicht selten, stirbt, bekannt gemacht wird, er sei an den Folgen des Keichhustens, der Masern u. s. w. gestorben.

Diese Folgen sind aber die bis jetzt nach ihrem Urgrunde unbekannt, folglich ungeheilt gebliebenen, unzählbaren chronischen Krankheiten in zahllosen Formen entwickelter Psora.

Die epidemischen und sporadischen Fieber bedürfen daher, so wie die miasmatischen, akuten Krankheiten, wenn sie sich nicht bald rein entscheiden und unverweilt in Genesung übergehen, — selbst wenn man für das Epidemische oder akut Miasmatische ein homöopathisches Specifikum gefunden und richtig angewendet hätte — oft eine antipsorische Nachhülfe, die ich nicht gar selten im Schwefel antraf, wenn der Kranke nicht schon kurz vorher ein Schwefel enthaltendes Arzneimittel gebraucht gehabt hatte, als in welchem Falle das nunmehr passende Antipsorikum aus der Zahl der übrigen anzuwenden ist.

Die endemischen Krankheiten beruhen in ihrer so auffallenden Hartnäckigkeit fast einzig auf einer

---

schlag, welcher oft sehr schnell die Haut wieder von selbst verläfst, und von welcher auch noch nicht bewiesen worden ist, dafs er andre Personen mit Krätze ansteckt.

psorischen Komplikation, oder auf Psora gemodelt durch die Eigenthümlichkeit der Orts-Beschaffenheit (und die besondre Lebensweise der Bewohner), so dafs z. B. in Sumpf-Gegenden entstandene Wechselfieber auch nach Uebergang des Kranken in eine trocknere Gegend oft bei allem China-Gebrauche doch nicht zur Genesung gelangen, wenn nicht die antipsorische Behandlung, und zwar diese vorzüglich, in Anwendung gebracht wird. Die Sumpf-Ausdünstungen scheinen eine der stärksten physischen Entwickelungs-Ursachen der im Innern bei so vielen Menschen vorhandnen, latenten Psora abzugeben, am meisten in heifsen Ländern; ohne fast durchgängige Anwendung der besten, antipsorischen Curart wird man nie dahin gelangen, das Mörderische der feuchten Climate zu heben und sie in erträglich gesund bewohnbare Gegenden umzuwandeln. Der Mensch gewöhnt sich an die äufsersten Grade der Luft-Wärme, so wie an die heftigste Kälte, und kann in beiden Extremen froh und gesund leben, warum sollte er sich nicht, so wie an die trockensten Berg-Gegenden, so auch an Sumpf-Gegenden gewöhnen können, wenn hier nicht ein bisher unentdeckter, unbesiegter Feind des kräftigen Lebens und dauernder Gesundheit, wenn die Psora nicht so oft im Hinterhalte läge, welche, bei wem sie nur im Innern schlummerte (und wie häufig ist diefs nicht der Fall!), durch stagnirende Wässer und die, vorzüglich bei anhaltender Luft-Wärme, aus feuchtem Boden und Sümpfen emporgährende Gasarten gewisser, als durch irgend eine andere, der Gesundheit nachtheilige, physische Potenz, ja unaufhaltbar entwickelt wird zu

chronischen Krankheiten aller Art, vorzüglich denen, in welchen die Leber am meisten leidet?

Die neuerlichst hinzugekommenen Symptome einer sich selbst überlassen gebliebenen (nicht durch ärztliche Pfuscherei verhudelten) chronischen Krankheit weichen in der antipsorischen Cur am ersten, die ältesten und immer am beständigsten und unverändertsten gebliebenen Uebel aber, worunter die ständigen Lokal-Uebel gehören, am spätesten und nur, nachdem alle übrige Beschwerden schon verschwunden und die Gesundheit in jeder andern Rücksicht fast völlig wiedergekehrt ist. Von den in Anfällen repetirenden Allgemeinleiden, z. B. den periodischen Arten Hysterie, den verschiednen Epilepsien u. s. w. können durch ein passendes Antipsorikum die Anfälle oft schnell ausbleiben; damit diefs Ausbleiben aber dauernd und zuverlässig werde, dazu gehört die vollständige Heilung der ganzen inwohnenden Psora.

Das nicht seltne Verlangen des Kranken, ein ihm vorzüglich lästiges Symptom vor allen andern zuerst getilgt zu sehn, ist unausführbar, dem Unwissenden aber zu Gute zu halten.

In dem schriftlichen Tages-Berichte während des Gebrauchs der antipsorischen Arznei mufs der entfernte Kranke diejenigen unter den Zufällen jedes Tages, welche er seit längerer oder langer Zeit jetzt zuerst wieder spürte, einmal unterstreichen, zur Belehrung des Arztes, diejenigen Symptome aber, welche er noch nie hatte und an diesem Tage zuerst bemerkte, läfst man ihn doppelt unterstreichen. Die erstern deuten an, dafs das

Antipsorikum das Uebel in der Wurzel erfaſst und viel zur gründlichen Heilung thun wird, die letztern aber geben dem Arzte den Wink, wenn sie häufiger und immer stärker erscheinen, daſs das Antipsorikum nicht völlig homöopathisch gewählt war und bei Zeiten unterbrochen und durch ein treffenderes ersetzt werden müsse.

Gegen die Hälfte der Heilung hin fängt die verminderte Krankheit an, allmälig in den Zustand latenter Psora wieder zurück zu gehen; die Symptome werden schwächer und schwächer, und zuletzt spürt der aufmerksame Arzt nur noch Spuren davon, welche er jedoch mit der antipsorischen Behandlung bis zu ihrem gänzlichen Verschwinden verfolgen muſs, indem der mindeste Rest einen Keim zum wieder empor Sprieſsen des alten Uebels behält. Wollte man hier die Heilung schon für ganz vollendet ausgeben und wähnen, was der gemeine Mann (auch wohl die höhere Classe des unärztlichen Publikums) in solchen Fällen zu sagen pflegt: „es wird sich nun wohl von selbst vollends geben,“ so würde man sehr irren — denn mit der Zeit entspinnt sich, vorzüglich auf Veranlassung groſser, widriger Ereignisse im Leben aus dem kleinen Ueberbleibsel der nur geminderten Psora eine neue chronische Krankheit, welche nach und nach von selbst sich unausbleiblich erhöhet, nach der Natur der Krankheiten aus ungetilgten, chronischen Miasmen, wie ich oben gelehrt habe.

Das *Cito, Tuto et Jucunde* des Celsus fordert der leidende Kranke billig vom Arzte, vom homöopathischen aber kann er es mit Recht erwar-

ten bei akuten Krankheits-Fällen aus gelegentlichen Veranlassungen, so wie bei den abgesonderten, zu Zeiten herumgehenden (sogenannten interkurrenten) Zwischen-Krankheiten.

Was aber insbesondre das *Cito*, die Beschleunigung der Heilungen anlangt, so verbietet es, wenigstens bei alten chronischen Uebeln, die Natur der Sache [1]).

Die Heilung zehn-, zwanzig-, dreifsig- und mehrjähriger grofser chronischer Krankheiten (wenn sie nicht vorher durch ein Uebermaafs allopathischer Curen verhudelt worden) kann man schnell verrichtet nennen, wenn man sie in einem bis zwei Jahren zu Stande bringt. Wenn sie bei jüngern, robusten Personen in der Hälfte dieser Zeit zu Stande kommen, so mufs man dagegen im Greisen-Alter, auch bei der besten Behandlung von Seiten des Arztes und der pünktlichsten Folgsamkeit von Seiten des Kranken und der Angehörigen noch ein Ziemliches zu dieser Cur-Zeit zugeben. Man wird es auch begreiflich finden, dafs eine so lang angehaltene (psorisch) chronische Krankheit, deren ursprüngliches Miasm, in einem langen Leben, so viel Zeit und Gelegenheit gehabt hatte, allmälig, gleich-

1) Nur ein gewöhnlicher, unwissender Curirer kann leicht versprechen, eine schwere, langwierige Krankheit in 4, 6 Wochen zu heilen. Er braucht's ja nicht zu halten! Was wagt er denn damit, wenn's, wie natürlich, blofs schlimmer bei seiner Cur wird? Kann er verlieren? An Ehre nicht! denn seine, ihm ähnlichen Collegen machen's nicht besser. Aber an Gewissen? Sollte er da noch zu verlieren haben?

sam in alle Fugen des zarten Lebens-Baues seine parasitischen Wurzeln zu flechten, endlich so innig mit dem Organism verwebt wird, daſs, auſser angemessenster ärztlicher Behandlung, sorgfältiger Lebensordnung und Folgsamkeit des Kranken, auch noch Geduld desselben und gehörig viel Zeit erforderlich seyn müsse, um diesen vielarmigen, dynamischen Polypen in allen seinen Theilen zu vernichten, unter Schonung der Selbstständigkeit des Organisms und seiner Kräfte.

Vielmehr müssen bei einer, auch längern und noch so langen antipsorischen Cur die Kräfte des Kranken immer zunehmen — schon vom Beginn der richtigen Behandlung an zuzunehmen anfangen und so bis zur Genesung und Erreichung des Normal-Zustandes steigen. Sie steigen während der ganzen Cur, ohne Anbringung der mindesten, sogenannten Stärkungsmittel und wachsen von selbst freudig wieder auf in dem Maaſse, als das Leben von dem an ihm nagenden Feinde befreiet wird [1]).

Die beste Zeit zur Einnahme einer Gabe antipsorischer Arznei scheint früh, nüchtern zu seyn, wo man dann die Pulver-Nummer [2]), in welcher sie be-

1) Es ist unbegreiflich, wie es den allopathischen Aerzten in den Sinn kommen konnte, unter fortwährender angreifender und schwächender Behandlung chronische Krankheiten heilen zu wollen, ohne sich von dem stets schlechten Erfolge abhalten zu lassen, diese verkehrte Behandlung immerdar zu wiederholen. Ihre dazwischen gegebnen *amara* sammt der Chinarinde setzten, ohne die verlornen Kräfte wieder ersetzen zu können, nur noch neue Uebelstände hinzu.

2) Das Bezeichnen der Pulver mit fortlaufenden Zah-

findlich ist (und so dann gleichmäfsig auch die übrigen Nummern), wenn sie am schwächsten wirken soll, nur trocken einnimmt und so für sich auf der Zunge zergehen läfst, oder mit 2, 3 Tropfen Wasser im Löffel angefeuchtet einnimmt, nur so blofs, ohne (in beiden Fällen) etwas darauf zu trinken oder sonst zu geniefsen binnen einer halben oder ganzen Stunde.

Nach der Einnahme mufs sich der Kranke wenigstens eine volle Stunde ganz ruhig verhalten, doch ohne zu schlafen (der Schlaf verspätet die anfängliche Wirkung). Er mufs in dieser Stunde alle widrige Gemüths-Bewegungen vermeiden, auch den Geist auf keine Weise, weder durch Lesen, noch durch Rechnen, Schreiben, oder, Nachdenken erfordernde Gespräche anspannen.

Weder kurz vor der zu erwartenden, weiblichen Periode, noch auch während des Flusses derselben darf die Gabe antipsorischer Arznei eingenommen werden; wohl aber kann man sie schon, wo nöthig, am vierten Tage nach dem Ausbruche derselben, etwa 96 Stunden darnach, eingeben. In dem Falle aber, dafs die Periode bisher gewöhnlich zu zeitig eintrat, oder zu stark ging, oder sich doch mehre Tage

---

len hat die Bequemlichkeit, dafs der Arzt, wenn der, besonders entfernte Kranke seinen Tages-Bericht, unter Voransetzung des Datums und der Nummer des den Tag früh eingenommenen Pulvers, überliefert, den Tag, wo der Kranke seine Gabe Arznei einnahm, erkennen, und den Wirkungs-Gang davon nach der Zahl der folgenden Tage beurtheilen und ermessen könne.

Tage hinschleppte, ist es oft nöthig, diesen vierten Tag erst eine kleine Gabe Krähenaugen (ein Mohnsamen grofses Streukügelchen mit Decillion-Verdünnung befeuchtet) zu riechen und dann erst vier, sechs Tage darauf das Antipsorikum. Ist das Frauenzimmer aber sehr empfindlich und nervenschwach, so mufs sie jedes Mal, 72 Stunden nach Eintritt der Regel einmal an ein Senfsamen grofses Streukügelchen, mit gedachter Verdünnung befeuchtet, riechen, ungeachtet der fortgesetzten antipsorischen Cur [1]).

Schwangerschaft ist in allen ihren Graden so wenig eine Hinderung der antipsorischen Curen, dafs sie vielmehr da oft am nöthigsten und hülfreichsten [2]) werden. Am nöthigsten, weil die chro-

---

1) Bei einer solchen krankhaften Beschaffenheit des Monatlichen richtet man in der Cur chronischer Krankheiten ohne gedachten Zwischen-Gebrauch der Krähenaugen nichts aus, welche hier specifisch die durch einen so ungeordneten Regel-Abgang stets entstehende Disharmonie in den Funktionen der Nerven wieder in Einklang bringen und so diese Ueberempfindlichkeit und Ueberreiztheit stillen, die der heilsamen Einwirkung der antipsorischen Mittel ein unübersteigliches Hindernifs in den Weg legen.

2) Auf welche gewissere Weise liefse sich wohl z. B. die Wiederholung des Abortirens, welches fast einzig in der Psora seinen Grund hat, verhüten, und zwar dauernder verhüten, als durch eine zweckmäfsige antipsorische Behandlung vor oder doch in der Schwangerschaft? Auf welche zuverlässigere Art liefsen sich wohl die, auch bei richtiger Kindes-Lage und natürlich erfolgter Geburt nicht selten gefährlichen, auch wohl tödlichen Zustände der Mutter im voraus hinwegräumen, als durch die zeitige, antipsorische Behandlung der Schwangern? Selbst die unrich-

nischen Uebel sich da mehr entfalten. In diesem an sich naturgemäfsesten Zustande des Weibes offenbaren sich die Symptome der innern Psora am deutlichsten, wegen der dann gesteigerten Empfindlichkeit und Gefühligkeit des weiblichen Körpers und Gemüths; die antipsorischen Arzneien wirken daher hier bestimmter und merklicher, was dem Arzt die Weisung giebt, hier die Gaben derselben möglichst klein und in hoch potenzirter Verdünnung einzurichten und so auch in der Wahl möglichst homöopathisch zu Werke zu gehen.

Säugenden Kindern selbst wird nie Arznei eingegeben; blofs die Mutter oder Amme nimmt das Mittel an ihrer Stelle ein; durch ihre Milch wirkt es sehr schnell auf's Kind, mild und heilkräftig.

Die des Verstandes entbehrende, sich selbst überlassene Körper-Natur (ihr Lebens-Erhaltungs-Prinzip) vermag in chronischen Krankheiten und den aus diesen von Zeit zu Zeit entspringenden, akuten Krankheiten zur temporären Rettung von jählinger Lebens-Befährdung (durch die inwohnende Psora)

---

tige Lage des Kindes hat, wo nicht immer, doch höchst oft, ihren einzigen Grund in der psorischen Kränklichkeit der Mutter, und der Wasserkopf des Kindes und andre körperliche Fehler desselben, gewifs! Nur die antipsorische Behandlung des kränklichen Eheweibes, wo nicht eher, doch wenigstens in der Schwangerschaft, vermag die Untüchtigkeit der Mutter, selbst zu säugen, im voraus hinwegzuräumen und beim Säugen die so häufigen bösen Brüste, das wund Saugen der Warzen, die häufige Neigung zur rothlaufartigen Entzündung der Brüste und ihrer Abscesse zu verhüten, so wie die Blut-Abgänge aus der Bährmutter beim Kinder-Stillen.

nichts Besseres als Palliative zu veranstalten. Daher die in chronischen (psorischen) Krankheiten von selbst hie und da entstehenden häufigern Absonderungen und Ausleerungen mancher Art, die Durchfälle, Erbrechen, Schweiſse, Geschwüre, Blutflüsse u. s. w. — alles mit nur kurz dauernder Erleichterung des dennoch unaufhaltbar (und zwar wegen der durch alles dieſs entstehenden Säfte- und Kräfte-Verluste) im Grunde immer mehr verstärkten chronischen Urübels.

Die Allopathie konnte bisher eben so wenig zur wahren Heilung der chronischen Krankheiten thun; sie konnte bloſs die vernunftlose Körper-Natur in ihren Palliationen nachahmen (gewöhnlich ohne gleiche palliative Erleichterung und mit gröſserer Aufopferung von Kräften); sie bewirkte folglich dadurch, wie jene, bloſs Beschleunigung des allgemeinen Ruins, ohne das Mindeste zur Auslöschung des Grund-Uebels beitragen zu können. Dahin gehören alle die vielen, unbeschreiblich vielen, sogenannten auflösenden (Purgir-) Mittel, die Aderlässe, das Schröpfen, die bis zum Unsinn jetzt vermehrten Blutegel-Anlegungen, die Schwitz-Mittel, die künstlichen Geschwüre, Haarseile, Fontanelle, Exutorien u. s. w.

Der homöopathische Arzt bedarf, da er nun gründliche Hülfe weiſs, durch das antipsorische Verfahren die chronische Krankheit selbst zu vernichten, aller der genannten, nur Verderben beschleunigenden Veranstaltungen, Gott sei's gedankt, so wenig, daſs er vielmehr mit aller Sorgfalt zu verhüten hat, damit der Kranke (nach dem alten, von der Allopathie über die weite Erde verbreiteten Schlen-

driane) nicht dergleichen selbst bei der antipsorischen Cur heimlich anwende. Er darf dem Kranken bei seinem Andringen, z. B. dafs er nun einmal so und so oft alljährig Blut aus der Ader zu lassen, so und so oft Abführungen zu nehmen gewohnt sei, und also wohl dergleichen bedürfe, nie nachgeben, nie etwas Aehnliches erlauben.

Nur in dem einzigen Falle, wo, wie in vielen chronischen Krankheiten, die oft viele Tage zögernde Stuhl-Ausleerung grofse Beschwerden macht, erlaubt er (zu Anfange der Cur, ehe die antipsorische Arznei noch Zeit gehabt, Besserung in diesem Punkte [in ihrer Nachwirkung] zu Stande zu bringen), wenn der Stuhl 3, 4 Tage ausbleibt, ein Klystir von reinem, lauem Wasser, ohne den mindesten Zusatz, einzuspritzen, auch wohl ein zweites, wenn binnen einer Viertelstunde noch kein Abgang erfolgt ist. Selten ist dann eine dritte Spritze voll nach einer wiederum vergeblich abgewarteten Viertelstunde noch nöthig. Diefs ist eine unschädliche, meist blofs mechanisch, durch Ausdehnung des Darmes, wirkende, nützliche Hülfs-Leistung, wenn sie nur nach 3, 4 Tagen, wo nöthig, wiederholt wird, und, wie gesagt, nur zu Anfange der Cur — denn die antipsorischen Arzneien, unter denen hierin das Lykopodium, selbst noch vor dem Schwefel, den Vorrang hat, bringen diese Beschwerde gewöhnlich bald beiseite.

Die durch Nichts zu entschuldigenden, auszehrenden Fontanelle kann der homöopathische Arzt, sobald sie der Kranke schon längere Zeit (oft viele Jahre) getragen hat, doch nicht eher abschaffen, als bis die antipsorische Cur schon merklichen Fortgang

hat; können sie aber vermindert werden, ohne sie ganz aufzuheben, so kann dieſs schon Anfangs der Cur geschehen.

So kann er auch die der Verkältung vorbeugen sollende, schaafwollene Bekleidung der Haut, die von den gewöhnlichen Aerzten, in Ermangelung wesentlicher Hülfe, sehr weit getrieben wird und dann dem Kranken sehr lästig wird, nur bei sichtbarem Anfange der Besserung durch die Verkältlichkeit hebenden Antipsorika und bei wärmerer Jahreszeit ablegen, bei sehr Schwächlichen jedoch Anfangs erst auf ein Paar Wochen mit baumwollenen, welche weniger die Haut reiben und erhitzen, vertauschen lassen, ehe er zur leinenen Wäsche auf bloſser Haut den Kranken übergehen läſst.

Aus vielen, leicht in die Augen fallenden Gründen, doch schon um seine feinen Arznei-Gaben in ihrer Wirkung nicht hindern zu lassen, kann der homöopathische Arzt keinen Zwischengebrauch, obschon bisher angewöhnter Hausmittel bei seiner antipsorischen Cur erlauben, keine Parfümerien irgend einer Art, keine Riechwasser, keine Riechbüchschen, keinen Baldrian- oder andern Kräuter-Thee, keine Pfeffermünzkügelchen, keine gewürzte Konditor-Lekkereien oder Anies-Zucker, oder Magen-Morsellen, oder Liqueure, keine Isländermoos- oder gewürzte Schokolade, keine Mund-Latwergen, Zahn-Tinkturen, oder Zahn-Pulver und wie die übrigen, ähnlichen Luxus-Artikel alle heiſsen mögen.

Sogenannte Reinlichkeits-Bäder, woran die verwöhnten Kranken oft sehr hängen, sind, da sie das Befinden zu stören nie unterlassen, nicht zu gestat-

ten, auch nie nöthig, da ein schnelles Abwaschen des Theils oder des ganzen Körpers mit Seifenwasser die Absicht vollkommen erreicht und ohne Nachtheil.

Es ist nur wenig, was die Homöopathie bei Behandlung einiger chronischen Krankheiten von dem antipathischen Verfahren brauchen kann. Aber es ist doch Etwas. Und da der homöopathische Arzt keine Partheilichkeit kennt, sondern nur nach der Vervollkommnung seiner Kunst strebt, so ist ihm auch das Wenige lieb, was er anderswo, als auf seinem eignen Gebiete, sei's auch bei seinen Feinden, Nutzbares antrifft.

Zu Ende des Organon's d. H. habe ich akute Fälle angeführt, wo man einige dienliche Anwendung des Enantiopathischen zu machen hat. Hier habe ich zu sagen, wo und wie man bei Heilung chronischer Krankheiten davon nützliche Anwendung machen kann.

Im Allgemeinen: bei alter Bewegungslosigkeit und lang verlorner Empfindung in einem oder mehren Körpertheilen eine möglichst kleine, aber wiederholte Erregung zu veranstalten, während der innern Anwendung der antipsorischen Arzneien.

In den beiden Fällen scheint das psorische Siechthum allmälig allen, oder fast allen Einflufs der Nerven-Kraft auf die leidenden Theile entzogen und sie, so zu sagen, demselben unzugänglich gemacht zu haben. Z. B. bei einer gänzlich, oder fast gänzlich gelähmten Hand, einem gelähmten Arme oder

Fuſse, einem schwarzen Staare, einer alten, fast totalen Taubheit, bei fast gänzlich abgestorbnen, keiner Erektion mehr fähigen, männlichen Geschlechtstheilen, bei Empfindungslosigkeit, Taubheit und Unerregbarkeit der weiblichen Scham- und Geburtstheile im Beischlafe, bei einer alten Blasen- oder Blasenhals-Lähmung u. s. w.

In allen diesen Fällen würde man aber der Heil-Absicht verderblich entgegen handeln, wenn man sich des antipathischen Verfahrens zur Lokal-Erregung in der Maſse bedienen wollte, wie die Allopathie bisher pflegte, wenn man z. B. die elektrischen Erschütterungen in immer verstärkterm Grade anwenden wollte, wodurch nothwendig das Gegentheil als Folge und Nachwirkung hervorgebracht und der halb gelähmte Theil nun ganz gelähmt, der fast empfindungslose ganz taub und empfindungslos und so völlig unheilbar gemacht werden würde, wie man durch tausend Fälle in der Erfahrung nachweisen kann.

Nein! eine solche Behandlung sei fern vom homöopathischen Arzte.

Nur die kleinsten Erschütterungs-Funken, die nur eine kleine Empfindung, oder eine noch so kleine Bewegung in dem fast empfindungslosen oder in dem halb oder fast ganz gelähmten Theile hervorzubringen vermögen, sind hiezu die brauchbarsten [1]).

---

1) Ich stellte einen jungen, im Uebrigen ganz gesunden Mann von einer fast gänzlichen Taubheit (die er vor mehren Jahren bei einem gewaltigen Sturze vom Pferde durch einen ihm um eine Gassenecke in vollem Galopp ent-

Ein genaues Maaſs läſst sich indeſs im Allgemeinen hiezu nicht geben, wegen der verschiednen Beschaffenheit der Körper und des Uebels. Nur dieſs sei Regel, daſs man mit den möglichst kleinsten Funken zur Probe beginne und zu demjenigen steige, welcher im Stande ist, einige kleine Empfindung oder Erregung in dem empfindungs- oder bewegungslosen Theile hervorzubringen. Bei dieser Gröſse bleibt man einige Wochen (bei täglicher Anwendung zu 3, 4, 6 Funken) stehen, bis diese kleinen Funken anfangen, dem leidenden Theile empfindlicher zu werden, worauf sie dann um ein Weniges verkleinert werden, so jedoch, daſs sie gleichwohl etwas fühlbar bleiben, wobei man wieder einige Zeit verharret, bis auch diese empfindlicher werden.

Diese Einwirkung durch so feine elektrische Schläge ist für die Anwendung der innern antipsorischen Arznei keineswegcs störend, denn gar bald gewöhnt sich der Organism insofern daran, daſs die lokale Erregung der dynamischen Wirkung der für den allgemeinen Krankheits-Zustand nöthigen, antipsorischen Arznei nicht hemmend wird; im Gegentheile wird durch diese milde, elektrische Erregung der

gegen gesprengten Dragoner erhalten hatte) dadurch allein wieder her, daſs ich durch seine Ohren, alle Tage oder alle zwei Tage, elektrische Schläge erst von der Gröſse einer halben Linie, dann, als ihm diese etwas empfindlicher wurden, durch Funken von einer Drittel-Linie, und endlich von der Gröſse einer Viertel-Linie gehen lieſs, 2, 3, 4 solche Funken in einer Sitzung. Etwa drei Monate brauchte er zur Herstellung seines Gehörs.

der Wirkung der antipsorischen Arznei auf die empfindungs- oder bewegungslosen Theile wieder allmälig Eingang verschafft, für die sie bis dahin unzugänglich war und ohne welche sie ferner dafür unzugänglich (d. i. ungeheilt) geblieben wäre.

Indessen würde hinwiederum diese örtliche, elektrische Erregung nichts fruchten, ja gar bald vollends verlöschen, wenn die innere, antipsorische Cur nicht zugleich fortführe, die Quelle des Lokal-Uebels, das innere psorische Siechthum, zu vertilgen.

Zu dieser Absicht ist eine kleine, ganz einfache Elektrisir-Maschine die beste, deren Glas-Cylinder bloſs mit einer reinen, trocknen Hand gerieben wird. Auch die Verstärkungs-Flasche muſs von der kleinsten Art seyn und kaum ein Loth Wasser in ihrem innern Raume fassen können. Der kranke Theil wird am besten mit der negativen (äuſsern) Belegung des Fläschchens, während des Elektrisirens, in Berührung erhalten, indeſs ein entgegengesetzter, anderer Theil des Körpers die Kette hält, welche mit der innern Belegung bei jedem Schlage in Verbindung tritt. Statt der Kette dient feiner Saiten-Draht, schlangenförmig, aber dicht zu einem feinen Röhrchen gewunden.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Verbesserungen.

Seite 3 Zeile 1 statt die lies bei
— 7 — 22 — zu gewinnen l. gewinnen konnten
— 8 — 23 — freudelosem l. freudelosen
— 58 — 28 — Hautübel l. Hauptübel
— 65 — 16 — Verrichtung l. Vernichtung
— 76 — 18 — gewesen l. genesen
— 91 — 6 — Leiden l. Leiden 1) (es sollte oben das Anführungs-Zeichen nicht vergessen worden seyn, was unten auf die Anmerkung führen soll).
— 93 — 22 — obern l. ebnen
— 107 — 8 — Ordigkeit l. Oedigkeit
— 127 — 18 — Hauptstellen l. Hautstellen
— — — 19 — Abcgänge l. Abegänge
— 203 — 24 — nun l. nur
— 207 — 31 — und ähnliche l. unähnliche.